

Spitznamen gehen in den Alltag ein

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil eins)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor.

Bei den Norderneyern war es früher üblich, dass Personen, die eine besondere Eigenschaft hatten, einen Spitznamen bekamen. Da früher viele Einwohner fast den gleichen Namen oder Vornamen besaßen, konnte man sie durch den von den Mitinsulanern verliehenen Zusatz-Namen besser auseinanderhalten. Viele Ökelnamen sind so in den Alltag eingegangen, dass die eigentlichen Namen kaum mehr bekannt sind. Die Insulaner galten bei den Fremden vom Festland als stur. Doch das stimmte nur so lange, bis sie ihr Vertrauen gewonnen hatten



und dann merkten die Festländer schnell, dass einige der Ur-Bewohner doch eine gewisse „Bauernschläue mit Humor“ besaßen. In die Liste, die in den kommenden Wochen im Norderney Kurier veröffentlicht wird, wurden nur Namen aufgenommen, die nicht beleidigend oder diskriminierend sind. Die Namen, die hier auf der Liste stehen, sind alle mit Bedacht vergeben worden. Sie sollen für die Zukunft in Erinnerung bleiben, weil sich in unserer heutigen modernen Zeit eine ganz andere Bevölkerungsstruktur auf der Insel entwickelt hat. Etwas so Insel-Typisches ist heute kaum mehr möglich, weil es bei den Neu-Bürgern oft an der plattdeutschen Sprache hapert. Die Spitznamen sind nicht alphabetisch aufgeführt. Die



Meister „Hornitex“ mit seiner Frau Ursula auf ihrer Veranda. Bonno Eberhardt hat mit 88 Jahren den Ordner der Norderneyer Ökelnaam überarbeitet. Seine Begeisterung für das Alt-Norderney hat ihn dazu erwoogen. Es sei ein großes Glück, dass seine 81 Jahre alte Frau diese Begeisterung teilt und ihn sehr bei der Arbeit unterstützt, so Bonno Eberhardt.

ARCHIV: EBERHARDT

Begründung, worauf der Ökelnaam zurückzuführen ist, ist nach bestem Wissen mit aufgeschrieben worden.

Meister Hornitex oder Propan Bonno (1)

Bonno Eberhardt, wohnhaft in der Benekestraße 56, hat 1956 als erster Installationsmeister eine Schutzwand aus Hornitex (Hartfaser mit Kunststoff) hinter einer Waschbeckenanlage in einem Fremdenzimmer montiert. Die Wand ersparte den Maler. Bonno Eberhardt war zudem der erste Propangas-Lieferant auf der Insel.

Kanapee (2)

Berend Bodenstab, Jann-Berghaus-Straße 65, hat als Fischhändler um 1935 in seinem neu erbauten Fischgeschäft Kanapees (Sofas) seines angeheirateten Veters Wilhelm Gröne in seinem Fischladen verkauft. Nach einer Version heißt es: Bodenstab mochte gern kleine Häppchen (Kanapees) und hat die auch selbst hergestellt und im Laden verkauft.

Auf jedes Häppchen wurde mit einem Zahnstocher eine kleine Fahne gesteckt. Beide Versionen sind nur Vermutungen.

Hermann Plattfott (3)

Hermann Kluin, Frisiastraße 16, trug immer Schuhe mit Übergröße und arbeitete um 1937 bei Kanapee (Berend

Bodenstab) in der Fischhalle als Fisch-Zubereiter. Wegen seiner großen Füße gaben die Norderneyer ihm den Beinamen Hermann Plattfott.

Oll Dän (4)

Gerhard Wilhelm Bodenstab, Bismarckstraße 10, hat als junger Schiffer um 1888 einen hochwertigen

dänischen Fischkutter gekauft, um seinen späteren Schwiegervater Captain Harm Peters Pauls zu beeindrucken. Somit gaben ihm seine Fischer Kollegen zunächst den Namen „De Dän“ und nannten ihn später, als er älter wurde, „Oll Dän“.

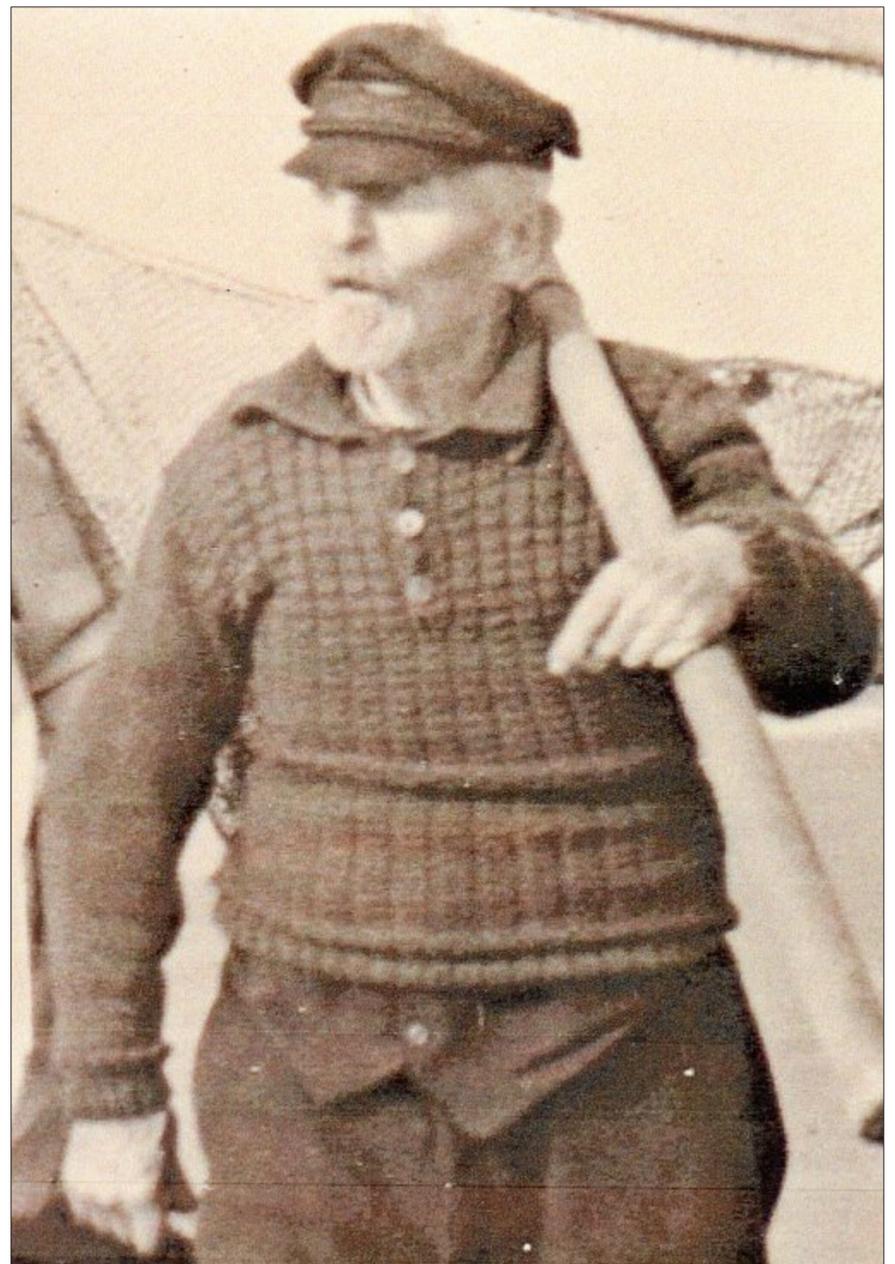
(Fortsetzung folgt)



Leider ist kein Personenfoto von Berend Bodenstab vorhanden. Dieses historische Foto zeigt seinen Betrieb aus der Zeit, als Bodenstab mit dem Fischverkauf begann. Auf der Karte unten ist das neue Gebäude zu sehen, das sein Schwager Eilt Wessels 1937 gebaut hat.



Die Fischgaststätte von „Kanapee“ (Berend Bodenstab) befand sich an der Ecke Winterstraße zur Jann-Berghaus-Straße. Erbaut wurde sie um 1937. Lange Jahre bewirtschaftete die ganze Familie das Fischgeschäft mit Gaststätte. Danach zog der Konsum in das Betriebsgebäude und heute ist dort ein Supermarkt.



Oll Dän, Gerhard Bodenstab, in seiner bekannten Haltung: Pullover über die Weste, die Hose aufgekrempt. So ging er am Strand ins Wasser und fischte mit dem Netz nach Granat.

Männer bekommen Tee ans Bett

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil zwei)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.



Bis etwa 1935 war es in vielen Norderneyer Familien üblich, dass die Ehefrau morgens als Erste aufstand. Warum? Bis zu der Zeit hatten die meisten Familien noch kein Badezimmer. Nur in der Küche war ein Messing-Kaltwasserhahn über dem Gossenstein (Ausguss)

angebracht, und darüber hing ein kleiner Spiegel. Nach dem Aufstehen schürte die Frau das Feuer im Küchenofen und stellte den Wasserkessel auf die Herdplatte. Danach füllte sie in einer Steingutkumme

lauwarmes Wasser ein und machte sich frisch. Dann setzte sie den Tee an. Während der Tee zog, kämmte sie sich die Haare und band eine frisch gestärkte und gebügelte Schürze um. Jetzt goss sie zwei Tassen Tee mit Kluntji und Sahne ein und trank die erste Tasse Tee am



Dieses Foto von „Beer Lui“ hängt heute in der guten Stube der Enkeltochter Ida Vollrath. „Beer Lui“ war Fischer. Sein Haus in der Schmiedestraße hat sich in den rund 125 Jahren im Volumen nicht verändert.

Morgen. Die zweite Tasse Tee brachte sie ihrem Mann ans Bett. Der sah eine saubere und adrette Frau vor sich und der Tag fing für ihn gut an. Am Bett wurde noch etwas „geröttelt“ und danach stand auch er auf und machte sich in der Küche fertig. In der Zwischenzeit deckte die Frau den Küchentisch und das Frühstück wurde zusammen eingenommen. Die Frau bereitete auch das „Vesperbrot“, und der Mann konnte mit guter Laune zur Arbeit gehen. So war das früher, da wurden die Männer noch verwöhnt. In den Familien, in denen diese Zeremonie heute noch so ähnlich praktiziert wird, bekommt der Mann im Alter nicht mehr Tee ans Bett, sondern ein Glas Wasser mit einer Magnesium-Tablette.

Ed Lummert (5)

Eduard Visser, Langestraße 29 (später Luisenstraße 15), hatte um 1895 einen Fuhrbetrieb und kaufte Altwaren und Schrott an (Lummert bedeutet Lumpen auf Platt).

Sein Sohn Peter Eden Visser und dessen Nachkommen bekamen ebenfalls den Namen.

Hilli Jöd oder Pinkas Wollenstein (6)

Hillrich Visser, Jann-Berg-haus-Straße 55, war um 1935 Kohlenhändler, und wie sein Vater „Ed Lummert“ kaufte er Altwaren an. Hillrich Visser, der Bruder von Peter Eden, arbeitete in seinen jungen Jahren bei dem Juden Pinkas Wollenstein als Kaufmann in der Luisenstraße 7. In unmittelbarer Nachbarschaft befand sich das Elternhaus von Hillrich Visser.

Jann Kruskopp (7)

Johann H. Visser, An der Schanze 15, war Fischer und Arbeiter. Um 1905 bekam er wegen seines vollen Lockenkopfes diesen Beinamen.

Beer Lui (8)

Ludwig Visser, Schmiedestraße 1a, hatte um 1905 einen eigenen Bierverlag. Die Bierflaschen waren sein Eigentum, und an der Flaschenseite war sein Name eingeritzt.

Blücher (9)

Heinrich Bojunga, Schulzenstraße 29, war Bademeister am Nordbad. Er war ein etwa 1,95 Meter großer, kräftiger Mann. Als Schuljunge hatte er auch schon eine kräftige Statur, und während einer Prügelei auf dem Schulhof mit anderen Jungen sagte der zu der Zeit anwesende Schulrat: Der geht aber ran wie Blücher (Feldmarschall, bekannt durch die Schlacht von Waterloo 1815).

Ida Bort (10)

Ida Lührs, Schmiedestraße 10, war eine Verkäuferin und fiel durch ihren starken Bartwuchs auf. Sie war ledig und lebte zuletzt mit ihrem



Heinrich „Blücher“ Bojunga, wie er lebt und lebt. Viele Jahre war er Strandkapitän und Schwimmmeister am Nordbad.

Bruder Ulrich (Maler) zusammen (siehe Adressbuch 1954.)

Isern Hillerk (11)

Hillrich Visser, Herrenpfad 18 (Heringslohne), bekam als erster Norderneyer das Eiserne Kreuz I. Klasse im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 verliehen – daher der Beiname. Visser war ein großer, kräftiger und stolzer Mann. Von Beruf war er Fischer.

Harm Sedan (12)

Harm Pauls, Kirchstraße 2, nahm am 2. September

1870 an der Schlacht bei Sedan teil. Von Beruf war er Fischer. Harm Pauls sang sehr gern.

Ulan Poppinga (13)

Hermann Poppinga, Schmiedestraße 12, hat im Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918 bei einem Garde-Ulanen-Regiment seinen Dienst verrichtet. Die Familie Poppinga war auf der Insel wegen ihrer Originalität bekannt. Von Beruf war er Arbeiter und in den Sommermonaten Badediener bei der Kurverwaltung.

Fortsetzung folgt



Hilrich Visser „Isern Hillerk“ war nach dem Krieg 1870/71 stolzer Fahnenträger des neu gegründeten Kriegervereins. Auf dem Bild sieht man ihn mit der weißen Ledertragehalterung.



„Jann Kruskopp“ mit seinem Kollegen „Oll Dän“ auf dem Strand. Gleich geht es ins Wasser zum Granat-Fischen.



Der Festwagen der Klempner-Innung im Maiumzug 1938. Hilrich „Hilli Jöd“ Visser hatte seinen kleinen Kohlenwagen mit einem Einspanner der Innung zur Verfügung gestellt. Die Lehrlinge schmückten den Wagen und führten während der Fahrt das Handwerk vor.

Gewitzt beim Erfinden von Ausreden

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil drei)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde auf Norderney die „Inselwache“ etabliert. Es waren alles Norderneyer Männer, die für den Fronteinsatz schon zu alt waren und die hier einem militärischen Wachdienst nachgingen. Einquartiert wurden sie im Seehospiz. In der Freizeit durften sie das Kasernengelände nicht verlassen. Ihre Vorgesetzten waren durchweg Altgediente und kamen vom Festland. Diese kannten die Norderneyer Mentalität nicht, und so dachten sich die Norderneyer Männer immer wieder etwas Neues aus, um auf Besuch bei ihrer Familie ein paar Stunden verbringen zu können.

Johann (Joffre) Visser war besonders gewitzt, wie eine wahre Geschichte erzählt. Als sie abends auf Streife am

Nordstrand waren, sagte er zu seinem Kameraden Günther Adam: „Wir gehen jetzt nach Haus.“ Gesagt, getan. Ihre Fußstapfen waren gut zu erkennen, denn es war gerade Ebbe. So liefen sie jetzt in dem Abdruck der vorher gelaufenen Fußstapfen rückwärts zurück zu den Dünen und von dort ging es nach Hause. Nachdem sie nach Schichtwechsel vier Stunden später am Standort nicht zurück waren, wurde eine große Suchaktion nach ihnen gestartet.

Erst am Morgen meldeten sie sich zurück und ihre Ausrede war: „Es kam Nebel auf, und da haben wir uns verlaufen.“

Es ist schon schwer für einen Mann, wenn er im Wohnort eingezogen wird und nicht einmal nach Hause darf. Wie das beim Militär so üblich ist, findet sich aber immer eine Idee, seinen Wunsch zu erfüllen. Reemt Poppinga war von Beruf Schankwirt und seine Gastwirtschaft war

die „Napoleonschanze“ an der Marienstraße. Während des Ersten Weltkrieges 1914 bis 1918 führte seine Frau den Betrieb weiter. An den Wochenenden war dort immer Hochbetrieb und jede Hand wurde gebraucht.

Poppinga hatte den Einfall, sich an manchen Wochenenden krank schreiben zu lassen. Da nur ein kleines Lazarett in der Kaserne Seehospiz vorhanden war, konnten sich die Kranken zu Hause ausheilen.

Poppinga arbeitete dann in der Küche, denn im Lokal durfte er sich nicht sehen lassen, weil auch Soldaten aus dem Seehospiz hier ihrem Tanzvergnügen nachgingen. Seine häufige Krankmeldung fiel der Ordonanz von Hauptmann Schütze aber auf und Poppinga bekam eine Ermahnung. Aber irgendwie haben die Norderneyer es immer verstanden, sich bei der eigenen Familie zu melden und nach dem Rechten zu sehen.



Ehm Badmeister oder Lang Ehm (17)

Ehme Visser, Benekestraße 50, war Arbeiter und im Sommer Bademeister am Nordbad. Visser war ein sehr großer Mann mit groben Gesichtszügen und großen kräftigen Händen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ er sich 1945 für ein Paket Tabak von dem Maler Richard Zenke porträtieren. Von diesem Bild wurden Ansichtskarten hergestellt und verkauft.

Traberlouis (18)

Louis Visser, Wiedaschstraße 14, war Maurer und hatte beim Laufen immer einen schnellen Gang.

Fidi Köy (19)

Friedrich Visser, Schulzenstraße 2, war Fischer und benutzte beim Fischfang einen Muschel-Köder. Diesen holte er sich bei Ebbe von der Buhne. Mit einem Bindfaden öffnete er die Muschel und zog Muschelfleisch auf den Angelhaken. Als junger Matrose kämpfte er 1900/01 beim Boxeraufstand in China unter der schwarz-weiß-roten Fahne mit acht anderen Nationen. Er fuhr auf einem Torpedoboot. Die Beteiligung am Aufstand machte ihn auf der Insel sehr bekannt.

Tochter Johanna (20)

Johanna Visser, Schulzenstraße 2, war alleinstehend und wohnte mit „Fidi Köy“ zusammen.

Joffre (21)

Johann Visser, Maibachstraße 5, war im Ersten Weltkrieg bei der Inselwache. Er hatte im Aus-



Friedrich Visser (Fidi Köy) gehört zu den Norderneyer Originalen. Dass der Norderneyer Heimatmaler Poppe Folkerts ein Porträt in Öl und eine Radierung von ihm anfertigte, zeigt den großen Respekt, der ihm gezollt wurde. In fast allen Büchern über die Geschichte Norderneys ist eine Abbildung mit Fidi Köy zu sehen. Die Zeichnung von Poppe Folkerts zeigt ihn beim Buttpricken.

sehen und von der Statur her große Ähnlichkeit mit dem französischen General Joseph Joffre. Von Beruf war er Maurer und bei seinen Kollegen sehr beliebt.

Landrat (22)

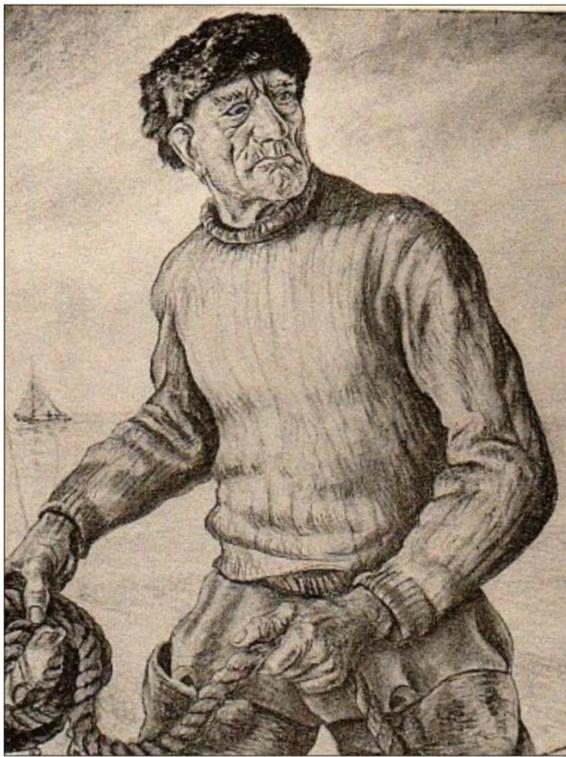
Wilhelm Schulz, Herrenpfad 2, war von Beruf Maurer. Er hatte großes politisches Wissen und

konnte sich gut äußern. Kollegen gaben ihm diesen Ökelnamen in der Weimarer Republik.

Fock Sabra (23)

Focke Visser, Luisenstraße 12, war Arbeiter. Seine erste Frau hieß Sahra. Weitere Daten unbekannt.

Fortsetzung folgt



Ehme Visser (Lang Ehm) brachte etwas Inseltypisches in seiner Erscheinung zum Ausdruck. Trotz seines etwas groben Aussehens war er sehr liebevoll zu den Mitmenschen auf der Insel.



Johann (Joffre) Visser (Zweiter von links) 1914 mit seinen Kameraden der Inselwache auf Norderney. Den Beinamen bekam er von ihnen.



Das Foto zeigt Hinrich (Zornigel) Salverius mit seinem Steuermann Rass auf dem Segelschiff „Möwe 11“, festgemacht an der „Bootji-Brüg“ am Weststrand. ARCHIV: EBERHARDT



Das Ehepaar Louis (Traberlouis) und Anna Visser. Louis Visser war der Bruder von Johann (Joffre) Visser. Das Ehepaar wohnte zu der Zeit (als das Foto entstand) im Damenpfad 8.

Schicksalstage auf Norderney

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil vier)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

In den stillen Wochen der Monate November und Dezember kommen die Gedanken an schmerzhaft Ereignisse in den Familien zurück. Volkstrauertag und Totensonntag sind Besinnungstage, an denen der Verstorbenen gedacht wird. Am Volkstrauertag wird auch auf Norderney aller Toten gedacht, die während der beiden Kriege an Kriegseinwirkungen ums Leben kamen.

Lange Jahre gab es auf der Insel ein Tabuthema: So sollen im Zweiten Weltkrieg auch Norderneyer Kinder wegen feindlichen Tieffliegerbeschusses ums Leben gekommen sein. Es ist gut, dass zwei Norderneyer diese traurigen Erlebnisse aufgeschrieben haben und die Dokumentation für die Nachwelt erhalten bleibt. Hans-Hermann (Jumbo) Kramer berichtet vom Gründonnerstag, 10. April

1941, und vom Tod seines Spielkameraden Gerd Eilers in der Richthofenstraße, der durch eine abgeworfene Bombe ums Leben kam. Der Junge war erst sieben Jahre alt. Weitere Spielkameraden überlebten verletzt. Sie bekamen Maschinengewehrkugeln ab, wie Gerd Rüdensch durch Bauch und Blase. Kramers Bruder erhielt einen Durchschuss durch die Schulter und Karlchen Harms erlitt einen Oberschenkel-Durchschuss.

Alwin Visser aus der Heringslohne berichtet über die letzte Fahrt des Fischkutters „Alwine“. Am 8. März 1945, kurz vor Kriegsende, sank der Fischkutter von Johann Claussen. Der Kutter wurde etwa sechs Seemeilen vor Norderney von zwei feindlichen Flugzeugen durch Bomben- und Bordwaffenbeschuss versenkt. Johannes Claussen, durch Splitter im Rücken schwer verwundet, konnte sich im Schlauchboot retten. Sein nur 16 Jahre alter Matrose, Peter Stemmlinger, und der 15-jährige Schiffsjunge Willy de Boer kamen bei dem Angriff ums Leben und gingen mit dem Schiff unter. Ein paar Tage später konnte man in der Badezeitung die beiden Todesanzeigen lesen. Der Todesfall von Peter Stemmlinger war für seine Eltern um vieles untröstlicher, weil sein Bruder als Marinesoldat zehn Monate vorher auf See starb.

Gleich nach der Kapitulation am

8. Mai 1945 bekam Johannes Claussen von der englischen Besatzungsmacht auf der Insel das ehemalige Flugsicherungsboot „Baldur“ als eine Art Wiedergutmachung für die Versenkung seines Kutters „Alwine“. Die „Baldur“, die vormals zur Bootsgruppe des Fliegerhorstes gehörte, wurde daraufhin zu einem Fischkutter umgebaut, mit welchem noch viele Jahre Frischfisch auf der Insel anlandete.

Häter Bull (24)

Gerhard Visser, Friedrichstraße 21, war Postschaffner und ein großer, kräftiger Mann und wurde daher Häter Bull (Harter Bulle) genannt. Er war ein Bruder von Lang Ehm (Bademeister) und war ein harter und fleißiger Mann. Er besaß die Pension Haus Irma. Als Postschaffner ein solch großes Haus zu besitzen, war schon etwas Besonderes.

Holten Herrgott (25)

Gerhard Visser, Viktoriastraße 7, war Malermeister und von der Statur her ein großer, dürrer Mann. Beim Gehen hielt er sich besonders aufrecht (holten heißt hölzern auf Plattdeutsch) und rauchte oft eine Zigarre. Er besaß ein schönes Haus an der Viktoriastraße. Zur Brunnenstraße hin war seine Malerwerkstatt.

Stieglitz (26)

Ernst Visser, Gartenstraße 31, war Tischlermeister und trug seine Anzüge immer im Norderneyer Blau. Dazu trug er gern auffallende, sehr bunte Binder (Schlipse). Da der Stieglitz ein bunter Vogel ist, gab man ihm den Beinamen. Er war ein fröhlicher Mensch, der immer ein Lächeln auf den Lippen hatte. Visser verkörperte den Typus eines Norderneyers.



Gerhard (Häter Bull) Visser war ein großer Mann von kräftiger Statur. Von ihm ist kein Foto vorhanden. Das Bild zeigt sein Haus mit Frau und Tochter.

Fock mit Stock (27)

Focke Visser, Winterstraße 3a, war Schulwart (Hausmeister) und wurde im Ersten Weltkrieg an Bein und Fuß schwer verwundet. Er musste einen Gehstock benutzen. Mit Ehme Lührs war er bei der Gemeinde angestellt und beide waren Hausmeister der Volks- und Mittelschule in der Jann-Berghaus-Straße. Visser war ein kleiner, aber kräftiger Mann.

Gint Genau (28)

Gent Visser, Damenpfad 9, war von Beruf Fischer mit einem eigenen Boot. Visser besaß eine besondere Eigenschaft: Bei ihm musste alles sehr genau und picobello sein. So achtete er auch ge-

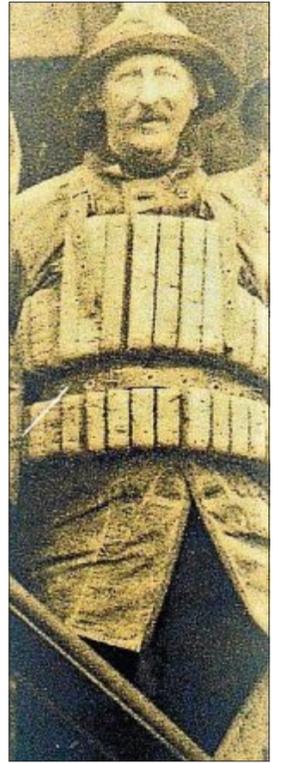
nau auf das Verkaufsgewicht der Fische. Gent Visser war ein typischer Norderneyer Fischer. Besonders bekannt ist, dass seine Frau über 100 Jahre alt wurde.

Utstopper (29)

Jann Hinrichs Visser, Strandstraße 1, war Tischlermeister und hatte bis 1894 ein Baugeschäft. Danach machte er sich als Conservator (Utstopper bedeutet Ausstopfer) einen Namen und präparierte heimische Vögel und sonstiges Getier der Insel. Er wurde auch „Jann Nicklass“ genannt. Wieso, ist nicht bekannt.

Heini Fenstermaker (30)

Heinrich Visser,



Das Bild zeigt Gent (Gint Genau) Visser als Rettungsmann des Ruderrettungsbootes „Fürst Bismarck“. 1956 traf die Familie Visser ein harter Schicksalsschlag: Zwei ihrer Söhne und vier weitere Norderneyer, alles Fischer, kamen bei einem schweren Sturm auf der Rückfahrt von Helgoland ums Leben.

Marienstraße 4, war von Beruf Tischler und seine Haupttätigkeit war das Herstellen von Fenstern. Er war sehr geschickt im Aufreißen (Aufzeichnen) der einzelnen Fenstersprossen und beim Einpassen der Schwalbenschwänze. Heute würde man sagen, er hatte sich spezialisiert.

Hermann Seilerbahn (31)

Hermann A. Visser, Luisenstraße 20, war Seilermeister mit einer eigenen Seiler- und Bogenstraße.

Fortsetzung folgt

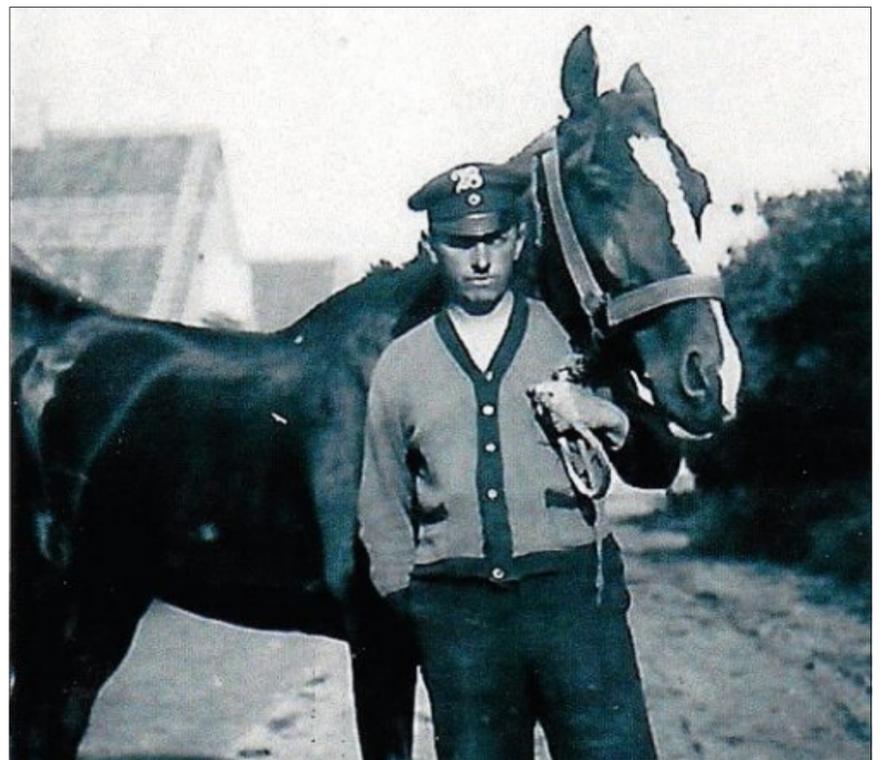


Gerhard (Holten Herrgott) Visser mit seinem Sohn Siemen Kassen Visser (rechts) als Soldaten im Ersten Weltkrieg. Die Zigarre ist immer dabei.



Das Bild zeigt den Eigner Johannes Claussen (Ruderhaus am Steuerrad) und seinen Bruder Carl Claussen vor dem Ruderhaus. Das umgebaute FL-Boot (Flugsicherungsboot) hat einen neuen Mast mit Fanggeschirr bekommen. Der Schiffsmotor hatte mehr PS als die normalen Fischkutter. Woher der Schiffsname „Baldur“ kommt, ist nicht bekannt. Die FL-Boote hatten nur Zahlen am Bug. Interessant ist, dass man am Heck noch keine Nationalflagge sieht.

ARCHIV: EBERHARDT



Pferde waren das große Hobby von Ernst (Stieglitz) Visser in seinen jungen Jahren. Das Bild zeigt ihn als Kutscher. Die Nr. 28 an seiner Dienst-Mütze bedeutet, dass er den Landauer Nr. 28 fuhr. Die Gendarmen prüften, ob die Livree der Kutscher sauber und ordentlich waren.

Die Prachtstraße um 1880

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil fünf)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Dr. Hermann Soeke Bakker beschreibt 1968 in seiner Serie „Unser Norderney in alten Tagen“ unter anderem die Situation an der Kaiserstraße. Nachdem den Anliegern der Kaiserstraße die Möglichkeit zum Bau oder Ausbau ihrer Anwesen gegeben war, entstand im Laufe weniger Jahre eine Straße, deren Häuser in einfacher und zweckmäßiger, appartmentmäßiger Bauweise ein einheitliches Bild ergaben.

Diese Straße nennt Bakker „Unsere Prachtstraße“ – und das ist sie heute immer noch. Sie ist vom Land Niedersachsen als „Deichverteidigungs-Straße“ gebaut, und die neue Bauweise ist von bester Qualität.

Im Adressbuch von 1882 steht als Besitzer des



Hauses 4a Georg A. Eils (Graf Nako). Er war Seefischer und mit Anna, geb. Redell, verheiratet. Das Ehepaar hatte drei Kinder. Anna Eils war eine Tochter von Carssen Davids Redell, einem Seilermeister aus dem Haus Nr. 1a, und Frauke Redell, geb. Meyer. Die Redells waren in einem Doppelhaus Nachbarn von Poppe F. Meyer, Haus Nr. 1b. Meyer war Partikulier (Schiffseigner) und besaß an der Kaiserstraße drei Häuser sowie an der Viktoriastraße das „Haus Fortuna“ und die „Villa Seeblick“.

Therese, die einzige Tochter von Poppe Meyer, wurde die Ehefrau von Fritz Vollbrecht, Haus Nr. 3 und später Nr. 4.

Damals war das Fürsorgedenken für seine Nachkommen viel ausgeprägter als heute. Durch Vererbung und Einheirat wurde das Vermögen für die Erben erhalten. Die Norderneyer sagten: „Wor Geld is, kummt ok noch wat hento.“ (Wo Geld ist, kommt noch etwas dazu.)



Georg Eils (Graf Nako) hatte drei Kinder, davon eine Tochter Hanna. Sie bewirtschaftete das Pensionshaus an der Kaiserstraße, die „Strandvilla Eils“. Sein Sohn war der Kaufmann Cassen Eils, sein Enkel der Reeder Cassen Eils.

Lang Eilert (32)

Eilert Visser, Bürgermeister-Berghaus-Straße 15, war Kohlenhändler und ein fast zwei Meter großer Mann. Er war der Sohn von Hermann (Seilerbahn) Visser und hat

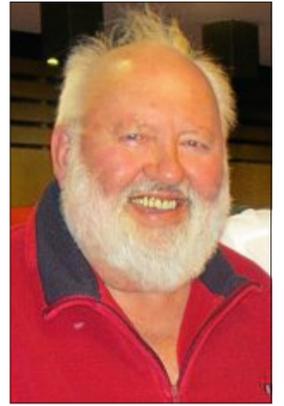
nach der Aufgabe der Seilerei ein Kohlenlager dort aufgebaut. Die Seilerbahn führte von der Jann-Berghaus-Straße bis kurz vor die Knyphausenstraße. Sein Hobby war die Züchtung von Rhodeländer Hühnern, die innerhalb der alten Seilerbahn ihren Auslauf hatten. Seine Liebe gehörte den Pferden, besonders Rappen, die er im Stall hatte und die den Pferdewagen zogen, mit denen er die Kundschaft belieferte. Jann Okken war sein Kutscher und auf Norderney sehr bekannt. Visser hatte keine Kinder.

Graf Nako (33)

Georg Eilts, Kaiserstraße 8, war Pensions-Hausbesitzer und beherbergte den Grafen Nako aus Rumänien. Das Kastell der Grafenfamilie liegt in Sännicolau Mare (Großsanktnikolaus) in Rumänien. Die



Das Bild von Siemen (Geuben) Visser zeigt den typischen Norderneyer „Fischermann“. Unter seinem Colani (Jacke als Doppelreißer) trägt er den Troyer, einen aus schwerer Wolle gestrickten blauen Pullover. Visser trägt schon einen modernen Reißverschluss. Siemen Visser ist der Großvater von Johann Visser, Oderstraße, dem Museumswart des Heimatvereins.



Hans Hermann (Jumbo) Kramer ist Jahrgang 1934. Nach dem Krieg engagierte er sich vielfältig gemeinnützig auf der Insel, wofür ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen wurde. Unter anderem ist er in der SPD, war bei der Freiwilligen Feuerwehr und viele Jahrzehnte im Kirchenvorstand der evangelisch-lutherischen Gemeinde engagiert.

Doof Volli (36)

Folkert Visser, Seilerstraße 12, war Arbeiter und sehr schwerhörig.

Millionenschooster (37)

Eduard F. Freese, Herrenpfad 23, war Schuhmachermeister mit einem Schuhgeschäft. Mit seiner Geschäftstüchtigkeit und seinem Fleiß wurde er sehr vermögend. Da auf der Insel einige Leute neidisch auf ihn waren, gab man ihm diesen Beinamen.

Jumbo (38)

Hans-Hermann Kramer, Elbestraße 23. Als Schulkunde hat er mit seiner Kurtheater den Film „Serengeti darf nicht sterben“ gesehen. Im Film waren Elefanten zu sehen. Einer hieß Jumbo. Als ein Mitschüler diesen Elefanten sah, rief er: „Der sieht genauso aus wie Hans-Hermann.“ Und damit hatte er seinen Beinamen weg, den er bis heute noch trägt.

Fortsetzung folgt zu einem späteren Zeitpunkt



Als der Fischfang zurückging, gründete der Seiler Hermann A. Visser, wohnhaft in der Luisenstraße 20, eine Kohlenhandlung. Zuvor hatte er dort eine Seilerbahn, wo Tauen für die Fischer hergestellt wurden. 1927 übernahm sein Sohn Eilert (Lang Eilert) das Geschäft. Sein Wohnhaus wurde am Anfang der Seilerbahn an der Bürgermeister-Berghaus-Straße gebaut. Die Seilerbahn führte fast bis zur Knyphausenstraße. Auf dem Foto von 1934 sind Eilert Visser (links) und Jan Okken zu sehen.



Eduard (Millionenschooster) Freese – hier mit Frau Therese – war Jahrgang 1867. Er hatte das Schusterhandwerk erlernt und es bis zum Schuhmachermeister gebracht. Um 1900 gab es auf Norderney etwa 20 selbstständige Schuster. Um 1891 bezog Freese sein Material für die Neuanfertigung und Reparatur von der neu gegründeten schwedischen Firma „Tretorm“. Er erhielt das Alleinverkaufsrecht, und somit mussten alle Norderneyer Schuster bei ihm Leder, Absätze und anderes Material kaufen. Freese besaß auch den ersten Schubladen auf Norderney, der fertige Halbschuhe und hohe Schuhe verkaufte. Da zu der Zeit auch der Fischfang zurückging, wurden keine „Seestiefel“ mehr angefertigt, dafür gab es die ersten Gummistiefel der Firma Tretorm.

ARCHIV: EBERHARDT



Am 10. April 1940 wurde bei einem Tagesangriff feindlicher Flugzeuge das Haus mit Ladengeschäft von Eduard (Millionenschooster) Freese am Herrenpfad zerstört. Der Angriff mit Bombenabwurf erfolgte um 16.20 Uhr. Das Geschäft wurde damals von Witwe Therese Freese und Tochter Elli geführt. Als die Bombe im Flur des Hauses explodierte, fiel die Standuhr auf die Witwe – und das rettete ihr das Leben. Nach dem Bombenangriff zogen Witwe und Tochter zum Sohn und Bruder Ihno in die Luciusstraße 22. Die Ruine wurde im Krieg abgerissen und nicht wieder aufgebaut. Nach Thereses Tod verkauften die Erben das Grundstück an die Volksbank. Heute ist dort eine Eisdielenuntergebracht. Auf die Kreuzung Hindenburgstraße / Herrenpfad fielen noch zwei weitere Fliegerbomben, die das Eckhaus und das Nachbarhaus von C. C. Valentien traf.

Die Familie Rass

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil sechs)

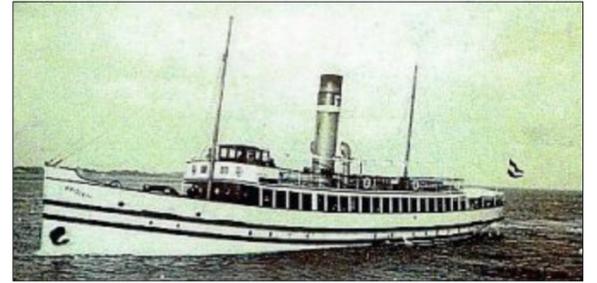
In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Das Anwesen der Familie Raahs, später Rass geschrieben, war in der Strandstraße 8. Es wurde bis in die 1960er-Jahre immer an den nachfolgenden Sohn vererbt. Dies ist in einer Aufzeichnung von Jakob-Bernhard (Jakb Knien) Rass aus dem Jahr 1900 nachzulesen. Rass hat auch Kirchenbücher ausgewertet, um seine Vorfahren, die Familie Rass (Raahs), zu erforschen. Die Geschichte brachte er zu Papier.

Einer seiner Vorfahren, Siemen Jakobs Raahs, Schiffer und Enkel des ersten Voigt Johann Raßke aus Norden, war von 1689

bis 1692 Voigt auf der Insel und wurde „wegen treulosen Verhaltens abgesetzt“. 1703 wurde er wieder eingesetzt und hat dieses Amt bis 1712 ausgeführt.

Siemen J. Raahs wurde 91 Jahre alt. Im Kirchenbuch von Pastor Husius steht unter anderem: „Am 15. Februar 1703 wurde S. J. Raahs nach Aurich gefordert, um daselbst den Voigtdienst auf Norderney gratis zu empfangen. Raahs



Der Frisia-III-Kapitän Ulrich (Ulli Bull) Rass (linkes Foto, Mitte, Foto von Gerd Hamczyk) machte seinem Beinamen alle Ehre. Im Eiswinter 1946 war die „Frisia III“ (oben) als Eisbrecher eingesetzt. Die Norderneyer waren dankbar, dass der Kapitän die Versorgung mit Gütern aufrechterhielt.

war eingeborener Eyländer bei dessen Anstellung alles auf der Insel unordentlich zuzuging. In der Gemeinde hatte sich ein wüstes Leben entwickelt ohne Scheu und Reu, so daß sie sogar ihren Prediger bey den Fürsten verklagten.“ Geklagt wurde darüber, dass der Prediger das Heilige Abendmahl vorenthielt. Im Jahr darauf baten sie allerdings darum, dass die Sache nicht mehr ans Consistorium gemeldet werden sollte. 1705 schrieb Pastor Husius weiter ins Kirchenbuch: „Der Voigt Siemen Jakobs Raahs hatte ein listiges Weib, achtete weder des Pastors noch des Voigts.

Des Voigts Weib führte das Regiment, namentlich Strand- und Gemeinde Sachen. Des Kirchenvorstehers Gert Harms Weib führte das Kirchenregiment, daher gewirtschaftet in Unordnung und Laster, daher wurde die Obrigkeit um Hülfe gerufen.“

Anzumerken ist: Jakob-Bernhard Rass hatte Zweifel daran, dass der Schüttmeister Raahske, der Stammvater aller auf Norderney vorhandenen Rass-Familien ist. Ein Norderneyer trägt heute noch Gene von Siemen Jakob Raahs, einem seiner Vorfahren, in sich. Es ist der Abwassermeister Fridolin Mai. Seine Mutter Gisela war eine geborene Rass aus der Strandstraße 8.

und jahrelang Polier bei der Baufirma Eilt Wessels. Janssen war einer der besten Beton-Einschaler beim Bunkerbau in der Nazi-Zeit. Seine besondere Eigenschaft war seine kleine Shag-Pfeife. Diese Pfeife (Piepen) hatte er den ganzen Tag im Mund – auch ohne Tabak.

Ulli Bull (41)

Ulrich Rass, Tollestraße 1, war Kapitän bei der Frisia und von der Statur her ein sehr kräftiger Mann. Deshalb bekam er den Beinamen „Bull“ und sein Vorname wurde abgekürzt in „Ulli“. Sein Markenzeichen war eine Prinz-Heinrich-Mütze mit Reederei-Frisia-Emblem in einem goldenen Eichenkranz eingefasst.

Emil Abel, Georg Abel, Rudi Abel (42)

Die drei Brüder waren die Söhne des Kaufmanns Abel Visser, Schulstraße 18 (heute Jann-Berghaus-Straße 70). Der Vater und die Söhne hatten ein Kolonialwarengeschäft. Um sie besser auseinanderzuhalten, hat man ihnen allen den Beinamen „Abel“ gegeben. Es war einfacher zu sagen: Emil Abel, dann wusste jeder, wer gemeint war.

Jakb Knien (43)

Jakob-Bernhard Rass, Strandstraße 8, war Kolo-

Spritzmaler (39)

Johann Rass, Gartenstraße 1 und 2, war Malermeister und Kunstmaler. Rass erfand eine Fixierung für Ölgemälde und ließ sie sich patentieren. Diese Flüssigkeit wurde unter den Namen „Jo Ras Fix“ vermarktet und mit einer Fixierspritze auf das gemalte Ölgemälde gepustet, um eine schnellere Trocknung der Ölfarbe herbeizuführen. Daher der Name: Spritzmaler.

Piepen Janssen (40)

Johann Janssen, an der Schanze 6, war Zimmerer

nialwarenhändler. In seiner Freizeit war er Jäger. Er gehörte mit zu den Pächtern des Insel-Jagdgebietes und erledigte hauptsächlich Kaninchen (Knien), die er auch in seinem Laden verkaufte.

Alle drei waren Jäger und befreundet mit Jakb Knien. Die einfachen Norderneyer wurden meist mit zur Treibjagd eingeladen und bekamen dafür ein geschossenes Kaninchen.

Muulaap (44)

Gustav Schuchardt, Wedelstraße 1 (Schuchardts Hotel) war Hotelbesitzer und Jagdaufseher. Er galt als etwas arrogant. Das Hotel verwalteten die drei Brüder Schuchardt und zu allen drei sagten die Norderneyer: „Muulaap“ (Maul offen) - „Jack open“ (Jacke offen) - „West open“ (Weste offen).

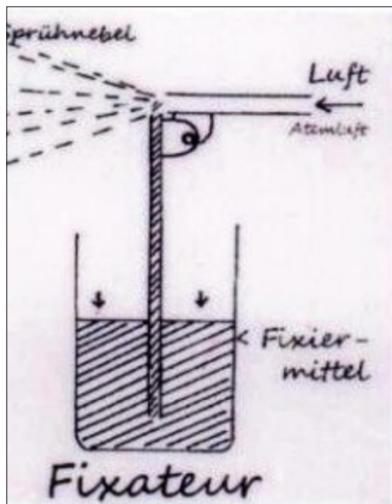
Johann Beneke (45)

Johann S. Rass, Benekestraße 48, war Fischer. Zu der Zeit gab es sehr viele Männer mit dem Vornamen Johann. Da sich die Leute meist mit den Vornamen anredeten, bekamen sie einen Beinamen, damit man gleich wusste, wer gemeint war.

Fortsetzung folgt



Johann (Beneke) Rass war ein selbstbewusster Mann. Sein Wort hatte Gewicht bei seinen Fischer-Kollegen.



Die Zeichnung stammt von Johann (Spritzmaler) Rass. Das Gerät hatte er selbst entwickelt, um seine ebenfalls von ihm erfundene Mixtur auf die gemalten Bilder zu spritzen. So konnte die Farbe auf dem Bild schneller trocknen.



Das Kolonialwarengeschäft von Jakob-Bernhard Rass in der Strandstraße 8 (rechts). Links ist die Münchner Bierhalle zu sehen. ARCHIV: EBERHARDT



Jakob (Jakb Knien) Rass war Bürgermeister und Kirchenvorsteher (s. Anekdote).



Johann (Piepen) Janssen (rechts) mit seinem Maurerkollegen Jan Kluin auf dem Maiumzug von 1938.

„Oll Harmohms“ Weihnachtsgeschenk

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil sieben)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Eine Weihnachtsgeschichte aus alten Zeiten von E. J. (übersetzt aus dem Plattdeutschen von Bonno Eberhardt):

Harm-Christian Pleines, Maurer- und Zimmermeister war Gründer der Baufirma H. C. Pleines. Seine Mitarbeiter nannten ihn im Alter liebevoll „Oll Harmohm“ (Onkel Harm). Gesprochen wurde zu Hause immer plattdeutsch. In der Vorweihnachtszeit saßen er und seine Frau Getje beim „Elf-Ühr-Tee“ (Elf-Uhr-Tee). Das war zu der Zeit bei den Selbstständigen so üblich. Einige gingen auch in eine Wirtschaft und tranken einen Korn und ein Bier. Daher der Namen „Elführtji“. Netti, ihre Tochter, kam jeden Vormittag auf Teevisite, weil es zu Hause immer so gemütlich war. Das Gespräch während des Teetrinkens drehte sich um Weihnachtsgeschenke. Netti fragte ihren Vater,



was er sich wünschen würde. Harmohm überlegte nicht lang und sagte: „Was ich gern haben möchte, ist euch doch zu teuer.“ – „Och was“, sagte seine Frau Getje, „dann geben Netti und ich dir das zusammen.“ – „Nun will ich es euch man sagen: ein paar Chosseehandschuhe“ (gemeint waren Glaceehandschuhe, feine weiße Handschuhe, die Herren zum Frack tragen). Da mussten die beiden Frauen doch

lachen. „Vater, du hast noch nie in deinem Leben solche Handschuhe gehabt.“ – „Ich möchte aber gern welche haben.“ Da ging Netti eben nach ihrem Haus und holte die Handschuhe von ihrem Mann. Oll Harmohm zieht die „Chosseehandschuhe“ an und stellte fest: Die sind viel zu eng. Seine Hände waren wohl Hammer und Säge gewohnt und wenn es kalt wurde, zog er bisher seine gestrickten Fäustlinge an. „Nä“, sagte Harmohm, „dat is nix för mi.“ Nun, Harmohm wollte auf sein Alter noch lausbüßisch werden. „Kiek“, sagte Getje, „du bekommst von mir, wie jedes Jahr, een moi Döfke (eine schöne Pfeife) un een Packji swarten Krusen Toback (und ein Päckchen schwarzen Tabak) dazu, und eine leckere Flasche ‚Kur‘, das ist für dich sicher besser als ein paar Glaceehandschuhe.“

schaft, außer Vormann und stellvertretender Vormann, eingetragen.

Schweigende Lippe (47)
Johann Rass, Benekestraße 48, war von Beruf Fischer. Er sprach sehr wenig. Wenn man ihn etwas fragte, sagte er nur „ja“ und „nein“. Johann Rass war der Sohn von „Johann Beneke“ (45). Fast alle damaligen Einwohner mit dem Namen Rass hatten einen Beinamen. Einige sagten auch „Jann Bootsmann“ wie zu seinem Bruder Gerhard.

Georg Rex (48)
Georg Rass, Bäckerstraße 1, war Fischermann und wurde auf den Namen Georg getauft. Diesen Na-

men bekam er nach dem Königsnamen Georg V. Georgs Vater, Hillich Rass, war in den Sommermonaten Lotse und Schiffsführer auf der königlichen Jacht von Georg V., der „Königin Marie“. Als Georg am 27. September 1859 geboren wurde, bekamen seine Eltern vom Königshaus Hannover ein Telegramm, wo der Schlusssatz lautet: Der Junge soll Georg heißen. Daher der Name Rex (zu Deutsch: „König“).

Kühen bringen, die auf der Weide vor dem Großen Logierhaus weideten. Danach musste er ein kleines Ruderboot an der Buhne befestigen, mit dem sie ein paar Runden zwischen den Buhnen am Weststrand fuhr. „Gint Genau“ verdiente sich damit etwas Geld nebenbei. Sie war sehr wetterwendisch und deshalb nannte man sie „Kattwief“. Heute würde man sagen: „sie hat Haare auf den Zähnen“.

Jop Weste (49)

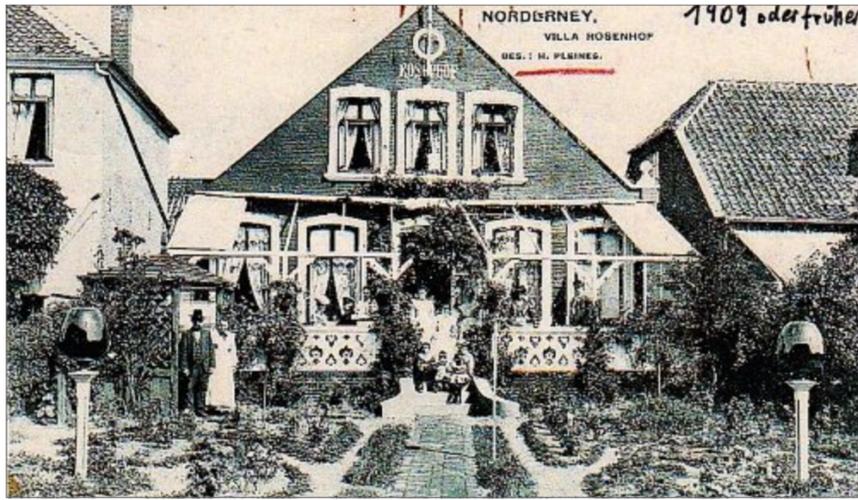
Jakob Rass, Halemstraße 15, war Steuermann bei der Frisia und trug immer eine blaue Weste. Wenn er an Bord war, zog er sofort sein Jackett aus und stand nur mit der Weste und einem weißen Oberhemd am Steuerrad.

Kattwief (50)

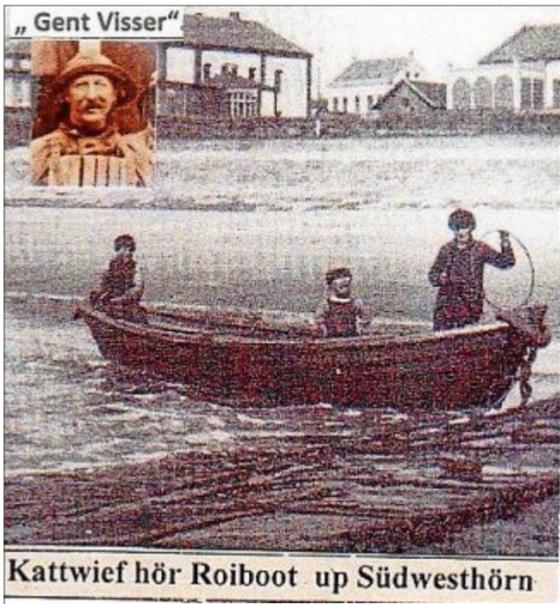
Gräfin Krusenberg, Villa Olga am Weststrand, war nur im Sommer auf Norderney. Gint „Gint Genau“ Visser (28) aus dem Damenpfad musste ihr jeden Morgen frische Milch von

Swart Wilhelm (51)
Wilhelm Fischer, Hindenburgstraße 38 (heute Jann-Berghaus-Straße), war Chauffeur. Er arbeitete bei seinem Bruder Martin, Fuhrunternehmer, und hatte später eine eigene Buslinie zum Leuchtturm. Sein eigener Bus war immer reparaturanfällig und somit war Wilhelm öfter överschmiert. Er wusch sich wenig und hatte eine dunkle Hautfarbe. Sein Arbeitszeug (Blaumann) war immer schmutzig und somit der Beiname: „Swart Wilhelm“.

Fortsetzung folgt



Der Zimmermeister Harm-Christian Pleines baute seine „Villa Rosenhof“ in der Gartenstraße 3. Hier zu sehen ist eine Postkarte, die 1903 abgestempelt wurde. Im Adressbuch von 1895 steht sein Name schon eingetragen. Pleines und seine Frau Getje sieht man links vor dem Gartenpavillon stehen. Die Gartenanlage vor einem Privathaus war zu damaliger Zeit einmalig auf der Insel. Auch zu sehen: Zwei „Deminjons“ auf den Pfeilern. Hierin wurde vorher Branntwein aufbewahrt und abgefüllt. Das grüne Glas machte sich gut im Sonnenlicht.



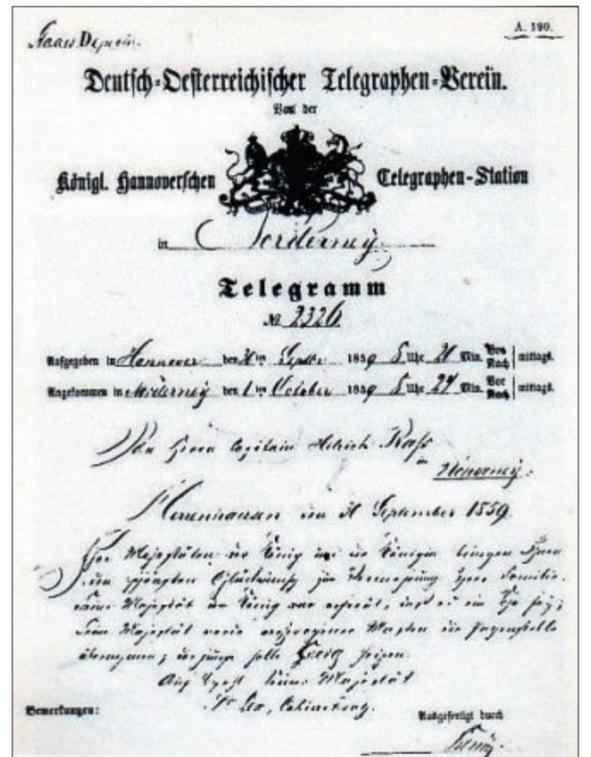
Gent „Gint Genau“ Visser bekam von der Gräfin Krusenberg (Kattwief) für das Vorhalten des Ruderbootes Ende des Sommers immer 200 Goldmark. Im Winter fuhr sie ans Mittelmeer.



Einer der ersten Motor-Omnibusse, die um 1925 auf Norderney fahren, ist hier zu sehen. Wilhelm Fischer (Swart Wilhelm) hatte extra eine Lizenz, um die Linie „Meierei – Golfplatz – Leuchtturm“ zu befahren. Abfahrt war an der Volksschule. ARCHIV: EBERHARDT



Auf dem Telegramm von König Georg V. an Kapitän Hillich Rass (Vater von Georg Rex) auf Norderney steht am Schluss geschrieben: „Der Junge soll Georg heißen“. So kam Georg „Rex“ Rass zu seinem Namen. Er blieb der Seefahrt treu und wurde Fischermann. Mit seiner Schaluppe, der „AN 66“ ist er viele Jahre zur See gefahren. Von 1885 bis 1900 hat er jeden Tag eingetragen, wie viel er an Fisch gefangen hat.



Die Gebrüder Rass – Johann (Schweigende Lippe, links) und Gerhard (Jann Bootsmann), Söhne von „Johann Beneke“, waren Bootsmänner auf dem Ruder-Rettungsboot „Fürst Bismarck“.



Die Frömmigkeit der Insulaner

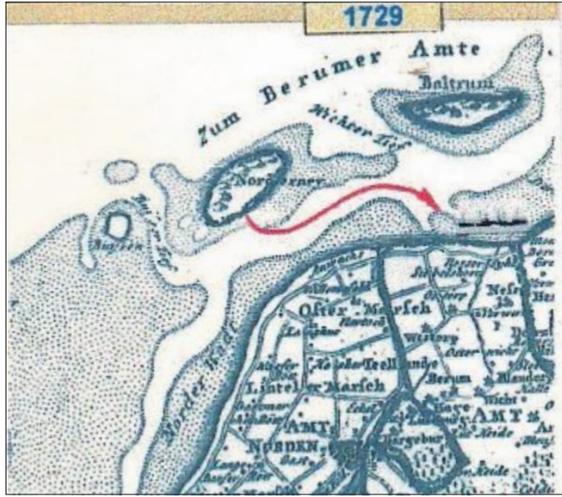
Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil acht)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Eintragung im Kirchenbuch: „1728 sind an Haushaltungen 80 gewesen, darin gefunden 336 lebendige Menschen.“ Gemeint ist, dass es 1728 auf der Insel 80 Haushalte mit insgesamt 336 Bewohnern gab.

Früher mussten die amtierenden Pastoren auch im Kirchenbuch über die Ereignisse des verflorenen Insel-Jahres schreiben. Einige haben wenig oder gar nichts aufgeschrieben. Es ist schwer, Norderneyer Kirchenbuchseiten mit der Handschrift der verschiedenen Pastoren, die nur in Sütterlinschrift geschrieben haben, in heutige Schrift zu übersetzen. So schrieb Pastor Johann Strohbach (auf Norderney Pastor von 1720 bis 1731) im Kirchenbuch zum Jahr 1729 unter anderem folgende Worte: „Dieser neu Jahr Wunsch hat dieser Engel bald nach seinem weisen Rath in der Kraft erfüllet in den nachfolgenden 1729 den 24. Januar hat er all die hiesigen Schiffe gerettet, auch die sechs Schiffe, die im Eis zusammen gefroren und wurden gegen den Abend alle, mit großem Jammer und Wehklag weg getrieben, doch die Hand des Herrn leitete nicht allein dieselben und brachte sie nach Wunsch an den Nehmer Syhl und an die Heller, dermaßen dass Niemand weder von Gut noch Bluth zu Schaden kam.“

Der Logik nach könnte die Eintragung aus heutiger Sicht folgendes beschreiben: Die Norderneyer Schiffe lagen alle auf Rhede. 1729



Die Eintragung in der Chronik Norderney von 1729 verzeichnet 335 Einwohner und beschreibt das Unglück zu Beginn des Jahres. Hierbei waren sechs Norderneyer Fischerschiffen (Boote) in einem geschlossenen Eisfeld zusammengefroren. Dies löste sich eines Abends von der Inselkante und trieb in östliche Richtung. Alle Boote konnten in den darauffolgenden Tagen unbeschadet bei Neßmersiel geborgen werden.

muss es sehr stark gefroren haben. Das Unglück passierte sicher bei auflaufender Flut, die durch das Busetief und die Wichter-Ee kam.

Die Schiffe froren zusammen und wurden dann mit den Eisschollen von der Reede abgetrieben. Durch den weiteren starken Wasserauflauf, bedingt durch einen stärkeren Westwind, wurden sie durch das Riffgat nach Neßmersiel gedrückt. Dass weiter kein großer Schaden entstanden ist, lag sicher an dem niedrigen Wellengang. Das Wattenmeer ist bei Eisgang fast immer ruhig und bei langanhaltendem Frost friert es auch teilweise so, sodass man von der Insel nach Hilgenriedersiel/Neßmersiel laufen konnte.

Am darauf folgenden Sonntag nach dem Unglück war die Kirche voll besetzt, obwohl die Norderneyer sonst nicht viel mit ihrer „Geistlichkeit“ zu tun haben wollten.

Pastor C. G. Reins (Pastor auf Norderney von 1845 bis 1865) schrieb in seinem

Buch „Die Insel Norderney“, Kapitel „Gegenwärtiger Zustand“ (1853) unter anderem: „Im Winter, wenn alles zugefroren ist und die Schifffahrt zum Erliegen kommt, besteht nur ein günstiger Umstand es zum Besuche auf der Insel zu kommen, entweder zu Fuß oder mit dem Wagen, welcher von zwei Pferden gezogen wird. Die hiesigen Schiffe liegen sämtlich nahe an den Dünen auf dem Trocknen und es kostet zuweilen nicht wenig Anstrengung, sie bei eintretendem Froste von der Rehde hinweg so weit hinauf zu schleppen.“



In der Rattendüne (Röttendün) sollen sich 1880 die Ratten des Schiffs verkrochen haben.

Schösteinfeger (52)
Johann Kluin, Hindenburgstraße 36 (Schlachthof), war Arbeiter und hatte eine sehr auffallend dunkle Hautfarbe. Er arbeitete auf dem Schlachthof und bei der Baufirma H. C. Pleines.



Die jungen Frauen auf dem Bild tragen die alte Norderneyer Sonntagsbekleidung und haben die Utensilien für die Angelfischerei bei sich. Unter ihnen sind Paula Kluin (Paula Mussel oder auch Tante Pi, rechts) und ihre Schwester Elisabeth Kluin (Tante Li, 3. von rechts). Die Frauen befinden sich vor dem Eingang des evangelischen Gemeindehauses in der Gartenstraße. Auch die Teezeremonie durfte dabei nicht fehlen.

Ehm Krück (53)
Emil Kluin, Langestraße 8, später Meierei Kaserne, war von Beruf Arbeiter und Änderungsschneider. Er war sehr Gehbehindert und benutzte beim Laufen eine Armkrücke. Die Eltern von Emil Kluin starben sehr früh und er wurde Vollwaise. Seine Kindheit hat er im Waisenhaus an der Maybachstraße verbracht.

Jann Eiben (54)
Jann Jakobs Kluin, Strandstraße 7, genannt nach seinem Vater Eiben Kluin. Kluin war Fischer und Seefahrer mit einem eigenen

Boot. Später hatte er noch ein Lustfahrboot, die „Augusta Viktoria“. Sein Boot war das größte für den Ausflugsverkehr aller vorhandenen Norderneyer Boote. Sein Freund war der Hausbesitzer Müller-Grothe. Er hatte ein im Schweizer Stil gebautes Haus an der Kai-

serstraße. Jann Eiben verstarb im Jahre 1935 im Alter von 78 Jahren.

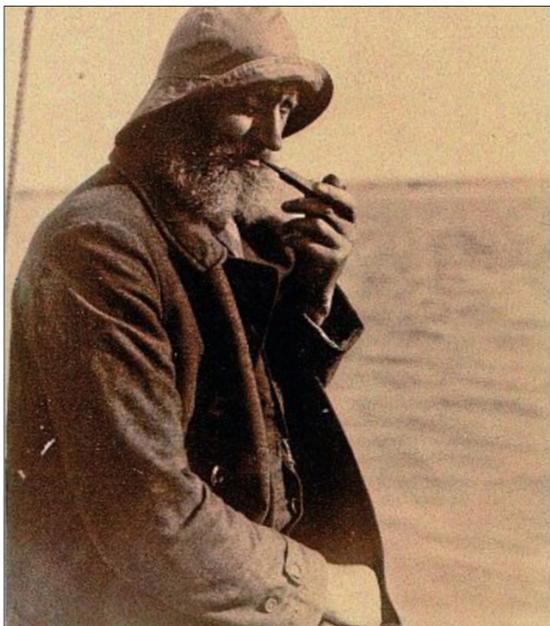
Röttendün (55)
Die letzte Düne Norderneys ist die Rattendüne. Hier soll um 1880 ein Schiff gestrandet sein. Während man Mühe hatte, die Menschen zu retten, sollen die Ratten auf dem Schiff sich allein in Sicherheit gebracht und in diese Düne verkrochen haben. Es soll sogar Kopfgelder auf diese schiffbrüchigen Tiere gegeben haben, da sie sich außerordentlich schnell vermehrten.

Röttenschlachter (56)
Friedrich Fischer, Luisenstraße 25, soll von der Statur her ein grober Mensch gewesen sein. Er war Schlachter am Schlachthof und zudem Gemeindeangestellter. In dieser Funktion hatte er mit der Bekämpfung von Ratten in Kanalschächten zu tun.

Klaas Störmballhoch, auch Klaas Mors (57)
Klaas Gronewandt, Wiedaschstraße 13, war Fischer und kam aus Baltrum. Er zog in den 20er-Jahren auf der Georgshöhe am Signalmast die Sturmzeichen-Körbe hoch. Die Ankündigung einer Sturmwarnung bekam er telegrafisch vom Wetteramt Hamburg. Gronewandt war der Großvater (mütterlicherseits) von Ferdinand Tjaden, Sünnhuus.

Paula Mussel (58)
Paula Kluin, Strandstraße 7, war die Tochter von Jann Eiben (54). Sie war ledig und handelte mit Muscheln und Seesternen. Sie und ihre Schwester Elisabeth spielten um 1914 in der evangelisch-lutherischen Theatergruppe öfters Bühnenstücke über die Vergangenheit der Norderneyer Fischerfrauen. Gespielt wurde auf der Bühne im Saal des Gemeindehauses in der Gartenstraße. Weil die Familie Kluin unmittelbarer Nachbar der Inselkirche war, war auch das Verhältnis mit den amtierenden Pastoren gut. Genannt wurden sie auch Tante Li und Tante Pi.

Fortsetzung folgt



Das Foto zeigt Jann Jakobs Kluin (Jann Eiben) in seiner typischen Haltung an der Reling seines Ausflugsbootes, die „Augusta Viktoria, an der Bootjibrügg (Weststrand).



Klaas Gronewandt (Klaas Störmballhoch, rechts) und Hinrich Salverius (Zornigel, 15) bei einem Gespräch auf der Kaiserwiese. ARCHIV: EBERHARDT



Johann Kluin (Schösteinfeger, Mitte) mit seinen Arbeitskollegen der Baufirma H. C. Pleines. Links steht Friedrich Visser (Pidi Köy, 19).

Landverschickung der Norderneyer Kinder

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil neun)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Die Kinderlandverschickung (KLV) von 1941 war eine vorübergehende Evakuierung der zwölf- bis 14-jährigen Kinder aus den vom Krieg gefährdeten Gebieten. Hier ein Bericht eines Zeitzeugen über die damalige Situation der Norderneyer Kinder aus den oberen Schulklassen:

Nach den Ereignissen hier auf Norderney durch Bombenabwürfe und die Beschießung von Kindern durch englische Tiefflieger am Gründonnerstag im Jahre 1941 hatten die Verantwortlichen des „Gau-Weser-Ems“ (das heutige Niedersachsen) Angst vor einer Invasion der Alliierten. Ganze Schul-

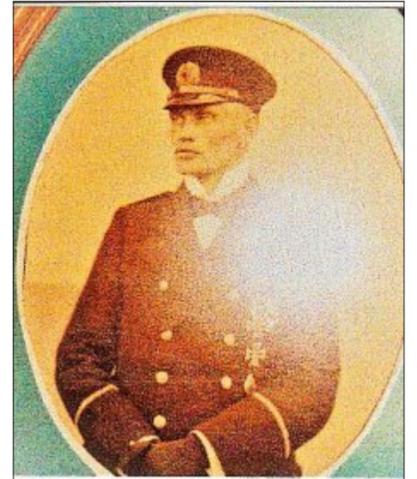
klassen wurden an verschiedene Orte in Deutschland und nach Österreich verschickt. Die Norderneyer oberen Volks- und Mittelschulklassen führen von Norddeich Mole bis nach Bischofshofen (Österreich). Von dort wurden die Schulklassen mit Bussen in ihre Standorte gefahren. Die Jungen kamen nach Krimmel und Mühlbach-Hochkeilhaus. Die Mädchen wurden in Golling untergebracht. Der Schulunterricht wurde von den Norderneyer Lehrern, die die Kinder begleiteten, vor Ort im jeweiligen Jugendheim oder der Herberge durchgeführt. Die Verantwortung lag bei der damaligen „Reichsjugendführung“, und somit trugen alle Jungen und Mädchen die „Pimpf-“ und die „Bund deutscher Mädchen“ (BDM)-Uniform. Jede Klasse bekam auch einen Jugendleiter beziehungsweise eine Leiterin zugeteilt. Diese



Das Bild zeigt Lehrer Jänichen (Lang Leffert) mit seinen Schülern 1941 auf einer Wanderung zum Hochkönig, einer Felswand bei Mühlbach (Österreich).



Die Klasse 4a und 4b der Volksschule im Jahr 1941 wurde in Krimmel (Österreich) untergebracht. Das Bild wurde bei einem Ausflug nach Zell am See aufgenommen. Lehrer war Rektor Liebetrau. Der Lagermannschaftsführer war Heinrich Blubber (Nr. 1 im Bild). Er war der ständige Begleiter, aber kein Norderneyer. Einige Personen auf dem Bild: 2. Gerhard Eberhardt, 3. Fritz Pauls, 4. Reinhard Fischer, 5. Christian Eberhardt, 6. Hans Bartels, 7. Egon Meyer und 8. Heinz Fröblich.



Das Bild zeigt Erich Meyer (Flugmeyer) als Offizier und Pilot eines Wasserflugzeuges 1916 im Ersten Weltkrieg. Flugmeyer hat für seine Tapferkeit mehrere Orden bekommen.

ARCHIV: EBERHARDT

übernahmen die ganztägige Betreuung der Kinder und waren somit ihre ständigen Begleiter. Bei Ausflügen ins Gebirge und in andere Städte wie Wien und Berchtesgaden waren sie neben den Lehr-



ern Ansprechpartner. Der Volksschullehrer Werner Jänichen (Lang Leffert, 61) war bei Wanderungen immer dabei. Für die Kinder war es ein großes Erlebnis, zusammen mit der Schulklasse auf so eine große Fahrt zu gehen. Nach dem Krieg 1945 wurde von den heranwachsenden Kindern in späteren Jahren so manche Geschichte bei Klassentreffen wieder aufgewärmt.

Humpel Erna (59)

Erna Wirdemann, Knyphausenstraße 16, hatte ein schweres Hüftleiden.

Kapten Didi (60)

Dietrich Wedermann, Marienstraße 9, war Kapitän und fuhr auf einem Frisia-Dampfer. Seine Familie bewohnte eines der ersten Fischerhäuser an der Marienstraße, bevor 1840 der neue Mariendeich gebaut wurde.

Lang Leffert, auch Götensuper (61)

Werner Jänichen, Gartenstraße 44, war Volksschullehrer und ein über zwei Meter großer, dürrer Mann. Der Name „Leffert“ beruht auf dem Kauf seiner Kleidung bei der Modefirma Leffers in Leer, der Name „Götensuper“ entstand, weil er theoretisch aus einer Dachrinne der kleinen Fischerhäuser trinken konnte. Seine Familie bewirtschaftete in der Gartenstraße noch ein kleines privates Kinderheim. Jänichen ist im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront gefallen.

Groot Reemt (62)

Reemt Meyer, Moltkestraße 6, war Bauunternehmer und ein großer, kräftiger Mann. Es gab um 1911 zwei Reemt Meyer auf der Insel und deshalb wurden sie nach ihrer Größe benannt. In der damaligen Feuerwehr hießen sie Meyer I. und Meyer II.

Lüttji Reemt (63)

Reemt Meyer, Herrenpfad 3, war Bierverleger und von kleiner Statur. Meyer verkaufte sein Haus im Herrenpfad an Paul F. Meyer und bezog das Pensions-Haus in der Viktoriastraße 4.

Gey-Bold (64)

Gerhard Bodenstab, Südstraße 8, war Schmied und Autobusbesitzer (Leuchtturm-Linie.) Sein richtiger Vorname war Geriy, deshalb der Beiname „Gey“. Weil er auch Schlosser war, bekam er zusätzlich den Beinamen „Bold“ (Bolzen). Er sagte mitunter: „Dor mutt en Bold rin.“

Hermann Löns (65)

Heinrich Eduard Leisse, Heinrichstraße 8, war von Beruf Tischler. Er ging in jungen Jahren nach Bielefeld und hat dort in der Forstwirtschaft gearbeitet. Nachdem er zur Insel zurückgekehrt war, hat er sich der Norderneyer Jägerschaft angeschlossen. Sein Erscheinungsbild im täglichen Leben war die eines Jägers, und er trug den Jägerhut wie der bekannte Heimat- und Heidedichter Hermann Löns, deshalb bekam er von den Norderneyern den Beinamen „Hermann Löns“.

Flugmeyer (66)

Erich Meyer, Strandstraße 1, war Oberflugmeister. 1919 machte er seinen Pilotenschein und flog bis 1924 bei der Hapag-Lloyd-Luftdienst GmbH. Er flog in

dieser Zeit zirka 80000 Flugkilometer. Ein Plakat von ihm hängt heute im Bademuseum. 1924 gründete er das Geschäft „Kunst &

Handwerk“ in der Strandstraße 1. Bei den Norderneyern hieß er nur „Flugmeyer“.

Fortsetzung folgt



Das Hochzeitsfoto von Gerhard (Gey-Bold) Bodenstab und seiner Frau Theda wurde am 1. Dezember 1929 im Atelier des Fotografen Sasse im Damenpfad aufgenommen. Die Ehe blieb kinderlos. Sein Hobby war es, Schrott zu sammeln um daraus etwas Praktisches anzufertigen. Er gehörte mit zu den ersten Norderneyern, die einen Führerschein hatten.



Heinrich Eduard Leisse (Hermann Löns) hat sich gemeinsam mit den Norderneyer Jägern und Treibern nach der Treibjagd im Herbst 1935 zu einem Gruppenfoto vor dem Restaurant Golfplatz aufgestellt. Die Jagdbeute, alles Hasen, liegt weidgerecht vor der Gruppe.



Gerhard Bodenstab (Gey-Bold) hatte neben Wilhelm Fischer (Swart Wilhelm, 51) auch eine Lizenz für die Buslinie bis zum Leuchtturm. Das Foto wurde um 1934 aufgenommen und zeigt das Leuchtturm-Restaurant von Theodor Warfsmann. Warfsmann hatte einen Zoo mit exotischen Vögeln eingerichtet (links im Bild). Seine Pfauen liefen frei herum, und die Kinder der Besucher waren immer auf der Lauer, eine Feder zu erbeuten. Der Omnibus von Gey-Bold ähnelte dem von Swart Wilhelm (rechts im Bild). Ein Besuch beim Leuchtturm war damals immer eine Tagesfahrt.

„Hinnis Tuun“ – ein Millionenprojekt

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil zehn)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Die Bezeichnung „Hinnis Tuun“ („Hinnis Garten“) steht für viele Einwohner Norderneys für das gesamte Gelände, welches neben dem ehemaligen Seefliegerhorst-Gebäude „Storchennest“ (Esel-Weg) bis Ecke Hafenstrasse/Bergisch Land liegt. Diese Bezeichnung ist aber falsch.

1937/38 wurde für die Familie des Flugplatzkommandanten, Hauptmann Storch, ein neues Wohnhaus im Stil der Siedlungshäuser Nordhelm gebaut. Somit auch der Name „Storchennest“. Wo heute das verwilderte Areal „Hinnis Tuun“ liegt, sollte damals genau so ein Haus auch für den Stellvertreter von Hauptmann Storch gebaut werden. Der 1939 begonnene Krieg aber hat das verhindert. Von dieser noch freien Fläche hat der Tischlermeister Hinrich Jürgens (68) an der Marienstrasse 3 – gleich neben dem neu erbauten Kommandanten-Haus – ein Viertel vom „Deutschen Reich“ gepachtet. Er kultivierte die frühere Polderwiese. Das Land war fruchtbar, der Grundwasserspiegel



dort sehr hoch und für einen „Tuun“ sehr geeignet.

Bekannt wurde der Garten gleich nach dem Krieg, als auf Norderney die Hungerzeit und der Tauschhandel begannen. Paul Visser, Hafenstrasse 6, war von Beruf Gärtner und machte sich in der Hungerzeit selbstständig. Er pachtete das Gelände neben „Hinnis Tuun“ von der neu gegründeten Bundesvermögensstelle und baute dort auch seine Gewächshäuser. Die anderen Freiflächen wurden von den Anwohnern der südlichen

Brunnenstrasse, der Luisenstrasse und des Damenpfads bewirtschaftet.

Bei den Kindern in der Umgebung waren nach dem Sommer zur Erntezeit das leckere Obst und die Beeren von Hinni Jürgens sehr beliebt. Klauen sagte man nicht, sondern man nannte es „Mundraub“. Nach Hinnis Ableben wurde sein gepachtetes Gartengrundstück von der Bundesvermögensstelle nur noch einmal verpachtet. Nach und nach wurden die Gartengrundstücke aufgegeben. Danach trat die Verwilderung ein. Die Natur hatte in Hinnis Garten ein leichtes Spiel, weil der Boden immer mit abgeschabten Knochen aus der Schlachtereier seines Schwagers, Schlachtermeister Hermann Wessels aus der Winterstrasse, gedüngt wurde.

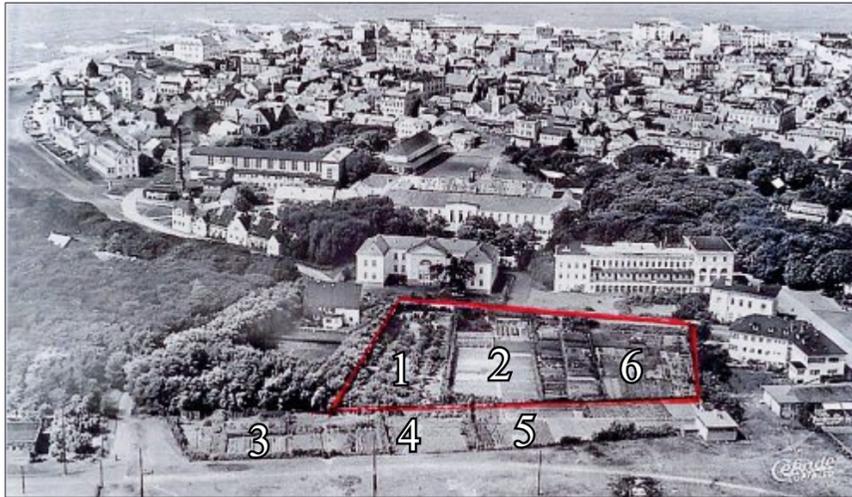
Wenn Meister Jürgens und seine Gartennachbarn damals gewusst hätten, dass die Stadt Norderney fast 80 Jahre später, im Jahr 2017, rund 4,3 Millionen Euro (entspricht etwa 8,41 Millionen DM oder 80,41 Millionen Reichsmark) an das Land Niedersachsen zu zahlen hat, um in den Besitz dieses Geländes zu kommen, würden sie die Welt nicht mehr verstehen. Sol-

che Zahlen waren damals „Utopie“. Teilt man diese Summe heute durch vier, dann kommt man auf den Wert von „Hinnis Tuun“.

Immerhin darf das an sich wertvolle Gelände jetzt dank der Stadt Norderney weitere 15 Jahre seinen „Dornröschenschlaf“ halten. So die Erläuterung dazu in der Badezeitung. Besonders freuen dürfen sich heute die unmittelbaren Nachbarn, denn sie haben noch ein Paradies hinter ihren Häusern. Es sei denn, der Borkenkäfer oder sonstiges Ungeziefer des Totholzes aus dem Paradies gefährden Bäume und Sträucher in ihren Anwesen.

Marabu (67)

Carssen Lührs, Gartenstrasse 16, war von 1922 bis 1933 sowie 1945, 1946 und 1954 Bürgermeister der Inselgemeinde Norderney. Gleichzeitig war er von 1946 bis 1950 Kurverwalter der Kurverwaltung. Von 1946 bis 1952 war er auch Stadtdirektor der Stadt Norderney. Lührs war ledig und fiel durch seine Gamaschen auf, die er immer über seinen Schuhen trug. Bei den Norderneyern gehörte er mit zu den beliebtesten Bürgermeistern der Insel.



Die Postkarte aus dem Archiv von Jochen Pahl stammt von einem Verlag aus Cuxhaven und zeigt eine Luftaufnahme, die um 1950 entstand. Es sind keine Fahnenmasten an den Häusern zu sehen – das bedeutet, dass die englische Besetzung der Insel noch nicht vorbei ist. Die Holzmasten im Vordergrund sind Funk- und Peilmasten des Norddeutschen Rundfunks. Auch der Georgs-Garten ist noch da und erinnert an Georg V.

Die damaligen Gartenpächter (soweit heute noch bekannt) waren: 1. Hinrich Jürgens, 2. Paul Visser, 3. Gent Visser, 4. Georg L. Visser, 5. H. Husmann (König) und 6. Johann Carls. Paul Visser hatte vor seinen Gewächshäusern große Erdbeerbette. Die rot markierte Fläche ist der Bereich, der heute im Volksmund fälschlicherweise „Hinnis Tuun“ genannt wird.



„Meister Buck“: Das Bild zeigt das Ehepaar Jürgens im März 1970 bei ihrer Goldenen Hochzeit. Zur Feier waren am Vormittag der Ratsherr Christian Eberhardt und Stadtdirektor Harting anwesend.

Meister Buck (68)

Hinrich Jürgens, Marienstrasse 3, war Tischlermeister. Er war sehr lebensfroh und hatte einen der fruchtbarsten Gärten auf der Insel: Heute noch wird im Rathaus über „Hinnis Tuun“ diskutiert. Zurzeit ist der Garten ein natürliches Paradies.

Eilt Döfke (69)

Eilbertus Stürenburg, Kampstrasse 11, war Tischlermeister und hatte immer eine kleine Shagpfeife (Tabak) im Mund – auf Plattdeutsch „Döfke“. Er war 1919 Mitgründer des Norderneyer Musikvereins, der später, 1929, zum Feuerwehrmusikzug wurde. Seine Werkstatt in der Kampstrasse wurde in den Gründungsjahren an den Wochenenden als Übungsraum hergerichtet.



Das Foto wurde in der Werkstatt in der Kampstrasse aufgenommen und zeigt von links: Paul Hamann, Eilbertus Stürenburg sen. (Eilt Döfke), Otto Schiemann, Georg de Vries, Paul Schmidt und Eilbertus Stürenburg jun. ARCHIV: EBERHARDT

Die Familie Stürenburg führt heute die Tischlerei in vierter Generation und alle Tischlermeister tragen den Vornamen Eilbertus.

Karl Rött (70)

Karl Wirdemann, Karl-Rieger-Weg 2 (alter Schießstand), war Arbeiter und Maurer. Wirdemann war beim Stadtbauamt, Abteilung Kanal, beschäftigt. Er musste bei Bedarf Rattengift in die Straßenabwasser-schächte legen.

Rood Theo (71)

Theodor Kluin, Schulzenstrasse 31, war Tischlermeister. Seine Eltern bauten gleich nach dem Krieg die SPD-Partei auf Norderney wieder auf. Er gründete 1949 mit anderen Norderneyer Jugendlichen die Jugendorganisation „Die Falken“ SJD, (Soziale Jugendorganisation Deutschland).

Swart Theo (72)

Theodor Kluin, Halemstrasse 17, war Heizungsbaumeister und ein Vetter von „Rood Theo“ (71). Kluin wurde Mitglied der CDU. Er war im Gesangsverein und viele Jahre Vorsitzender der Döntje Singers.

Spedi (73)

Georg Fischer, Jann-Bergstrasse 39, war Spediteur mit einer Lizenz der Reederei Frisia für die Frachtförderung und Bahnspedition.

Fortsetzung folgt



Stadtdirektor Carssen Lührs (Marabu) mit einer Bekannten (Frau Surke) vor seinem Hauseingang des alten Hauses in der Gartenstrasse 16. Die Aufnahme entstand 1956. 1882 wohnten hier seine Eltern, der Schiffer Johann Hermann Lührs mit Frau. Nach dem Tod der Eltern bewohnten Carssen Lührs und seine Schwester Marie das Haus bis zum Verkauf an die Stadt Norderney im Jahr 1962. Die beiden bezogen einen Neubau im Rosenweg 3; das alte Haus Gartenstrasse 16 wurde abgerissen und die Luciusstrasse auf dem Grundstück bis zur Feldbaustrasse verlängert.



Theo Kluin (Rood Theo, Mitte) war sehr musikalisch. Um 1950 trat er dem Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr bei und spielte Trompete und Tuba. 1981 übernahm er den Dirigentenstab von Rudolf Schulz und führte die Kapelle bis 1998. Das Bild zeigt ihn mit seinen Kameraden Helmut Weiß (links) und Adolf Pree (rechts) 1969 auf der Geburtstagsfeier von Jann Holtkamp. Zu dieser Zeit ist Kluin Oberlöschmeister.



Theo Kluin (Swart Theo) beim Sommerfest 2017 der Norderneyer Handwerker. Kluin war viele Jahre Ortshandwerksmeister auf Norderney.



Das Bild zeigt Spediteur Georg „Spedi“ Fischer (2. von rechts), einige Sicherheitsleute sowie Norderneyer Rettungsmänner. Diese hatten die Ladung des gestrandeten Schiffes „Lavinia“ geborgen. Das Foto entstand Ende März 1925 beim Abtransport von Silber- und Goldbarren, die nach der Bergung zunächst unter Bewachung von Reichswehr-Soldaten im damaligen fiskalischen Gebäude „Haus Schiffahrt“ gelagert wurden. Fischer ist in seiner typischen Haltung mit Fahrrad zu sehen, so wie die Norderneyer ihn kannten. Er gehörte zu den Norderneyer Honoratioren.

Wann ist es vorbei mit dem Platt?

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil zwölf)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg (mit Auszügen aus einem Vortrag von Dirk Ortgies, Norden).

Auch auf Norderney ist heute die Heimatsprache Plattdeutsch im täglichen Miteinander nur noch bei wenigen Norderneyern gängig. Diese Entwicklung kann man bedauern oder auch nicht. Ortgies notiert: „Am häufigsten vernehmen wir Platt in den Landgemeinden. Dort wird es in der Familie gesprochen, unter Nachbarn, bei der Arbeit und im Kaufmannsladen. Weniger Platt hören wir in den Städten. In Arztpraxen, Krankenhäusern und bei den Behörden wird überwiegend Hochdeutsch gesprochen. Ausnahmen gibt es, wenn Ärzte, Beamte oder Angestellte selbst plattdeutscher Herkunft sind.“

Auf Norderney hat der Insulaner doch noch einige Vorteile, wenn er die alte Sprache beherrscht. Die Kurgäste, die die Insel und deren Einwohner lieben, sehen schon am Erscheinungsbild der Leute, dass sie Einheimische sind. Männer, die noch die blaue Schirmmütze tragen, fallen im Stadtbild auf, und im Gespräch bemerken die Gäste gleich die ostfriesische Mundart.

Auch politisch konnte Norderney manchmal davon profitieren, wenn bei Zusammenkünften mit festländischen Senatoren plattdeutsche Wörter verwendet wurden. Hierzu ein Beispiel: Der verstorbene Remmer Harms, der von 1984 bis 2001 Bürgermeister war, hatte oft Termine im Landtag in Hannover. Ratscherr Paul Kanngießer gab ihm den



Tipp, häufig plattdeutsche Sätze in seine Vorträge mit einzubinden. Das kam gut an und durch sein Äußeres, als Vollbart- und Fischer-Ohringträger, verkörperte er den Insulaner. Damit hatte er sofort volle Sympathie und sein Anliegen wurde wohlwollend behandelt.

Seit einigen Jahren wird von der Kurverwaltung der Septembermonat als „Septembermaant is Plattdüütskaant“ organisiert. Bei diesem plattdeutschen Monat bemühen sich noch ein paar Idealisten, die Sprache bei Vorträgen, Gottesdiensten oder Führungen den Neu-Bürgern und den Kurgästen auf der Insel nahezubringen und schmackhaft zu machen.

Früher war es auf Norderney etwas Besonderes, wenn ein plattdeutscher Artikel in der Badezeitung stand. Zwei der Autorinnen waren Frieda Schipper (An der Mühle 19) und Tomma Jürgens (Benekestraße 57). Sie waren leidenschaftliche Artikelschreiberinnen und konnten mit ihrer natürlichen Schreibweise die Norderneyer begeistern. Leider gibt es heute nur noch wenige auf der Insel, die diesem Hobby



Das Foto zeigt Johann Visser (Büdelneiber, rechts neben einem Freund) 1926/27 auf dem Fünfmast-Raa-Segelschoner „Susanne Vinnen“ als Segelmacher bei seiner Arbeit an Deck. August Redell (s. u.) hat in seinem Buch „Wiet aver de sollten See“ über Johann Vissers Seefahrtsbuch geschrieben.



Ehme Visser (Ehm Lots) war ein stolzer Mann mit gepflegtem Aussehen, Mütze, Bart und Colani (Marine-Jacke).

nachgehen (weitere Autoren siehe Fotos).

Zum Schluss schreibt Ortgies: „Wann ist es gänzlich vorbei mit dem Platt? Die Frage muss offenbleiben. Sprache ist nicht steuerbar, bestenfalls begrenzt und dann nur für einen gewissen Zeitraum. Wird sie nicht gebraucht, wird sie aussterben.“

Ehm Lots (82)

Ehme Visser, Benekestraße 49, war Seefahrer und Lotse bei Hapag Lloyd. Er fuhr auf den Bäder-Raddampfern „Neujade“ und „Nixe“, die auf der Route Norderney-Helgoland-Bremerhaven fuhren. Sein Sohn Johann (83) und sein Enkel Wilhelm wurden Segelmachermeister mit ei-

gener Werkstatt im Hause Benekestraße 49. Auch Sohn Jakob war Segelmacher (84).

Büdelneiber (83)

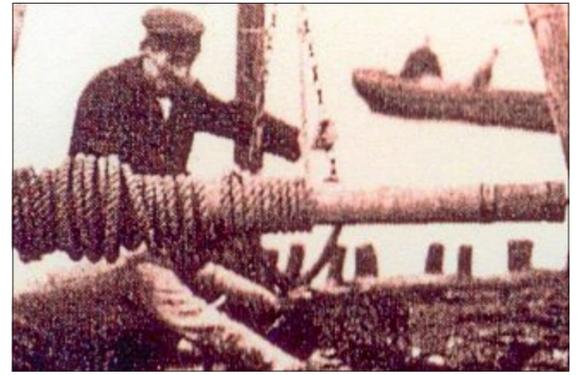
Johann Visser, Benekestraße 49, war Segelmachermeister (scherzhaft: Büdelneiber). Nach seiner Lehre fuhr er 1925 auf dem Fünfmast-Raa-Segelschoner „Susanne Vinnen“ als Segelmacher. Er hielt das Tauwerk in Ordnung und stellte auch Taschen aus Segeltuch (Leinen) für Werkzeuge her.

Jabk Seilmaker (84), auch Onkel Jakob

Jakob Visser, Wilhelmstraße 6, war Segelmachermeister. Er nähte in seiner Werkstatt Segel für Jachtschiffe. Er fertigte außerdem Markisen für die Veranden der Pensionshäuser und für die Schaufensterstschrauben der Ladenbesitzer an, die er auch betreute. Er war der Sohn von Ehm Lots (82) und Bruder von Büdelneiber (83).

Jan Nessen (85)

Jan Remmers, Schulzenstraße 4, war Arbeiter. Remmers bot im Winter Führungen übers Watt nach Hilgenriedersiel und Neßmersiel (daher der Beinamen) an.



Jakob Rass (Api Närs) bei Reparaturarbeiten an einer Bühne. Diese von den Naturgewalten beschädigte Bühne gehörte zu den ersten, die um 1860 von Bauvat Tolle vom Marinebauamt Norden entworfen worden waren.



Jakob Visser (Jakb Seilmaker) wurde von seinen Seglerkameraden liebevoll „Onkel Jakob“ genannt. Er hatte mit einem Partsmann das Segelboot „Wiking“. Auffallend war seine tiefe Stimme. Er war leidenschaftlicher Pfeifenraucher, nur in seiner Werkstatt war strengstes Rauchverbot und Besucher mussten die Schuhe ausziehen.



Ernst Rass (Malperdus) war auch Bootsmann auf dem Rettungsruderboot „Fürst Bismarck“. Das Bild zeigt ihn beim Maiumzug 1938.

Api Närs (86)

Jakob Rass, Luciusstraße 3a, war Arbeiter. Bei den Bühnenarbeiten war er Vorsänger am „Bumerang“. (Pfahlramme).

Claas Hongkong oder auch Aas, Aas (87)

Claas Raß, Halemstraße 2, war Kohlenhändler und hatte die größte Kohlenhandlung auf Norderney. Seine Kohlenhandlung lag in der Kampstraße neben dem alten Friedhof der evangelisch-lutherischen Kirche. Er trug gern eine chinesische Wollmütze (daher der erste Beinamen) und stotterte (zweiter Beinamen).

Püppi Pauls (88)

Therese Feldten, geb. Pauls, Luciusstraße 3, war Hausfrau. Ihr Vater, Lud-

wig Pauls, war sehr stolz auf seine Tochter, die ein Nachkömmling in der Familie war. Wenn die Familie Pauls sonntags spazieren ging, sagte Ludwig Pauls immer zu seinen Bekannten „Dat is mien Pupp“ (Das ist meine Puppe). So bekam das Mädchen den Beinamen „Püppi“.

Malperdus (89)

Ernst Rass, Gartenstraße 19, war Fischer mit einem eigenen Boot. Er war sehr eigen und streng mit seinen Mitmenschen. Seine Körpersprache drückte dies aus. Unbehagen war bei ihm an der Tagesordnung. Seine Fischerkollegen gaben ihm den Beinamen „Malperdus“.

Fortsetzung folgt



Frieda Schipper



Tomma Jürgens, geb. Eykena



Günther Hoffmann



Jan Uphoff



Sophia Visser (Tochter von Johann und Enkelin von Ehme Visser)



Alfred Visser



Jan Janssen



August Redell



Anita Okken, geb. Extra



Christa Wessels, geb. Nielsen

Einige Norderneyer (s. kleine Fotos) besaßen und besitzen die Gabe, Vertellsels (Erzählungen), Gedichte und Anekdoten auf Plattdeutsch zu schreiben, die sie selbst erlebt haben, die der Zeit angepasst sind und den Nagel auf den Kopf treffen. Hinzu kommt, dass sie oft den sturen Humor ihrer Mützbürger vermitteln. Bis vor einigen Jahren standen solche Berichte regelmäßig in der Badezeitung und wurden gern gelesen. Hier fanden sich die Insulaner wieder. Heute schreiben Christa Wessels und Anita Okken hin und wieder Texte für die Badezeitung. ARCHIV: EBERHARDT

„Nur für Kurgäste“

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 13)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg. Heute: Eine Erzählung von Tomma Jürgens, von Bonne Eberhardt ins Hochdeutsche übersetzt.

Wenn es von Tomma Jürgens früher in der Badezeitung etwas zu lesen gab, ging es um „Oll Tieden“. Sie hatte immer einen Zettel und einen Bleistift in der Tasche ihrer Kittelschürze, um die Gedanken für ein Gedicht oder ein Vertellsel (Erzählung) sofort aufzuschreiben. Ihre Erinnerungen wurden von den Norderneyern gern gelesen. Und weil sie so warmherzig zu Papier gebracht wurden, passt es auch, sie noch einmal für die heutigen Bewohner abzudrucken. Denn vieles, was man darin liest, ist heute undenkbar.

Tomma Jürgens schreibt: Die Badezeit ist vorbei, der Strand liegt nun kahl, ist verwaist und alle Badegäste sind abgereist. Vor manchen Wochen war da noch viel Lust und Leben. Allein sind wir auf unserem Eiland geblieben. Nun wird es wieder Winter, der macht das Wetter nach seinen Lüsten, und wir können uns auf lange Winterabende rüsten. Dann sitzen wir in der Stube bei einem Glas Grog und denken zurück und fragen: „Weetst noch? Weetst noch?“

Die Gedanken und das Erzählen gehen so weit zurück, auf einmal sind wir in unserer Kinderzeit angekommen. Viel war früher schöner als heute und ruhiger. Und vor allen Dingen, das gab es nicht: nächtliches Grölen und Singen. Alle hatten noch Respekt vor einem Polizisten und man hielt sich streng an die Vorschriften. Kein Hund durfte blaffen, kein Hahn durfte krähen, kein „Feegsel“ (Dreck) durfte auf der Straße liegen.



Für Badegäste war es immer ein Erlebnis, sich mit einem „Grünrock“ und einem Portier des Kurhauses ablichten zu lassen. Das Foto zeigt den Maurer Johann Extra (oben Mitte, Kreuz) und Sattler Max Griska (links neben Extra). Die Badepolizei, Grünröcke genannt, gab es von 1912 bis 1969. Sie wurden nur als Saisonkräfte eingestellt und gingen in der übrigen Zeit ihren erlernten Berufen nach. Ausgerüstet waren sie mit einer Waffe, einem Hirschfänger, der auf der linken Hüfte hing. Nach 1918 wurde das Messer an der Scheide aus Sicherheitsgründen festgelötet.

Die Pensionen, Hotels und auch die Betriebe hatten viel zu tun, nur wir armen Norderneyer Kinder, wir mussten darunter leiden. Wir durften nicht in die Kuranlagen, nicht an den Strand, durften nicht einmal sitzen auf einer Kurverwaltungs-Bank. Hatten wir uns einmal mit unserer Puppe auf dem Arm hingewetzt, kam sofort einer von der Strandaufsicht und brüllte: „Macht, dass ihr wegkommt, ihr wisst doch, dass ihr hier nicht sitzen dürft. Auf dem Schild ist groß und deutlich ‚Nur für Kurgäste‘ zu lesen!“ Wir mussten in die Dünen, da war unser Platz, waren wir woanders, gab es gleich Rabatz.

In den Sommermonaten wurden von der Kurverwaltung mehrere „Grünröcke“ (Aufsichtspersonen in Uniform) eingestellt, und die waren für uns Kinder Respektspersonen. Waren wir am „Püttenstrand“ (Weststrand) und auf der Wandelbahn, kam gleich ein Grünrock und brüllte: „Macht, dass ihr wegkommt, marsch in die Dünen!“ „Ochör, ochör! Onkel, da kommen wir doch gerade her.“ Baden durften wir auch nicht, aber unsere Lehrerin ging mit 40 Kindern in der Turnstunde einmal in der Woche zum Nordstrand und machte mit ihnen Schwimmübungen. Im Zeugnis stand



Hier sieht man Albert Bojunga (94) in voller Seenotretter-Ausrüstung bei einer Übung mit dem Ruder-Rettungsboot „Fürst Bismarck“. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Bojunga von der englischen Besatzungsmacht auf der Georgshöhe als Beobachter für den großen Schifffahrtsweg eingesetzt.

im Herbst dann unter Turnen eine: „Een“ (Eins).

Das größte Vergnügen für uns war, wenn im Sommer ein Sturm mit Unwetter aufkam. Dann gingen wir zur Ecke des Hotels „Germania“. Da flogen die Hüte von den Badegästen weg und die „Kreissägen“, die rollten bis zu den Strandhallen hin. Wir sammelten die Hüte und Mützen wieder ein und gaben sie den Gästen zurück. Dafür bekamen wir meistens einen halben Groschen und die ganz „Rejalen“ (Großzügigen) gaben sogar 50 Pfennig.

Ich könnte noch weiter erzählen, aber für heute ist es genug. Dafür greife ich ein anderes Mal wieder nach meinem „Penn“ (Bleistift).



Tomma Jürgens beschrieb damals schon die Situation der Wind-Ecken, die es auch noch gibt: Straßenschluchten, die wie Schornsteinzüge wirken. Auf der Ansichtskarte aus dem Archiv von Jochen Pahl ist die feurigste Insel-Ecke am Germania und Roodde Huus zu sehen. Jeder, der schon einmal dort in den Damenpfad eingebogen ist, kennt den Windsog und die Nasskälte, die einem ins Gesicht schlägt. Selbst wenn man denkt, dass es windstill ist, ist hier immer ein Durchzug zu spüren. Wenn wir als Kinder die Großeltern im Damenpfad besuchten und bei Cassen Eilts um die Ecke kamen, sagten wir: „Hier ist es wie in Sibirien.“

Swarte Katt (90)

Jann Rass, Langestraße 8, später Tannenstraße 2 (Villa Alida), war von Beruf Seemann. Seine Eltern hatten oft Besuch von einem männlichen entfernten Verwandten aus Bremerhaven. Nach einer langen Seereise wieder zu Hause, soll er in Richtung dieses Mannes gefragt haben: „Is dat noch de swart Katt van fröheer?“ (Ist das noch die schwarze Katze von früher?) So hatte Jann Rass seinen Beinamen weg. Der Verwandte hat die Insel angeblich nie wieder besucht...

Mal Danie (91)

Daniel Rass, Kirchstraße 5, war schon in seinen jungen Jahren sehr krank. Er litt an einer Bewusstseinspaltung.

Rood Imels (92)

Heinrich Imels, Winterstraße 7, war Handelsvertreter und hatte rötliche Haare. Er war bekannt durch seine Zeitungsannonce in der Badezeitung, in der er einen Gehilfen suchte. Er schrieb unter anderem: „Ich fahre meinen Wagen selber.“ Gemeint war sein Handwagen (Wippe). Der gesuchte Gehilfe sollte damit wissen, dass Imels kein Auto besaß.

Swart Imels (93)

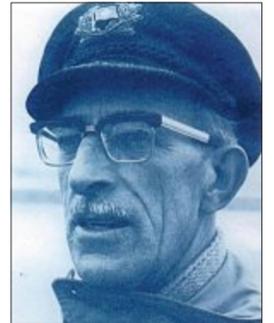
Peter Imels, Gartenstraße 45, war Architekt und hatte schwarze Haare. Mit den Beinamen konnte man die Imels (92 und 93) auf Norderney auseinanderhalten.

Potifa (94)

Albert Bojunga, Tannenstraße 4, war Seemann und gehörte auch zur Besatzung eines Norderneyer Rettungsbootes. Bojunga war ein ruhiger Mann und hatte „heilende Hände“ (Knochenbrecher). Der Name Potifa ist die plattdeutsche Entsprechung des hohen ägyptischen Beamten Potiphar aus der biblischen Josefs-Geschichte. Nach dem Tode von Bojunga haben die Erben sein Haus an einen Norderneyer verkauft, der nach gründlicher Renovierung dem Gebäude den Namen „Haus Potifa“ gab.

Gandhi (95)

Jann Ulrichs, Goebenstraße 3, (Schwiegersohn des Fischers Ulrich Ulrichs) war bei der Reederei Norden-Frisia angestellt. Er arbeitete in der Fahrkartenkontrolle und hatte große Ähnlichkeit mit dem indischen Ministerpräsidenten Mahatma Gandhi.



Jann Ulrichs (95) bekam von seinen Kollegen den Beinamen Gandhi. Man nannte ihn aber auch Rubb (Robbe): Er fiel einmal zwischen Dampfer und Kaimauer ins Wasser und als er wieder mit nassem Bart auftauchte, rief einer: „Da schwimmt eine Robbe.“

Bello (96)

Hans Buss, Janusstraße 10, war bei der Reederei Norden-Frisia als Verwaltungsangestellter und Prokurist beschäftigt. Er war der Sohn von Hermann Buss (Kukirol, 97). Hans Buss, der viele Norderneyer Döntjes schrieb, hatte eine sehr tiefe Stimme und war sehr bestimmend. Krach durfte man mit ihm nicht haben, sonst „bellte“ er (daher Bello).

Fortsetzung folgt



Die Wippe, ein Handwagen, war früher der Mercedes des kleinen Mannes. Heinrich Imels (rechts, 92) war Großhändler für Wasch- und Reinigungsmittel sowie für Margarine. Auf dem Bild, das um 1937 in der Poststraße entstand, werden gerade sechs Holzkisten mit Würfel-Margarine der Marke „Setta“ dem Feinkosthändler Ihno Lübrs (Zweiter von rechts) übergeben.



Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die „Villa Alida“ von der Eigentümerin M. Harenberg an die Gemeinde Norderney verkauft. Bis 1914 war das Haus ein Pensionat und Logierhaus. Von 1914 bis 1918 wurde die Villa als Offiziersheim für verwundete Soldaten, die hier eine Kur machten, genutzt. Das Reitinstitut de Bloom in der Nachbarschaft hielt für den morgendlichen Ausritt Reitpferde bereit. Nach der Inflationszeit standen 1927 sieben Norderneyer Familien im Adressbuch, die dort ihre Wohnung hatten. Auch Jann Rass (90) und seine Familie wohnten im jetzigen Mietshaus Tannenstraße 2. Heute lebt sein Enkelsohn Hans-Joachim Rass noch auf Norderney und ist Angestellter bei der Stadtverwaltung. Er hat die tiefe Stimme seines Opas geerbt. Hätté Rass das alles gewusst, hätte er gesagt: „Nüms sleibt sin Kinner doot, weetst nie, wat drut worden deibt“ (Niemand schlägt seine Kinder tot, man weiß nie, was draus wird).

Van nix kummt nix

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 14)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg. Heute: Die Familie Ennen.

Etwas über die Familien-Saga der Dynastie Ennen zu schreiben, ist schon beim Ordnen der Bilder und Urkunden fesselnd. Die heutigen Familienmitglieder, die noch auf der Insel wohnen, haben fast 150-jährige Wurzeln im „Dünensand“ stecken. Spannend sind die Eigenschaften der fünf Generationen, welche von Eltern zu Kindern weitervererbt wurden. Mit Wagnis, Fleiß und einer Portion „Geschicklichkeit“ sowie starken Frauen im Rücken konnten die Männer ihre Lebenspläne verwirklichen.

Der Werdegang dieser Familie fing auf der Insel mit dem am 26. Mai 1840 in Westgaste geborenen Jan Ennen an. Er war von Beruf Seefischer, Landgebräucher (Pächter) und Landwirt. Er heiratete 1868 die in Westermarsch am 29. September 1844 geborene Martje Jacobs Uphoff. Um 1869 erwarben sie eine Pension auf Norderney an der Victoriastraße 2.

Ennen baute sich mit seinem Schwager, Claas Jacobs Uphoff, ein Fuhrgeschäft an der Kampstraße 10 auf. Um 1889 pachtete er die 1881 gebaute Meierei von der Gemeinde, bewirtschaftete die Weideflächen und führte das Ausflugslokal. Gleichzeitig übernahm er die Müllabfuhr für diesen Ortsteil der Insel. Im Winter schlug er Eis aus dem neu angelegten Eisteich und transportierte es zu den Eiskellern der Bierverleger, Wirte und Hotels.

Auch die Wappost (Beförderung mit Pferdegespannen zwischen Norderney und Hilgenriedersiel) wurde von Ennen und Uphoff bis 1892 durchgeführt. 1892 passierte



Hermann Buss war, bevor er den Postwagen der Spedition Fischer fuhr, selbstständiger Fuhrunternehmer. Für das Be- und Entladen des Postwagens galten besondere Vorschriften, die er einhalten musste. Das kannte er bereits aus seiner Selbstständigkeit.



Das Bild von 1952 zeigt Johann Wichmann mit seinen Mitarbeitern Jürgen Wellhausen (links) und Johann Rass (Mitte). Seine Firma war einer der ersten Handwerksbetriebe auf der Insel, die gleich nach dem Zweiten Weltkrieg Radio- und Fernsehreparaturen ausführten.

ein großes Unglück, als Claas Uphoff mitsamt Wagen und seinen zwei Pferden im Watt ertrank. Danach wurde der Wattpostverkehr zunächst eingestellt.

Aus der Ehe von Jan Ennen und Martje Uphoff gingen elf Kinder hervor, darunter auch ein Zwillingsspaar mit Namen Sophie Gesine und Gesine Sophie. Diese „Erbfaktoren“ kamen in der vierten Generation von Enne und Brigitte Ennen durch die Geburt ihres Zwillingsspaars Uwe und Enne wieder zum Vorschein.

Jan Ennen gehörte damals zu den Honoratioren der Insel. Seinen Fleiß und seine Geschäftstüchtigkeit haben ihn zu einem angesehenen Mann gemacht. In der Gemeinde-Politik war er im Ausschuss für „Bauplatzsteuer-Veranlagung“ sowie im Ausschuss „Umsatzsteuer-Veranlagung“ tätig.

Sein ganzer Stolz waren seine Landauer und Breackwagen (Jachtwagen), mit denen er den Adel durch den Ort und zum Südstrand kutscherte. Am 17. September 1897 verstarb seine Frau Martje und er setzte sich zur Ruhe. 1911 war er als Privatier im Adressbuch eingetragen. Bis 1927 bewirtschaftete seine Schwiegertochter Lissy Ennen die Pension an der



Wilhelm Harms war ein stolzer und gütiger Mann, der für sein Auftreten bei den Norderneyern bekannt war.

Victoriastraße 2. Nach dem Tod von Jan Ennen verkauften die Erben das Haus an die Geschwister Marie und Elfriede Fiedler.

Die Nachfolge-Generationen hatten es nicht einfach. Die beiden Kriege und die Währungsreformen machten ihnen schwer zu schaffen. Johann Ennen, genannt Hans, (dritte Generation) hatte sich nach seiner Schulzeit der Seeschiffahrt zugewendet und als Schiffskoch gearbeitet. 1931 übernahm er das Haus seines Vaters Enne an der Luisenstraße 16. Mit aufkommendem Wohlstand auf der Insel konnten sein Sohn Enne und später Enkelsohn Uwe den Betrieb ausbauen und weiterführen. Sein Enkel Jann wurde Geschäftsmann und baute sich ein eigenes Immobilienbüro auf. „Van nix kummt nix“ war wohl das Motto bei allen Ennens.



Leider ist von Martin Itzen kein Foto vorhanden. Dafür aber von seiner Arbeitsstelle, der „Frisia I“, auf der er jahrelang als Kapitän die Verantwortung trug.

Kukirol (97)

Hermann Buss, Friedrichstraße 32, war von Beruf Kutscher bei der Post und später bei der Spedition Fischer. Zu seiner Zeit war ein neues Mittel zur Bekämpfung von Hühneraugen mit den Namen Kukirol erfunden worden. Er war auch dem Weingeist nicht abgeneigt, und wenn er sich eine neue Flasche Schnaps besorgen wollte, sagte er, ich muss noch Kukirol holen. Bello (96) war sein Sohn.

Queipo (98)

Martin Itzen, Nienburgstraße 1, war Kapitän bei der Frisia. Sein Erscheinungsbild in der Kapitänuniform war auffallend genau. Woher der Beiname Queipo kommt, ist heute nicht mehr zu erfahren. Hier eine Hypothese: Im spanischen

Allgäu (99)

Helmut Hönning, Am Wasserturm, war von Beruf Klempner. In seiner Kinderzeit schwärmte er vom Allgäu. Hier machte er mit seiner Mutter Marta Urlaub. Seine Schulkameraden gaben ihm den Beinamen.

Ankötter (100)

Johann Wichmann, Mühlenstraße 11, war selbstständiger Elektromeister. Seine Werkstatt betrieb er im Keller des Hauses in der Mühlenstraße. Er war besonders freundlich zu Leuten, die eventuell seine Kunden werden könnten. Ankötteln bedeutet anbieten. Er wurde auch Wierdraht (Weidedraht) genannt.

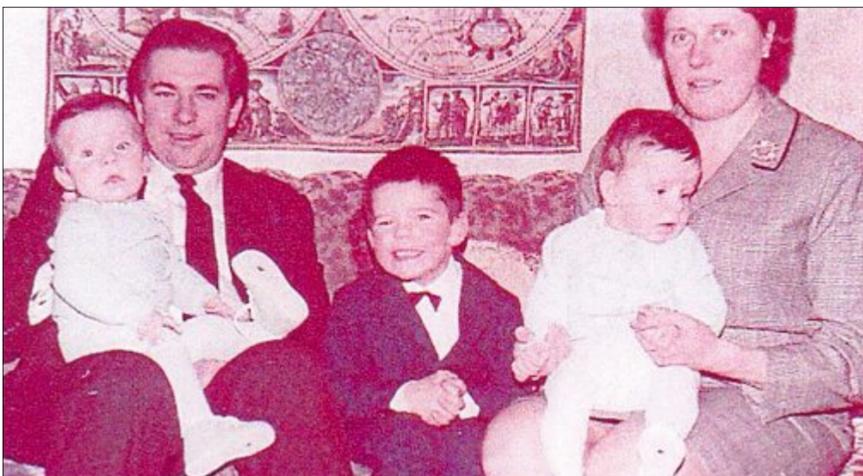
Anna Lott (101)

Anna Visser, Langestraße 14, spielte Lotterie und hatte außerdem ein Schaf mit Namen Lotti.

Prinz (102)

Wilhelm Harms, zuletzt wohnhaft Südstraße 9, war von Beruf Fischer und später Arbeiter. Harms war um 1900 Bootsmann auf einem Norderneyer Lustfährboot (Ausflugsboot). Er sah von der geraden Haltung und mit Schnäuzer aus wie der damalige Kaiser Wilhelm II. Mit der Kopfbedeckung, der halbhohen „Prinz-Heinrich-Mütze“, setzte er sich von den Fischerkollegen ab. Nach der Geburt seines ersten Sohnes Harm sagte er zu seinen Kollegen: „Ich habe einen kleinen Prinzen bekommen.“ Somit hatte er den Namen weg.

Fortsetzung folgt



Die vierte Generation der Familie Ennen: die stolzen Eltern Enne und Brigitte Ennen mit ihren Söhnen Jann (Mitte) und den Zwillingen Uwe (rechts) und Enne. Uwe bat 1992 in fünfter Generation den Hotel- und Gaststättenbetrieb auf Norderney übernommen. 2013 begann sein Sohn eine Kochausbildung.



Helmut Hönning (links) und Bonno Eberhardt beim Blaubeerenpflücken in Österreich, Hochkeilhaus. Ihre Schulklasse war 1941 wegen einer befürchteten Invasion der Engländer mit der Kinderlandverschickung nach Österreich (s. Serie Teil neun) gebracht worden.

Männer mit Charakter

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 15)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Viele Norderneyer „Mannslüü“ waren durchweg eigen und das nicht zu knapp. Diese Eigenschaft wurde ihnen nicht angeboren, sondern es brachte die Zeit mit sich. Das Leben von damals können sich viele der heutigen Bewohner gar nicht vorstellen. Was heute gang und gäbe ist, war früher für die Bewohner Utopie.

Erst ab 1883 führte Bismarck die Sozialversicherungsgesetze ein. Bis dahin musste jeder Einwohner sein Leben für sich meistern. Bei den Fischern gab es schon eine gewisse Solidarität, wenn jemand in Not geriet. Hierzu bedarf es innerhalb der Familie eines großen Zusammenhalts nach dem Motto: „Zu zweit (Mann und Frau) lässt sich der schwere Lebenskran leichter durch eine von Gott gegebene Zeit ziehen“.

Wegen der täglichen Belastung in der damaligen Zeit, für die Familie den Lebensunterhalt zu erarbeiten, entwickelte sich bei den Männern ein Charakter, der nur auf einer Insel gedeihen konnte. Jeder kannte jeden. Man wusste, wie der Nachbar sich benahm, und war gegenüber allem Fremden zunächst skeptisch und abwehrend. Daher auch das Wort „Fremdschiet“ (fremde Scheiße).

Nach dem damaligen Gesetz war nur der Mann als Haushaltsvorstand eingetragen und bei Geldgeschäften musste nur er unterschreiben. Da es damals keine gesetzliche Gleichberechtigung gab (das Wort kannten manche gar nicht) und die Männer ohne ihre Frauen nicht auskommen konnten, entstand der Slogan: „Ich bin der Herr im Haus, was meine Frau



Johann Henning (Weißer Riese, Siebter von links) im Mai 1974 mit seinem Kommando nach der Einweihung des Gerätehauses am Wasserturm. Seine Kameraden gaben ihm den Beinamen.



Die Kaufmannschaft beim Umzug 1938 mit Bent Rass (Bent Öl, links).



Dr. Erik Dietrich (Doktor Du) in seinem Sprechzimmer. Nach der Familiengründung baute er in der Oderstraße 2 sein Haus.



Carl Theodor Rass (Edelweiß, Nummer 11) hat sich beim Umzug 1938 der Malerinnung angeschlossen.



Meister Müller (Burlala) war Mitglied der Feuerwehr Norderney. In Kameradenkreisen wurde von ihm diese Anekdote erzählt: Während eines runden Geburtstages brachte ihm der Musikzug ein Ständchen. Das Kommando kam und gratulierte. Müller war Junggeselle und sein Haushalt war sehr einfach eingerichtet. Als das Kommando in der Stube Platz nahm, griff Müller unter den Tisch. Dort stand eine mit Wasser gefüllte Zinkwanne, in der Bier und Schnaps lagen: „Das ist mein Kühlschrank“, sagte Müller.

sagt, wird getan.“ Mit diesem Spruch sind viele immer gut gefahren. Dazu bedurfte es für viele keines Gesetzes.



Gefährlich wurde es unter Männern, wenn sie in Streit gerieten, denn Toleranz, Neid und Missgunst standen mitunter auch auf der Tagesordnung. Wenn dann keine Einigkeit erzielt werden konnte, grüßten sich die beiden Kontrahenten unter Umständen ihr Leben lang nicht mehr. Dieses Phänomen gibt es heute auch noch. Ich kenne noch alte Norderneyer, die sagten: „Wenn ein Norderneyer einmal Nein sagt, dann bleibt es dabei.“ Auf der anderen Seite waren sie sehr fürsorglich, und wenn die Chemie passte, gab es wenig Differenzen.

Mit ihrer Obrigkeit konnten sich die Norderneyer nur selten anfreunden. Trotzdem wurden die sogenannten Honoratioren der Insel wie der Doktor, der Lehrer und der Pastor mit großem Respekt

behandelt. Der Handwerksmeister wurde nur mit seinem Titel „Meister“ und seinem Nachnamen angedredet. Ein „Du“, wie es heute praktiziert wird, gab es früher nicht. Dieses Verhalten ist eine Folge der schnelllebigen Zeit und der Trend geht heute schon wieder zu der alten Methode. Ein „Hallo“ in der Anrede in einer E-Mail wird heute schon bei vielen Norderneyern mit einem „Moin“ oder „Guten Tag“ ersetzt. Es klingt wärmer und liest sich herzlicher. Erfreulicherweise sind die formgerechten Anreden „Sehr geehrte Frau und sehr geehrter Herr“ geblieben.

Heute sind die Charaktere der Männer vielseitiger, und für alte Norderneyer gilt dann: „Trau, schau, wem!“

Backer Lieffpien (103)

Anton Valentin, Winterstraße 15, war Bäckermeister und hatte die Bäckerei Ecke Winter/Schulstraße. Warum er diesen Namen abkriegt, ist heute nicht mehr zu erfahren. Vielleicht hat er einmal etwas

gebacken, was Bauchschmerzen verursachte.

Bent Öl (104)

Bent Rass, Damenpfad 4, war Lagerhalter für Betriebsstoffe. Er verkaufte am Hafen Schmieröl, Petroleum, Schiffsfarben und später Heizöl. Seinen Sohn Bent nannte man Benti.

Bonno Kanon (105)

Bonno Fastenau, Langestraße 7, hatte ein Bauunternehmen. Im Ersten Weltkrieg diente er bei der Artillerie und war Soldat bei einer Geschützstellung, die auch an Fronteinsätzen teilnahm.

Burlala (106)

Johann Müller, Kirchstraße 24, war Schuhmachermeister. Während der Arbeit in seiner Werkstatt sang er immer das niederdeutsche Volkslied „Burlala“, das die Geschichte eines Bauernjungen erzählt. So bekam er von seinen Kunden diesen Beinamen. Müller war ein fröhlicher Mann und ein Genießer guter Zigarren.

Lüttji David (107)

Johann Janssen, Langestraße 21, war Tischlermeister. Er hatte zu seiner Zeit die modernste Tischlerei mit einem großen Maschinenpark auf der Insel. Er war von kleiner Statur, konnte aber schwere Arbeiten verrichten. Deshalb hat er aus der Bibelgeschichte David gegen Goliath den Namen David bekommen.

Weißer Riese (108)

Johann Henning, Bogenstraße 7, war Malermeister und von 1969 bis 1980 Stadtbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr Norderney. Als er Wehrführer war, kam das neue Waschpulver „Weißer Riese“ auf den Markt. Da er auffallend groß war und weiße Haare hatte, war der Beiname schnell gefunden.

Doktor Du (109)

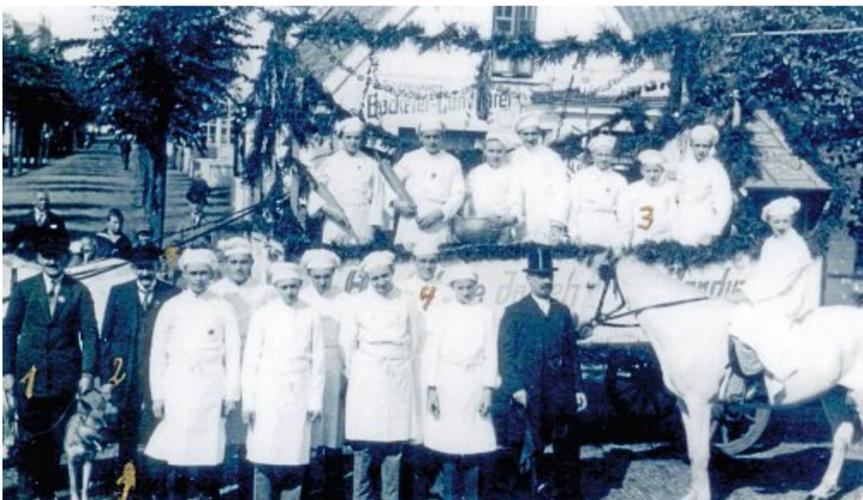
Dr. med. Erik Dietrich, Oderstraße 2, war zuerst zusammen mit Dr. Hesse praktischer Arzt. Später machte er sich selbstständig und hatte seine Praxis in der

Luciusstraße 31. Er sprach fließend plattdeutsch und redete seine Patienten sofort mit „Du“ an. Diese Vertraulichkeit kam bei den Norderneyern an und so erhielt er seinen Beinamen.

Edelweiß (110)

Carl-Theodor Rass, Gartenstraße 27, hatte eine Wäscherei und machte mit dem Alpen-Edelweiß Reklame für seine saubere Wäsche. Bekannt war er mit seiner Wippe (Handwagen), die einen hölzernen Aufbau hatte.

Fortsetzung folgt



Die Bäckerinnung auf dem Handwerkertag 1925. In den Jahren verkaufte Bäckermeister Anton Valentin (Backer Lieffpien) seinen Betrieb an Bäckermeister Hinrich Eberhardt. Die Gesellen und Lehrlinge der Innung ließen zur Erinnerung vor der alten Bäckerei Valentin an der Ecke Winter-/Chausseestraße ein Foto machen.



Johann Janssen (Lüttji David, Zweiter von rechts) 1925 mit seinen Mitarbeitern auf dem Hof vor seiner Werkstatt. FOTOS: ARCHIV EBERHARDT

Kleintiere sind im Ort nicht erwünscht

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 16)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Nach einer Hauptversammlung im „Deutschen Haus“ des Gartenbauvereins 1962 wurde von einem Kleingärtner dieses Vertellsel in der Badezeitung veröffentlicht:

„Blot um de Baadgasten“ (nur wegen der Badegäste): Diese Aussage machte schon vor der Jahrhundertwende der Beurtschiffer (Linienbeschiffer) Kapitän Lucas Pieper aus der Moltkestraße 7. Dieser Spruch wurde den Besuchern der letzten stürmisch verlaufenden Generalversammlung der Kleingärtner so wieder offenbar, als in der Diskussion verschiedene Kleingärtner sich darüber beklagten, dass gerade sie und die Kleintierhalter mit Rücksicht auf die Badegäste mit ihren Gärten und Ställen immer wieder aus dem Ortsbild verdrängt würden. Aus dieser Tatsache heraus seien auch nach dem Ersten Weltkrieg die Gärten beim Gaswerk entstanden.

Aus der Chronik einer alten Norderneyer Familie geht hervor, dass diese Verdrängungen auch schon in alten Zeiten an der Tagesordnung waren. Der Vorfahre dieser Familie hatte seinen Garten in der Gegend, wo heute die Bremer Häuser stehen. Er musste ihn im Interesse des Badelbens aufgeben und erhielt ein entsprechendes Stück Gelände im Nordhelm zugewiesen. Auch alle Insulaner, die in der Gegend zwischen Bismarck-, Moltke- und Roonstraße Gärten bearbeiteten, erhielten beim Kap oder im Nordhelm anderes Gartengelände. So entstanden die dortigen Gärten.

Aber auch Kleintiere, insbesondere Hühner und Hähne, wurden nicht im Ort gedul-



Auf der Karte von 1861 sind nördlich der Seilerbahn, heute Jann-Berghaus-Straße, die verlassen ehemaligen Kleingärten eingezeichnet. Die Gärten wurden damals fast nur von den Frauen bearbeitet, die hauptsächlich Bohnen, Zwiebeln und Kartoffeln anbauten. Kleintiere wie Schafe, Hühner und Schweine wurden in Ställen am Wohnhaus gehalten.

det. Um 1891 wurde auf der Insel ein Statut eingeführt, nach welchem jedes laute Geräusch auf der Insel vor 8 Uhr verboten war. Der Hahn des Kapitäns Pieper wollte sich aber nicht danach richten und fing schon um 4 Uhr früh an zu krähen. Nachbarn beklagten sich und verlangten, dass er seinen Hahn abschaffen solle.

Zum Schlachten war er ihm aber zu schade. Pieper wusste sich zu helfen: Um sich nicht von seinem Hahn trennen zu müssen, nahm er ihn einfach mit an Bord seines Schiffes „Hilkea“. Und wenn er gefragt wurde, warum er den Hahn auf seinem Schiff hatte, antwortete er: „Dat is all um de Baadgasten (das ist alles wegen der Badegäste).“

Nach der Saison im Herbst, als der Hahn wieder bei seinen Hühnern war, wunderten sich die Nachbarn, was der Hahn im Laufe des Sommers alles auf dem Schiff gelernt hatte.

Fazit: Ein altes Norderneyer Sprichwort sagt: „Alle sieben Jahre brauchst du deinen Nachbarn.“ Nachbarschaft bedeutet auch: „Entweder du hast die Hölle oder das Paradies“ in deinem Umkreis.

Alle Statuten werden aber in Notzeiten über Bord geworfen. Nach dem Zweiten

Weltkrieg hatten viele Leute im Ort Ställe für Kleintiere auf ihren Höfen und auf dem Kurplatz wurden Kartoffeln angepflanzt.

Ed Marmelad (111)

Eduard Visser, An der Mühle 9, hat Kaufmann gelernt und in einem Kolonialwaren-Geschäft gearbeitet. Später war er auch Handelskaufmann und führte Büroarbeiten aus.

Exbauer oder

Landwirt (112)

Johann Eilts, Kreuzstraße 8, war Gärtner und ist als Auswanderer von Amerika auf die Insel zurückgekehrt. Um 1930 war Johann Eilts Kinopächter im Kurtheater.

Exbefö (113)

Johann Fischer, Damenpfad 9, war Tischler von Beruf. Nebenbei verdiente er sich zusätzlich Geld als „Expressgut Beförderer“ auf der Insel. Daher der Name Exbefö.

Gasmeyer (114)

Ludwig Meyer, In den Dünen 2/3 (Gaswerk), war Inspektor und Direktor des Norderneyer Gaswerkes. Er war in der Gemeinde Norderney für die Energieversorgung von Wasser, Gas und Strom verantwortlich.



Emil Richard Siemers (118) war auch als Chorleiter von Gesangsgruppen tätig. Der Musiklehrer hat viele alte Insellieder nach dem Vorsingen älterer Mitbürger vertont und die Noten dazu geschrieben.

General Unruh (115)

Hellwardt de Boer, Knyphausenstraße 23, war Kaufmann und hatte ein gutgehendes Feinkostgeschäft. Er war ein fähiger Mensch. Es kam vor, dass er seine Lieferanten, die von Norddeich gekommen waren, zurückschickte, sodass sie am nächsten Tag wieder vorsprechen mussten. Wegen seines unruhigen Wesens bekam er den Beinamen.

Gerüstkellner (116)

Gerhard Fischer, Siedlung 16, war Kellner. Später arbeitete er als Bauhelfer bei Norderneyer Baufirmen, und seine Kollegen gaben ihm diesen Beinamen.

Harm Habnträ (117)

Harm Fischer, Friedrichstraße 24, war Seemann und auf einem Motor-Rettungsboot der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger auf Norderney beschäftigt. Er war ein großer, kräftiger Mann und hatte beim Gehen einen etwas schwankenden Gang. Sein Gang entsprach dem eines Hahnes, daher der Beinamen.

Harm Möwenschrei (118)

Emil Richard Siemers, Halemstraße 8a, war Lehrer an der hiesigen Schule. Sein Hauptfach war Musik und seine Lieblingsbeschäftigung war die Förderung



Johann Fischer (113) stammt aus der Familie von Bernhard Fischer. Diese bewirtschaftete den Gasthof Frisia und später die Militär-Kuranstalt Friesenhof. Johann Fischer hatte fünf Geschwister und sieben Halbgeschwister, sein Vater war dreimal verheiratet. Johann erlernte mit 14 Jahren das Tischlerhandwerk. Seine Rekrutenzeit verbrachte er in Berlin und wurde einem Ulanen-Regiment zugeteilt. Wie in der Kaiserzeit üblich, ließ sich Johann Fischer in Uniform ablichten.

FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Harm Fischer (117) war Motormann auf dem DGzRS-Rettungsboot „Norderney“. Auch auf vielen Postkarten des Ruderrettungsbootes „Bismarck“ ist er abgebildet. In der Badesaison wurden bei Vorführungen Spendengelder eingesammelt – wie heute auch.

des Norderneyer Heimatvereins. Wie er an seinen Ökelnamen kam, ist nicht mehr nachvollziehbar. Eine Geschichte geht so: Siemers war 1936 Vorsitzender des Heimatvereins. Bei der Einweihung des neu erbauten Museums wurde am Ende seiner Rede das Lied „Wo die Nordseewellen“ gesungen, in dem die Wörter „Möwenschrei“ und „Heimat“ vorkommen. Wegen seiner Heimatverbundenheit gaben ihm die Mitglieder der Spielschar des Heimatvereins vermutlich den Beinamen.

Fortsetzung folgt



Gerhard Fischer (116, Zweiter von rechts) bei der Grundsteinlegung seines Hauses in der Jadestraße 1. Als angelernter Baubelfer wusste er auch, wie man ein Kellerfundament anlegen musste. Zu der Zeit musste die Höhe der Kellerdecke so berechnet sein, dass der Kellerraum auch bewohnbar war. Heute beträgt die normale Deckenhöhe in Neubauten bis 2,50 Meter.



Das Foto, das um 1900 entstand, zeigt das Feinkosthaus von Hellwardt de Boer (115) in voller Blüte. Hellwardt war der Sohn des ersten Leuchtturmwärters Wilt de Boer. Die Söhne von Hellwardt hatten auch Kolonialwarengeschäfte. Sohn Wilt (später Wehrführer der Feuerwehr Norderney) wurde Eigentümer des Elternhauses. Das alte Haus wurde abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Das Gebäude an der Knyphausenstraße ist heute noch in Familienbesitz.

FOTO: STADTARCHIV



Das Bild von 1925 zeigt Oberinspektor Ludwig Meyer (114). Er war von 1908 bis 1948 der erste Leiter des Gaswerkes. Das Gaswerk wurde um 1889 gebaut. Anfangs betrieb der Erbauer, die Firma Carls Francke aus Bremen, das Gaswerk.

Strandgut wirft Fragen auf

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 17)

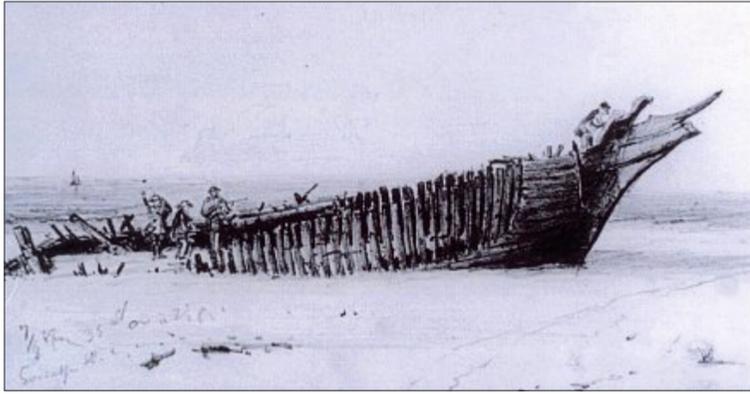
In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es heute eine Hypothese zu einem Wrackteil im Bademuseum.

„Das Geheimnis des Wracks“ hieß die Überschrift zu einem Artikel am 16. Dezember 2017 in der Norderneyer Badezeitung. Darin ging es um ein Wrackteil, das im Bademuseum ausgestellt ist und dessen Herkunft untersucht wird. Diese spannende Geschichte ist es wert, sie weiter zu verfolgen.

Fündig wird man in der Norderneyer Chronik von Hans-Helmut Barty: Der Pastor und Maler Emil Zeiß (1833 bis 1910) war von 1866 bis 1874 mehrmals mit seiner Familie auf Norderney zur Erholung. Während seines Aufenthaltes fertigte er viele Skizzen mit Norderneyer Motiven an. Unter anderem malte er ein Schiffswrack, das am Nordstrand lag. Auf dem Bild sind Männer zu sehen, die mit Axt und Säge das hölzerne Gerippe abtaketelten. Außerdem ist noch ein Teil der Beplankung am Bug dieses Schiffes zu sehen.

Es sieht aus wie das große Holzteil, das der Norderneyer Reitlehrer Arno Junkmann im Mai 2013 nach einem Sturm bei einem Ausritt am Nordstrand entdeckte. Junkmann stellte es sicher und übergab es nach vier Jahren dem Bademuseum. Die Museumsverantwortlichen bemühen sich jetzt, Licht ins Dunkel des Wrackteiles zu bringen.

Nun stellt sich die Frage, von welchem Schiff das Teil stammt. Hier das Ergebnis meiner Recherche, unter anderem in dem Buch „Schiffsunglücke an der Nordsee“: Im 18. und 19. Jahrhundert trieben die Winde manchmal in rascher Folge Lastensegler auf den Inselfaum und bescherten den Inselbewohnern mal mehr, mal weniger reichlich Strandgut. Die Palette reichte von Tabak über Holz, Eisen, Kohle, englische Mö-



Wenn man darüber nachdenkt, warum Emil Zeiß dieses Motiv gezeichnet hat, kommt man zu dem Ergebnis: Es war für den Kurgast. Früher wie heute ist es ein Erlebnis, einen Tagesausflug zum Wrack zu machen. Es ist ja nicht alltäglich, dass ein Schiff auf dem Strand liegt. Für die Norderneyer war das Schiffsholz der gestrandeten Segler als Brennholz willkommen. Das getränkte, harte Holz verbrennt langsam im Ofen. Das Holz wurde mit Leiterwagen abtransportiert. Zu Hause hieß es dann: „Wi hebben Strandjid (Strandgut), un nun kann Winter kommen.“



Das Bild zeigt eine Holländische Kuff. Mit solchen Segelschiffen wurden Waren nach Helgoland und Schleswig-Holstein transportiert. Das Vorderteil der Kuff hat Ähnlichkeit mit dem gestrandeten Wrack auf Zeiß' Bild – so könnte es vor der Strandung ausgesehen haben.



Johann Fidi Rass (125) als Vormann des Ruderrettungsbootes „Fürst Bismarck“. Er war auch auf Motorbooten Vormann.



Lüttji Dün (121) ließ sich nicht gern fotografieren. Am Mützenabzeichen erkennt man seine Verbundenheit zur Reederei Cassen Eils. In seiner Rentenzeit war der Hafen seine zweite Heimat. Der Kontakt zum ehemaligen „Sbef“ Gerhard Wedermann war ihm wichtig.



bel, Mehl und Terpentin bis zu Zinn, Pflaumen und anderen.

Skizziert hat Emil Zeiß das Bild um 1866. Da das Wrack sehr versandet daliegt, müsste es schon viele Jahre vorher eine Havarie auf dem Schiff gegeben haben. Jeder Insulaner kennt das: Wenn etwas am Strand versandet, kommt es nach Jahren wieder ans Tageslicht. Die sich ständig verändernden Strandverhältnisse wie „Zoppsand“-Priele und Sandbänke machen diese Vorgänge möglich. Bestes Beispiel ist das heutige Wrack am Ende der Insel: der Muschelbagger „Pionier“, der 1968 dort gestrandet ist.

Das gezeichnete Wrack von Emil Zeiß ist vermutlich eine „Holländische Kuff“ oder ein Fischerfahrzeug von Helgoland oder Schleswig-Holstein. Jedenfalls war es ein Flachwasserschiff, welches auch bei Hochwasser im Watt fahren konnte.

In der Zeit der Kontinentalsperre (1806 bis 1814) der Napoleon-Zeit haben etwa an der Stelle, an der das Wrack auf dem Bild zu sehen ist, die Bootbesatzungen ihre Schmugglerware an die Norderneyer übergeben. Die brachten die Ware ans Festland. Ein solches Schmugglerschiff könnte es sein. Ein weiteres Indiz ist, dass nach mehreren Strandungen an dieser Strandstelle 1862 die Rettungsstation „Um Ost“ in Höhe des Leuchtturmes ge-

baut wurde. Auffallend sind der „Vorderstevan“, vielleicht ein Galions-Stevan, am Bug des ehemaligen Seglers und die Beplankung mit drei bis vier Zentimeter starken Brettern. Diese Bauweise war typisch für die holländischen Schiffe.

Die genaue Ursache, warum das Wrack dort lag, ist heute nicht mehr zu erfahren, aber nach den Unterlagen könnte es so gewesen sein, wie hier beschrieben. Ob das von Junkmann geborgene Beplankungsteil vom Wrack stammt, das Zeiß gemalt hat, ist die große Frage. Weitere Fragen wirft die Beschriftung auf dem Bild auf. Dort steht 7/8 Jan (?) 35 und vielleicht der Begriff „Vils“.



Nachdem Jonny Matz (124) das Restaurant renoviert hatte, machte er daraus ein Stammlokal für junge Leute. Sein Kellner war Fritz Visser, der später „Die Klaus“ übernahm. Johann de Boer war bei den 18- bis 25-jährigen Norderneyer Handwerksgelesen sehr beliebt. Wenn Vereine ihre Jahresversammlungen abgehalten hatten, gingen sie noch auf ein Bier zu Jonny Matz. Auch die „Schwarzschlipser“ (Handwerksgelesen auf der Watz) hatten dort ihr Domizil. Jonny Matz' zweites Standbein war im Sommer der Speiseeisverkauf. Im Keller hatte er eine kleine Bar, in der auch die Zeitschriften von Hans Mütter gelesen wurden, der ab 1957 einen Zeitungskiosk neben der Veranda betrieb. Alles in allem war es eine gemütliche Kneipe.

Duffert (119)

Bernhard Kruse, Poststraße 1, war von Beruf Kaufmann und betätigte sich in den Sommermonaten als Wafführer. Kruse war schwerhörig. Seine Liebe galt den Tauben-Vögeln. Duffer ist das plattdeutsche Wort für Täuberich.



Ihno Pannkook Freese (122) war Jäger aus Leidenschaft. Er war privat mit zwei seiner beruflichen Konkurrenten befreundet, die in der Nachbarschaft ihren Laden hatten: Heini Raabe (Konsum) und Abel Visser waren seine engsten Freunde.

Galama Hengst (120)

Alfred Uphoff, Gartenstraße 38, erlernte den Kaufmannsberuf im Reformhaus von Margarete Steinmeyer in der Friedrichstraße 19. Zu der Zeit kam ein neues Stärkungsmittel für Nerven und Herz unter dem Namen Galama-Tonikum auf den Markt. Uphoff bekam diesen Namen von seinen ehe-

maligen Klassenkameraden aus der Mittelschule. Später betrieb er lange Jahre das Reformhaus als Eigentümer.

Lüttji Dün (121)

Hermann Berg, Siedlung 64, war lange Jahre Kraftfahrer bei der Firma Gerhard Wedermann. Er musste mit seinem schweren Lkw in den 1950er-Jahren den Sand von Dünen abfahren, damit das Neubaugebiet Siedlung-Ost bebaut werden konnte. Da er von kleiner Statur war, gaben ihm seine Arbeitskollegen diesen Beinamen.

Ihno Pannkook (122)

Ihno Freese, Luciusstraße 22, war Kolonialwarenhändler. Wenn um die Mittagszeit noch viel Betrieb in seinem Laden war, sagte er zu seiner Frau: „Kannst heute für uns Pfannkuchen backen.“ So bekam er seinen Beinamen.

Jabk Stut (123)

Jakob Cornelius, Kirchstraße 11, war Bäckermeister mit eigener Bäckerei. Um 1927 gab es fünf Familien Cornelius. Weil Jakob Bäcker war, bekam er den Beinamen Jabk Stut (ein Stuten ist ein Weißbrot). So konnte man die Familien leichter auseinanderhalten. Jakob Cornelius war Kirchenvorsteher, seine Nachkommen vermachten sein Haus der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde – das heutige Martin-Luther-Haus.

Jonny Matz (124)

Johann de Boer, Hafensstraße 14, war Bäcker und arbeitete viele Jahre in der Bäckerei Jakobs. In den 1960er-Jahren hat er das Café Matz in der Bismarkstraße gepachtet und betrieb es als Café mit Bierausschank. Daher der Name Jonny Matz.

Johann Fidi (125)

Johann Friedrich Rass, Jann-Berghaus-Straße 84, war gelernter Seemann und Rettungsbootführer auf Rettungsbooten, die hier stationiert waren. Eine Abkürzung seines Vornamens wurde sein Beiname. Nach ihm waren Beiboote von Rettungskreuzern benannt.

Fortsetzung folgt



Auf dem Bild sitzt Bernd Kruse im Landauer (Nummer 2, 119). Kruse war Mitglied im Kriegerverein. Am 1. Mai 1938 wurden die Veteranen aus dem Ersten Weltkrieg beim größten Umzug, den es je auf Norderney gab, im von zwei Pferden gezogenen Landauer im Gefolge aller Werkstätigen mitgeführt.



Um 1900 entstand das Foto von der Bäckerei Cornelius (123). Die Bäckerei wurde vom Vater von Jakob Cornelius um 1882 gegründet. 1884 brannte das Haus ab und nach den Löscharbeiten wurde die Freiwillige Feuerwehr Norderney gegründet.



Jakob Cornelius (123) als Kirchenvorsteher der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde um 1900.

Großer Andrang und exotische Preise

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 18)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Ein Reisebericht eines Rheinländers war am 15. August 1906 in der Badezeitung zu lesen:

Der Fremdenandrang war vor Kurzem so groß, dass selbst Restaurationsräume zu Schlafsälen hergerichtet werden mussten, ja man schlief auf Fluren, Kegelbahnen, und gar in Strandkörben. Am Montag war auf dem Bureau der Badeverwaltung überhaupt kein Strandkorb mehr für Geld zu haben; alles ausverkauft! Als ich vor acht Tagen hier ankam, wollte ich eine Privatwohnung mieten und fragte der Reihe nach in mehreren Häusern, die mit dem Aushängeschild „Logis“, „Wohnung“ oder „Pension“ versehen sind, an; alles besetzt! Für ein Zimmer, welches nur durch die Küche zu erreichen war, verlangte man 25 Mark die Woche (ohne Frühstück), und für ein anderes unter dem Dache, welches ein kleines Bett, einen hölzernen Stuhl und einen sehr kleinen Waschtisch enthielt, drei Mark pro Tag!

Das Zimmer war mit einem Schritt zu durchmessen, und da ich auch berechnete Zweifel hegte, ob es möglich sei, mich in das Prokrustesbett (nach Prokrustes, dem Sklaven von Abraham; etwas, das in ein Schema gepresst wird) hineinzuzwängen, so verzichtete ich und nahm den Hotelanzeiger der Kölner Volkszeitung zur Hand.

Als einziges Hotel fand ich den Rheinischen Hof aufgeführt; dorthin lenkte ich meine Schritte. Das Hotel, welches etwa 100 Zimmer hat, war glücklicherweise noch in der Lage, mir ein gutes Zimmer zu verhältnismäßig billigsten Preise zu geben.

Wer über die hohen Preise am Rheine klagt, möge nach



Wessel Wessels (127, Nummer 1 rechts) mit seinen Berufskollegen und Mitarbeitern beim großen Maiumzug 1938. Die Schlachter- und Bäckerinnungsleute, alle in Berufskleidung, reihten sich in einem Block in den Umzug aller Werkstätigen ein. Ein Motivwagen fuhr vorweg, von dem Kinder Würste und Backwaren in die Zuschauermenge warfen. Auf Norderney gab es damals sechs Schlachterbetriebe mit Ladengeschäft. Innungsoberrmeister war Dirk Extra aus der Schmiedestraße.



Das Hotel Rheinischer Hof war 1885/1886 als Hotel Zum Kronprinzen erbaut worden. Besitzer war Felix Adolf Winckler. Das Hauptgebäude wurde bis 1904 zur Langestraße hin erweitert. Ab 1893 wurde das Haus als Central-Hotel geführt und 1901 in Rheinischer Hof umbenannt. Seit 1985 heißt es Hotel Vier Jahreszeiten. FOTO: STADTARCHIV

Norderney kommen und sich davon überzeugen, dass es hier viel teurer ist, ob schon sich Norderney von Jahr zu Jahr mehr zu einem Volksbade entwickelt. In den meisten hiesigen Hotels und Gasthöfen besteht allerdings kein Weinzwang; doch wird auch Bier und Mineralwasser teuer genug bezahlt; es kostet zum Beispiel ein halber Liter Kulmbacher in der fiskalischen „Giftbude“ 50 Pfennig, eine

halbe Flasche Apollinaris wird mit 60 Pfennig bezahlt, also exotische Preise! Familien, welche sich eine Privatwohnung mieten mit der Berechtigung, die Küche zu benutzen, kommen am billigsten zurecht.

Der Reichskanzler macht Tag für Tag seinen Spaziergang unmittelbar am Meere entlang; er ist von seiner Gemahlin fast stets begleitet. Schon von Weitem kann man sein Kommen bemerken: Vier Hunde – zwei Pudel und zwei Teckel (ein komisches Quartett!) – sind immer mit von der Partie. Der Reichskanzler hat ein vorzügliches Aussehen, und er scheint sich völlig von den Strapazen der letzten Reichstagsession erholt zu haben. Jeden Freitag begibt er sich zur Wilhelmshöhe, um dort seinen Kaffee mit Kuchen zu genießen.

Für die religiösen Bedürfnisse der Katholiken ist hier in ausreichendem Maße ges-



Bernhard von Bülow, von 1900 bis 1909 Reichskanzler, war mehrmals zur Erholung auf Norderney. Sein Wohnsitz war die Villa „Fresena“, heute „Belvedere“. Auf dem Bild sieht man ihn auf der Strandpromenade am Westbad. Ein Attentäter, der 1908 den Reichskanzler ermorden wollte, erschoss sich selbst. Seine Leiche wurde mit einem auf ein Stück Packpapier gekritzelt Geständnis am Strand gefunden.

sorgt; jeden Tag ist in der neu erbauten katholischen Kirche eine heilige Messe. Sonntags werden stets drei heilige Messen zelebriert, um 7 und 8 Uhr und um 10 Uhr das Hochamt mit Predigt. Das Hochamt am letzten Sonntag war so stark besucht, dass die Andächtigen fast bis auf die Straße standen.

Bonno Eberhardt zieht das Fazit: Über 100 Jahre später ist Norderney immer noch ein großer Anziehungspunkt

der Rheinländer geblieben. Heute sind vom Bundesland Nordrhein-Westfalen einige Bürger hier sesshaft geworden und profitieren mit ihrem Eigentum von der Entwicklung des Bades.

Boxer (126)

Johann Pleines, Luisenstraße 24 (später wohnhaft Nordhelmstraße 25), war Bau-Ingenieur. Als Kind war er klein, dafür hatte er aber eine kräftige Statur. So war er in seiner „Kinderklücke“ (Clique) in der Luisenstraße der stärkste Junge und bekam von seinen Mitspielern den Beinamen „Boxer“. Wie damals üblich, hatten die Jungen in ihrer Wohngegend öfter Hauerei mit Jungen eines anderen Bezirkes. Die Jungen aus dem Westbezirk, auch „Westender“ genannt, waren bei den Jungen des Ostbezirkes „Ostender“ sehr gefürchtet.

Jolanthe (127)

Wessel Wessels, Luisenstraße 29, war Schlachtermeister. Um 1935 übernahm er die Schlachtereier von seinem Vater Heere Wessels in der Jann-Bergstraße 11. Er war von kräftiger Statur. Außerdem war sein Schlagwort: „Een good Swien mutt acht Zentimeter Speck up Rügg hebben.“ (Ein gutes Schwein muss acht Zentimeter Speck auf dem Rücken haben.) Weil es auf Norderney viele Einwohner mit Namen Wes-



Johann Pleines (126) war während der letzten Kriegsjahre 1944/45 mit seiner Mittelschulklasse noch als Marine-Flakhelfer eingesetzt. Später arbeitete er als Bauingenieur im Baugeschäft der Pleines GmbH. Lange Jahre war er CDU-Ratsmitglied im Stadtrat. Verheiratet war er mit Helga Stephan, mit der er zwei Töchter hatte. Im Männergesangsverein Eintracht sang er im Bass.

sels gab, hat man ihm den Beinamen Jolanthe (nach dem Schwein Jolanthe aus einem Lustspiel) gegeben.

Jürgen Kokindji (128)

Jürgen Brügma, Jann-Bergstraße 48, war Heizer auf dem Gaswerk. In ihrer Freizeit stellten Brügma und seine Frau eine Bonbonart für Kinder her, die es nur auf der Insel gab, und somit hatten sie einen kleinen Nebenverdienst. Das Rezept zur Herstellung dieser leckeren Bonbons, die sie Kokindji nannten, war geheim. Bekannt war, dass Sirup, brauner Zucker, Karamell und weitere Zu-

taten in der Bratpfanne zu einer zähen Masse verkocht wurden. Diese Masse wurde im abgekühlten Zustand zu etwa einen Zentimeter dicken Stangen gerollt und in zirka drei Zentimeter lange Stücke geschnitten. Diese wurden in Pergamentpapier gewickelt und für fünf Pfennig pro Stück unter dem Namen „Kokindji“ verkauft.

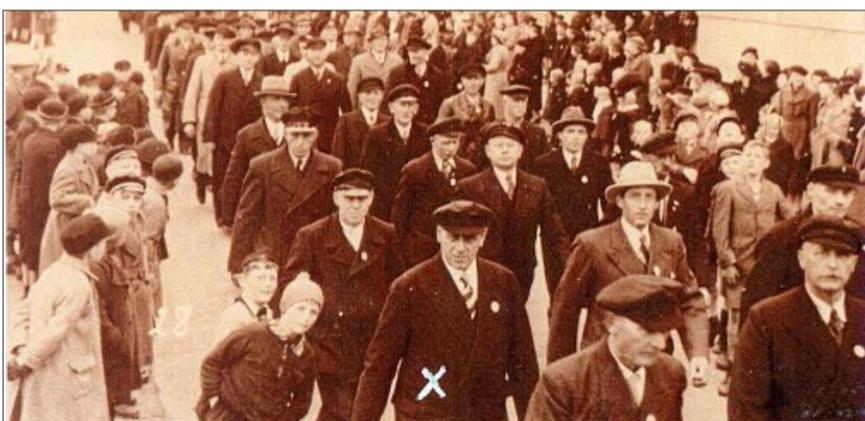
Kalli Möcker (129)

Karl Meyenburg, Nordhelmstraße 68, ist gelernter Maurer. In seinen jungen Jahren war er Fußballspieler im TuS Norderney und hatte einen sehr harten Abschlager. Weil er als Maurer mit dem Fäustel und Meißel (plattdeutsch: Möcker) hart zuschlagen musste, gaben ihm seine Fußball-Kameraden den Beinamen Möcker. In späteren Jahren ging er zur Kurverwaltung und war Strandkapitän am Ostbad. Auch heute im hohen Alter wird er noch so genannt.

Krischan Buul (130)

Christian Eberhardt, Friedrichstraße 18, war Sattler- und Tapeziermeister. Er hatte auf der rechten Stirnseite eine große Beule (plattdeutsch Buul), einen Grützbeutel (Atherom). Eberhardt war für die Norderneyer nach dem Ersten Weltkrieg um 1919 Wahlkandidat der DVP (Deutsche Volkspartei). Er fiel durch seine sehr tiefe Stimme auf.

Fortsetzung folgt



Jürgen Brügma (128, X) mit Arbeitskollegen des Gaswerks beim Maiumzug 1938. Das Gas- und Wasserwerk formierte sich in einem Block mit den insularen Handwerksinnungen. Auf dem Bild gut zu erkennen ist der Marschblock der Kurverwaltung (sechste Reihe). Die Gaswerker haben nach dem Umzug auf ihrem Betriebsgelände hinter der „Fabrik“ (dort wurde Kohle zu Koks verarbeitet) den 1. Mai mit den Arbeitern, die Schichtdienst hatten, gefeiert. FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Die „Königliche Bade-Inspektion“ im Jahr 1912. Die Hauptverantwortlichen waren Beamte, die vom preußischen Staat nach Norderney versetzt wurden und hier ihren Dienst ausübten. Die Rangordnung war der damaligen Zeit angepasst, und die Beamten genossen auf der Insel großes Ansehen. Die Inspektion war im Sommer größter Arbeitgeber mit bis zu 160 Aushilfskräften. Das Bürohaus mit Wohnungen für Bedienstete befand sich im „Alten Badehaus“ zwischen dem westlichen Kurhaus und dem Maschinenhaus. Ein Teil des Gebäudes wurde noch bis 1960 genutzt. FOTO: STADTARCHIV

Eisernte für die Insel

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 19)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg. Heute die Geschichte eines unbekannteren Autors um 1890, aufgearbeitet von Bonno Eberhardt.



Eduard Visser (X, 136) auf dem Maiumzug 1938 in der Malerkluft. Visser war zu der Zeit Malerlehrling im Betrieb seines Vaters Peter Eden Visser. Hinter den Lebrlingen reibten sich die Meister der einzelnen Unternehmen ein. Damals gab es auf Norderney rund 14 Malerbetriebe.



Heinrich Visser (X, 134) war im Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Norderney als Klarinettenist aktiv und überragte alle Kameraden. Das Bild von 1970 zeigt die Begleitung der Konfirmanden vom Kindergarten in der Gartenstraße zu ihrer Konfirmation im Gemeindehaus in der Gartenstraße. Vorn rechts ist der Musikzugführer Rudolf Schulz zu sehen.

Eisernte? Dieses Wort mutet uns heute sonderbar an, doch tatsächlich hat es diese Ernte bis zur Produktion von Stangeneis mit Kältemaschinen im neu erbauten Schlachthof (um 1902) auf unserer Insel gegeben. Sie stand im Winter, wenn klirrender Frost alle Gewässer zu hartem Eis erfroren, in hoher Blüte. Fast jedes größere Hotel hatte früher einen Eiskeller, wo die kostbare Winter-Fracht gelagert wurde, um täglich das erforderliche Eis für die Eisschränke und Bierleitungen, für Eiskübel und so weiter zur Hand zu haben.



Wenn das Eis auf dem Napoleonschanzenteich, der damals fast doppelt so groß war wie heute, die Stärke von sechs bis zehn Zentimetern hatte, rückten die Eismänner – Bauhandwerker, die in der Frostperiode ihrem Beruf nicht nachgehen konnten – zum Leidwesen der Schlittschuhläufer mit Brechstangen und Mistgabeln an. Das Eis wurde aufgebrochen, die Schollen

wurden zerkleinert und mit Kastenwagen, die von Pferden gezogen wurden, abtransportiert.

Aber nicht allein der Schanzenteich war Eislieferant, auch in Nordhelm, an der Südstraße sowie südlich von Hirrenfieren (bei der früheren Beisterwerft) befanden sich mehrere Eissbassins, die nur zur Eisgewinnung im Winter dienten und Eigentum der einzelnen Hotels und des Fiskus waren. So wurden je nach Frostwetterlage mehrere Male „abgeerntet“.

In den Eiskellern arbeiteten die Männer in Holzschuhen (Ürkes), die mit Säcken umwickelt waren, damit ihre Füße warm blieben. Wenn es in den milden Wintern auf der Insel kein Eis gab, liefen im März und April von Norwegen kommende Dreimastschoner den Inselhafen an. Sie waren mit

großen Eisblöcken beladen, die aus gefrorenen norwegischen Gewässern regelrecht herausgesägt worden waren und bis zu einem halben Kubikmeter Eis umfassten. Dieses ausländische Eis war naturgemäß teuer. Danach begann im neu erbauten Schlachthof die „Stangeneis-Produktion“, die bis um 1946 andauerte.

Nach der Währungsreform 1948 kam eine neue Kühltechnik mit Kühlregatzen, Tiefkühltruhen, Kühlschränken und Kühlschlangen auf den Markt und machte die Stangeneis-Produktion überflüssig. Die vorhandenen verzinnnten, trapezförmigen Eisenblechformen in der Größe von 100 Zentimetern Höhe und zehn mal 20 Zentimetern Breite wurden nach dem Zweiten Weltkrieg von der Gemeinde an die hiesigen Klempner verkauft. Diese fertigten aus dem zwei Millimeter starken Eisenblech kleine „Brennhexen“ an, die von den hier einquartierten Flüchtlingen aus Ostpreußen und Schlesien als Kochstellen genutzt wurden. Der Schlachthof wurde 1972 abgerissen. Auf dem Gelände entstand das neue Feuerwehrhaus, das 1974 feierlich eingeweiht wurde.

Admiral (131)

Otto Köser, Moltkestraße 16, war Schiffer und hatte ein Fischerboot und ein Lustfahrboot. Gleich nach dem Ersten Weltkrieg wurde er 1919 als Wahlkan-



Heinz-Wilhelm de Boer (132) hat Schlosser gelernt und war Leiter der Metallwerkstatt der Kurverwaltung. Er genoss das Vertrauen der Vorgesetzten, die ihm Handlungsfreiheit boten, was den Strandbädern zugutekam. So entwickelte er eine Strandreinigungsmaschine, die zu der Zeit einmalig war. Sein Hobby war sein Kleingarten im Gaswerksgelände, lange Jahre war er im Kleingartenverein im Vorstand tätig. Hier plante er die neue Einfriedung mit Toren am Karl-Rieger-Weg. Das Bild zeigt ihn auf einer Familienfeier.



Wilhelm Hillmers (135) war SPD-Mitglied und lange Zeit SPD-Hauskassierer. Damals wurde der Mitgliedsbeitrag persönlich zu Hause abgeholt und es gab eine Quittung oder Beitragsmarke dafür. Der Kassierer wurde prozentual entlohnt. Hillmers arbeitete bei den Stadtwerken und war sehr korrekt, sodass er das Vertrauen seiner Kundschaft genoss.

Krümel (132)

Heinz-Wilhelm de Boer, Am Wasserturm 10, war in seiner Schulklasse lange Zeit der kleinste Junge. Er spielte gern mit anderen Kindern am Schlachthof. Ein Arbeiter des Schlachthofes sagte einmal zu ihm: „Wat bis du vör een Krümel.“ (Was bist du für ein Krümel.) Die Mitspieler bekamen es mit – und so hatte er den Namen weg. Auch heute im hohen Alter wird er noch so genannt, obwohl er eine Größe von 1,70 Metern hat.

Kuper (133)

Johannes Lengerhuis, Josefstraße 3 (heute Fri-

siastraße), war von Beruf Böttcher (plattdt. Kuper), auch Küfer genannt. Er fertigte Holzfässer und Wäscheträge an. Sein Sohn Gerhard, Tischlermeister, wohnhaft Siedlung 14, übernahm nach dem Zweiten Weltkrieg die Werkstatt in der Frisiastraße und machte sich selbstständig.

Lang Hein (134)

Heinrich Visser, Bennekestraße 50, war von Beruf Maurer. Er war über zwei Meter groß und beim Militär rechter Flügelmann. Um 1954 gab es auf Norderney rund 120 Haushaltsvorstände mit dem Namen Visser. Somit bekamen die Vissers auch die meisten Beinamen, damit man sie unterscheiden konnte.

Lang Rürch (135)

Wilhelm Hillmers, Kirchstraße 6, hatte Schlosser gelernt und war jahrelang Kassierer des Gas- und Wasserwerkes. Damals wurde noch jeden Monat die Energie abgelesen und musste bar bezahlt werden. Hillmers war sehr groß und hatte einen auffallend langen Rücken. Deshalb sein Beiname: Lang Rürch (Rücken). Sein Vater hieß auch Wilhelm.

Lüttji Ed (136)

Eduard Visser, Luisenstraße 37, war Malermeister. Wegen seiner geringen Körpergröße bekam er den Beinamen „Lüttji Ed“.

Fortsetzung folgt



In den Zwanzigerjahren wurde im Schlachthof „keimfreies Kunsteis“ in ein Meter langen Stangen hergestellt. Die Belieferung an die Hotels und Logierhäuser erfolgte in einem gemeindeeigenen Wagen. Auf dem Bild (von links): Ludwig Streblow, Hermann Streblow sen. und Hermann Streblow jun.



Johannes Lengerhuis (rechts, 133) beim Kartenspiel in einer Kneipe mit Nachbarn aus der Josefstraße (heute Frisiastraße). Neben „Kuper“ sitzt Max Zinke. Lengerhuis war Mitbegründer der Freiwilligen Feuerwehr und im Spielmannszug als Hornbläser tätig. Sein Haus in der Josefstraße war Feuer-Meldestelle. Bei einer Gefahrenmeldung musste er mit seinem Horn durch die Straßen laufen und die Kameraden alarmieren, die sich sofort beim Spritzenhaus einzufinden hatten. Böttchermeister Lengerhuis war ein kleiner, kräftiger Mann. Er war zweimal verheiratet und hatte zehn Kinder. In erster Ehe war er mit Gerbardine Ehmme Remmers verheiratet.

FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Otto Köser (Zweiter von rechts, 131) 1950 mit seinem Bruder Harm (links neben ihm), Jan Schipper (links, „Beefsteak“) und einem Kurgast auf der Rentnerbank am Strandaufgang zur Moltkestraße. Köser war leidenschaftlicher Tabakkauer und konnte den Saft genau in einen mit weißem Sand gefüllten Spucknapf spucken. In der Zeit des Tauschhandels, als es keinen Kautabak gab, nahm er zwei „Lucky-Strike-Zigaretten“, die er von den Engländern bekam, und steckte sie samt Papier in den Mund. Geracht hat er nie. Auffällig war seine tiefe Stimme. Köser war mit Katharine „Dini“ Reiners verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos.



Alle Personen mit Nachnamen Visser auf der Insel dürfen dieses Wappen verwenden. So nutzt Alwin Visser aus der Heringslohne das Wappen für seine Briefbögen.

Das soziale Engagement der Norderneyer

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 20)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg. Heute mit Auszügen aus dem Verwaltungsbericht von 1900, aufbereitet von Bonno Eberhardt.



Im Marienheim ließ es sich zu jeder Kur gut speisen. Einmal in der Woche kam eine kräftige Suppe auf den Tisch, so wie auf diesem Bild. Jabrelang war Dr. Lampe hier Hausarzt und betreute die Kinder während ihrer Kurzeit. Um 1900 war die Diakonissenstation auch so eine Art Haushaltsschule. Hier wurden junge Norderneyer Mädchen darin unterrichtet, wie ein geordneter Haushalt geführt wird. In beiden Weltkriegen war das Haus ein Kriegs-lazarett. Die letzte große Suppenausgabe an Schulkinder und Berufsschüler war gleich nach dem Zweiten Weltkrieg, die sogenannte Schulspeisung. Sie wurde im Kaufmännischen Erholungsheim von Mikes Brinkmann zubereitet und am Fenster des Erdgeschosses um Punkt 12 Uhr ausgegeben. Die Leitung hatte Frau Pleines. Alle Zutaten kamen von der damaligen Besatzungsmacht. Diejenigen, die damals als Kinder die Suppe gegessen haben, schwärmen noch heute davon, wie lecker sie war. Der Renner war die Kekssuppe.



Das Bild zeigt Albert Dorenbusch (137, Vierter von rechts) im Jahr 1942 mit seinen Norderneyer Kameraden einer Löschgruppe des Sicherheits- und Hilfsdienstes (SHD). Sie stehen vor dem damaligen Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr Norderney – heute Parkplatz hinter dem Alten Rathaus. Auch auf dem Bild (soweit bekannt, von links): unbekannt, Onno Damhuis, Hans Eberhardt, Paul Weiershaus, unbekannt, Gerhard de Vries, Albert Dorenbusch, Wilt de Boer, Hillrich Knigge und Reinhard Rass.

Der Vaterländische Frauen-Zweigverein der Inselgemeinde Norderney – ein Verein zur Armenbetreuung – wurde am 15. November 1899 im Hotel Bellevue (Heute Nordsee-Klinik) gegründet. Die Satzungen wurden durch die Kaiserin und Königin Auguste Victoria genehmigt und Norderney bekam von ihr ein eigens angefertigtes Diplom ausgehändigt. Der Norderneyer Verein hat sich dem Hauptverein in Berlin angeschlossen und sich zur Aufgabe gemacht, auf der Insel ein Armenpflegesystem und eine Suppenküche aufzubauen und zu unterhalten. Ihre Mitglieder waren Frauen aus der Bürgerschaft und 1900 wurden 81 Teilnehmer erfasst. Das Ehrenpräsidium des hiesigen Vereins hat Elsa Gräfin zu Inn- und Knyphausen auf Lütetsburg übernommen. Der Vorstand formierte sich aus: Frau Bürgermeisterin Schlüter, Frau Badeinspektorin Gemberg, Bürgermeister Schlüter, Beigeordneter Cremer, Frau Dr. Thalheim, Dr. Vissering und Dr. Thalheim. Der Jahresbeitrag betrug damals eine Mark. Der Verein entfaltete mit dem Augenblick seiner Begründung eine ausgedehnte Fähigkeit. In regelmäßigen Nähabenden arbeiteten die Mitglieder bis Weihnachten für die Beschercung der



Insassen des Armen- und Arbeitshauses; die Beschercung wurde am Heiligabend vorgenommen. Um weitere Mittel zu erhalten, wurde im Januar 1900 beschlossen, einen Basar im Sommer zu eröffnen. Um für die Zukunft eine geordnete Armenpflege in der Gemeinde zu gewährleisten, übernahm der Gemeindevorstand mit Zustimmung der Armendeputation nach 1900 den Verein. Zu diesem Zweck wurden vier Straßen-

bezirke eingerichtet, von denen wieder jeder einzelne in drei bis sechs Unterbezirke eingeteilt wurde, welche von den Bezirksdamen verwaltet wurden. Ein weiteres Feld seiner Tätigkeit fand der Verein darin, dass er die schon fast seit mehreren Jahren eingerichtete Suppenanstalt übernahm und dieselbe in gewohnter Weise fortführte. Dank der Unterstützung der Bürgerschaft war es möglich, an 60 bedürftige Kinder der Gemeinde während der

Zeit vom 22. Januar bis 15. März 1900 täglich kräftige, warme Suppen auszugeben. Ein Dank geht an Henrietten-Schwester Anna und den Vorstand des Marienheims für die freundliche Hergabe der Küchen und der Speiseräume. Einen großen Anteil dieses sozialen Verhaltens seitens der Bürgerschaft hatte Pastor Rohde. Trotz der großen Notlage durch das völlige Darniederliegen der Fischerei und der Bautätigkeit in den Wintermonaten, entschloss man sich, am 23. Dezember 1900 in der neuen Aula des neu gebauten Schulzentrums eine Beschercung für 120 Kinder vorzunehmen. Pastor Rohde leitete die Feier und die Freude der Kleinen über die reichen Geschenke war der beste Lohn, den die Mitglieder des Vereins für ihre große Mühe ernten konnten.

Die Norderneyer Bürger waren auch in der Nachfolgezeit immer für die Bedürftigen in ihrer Gemeinde sozial eingestellt. Das bezeugen viele Organisationen, die sich gebildet

haben, um ihren Nächsten zu helfen. In unserer modernen Zeit geht vieles von dieser Tugend verloren, denn die heutige Lebensweise lässt den Gemeinsinn schrumpfen und die Folge davon ist, dass der Nachwuchs in den Vereinen fehlt, um ein Ehrenamt zu übernehmen. Für Norderney eine bedauerliche Entwicklung.

Buter (136a)

Wessel Wessels, Wiedaschstraße 8a, war Stellmacher- und Tischlermeister. Er war sehr impulsiv. Der Name Buter kommt vom Plattdeutschen „butt“ (grob, derb). Nach einer Auseinandersetzung war er dann aber das Gegenteil.

Lüttji Albert (137)

Albert Dorenbusch, Schulzenstraße 30, war von Beruf Gärtner. Er war kleinwüchsig und bei fast allen kleinen Leuten auf der Insel war es so, dass sie den Beinamen Lüttji oder Lüttje bekamen und dann der richtige Vorname folgte.

Lüttji Baurat (138)

Harm Blonn, Langestraße 28, war zunächst Messgehilfe bei der Forschungsstelle. Nach dem Zweiten Weltkrieg wohnte er in der Siedlung 87, heute Rheinstraße. Die Häuser in der Rheinstraße wurden vom Land Niedersachsen übernommen, die sie für ihre Landesbediensteten als Wohnhäuser vorbehielten. Zu diesen gehörte später auch Blonn, denn er wurde Angestellter und Sachbearbeiter in Lohnangelegenheiten für die Mitarbeiter der Forschungsstelle, die in einem Kasernenblock, An der Mühle, untergebracht waren. Blonn war in seinem Beruf sehr agil, aber auch ein „Lüttji Wiesnöö“. Deshalb bekam er von seinen Mitarbeitern den Beinamen „Lüttji Baurat“.

Lui Bössel (139)

Ludwig Rosenboom, Siedlung 18, war gelernter Maurer. Er war beim Bauamt der Stadt Norderney beschäftigt. Als um 1960 das erste Reinigungskehrfahrzeug angeschafft wurde, war Rosenboom neben Wilhelm Onnen Fahrer dieses Spezialfahrzeuges. Mit der

Kehrmaschine wurde nur der Rinnstein gekehrt. Der Besenanschlag zum Bordstein wurde vom Führerhaus gesteuert. Wegen den rotierenden Besen bekam er seinen Beinamen auf Plattdeutsch „Lui Bössel“.

Mandater (140)

Hillrich Kluin, Luisenstraße 21, war Sparkassendirektor der hiesigen Sparkasse in der Poststraße. Kluin wurde im November 1948 für die FDP ins Norderneyer Rathaus gewählt. Somit hatte er ein Mandat und weil es so viele Kluin-Namensträger gab, nannte man ihn „Mandater“.

Meister Blitz (141)

Eilt Wessels, Schulzenstraße 24, war Maurermeister. Um 1935 machte er sich selbstständig und wurde durch seine schnelle Arbeitsweise bei der Fertigstellung seiner gebauten Häuser bekannt. Seine Kundschaft gab ihm daher den Beinamen Meister Blitz. Sein älterer Bruder war Wessel „Buter“ Wessels (136a).

Fortsetzung folgt



Das Bild zeigt Eilt Wessels (141) in Sonntagskleidung auf einem Norderneyer Maiumzug, auf dem er seine Belegschaft angeführt hat. Das Bild ist aus dem Originalfoto herausgescannt worden.

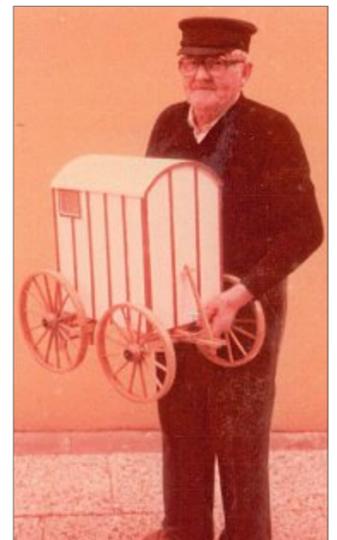


Die Liebe von Eilt Wessels (141) galt den Pferden. In der Zeit der Arbeitslosigkeit vor 1935 machte er sein Hobby zum Broterwerb: Sein Landauer mit zwei Rappen war sein ganzer Stolz. Der Wagen und die Pferde wurden bei jeder Ausfahrt auf Hochglanz geputzt. Die Pferdebuße wurden alle zwei Tage mit Hufsetcreme eingerieben und poliert. Das Bild zeigt ihn – leider undeutlich – auf dem Kutschbock, wie er mit seinem Gespann bei einem Umzug eine Beamtenfamilie aus dem öffentlichen Leben kutschiert. Im Hintergrund zu sehen ist das Pensionshaus Janßen im Damenpfad/Ecke Kirchstraße. Weitere Angaben sind aber nicht bekannt.



Das obere Bild zeigt Ludwig Rosenboom (139) in seinem Garten. Im unteren Bild ist die Kehrmaschine zu sehen, die sein Arbeitsbereich war.

FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



In seiner Rentnerzeit hat Wessel Wessels (136a) in seiner Werkstatt dieses Modell einer Norderneyer Badekutsche angefertigt. Er hat es dem Heimatverein hinterlassen.

Ein Pfarrer zum Anfassen

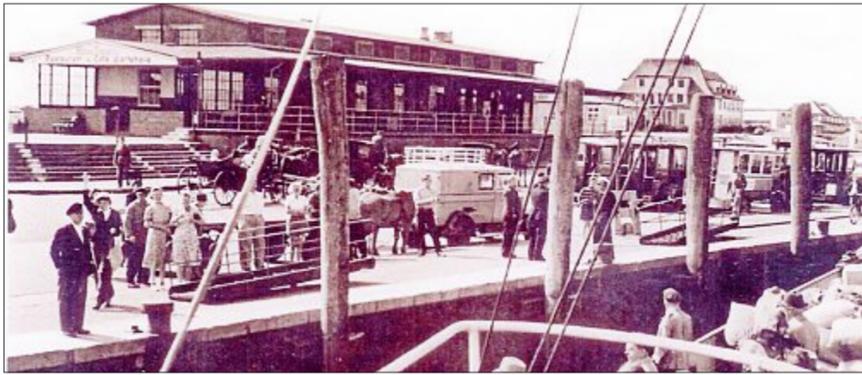
Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 21)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg. Heute: eine wahre Geschichte, entdeckt im Jahresprotokoll der Freiwilligen Feuerwehr Norderney.

Im Januar 1931 machte ein katholischer Pfarrer eine Kur im Hause Ludgeristift, einem Kinderheim in der Moltkestraße. Betreut wurde er von katholischen Ordensschwwestern, die nebenan im Josephshaus lebten. Die Nonnen hatten hinter ihrem Haus in einer Düne eine kleine Kapelle aus Glas, ähnlich einer kleinen Veranda, wo sie täglich ihren Gottesdienst abhielten. Auch der Pfarrer nutzte diese Andachtstätte. Nach einem ausgiebigen Frühstück ging er stets spazieren und wurde pünktlich zur Mittagszeit um 12 Uhr wieder im Haus erwartet. Während seiner Spaziergänge unterhielt er sich gern mit Norderneyer Fischern, denn nebenan, in der Moltkestraße 16,

wohnte Amel Köser sen. mit seinem Sohn Otto mit Familie. Beide hatten ein eigenes Boot. Die Schwestern vom Josephshaus hatten mit ihren Nachbarn, den Kösern, ein sehr gutes Verhältnis. Eines Tages wollte auch der Pfarrer zum Hafen gehen, um die Fischerboote näher kennenzulernen. Leider war das Wetter zu rau, und im Hafen trieben schon Eisschollen.

Nun muss man wissen, dass die Norderneyer Fischer sich immer am Hafen aufhielten, egal wie das Wetter war. Ein „Elf Ürtji“ wurde in der Warthalle eingenommen. Genau zu dieser Zeit nahmen die Fischer den Pfarrer mit in das Hafen-Restaurant, wo man sich bei Bier und Korn auf-



Die Warthalle am Hafen war für die Fischer das „Zweite Zubause“. Nach Harm Visser übernahm Otto Beutner das Gebäude, wurde Pächter des Restaurants von der Staatlichen Wasserbauverwaltung und lebte mit seiner Familie dort. Auch das Hafennamt mit dem Hafenmeister war dort beheimatet. 1989 wurde das 1890 erbaute Hafengebäude abgerissen und auf dem Grundstück ein Nationalparkhaus mit einem Kostenaufwand von 320 000 DM erbaut. ARCHIV: JOCHEN PAHL



Das Hafenrestaurant war modern eingerichtet. Die Eckbank war den Stammgästen, den Fischern vorbehalten. Auf einer der Sitzbänke saß sicher auch der katholische Pastor und hatte mit den Fischern fröhliche Stunden. Viele Gäste kehrten bei einem Hafenausflug im Restaurant ein, das für selbstgebackenen Kuchen und guten Kaffee bekannt war. Zu allen Zeiten waren die Frauen der Pächter die „Seelen der Stammgäste“. Die Pächter betrieben auch die Bordrestauration der Frisia Dampfschiffe.

wärmte. Der damalige Wirt, Harm Visser, wusste, wie man mit besonderen Gästen umgeht. Da er seine Kundschaft genau kannte, gab er auch eine Runde aus. Visser wusste: „Alkohol löst die Zunge“, und so kam es, wie es kommen musste. Die Zeit verging und der Pfarrer, der Volksnähe suchte, konnte mit der Trinkfestigkeit der Norderneyer nicht mithalten.

Die Schwestern im Josephshaus waren mittlerweile in großer Sorge, denn ihr Gast war nicht zum Mittagessen erschienen. Vielleicht hatte er sich in den Dünen verlaufen? Immerhin war es Winter und sehr kalt. Gegen 16 Uhr telefonierte die Oberin mit dem Wehrführer Wilhelm Becker und erzählte ihm die Geschichte. Da das Ver-

hältnis der Norderneyer zu den Nonnen von großem Respekt geprägt war, ließ Becker sofort Sirenenalarm auslösen und einen Großeinsatz.

Alle aktiven Männer suchten mit von den Fuhrunternehmern gestellten Pferdegespannen und deren Leiterwagen das Dünen Gelände ab – ohne Erfolg. Schließlich fand man den Pfarrer in der Hafengaststätte im Kreise von Norderneyer Fischerleuten. Die hatten inzwischen den Pater mit Seemannsstiefel und Südwester ausgestattet, um ihn mit der Seemannsmentalität der Fischer bekannt zu machen. Das „Seekranke Paterlein“, so ein Gedicht vom 12. Januar 1931, wurde mit viel Geschick in eine Kutsche geladen und nach Hause gefahren. Hier war die Freude groß über das gute Ende seines „Spazierganges“.

Die Vorgesetzten des Geistlichen müssen das aber missverstanden haben, denn der „Pfarrer zum Anfassen“ wurde kurzerhand versetzt.

Negus (142)

Alfred Iken, Siedlung 73, war Angestellter und von dunkler Hautfarbe.

Meister Lumpi (143)

Willi Eils, Strandstraße 12, war selbstständiger Klempnermeister. Er hatte einen Dackel der auf den Namen Lumpi hörte. Bei geschäftlichen Anlässen nahm er immer seinen Lumpi mit.

Mini Piep (144)

Mine Visser, Bürgermeister-Berghaus-Straße 44, war die Frau des Schafhirten Hermann Visser. Sie rauchte Pfeife (Piep), was auf der Insel selten vorkam, und so bekam sie ihren Beinamen.

Mützenmaker (145)

Ludwig Medebach, Friedrichstraße 23, kam um 1949 nach Norderney. Zunächst in einer Zweizimmerwohnung in der Winterstraße 14a fertigte er mit Familienangehörigen Strickmützen an.

Nicki Bubl (146)

Willy de Boer, Marienstraße 22, war von Beruf Schachtmeister bei der Tiefbaufirma Arend Baumann. Um 1950 pach-

tete er zusammen mit seiner Lebensgefährtin Gerda Albers, die eine gelernte Wirtin war, das Restaurant Napoleonschanze von Reemt Poppinga und machte daraus ein Tanzlokal. Hier ging es manchmal hoch her und de Boer musste so manchen Streit unter den jungen männlichen Tänzern schlichten. De Boer hatte ein Atherom an der Stirn und bekam wegen dieser Beule (Buhl) seinen Beinamen.

Opa Schuh oder auch Johann Küül (147)

Johann Visser, Mittelstraße 3, war Schuhmachermeister und hatte seine Werkstatt gegenüber dem Pfarramt. Visser war auch Totengräber der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Norderney. Den Beinamen Opa Schuh be-

kam er von seinen Enkelkindern. Wie er zu dem Beinamen Küül gekommen ist, ist nicht mehr zu erfahren. Diesen Namen hatte er aber schon in seinen jungen Jahren. Das plattdeutsche Küll heißt auf Hochdeutsch Oberschenkelkeule. Vielleicht hatte er starke Oberschenkel?

Peter Huffel oder Kaiser (148)

Peter Harms, Benekestraße 47, war Arbeiter und teilweise bei der Gemeinde beschäftigt. Der Ursprung des Beinamen Huffel ist nicht zu ermitteln. 1906 besuchte der deutsche Kaiser Wilhelm II. die Insel. Bei der Ankunft soll Harms gesagt haben: „Guten Tag, Herr Kaiser.“ Daraufhin hatte er seinen Beinamen Kaiser erhalten. Fortsetzung folgt



Die Karikatur hat der Zugführer Karl-Heinz Franke für die Rubrik „Einsatzprosa“ des Jahrbuchs „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Norderney (1884/5 – 1985)“ gezeichnet. So könnte der Pastor (links) in Südwester und Seestiefel im Hafenrestaurant ausgesehen haben. Auch ein Gedicht eines Feuerwehrmanns über das Geschehen wurde veröffentlicht.



Die Familie Peter Harms (148) war bekannt für ihre Gutmütigkeit. Ihr Sohn Gerd wurde Gemüsehändler in der Winterstraße 2. 1920 nahmen sie die kleinwüchsige Margot Levy als Pflegekind auf. Die Jüdin, die evangelisch erzogen wurde, hieß bei den Norderneyern „Lüttji Lotti“. Sie besuchte die Volks- und Mittelschule und hatte viele Spielkameraden in der Beneke- und Wiedaschstraße. In der Pogromnacht 1938 wurde sie abgeholt, und Peter Harms betreute sie während ihres Freiheitsentzugs im Vorgarten des Hotels Richters. Sie musste Norderney verlassen und lebte illegal in Berlin bei Verwandten. Nach dem Krieg heiratete Margot einen Schlagzeuger und besuchte oft Norderney. Sesshaft wurde sie aber nicht mehr auf der Insel.



Johann Visser (147) war bei den Norderneyern als Totengräber sehr angesehen. Er kannte alle Haushalte der Verstorbenen. Sein Erscheinungsbild mit Zylinder, Gebrock und Fliege war vorbildlich. Visser pflegte ein gutes Verhältnis zu seinem Nachbarn Pastor Fischer. Auf dem Foto sieht man Visser (X) 1955 bei der Beerdigung von H.C. Müller, dem Bruder von Johann Müller (106). Die Norderneyer sagten immer, wenn sie über Visser sprachen: „Sterben ist sein Gewinn.“



Willi Eils (143) hatte seine Klempner-Werkstatt mit Ladengeschäft in der Strandstraße. Eils – hier beim Maiumzug 1935 – war ein bescheidener und fröhlicher Mann, der immer Hut trug. Er bildete viele Norderneyer zu Klempnern und Installateuren aus. Auf Innungsversammlungen erzählte er, dass er eingehende Rechnungen nur am Wochenende öffnete.



Willy de Boer (146) um 1950 als Schachtmeister und Vorarbeiter bei Küstenschutzarbeiten am ehemaligen Soldatensteindamm. De Boer war bei seinen Kollegen sehr beliebt und er hatte ein großes Fachwissen. Den Tod seines Sohnes Wilhelm, der am 8. Mai 1945 bei einem Tieffliegerbeschuss ums Leben kam, hat er nie überwunden.

Aller Anfang ist schwer

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 22)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

1797 wurde auf Norderney die erste deutsche Nordseebadeanstalt eröffnet und unter preußischer Regie geführt. 1800 eröffnete das „Seebad Norderney“ offiziell. Der Initiator, Dr. Friedrich Wilhelm von Halem, wurde 1802 vom Preußen-König Friedrich Wilhelm III. (bis 1806) zum „Badearzt“ ernannt und erhielt große Kompetenzen.

Dr. von Halem hatte es zu Beginn mit dieser neuen Einrichtung auf Norderney und mit den Bewohnern schwer. Der Inselvogt Johann Gerhard Feldhausen wurde ihm unterstellt, was diesem gar nicht passte. Obwohl Feldhausen die Polizeigewalt hatte, ließ er den auf-

den Adel und andere Leute von hohem Rang vermietet. Er war ein sozial eingestellter Mann, von dem die Insulaner profitierten. Erst im Laufe der Jahre begriffen die Ur-Einwohner, dass die neu gegründete Kureinrichtung ihnen ein besseres Leben ermöglichte und was Dr. von Halem erreicht hatte. Deshalb wurde nach dem Arzt eine Straße benannt.

1866 wurde Norderney wieder preußisch, um 1900 war die Inselbevölkerung auf 4021 Personen angestiegen. In diesen Jahren begann für die Fischerei der Abstieg. Nur noch 29 Boote mit 89 Mann Besatzung waren registriert. Für einige Fischer wurde die Kurverwaltung im Sommer die Haupteinkommensquelle. Es entwickelte sich bei den Badefrauen und bei den Männern, die am Strand ihre Arbeit verrichteten, eine Hierarchie, die sich an ihrer Arbeitskleidung zeigte. Die Vorarbeiter

der Badefrauen waren die „Rothosen“, die halbhohe, rote Hosen bei der Arbeit trugen. Strandkapitäne hatten für die Badestrände jetzt die Verantwortung.



Die „Villa Wedel“ am Weststrand war von 1908 bis 1914 auch als Sommersitz „Villa Edda“ des Reichskanzlers von Bülow bekannt. Vorher wohnte er von 1901 bis 1907 im Nachbarhaus „Villa Fresena“. 1921 ging die „Villa Wedel“ in den Besitz der Stadt Wanne-Eickel über, die dort bis 1981 ein Kindererholungsheim betrieb. Danach kaufte die Familie Creutzenberg das Gebäude und baute es zum Appartementhaus Meeresburg aus. Das Haus bekam 1944 einen Tarnanstrich (Foto), weil dort eine Funkerlehre der Marine-Artillerie eingerichtet war. Die Grundsubstanz ist trotz aller Umbauten heute noch erhalten.

Auch Norderneyer Fuhrunternehmen bekamen im Sommer Aufträge von der Kurverwaltung und zogen mit ihren Einspannern die Badekutschen ins Meer. Da die gesamte Norderney Badeverwaltung dem preußischen „Fiskus“ gehörte, wurde auch die Arbeitsweise danach ausgerichtet. Die preußische Fahne, schwarz-weiß, wurde zum Markenzeichen.

Nach Ende der Monarchie lebte die Tradition der Kuren und des Tourismus wieder auf und wurde weiter ausgebaut. Die wirklichen Entscheidungen fielen in der niedersächsischen Landeshauptstadt. Erst als die Schulden der Kurverwaltung immer größer wurden, wurde 2003 unter dem damaligen Bürgermeister Klaus Aldegarmann das Staatsbad kommunalisiert. Heute ist das Unternehmen eine GmbH, die betriebswirtschaftlich auf kaufmännische Art geführt wird. Vandalismus gegenüber dem Eigentum der Kurverwaltung kommt auch noch hin und wieder vor.

Manne Müller (151, links) war bei der Gemeinde Norderney angestellt. Im Sommer war er am Strand tätig, sorgte für Ordnung und kassierte Gebühren. Das Erkennungsmerkmal der Aufseher war die gemeindeeigene Uniform, deren Träger polizeiliche Vollmachten hatten. Im Sommer trugen sie, der Jahreszeit angepasst, weiße Hosen zu ihrem blauen Rock. Müller war ein kleiner Mann, er war sehr gutmütig, gerecht und pflichtbewusst – nach preußischem Vorbild.



Theodor Dirks (150, vorn rechts) hatte seinen Betrieb in der Wiedaschstraße. Er war mit einer geborenen Carstens verheiratet und aus der Ehe gingen fünf Söhne und drei Töchter hervor. Die Söhne erlernten alle wie ihr Vater den Maurerberuf. Sohn Paul (nicht mit auf dem Bild) ist im Zweiten Weltkrieg gefallen. Das Bild zeigt die Großfamilie anlässlich eines Geburtstages von Vater Theodor. Die Familie Dirks hatte kein leichtes Leben, hat aber durch ihren Fleiß ein schönes Heim in der Wiedaschstraße geschaffen. Durch die Einbeiratung in die Familie Carstens entstand bis heute eine große Verwandtschaft.

ARCHIV EBERHARDT



Diese Postkarte aus dem Archiv von Jochen Pahl, abgestempelt am 8. Juni 1900, zeigt links das Manufakturgeschäft von Heinrich J. Müller (152) aus der Langestraße 1. Im Erdgeschoss war der Laden eingerichtet, und die Wohnung der Familie Müller mit dem Balkon befand sich darüber. Das Haus stand direkt gegenüber dem Pfarrhaus. Müllers größter Konkurrent war das Warenhaus von Koppel & Weinberg in der Poststraße 9. Auch die zweite Generation bekam den Namen Post-Müller. Bis heute ist die Grundsubstanz des Hauses erhalten geblieben.

solide Wäschestücke und Bekleidung für die Fischer und hatte Mützen am Lager. Seinen Beinamen „Post Müller“ bekam er, weil sein Geschäftshaus ganz in der Nähe der Post stand. So sagten die Norderneyer: „Ga man na Post Müller, de hett dat.“ (Geh mal zu Post Müller, der hat das.)

Pupp doktor (153)

Johannes (Hans) Heyen, Luciusstraße 21, hatte ein Friseurgeschäft und reparierte defekte Puppen.

Flöten Heinrich (154)

Graf Heinrich von Oeynhaus, Rittmeister a. D., war von 1893 bis 1912 Königlich Badekommissar (Kurdirektor) der Kurverwaltung Norderney. Er wohnte mit seiner Familie im Ostflügel des Conversationshauses. Warum er den Beinamen bekommen hat, ist heute nicht mehr zu erfahren. Wahrscheinlich piff er die Märsche mit, die die Kurkapelle vor seinem Büro im Conversationshaus spielte. Sein Büro stand nur nach Ende eines Kurkonzertes für das Publikum offen.

Fortsetzung folgt



Das Bild zeigt Hans Heyen (153) mit seiner Frau Coba (Zweite von rechts) und zwei Mitarbeiterinnen. Im August 1958 eröffnete er einen Friseursalon in der Friedrichstraße (ehemals Dodo Risius, Zigarren). Er hatte auch ein großes Sortiment an Ersatzteilen für Käthe-Kruse-Puppen, die bei kleinen Mädchen sehr beliebt waren. Heyen war sehr kinderfreundlich und reparierte die Puppen. Seine Spezialität waren die Puppenaugen, die häufig kaputt gingen. Er schnitt auch gern die Haare von Kindern – immer mit Pony-Frisur.



Manne Müller (151, links) war bei der Gemeinde Norderney angestellt. Im Sommer war er am Strand tätig, sorgte für Ordnung und kassierte Gebühren. Das Erkennungsmerkmal der Aufseher war die gemeindeeigene Uniform, deren Träger polizeiliche Vollmachten hatten. Im Sommer trugen sie, der Jahreszeit angepasst, weiße Hosen zu ihrem blauen Rock. Müller war ein kleiner Mann, er war sehr gutmütig, gerecht und pflichtbewusst – nach preußischem Vorbild.



Tischlermeister Christian Eils (149) wohnte im ehemaligen Packhaus, das zwischen der Strandstraße und der Kirchstraße stand. Dort hatte der ehemalige Bauunternehmer Fastenau seinen Betrieb. Später kaufte Eils das Eckhaus Luisenstraße 27 von Karl Gerdes und baute dort seine Tischlerwerkstatt. Das Bild zeigt ihn (links) 1941 vor der Werkstatt mit seinem Sohn (oben) und seinem Nachbarn Enne (Bubi) Ennen. Sie waren seit der Kindheit Freunde und 1941 zu gleicher Zeit auf Urlaub. Eils' Sohn war U-Boot-Fahrer und ist im Krieg auf See geblieben. Das Haus ist heute noch im Familienbesitz und wird vom jüngsten Sohn Uwe mit Familie bewohnt.

Tee, Kluntje und ein Kalender

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 23)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Zu meinem 70. Geburtstag schrieb ich diese wahre Begebenheit auf und habe sie zu meiner Goldenen Konfirmationfeier am 25. Mai 2003 im Gemeindehaus während der Kaffeetafel auf Plattdeutsch vorgelesen:

Mit Kinderaugen betrachtet, sind die Menschen so um die Fünfzig schon alte Menschen, und wenn sie auch noch weißes Haar haben, sind sie uralt. Ich weiß noch als Kind, wenn uns ein alter Mann seine Anekdoten von früher erzählte, sagten wir hinterher: „Er ist schon in der Kindheit.“

Und da ist auch was dran. Die Mediziner, allen voran die Neurologen, sagen heute: Mit zunehmendem Alter aktiviert sich das Langzeitgedächtnis und leider minimiert sich dabei das Kurzzeitgedächtnis. Jeder von uns, der über Fünfzig ist, hat sicher schon einmal bemerkt, dass ihm Sachen einfallen, an die er jahrelang nicht gedacht hat.

Oder man unterhält sich gerade mit seinem Nachbar und will einen Namen nennen, dabei fällt einem dieser partout nicht ein. Man kann sich drehen und wenden wie man will, der Name kommt nicht über die Lippen. Wenn man Glück hat, fällt einem nach fünf Minuten das Wort ein. Dann hat man ein Erfolgserlebnis und eine innere Stimme sagt: „So ganz verkalkt bis du noch nicht.“

Jetzt zu meinem Thema: Vor fast 20 Jahren bin ich 70 geworden. In der darauffolgenden Adventszeit klingelte es an der Haustür. Meine Frau öffnete und da stand der Küster Harald de Vries und sagte: „Guten Tag Frau Eberhardt, ist Bonno da?“ „Ja“, sagte meine Frau, „wir sind gerade bei einer



Harald de Vries war Bauingenieur und arbeitete im elterlichen Betrieb. Nach Aufgabe des Baugeschäftes wurde er um 1995 Küster der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Norderney. Dieses Amt passte gut zu ihm und er war bei den Kirchgängern beliebt. De Vries hatte kein einfaches Leben, seine Kraft und seinen Frohsinn holte er sich bei seinen Brieftauben. Er war ein leidenschaftlicher Taubenzüchter, musste das Hobby aber nach seiner Pensionierung aufgeben. Er starb im September 2007.

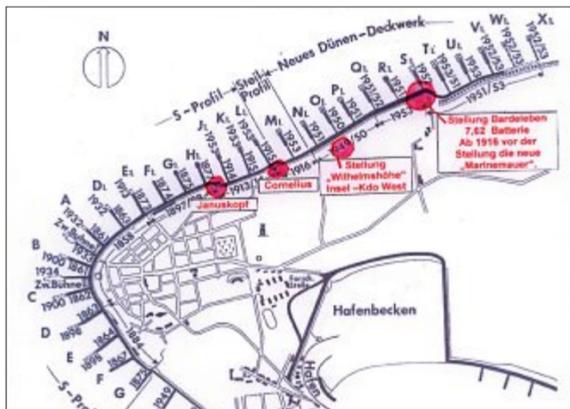
FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Tasse Tee.“ – „Oh, ich will nicht stören! Hier ist ein kleines Geschenk für Ihren Mann zu Weihnachten und eine Einladung zum Adventsnachmittag im Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde.“ – „Vielen Dank, Herr de Vries, da wird Bonno sich aber freuen.“

Meine Frau kam zurück in die Küche und legte das Geschenk vor mich auf den Tisch und sagte: „Harald von der Kirche

war da, er hat dir etwas zu Weihnachten gebracht.“ „Oh“, sagte ich, „das ist aber schön. Was meinst du, sollen wir das am Heiligen Abend aufmachen, oder gleich?“ – „Das ist dein Geschenk und das musst du wissen“, sagte meine Frau. Ich ahnte schon etwas. Das Päckchen war liebevoll und wie eine abgeschnittene Pyramide eingepackt. Ich war neugierig und machte es gleich auf. Zuerst kamen ein kleines Päckchen Tee und Kluntje zum Vorschein. Dann lag er vor mir: der Konstanzer Kirchenkalender. Auf ein-



Die Firma „Gebrüder Baumann“ war auf Borkum, Norderney und Baltrum tätig und reparierte hauptsächlich Buhnen (Schlengen). Auf Norderney hatte sie nach 1936 den Lagerplatz und die Werkstatt am Hafen. Auch große Sandbewegungen mittels Lören wurden ausgeführt. Arend Baumann (155) verlor im Zweiten Weltkrieg seinen Sohn Ricklef, der sein Nachfolger werden sollte. Nach dem Krieg wurde die Firma an die Tiefbaufirma Hardt in Hamburg verkauft. Auf Norderney blieb das Unternehmen bis in die 50er-Jahre erhalten und führte Sand-, Basalt- und Buhnenarbeiten am Küstenschutzdeckwerk am Soldatendeich aus. Der Bauleiter Werner Ysker, Jann-Berghaus-Straße 33, war bei der Belegschaft beliebt und deshalb gab man der Grünfläche an der Ecke Mühlen-/Jann-Berghaus-Straße den Namen „Yskers Ruh“. SKIZZE: WASSERBAUAMT

mal schoss es mir durch den Kopf: All die Erinnerungen von früher nach 1945 waren da. Und ich sagte zu meiner Frau: „Ab heute bin ich alt.“ (Fortsetzung in Teil 24)

Sklavendriever (155)

Arend Baumann, Bürgermeister-Berghaus-Straße 39 (heute Jann-Berghaus-Straße), war Tiefbaumeister und hatte ein Tiefbauunternehmen für Küstenschutzarbeiten. Er beschäftigte viele Arbeiter aus Ostfriesland. Seinen Beinamen bekam er von den Norderneyern für seine Aussprüche, wenn er die Baustelle kontrollierte. Zum Beispiel sagte er immer, wenn Sand bewegt werden musste: „De Dün mutt door weg, de Dün mutt door weg.“ (Die Düne muss dort weg.) Oder wenn die Arbeiter eine Frühstückspause einlegten und Baumann das sah, sagte er: „Frühstück gift dat bi mi neet (Frühstück gibt es bei mir nicht)“, daraufhin sagte ein Norderneyer: „Baumann, dat hebb ik mi ok sülvt mitbrocht.“ (Baumann, das hab ich mir auch selber mitgebracht.)

Sonnenbäcker (156)

Hillrich Jacobs, Wilhelmstraße 8, war Bäckermeister und hatte eine sehr kleine Backstube im Hinterhaus zur Mittelstraße. Deshalb musste er seine Backwaren zum Abkühlen auf den Hof stellen, wo auch die Sonne drauf schien. So erhielt er seinen Beinamen.



Das Bild zeigt eine Delfter Fliesenwand – so sah die Küche von Marie Ufen (160) aus. Sie war eine geborene Rass aus der Winterstraße. Ihre Brüder waren Gustav und Meinhard Rass. Durch den Beruf ihres Mannes Adolf wohnten sie in den Dünen 19 (jetzt Helmut Daebne) in einem Depot-Wächterhaus. Adolf Ufen verlor im Ersten Weltkrieg ein Auge und bekam als Kriegsschädigter auf dem Artillerie-Depot einen Wächterposten. Sie wohnten dort mitten in der Inselnatur und beide waren sehr eigen. Die Ehe blieb kinderlos.



Auf dem Bild aus der Broschüre „100 Jahre Stadtwerke Norderney“ steht Wilhelm Rass (159) in der Mitte seiner Kollegen. Rass begann 1959 seine Arbeit beim Wasserwerk. Wegen seines Könnens wurde ihm die Verantwortung für den Wasserturm und das Maschinenhaus übertragen. Auch für den Außendienst war er verantwortlich.

Silberpfeil (157)

Johann Rass, Südhoffstraße 20, war Maurer und später Vorarbeiter der Baukolonne des Bauamtes Norderney. Seine Kopfhaare waren in seinen mittleren Jahren schon grau meliert. Mit den Jahren wurden sie silbergrau, daher sein Beinamen. Außerdem las er früher gern die Bastei-Romane von Karl May und mochte besonders den tapferen Indianer Silberpfeil.

Schabbi Bodenstab (158)

Karl Bodenstab, Winterstraße 14a (später Langestraße 29), war Hufschlagsmeister und wechselladend. Das Handwerk erlernte er bei seinem Vater Herbert. Kalli, so wurde er auch genannt, war als Geselle schon bekannt dafür, dass er gut mit Pferden, die neue Hufeisen bekamen, umgehen

konnte. Es wurden damals gleich nach dem Krieg auch englische Reitpferde beschlagen. Diese hatten unter dem Sattel eine wertvolle Decke, eine „Schabracke“, die nicht schmutzig werden durfte. Kalli hatte hierfür die Verantwortung und so bekam er von seinen Kollegen den Beinamen.

Willi Waterwark (159)

Wilhelm Rass, Luciusstraße 4 (später Up Süderdün 15), war Klempner und Installateur. Nach seiner Gesellenprüfung arbeitete er zunächst bei seinem Lehrmeister Bernhard Schoolmann weiter und wechselte danach zum Wasserwerk. Hier legte er seine Meisterprüfung als Wassermeister ab und bekam seinen Beinamen.

Delft Marie (160)

Marie Ufen, In den Dünen 19, war die Frau von Adolf Ufen, Depotwächter und später Gasableser. Marie Ufen hatte die Wände in ihrer Küche ganz mit blauen Delfter Fliesen und mit viel Messing und Kupfer ausgestattet. Auch der Küchenofen und das Porzellan trugen Delfter Motive. Ihre Küche war sehr sauber, es hieß, man könne vom Fußboden essen. Wegen ihrer Vorliebe für die holländische Küchenkultur bekam sie den Beinamen.

Fortsetzung folgt



Jobann (auch Jonny) Rass (157) hat nach seiner Pensionierung mit seinen pensionierten Kollegen aus dem Bauamt die Wartung der Inselmühle „Selden Rüst“ übernommen. Das Ebrenamt führt er trotz eines Unfalls bei Mühlenarbeiten weiter. Das Bild zeigt ihn vor dem Mühlen-Restaurant.



Seeba Jacobs, der Vater von Hillrich Jacobs (156), gründete die Bäckerei in der Wilhelmstraße, damals noch mit einer Pension. Die kleine Backstube ist heute noch vorhanden und man kann sie von der Mittelstraße durch ein Fenster gut erkennen.



Karl Bodenstab (158) wurde 1945 noch zur Wehrmacht eingezogen und wurde spät aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Das Bild zeigt ihn um 1950 (Vierter von links) vor der Schmiedewerkstatt in der Langestraße. Zu der Zeit hatte sich die Werkstatt auf Treppengeländer und Grundstücks-Einfriedigungen spezialisiert. Die Bodenstabs hatten die handwerkliche Fähigkeit „von Nix was zu machen“. „Gebt nicht“ gab es bei ihnen nicht. Von links: Herbert Bodenstab, Gerhard Bodenstab, unbekannt, Karl Bodenstab, unbekannt, Helmut Visser, unbekannt und Theo Schiemann.

Ein „schöner Teeflick“

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 24)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg, heute die Fortsetzung vom 20. April.

„Ab heute bin ich alt“, sagte ich noch mal. Meine Frau schaute mich an, musste lachen und sagte: „Du bist wohl einen Tag älter als gestern, aber noch ist alles in d' Rieg (in der Reihe, in Ordnung). Soll das heißen, dass du ab morgen nichts mehr tun willst?“ – „Nein, nein“, sagte ich, „du musst mich bei kleinem doch kennen, dass ich immer etwas um die Hände haben muss, und in den Glasschrank kann ich mich noch nicht setzen. Vielleicht ist das ja auch nur ‚platonisch‘ gedacht.“ Mann, da hatte ich was gesagt. „Du“, sagte ich zu meiner Frau, „setz dich man hin, ich muss dir das genau verklopfiedeln (erklären), wie ich das meine.“ Und dann erzählte ich meiner Frau:

Im Mai 1945 war der Krieg aus, du warst neun und ich 16 Jahre alt, und ich stand auf der Straße und hatte keine Arbeit mehr. Das sogenannte Dritte Reich gab es nicht mehr. Nach meiner Konfirmation 1943 hatte ich eine Lehrstelle hier auf dem Fliegerhorst in der Lehrwerkstatt als Flugzeugbauer angefangen. Die Lehrwerkstatt war oben in der Annahme und beim Versand. Heute ist dort das Wohngebiet an der Reede.

Irgendwann im Juni 1945 lief mir der Klempnermeister Wilhelm Berg über den Weg und sagte zu mir: „Bonno, ich will mich wieder selbstständig machen. Du kannst als Lehrling bei mir anfangen, machst noch ein Lehrjahr als Klempner- und Installateur, danach deine Gesellenprüfung und hast dann einen kompletten Abschluss.“ Meister Berg und ich hatten uns auf der Werft



Gerhard Lengerhuis (165) war in der Spielschar des Heimatvereins tätig. Bereits sein Vater („Kuper“, 133) besaß musikalisches Talent. Lengerhuis war auch als Sportlehrer auf dem Fliegerhorst tätig. Nach der Sportübung sagte er immer: „Denkt daran: Beim Heben einer schweren Last die Füße zusammenstellen und dann aus der Hocke heraus heben. Nie breitbeinig heben, sonst bekommt ihr einen Bruch.“

kennengelernt, denn er war in den Kriegsjahren dort dienstverpflichtet. Ich hatte großen Respekt vor ihm, denn er konnte die Blech-Reparaturen an den Flugzeugen der Seenot-Staffel gut ausführen.

Ich habe sofort zugesagt und bin schnell nach Hause gelaufen. Meine Mutter war so froh, als ich ihr das erzählte. Jetzt hatte sie eine Sorge weniger, denn mein Vater war noch in kanadischer Kriegsgefangenschaft und sie saß da mit fünf Kindern. Ich sagte noch: „Mutter, brauchst keine Angst zu haben, wir gehen nicht unter.“

Eines Tages, kurz vor Feierabend, sagte Meister Berg zu mir: „Morgen gehst du zu einer Kundin in der Straße An der Schanze, da ist etwas an der Wasserleitung und am Spülkasten nicht in Ordnung. Du musst dir aber allein helfen.“ Das hörte der Altgeselle Paul Jürgens. Er sagte: „Oh, Bonno, da hast du aber einen schönen Teeflick.“ Das Wort „Teeflick“ hatte ich noch nie

gehört. Ich wusste wohl, dass Handwerker, wenn sie bei Norderneyern eine Reparatur ausführen, vormittags und nachmittags zu einer Tasse Tee eingeladen wurden. Diese Sitte war damals üblich. Am nächsten Morgen ging ich zu der Kundin und machte dort meine Arbeit. Um zehn Uhr rief sie mich: „Eberhardt, kommen Sie eben in die Kü-



Georg Eberhardt (164), Vater von Bonno Eberhardt, hat dem ersten deutschen Tennissportler des Jahres 1937, Gottfried von Gramm, auf Norderney Unterricht im Tennisspielen gegeben.



Heinrich Müller (rechts, 163) steht mit seiner Klasse neu eingeschulter Kinder vor der Volksschule. Bei den Kindern handelt es sich fast ausschließlich um Flüchtlingskinder. Norderney hat um 1947 knapp 2000 Flüchtlinge aufgenommen. An den selbst hergestellten Hausschublen des Mädchens vorn in der Mitte kann man die Not der Zeit gut erkennen. Heinrich Müller war ein Lehrer alter Schule und wurde von seinen Schülern geachtet. Die Volksschule platzte damals aus allen Nähten und durch die Initiative des Bürgermeisters Carsen Lührs und Rektor Bandlow wurde die Mittelschule an der Mühle (heute Kooperative Gesamtschule) gegründet.

ARCHIV EBERHARDT

che, ich habe eine Tasse Tee gekocht.“ Jetzt muss man wissen, dass viele kleine Häuser früher zwei Küchen hatten – eine Hinterküche und eine Wohnküche. Ich kam jetzt in die Wohnküche und sie sagte zu mir: „Setzen Sie sich mal auf das Sofa.“ Die Sofas waren früher hochbeiniger als heute. Vor mir stand auf dem Tisch ein voller Teller mit Käse- und Leberwurstbrötchen. Das hat der Altgeselle Jürgens wohl gemeint, mit einem „schönen Teeflick“.

(Fortsetzung in Teil 25)

Bebel (161)

Suntke Uphoff, Jann-Berghaus-Straße 51, war Bauarbeiter und um 1919 Mitglied der damaligen SPD auf Norderney. Uphoff hat in der Notzeit vielen Witwen bei der Beschaffung von Formularen geholfen, damit sie bei der Gemeinde ihre Ansprüche geltend machen konnten. August Bebel, der Mitgründer der SPD, hat sich für die Arbeiterschaft stark gemacht. So auch Suntke Uphoff auf Norderney. So bekam er von den Einwohnern den Beinamen.

Witwenröster (162)

Johann (Jonny) de Vries, Luciusstraße 10a, war Tischler und bei seinem Bruder, dem Bauunternehmer Heinrich de Vries, beschäftigt. Jonny de Vries war lange Jahre Jungeselle und hat sehr spät geheiratet. Er hatte somit auch einige Lebensgefährtinnen. Wegen seiner Lebensweise bekam er den Beinamen.

Tube Deckweiß (163)

Heinrich Müller, Gartenstraße 52, war Lehrer an der Volksschule. Im Malunterricht war sein Schlagwort: „Hier muss noch etwas Deckweiß drauf.“

Graf Zierstock (164)

Georg Eberhardt, Bennekestraße 6, war gelernter Kaufmann und hatte in seinen jungen Jahren seine Prüfung als Tennislehrer abgelegt. In der Sommersaison lehrte er zunächst in den 20er-Jahren den Badegästen das Tennisspielen. Viele dieser Gäste kamen aus dem Adelsstand und benutzten beim Spazierengehen einen Zierstock. Da Eberhardt

auch nach den Tennisstunden in diesen Kreisen verkehrte, hatte er sich einen solchen Stock zugelegt. Er gehörte damals mit zur Garderobe eines Mannes. Für die Norderneyer war so etwas ungewöhnlich und deshalb bekam Eberhardt den Beinamen.

Bullerballer (165)

Gerhard Lengerhuis, Siedlung 14, war Tischlermeister und hatte die Tischler-Werkstatt von seinem Vater in der Frisiastraße 3 übernommen. Lengerhuis war ein kräftiger Mann und konnte mitunter, wenn es nicht nach seiner Müttze ging, sehr aufbrausend sein. Deshalb bekam er den Beinamen „Bullerballer“.

Dr. Stuu (166)

Dr. med. Otto Weisbrodt, Am Weststrand 3, war auf Norderney praktizierender Arzt. Weisbrodt war bei den Norderneyern sehr beliebt und so bekam er einen Beinamen – das plattdeutsche Stuu (Stuten oder Weißbrot).

Fortsetzung folgt



Schuppen-Werkstätte der selbstständigen Handwerkermeister waren auf Norderney Gang und Gäbe. Es war nicht üblich, für die Werkstätten der Firmen viel Geld in die Hand zu nehmen. Lediglich große Bauunternehmen und Tischler hatten für ihre Bearbeitungsmaschinen größere Anbauten an ihren Privathäusern.



Die Kapitulation Deutschlands im Zweiten Weltkrieg wurde erst am 13. Mai 1945 von dem zweisechsenzeitlich noch zum Fregattenkapitän beförderten Inselkommandanten Dr. Duve (Mitte) mit den Engländern gegenüber vollzogen. Zuvor wurden den Offizieren der Inselkommandantur sämtliche Dienstgrade abgenommen. Damit waren die Mitglieder entnazifiziert. Die Verdienstorden durften sie behalten. Erst im Juli 1945 wurden die meisten Offiziere der Marineflak in Kriegsgefangenschaft gebracht.



Klempnermeister Wilhelm Berg hatte seine Werkstatt in der Jann-Berghaus-Straße 50. Auch seine Werkstatt bestand aus einem kleinen Anbau.

Den Kalender gibt es erst im Alter

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 25)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg, heute die Fortsetzung vom 27. April.

Was macht man als junger Mensch, wenn man in eine fremde Küche kommt? Man nimmt Platz und sitzt ganz brav da. Neugierig schaut man sich um. Damals machten es Kinder genauso wie heute.

Ich war zu Besuch in der Küche meiner Oma, die am Herd beschäftigt war, um den Tee ziehen zu lassen. Der Küchenherd war blitzblank geputzt, in der Herdplatte konnte man sich regelrecht spiegeln. Selbst das Messinggeschirr auf dem Bord funkelte. Außerdem hing da noch ein Kalender an der Wand, so einen hatte ich noch nie gesehen. Schwarze Ziffern mit dem jeweiligen Datum und große Buchstaben waren dort zu sehen. Ich guckte mir immer wieder den Kalender an und sagte dann zu Oma: „Was ist das für ein schöner Kalender! Da kannst du ja von Weitem sehen, welchen Tag wir heute haben.“ – „Ja“, sagte Oma, „das ist ein Kirchenkalender. Morgens, wenn ich meine erste Tasse Tee trinke, reiße ich das Blatt von gestern ab, und auf der Rückseite steht die Losung des heutigen Tages – ein Bibelspruch. Den lese ich dann – und mach mir so meine Gedanken darüber.“

Als die Teezeit zu Ende war, habe ich mich bei meiner Oma für das leckere Frühstück bedankt und gesagt: „Wenn mal wieder etwas kaputt ist, sag Bescheid, ich komme sofort.“ Die Jahre gingen ins Land. 1955 habe ich geheiratet. Als Wohnung haben meine Frau und ich zwei Zimmer im Elternhaus in der Benekestraße 6 bekommen.

Und dann – zu meinem 70. Geburtstag – liegt der besondere Kalender vor mir auf dem Tisch: der Konstanzer Kirchenkalender, genau so einer, wie der meiner Oma. Und er wurde mir sogar nach Hause gebracht. „Dieser Kalender bekommt jetzt einen Ehrenplatz und wird in der Stube aufgehängt“, sagte ich zu meiner Frau. Ich fragte sie noch, ob sie denn auch



Der Tages-Abreißkalender hatte früher größere Zahlen und eine größere Schrift. Heute, in der modernen Zeit, haben Oma und Opa bessere Sehhilfen als noch vor dem Krieg. Vor einigen Jahren wurde der Konstanzer – eigentlich Neukirchener – Kalender von der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde an die Mitglieder ab 70 Jahren zu Weihnachten verteilt.

Als es dann ans Einrichten unserer Wohnküche ging, fiel mir der schöne Kalender von Oma wieder ein. Ich wollte unbedingt einen solchen Kalender haben, konnte ihn aber nirgendwo bekommen. Nicht bei Korting. Und auch Frau Lubinius hatte keinen. Oma Luttmann aus der Friedrichstraße sagte mir schließlich: „Bonno, da musst du erst ganz alt werden, dann bekommst du so einen. Aber ich schenke dir diesen.“ Ich bekam einen anderen Kalender von Oma Luttmann. Das war zu der Zeit, als die Kaufleute anfangen, aus Reklamegründen im Dezember einen Kalender zum Warenkauf zu verschenken.

Und dann – zu meinem 70. Geburtstag – liegt der besondere Kalender vor mir auf dem Tisch: der Konstanzer Kirchenkalender, genau so einer, wie der meiner Oma. Und er wurde mir sogar nach Hause gebracht. „Dieser Kalender bekommt jetzt einen Ehrenplatz und wird in der Stube aufgehängt“, sagte ich zu meiner Frau. Ich fragte sie noch, ob sie denn auch

alles aus meiner Erzählung verstanden habe. Denn alles, was ich erzählt habe, ist wahr. Meine Frau guckte mich rührend an und sagte: „Du hast mir das so schön auseinanderklabüstert. Ab Morgen darfst du auch eine halbe Stunde länger schlafen.“ Diesen Vorschlag habe ich dankend angenommen.

alles aus meiner Erzählung verstanden habe. Denn alles, was ich erzählt habe, ist wahr. Meine Frau guckte mich rührend an und sagte: „Du hast mir das so schön auseinanderklabüstert. Ab Morgen darfst du auch eine halbe Stunde länger schlafen.“ Diesen Vorschlag habe ich dankend angenommen.

Minister (167)

Ernst Gothmann, Feldhausenstraße 3, war Maurer. Wie er zu dem Beinamen gekommen ist, ist heute nicht mehr zu erfahren. Hier eine Vermutung: Gothmann war von kleiner Statur und trug einen



Ernst Gothmann (167) war im neu gegründeten Vorstand der Norderneyer Konsum-Genossenschaft. Auf der Insel war er seit 1900 einer der führenden Köpfe in der Gewerkschaft und ein geachteter Mann.



Das Bild zeigt einen typischen Norderneyer Küchenherd der Marke „Küppersbusch“. Auch die Fliesenwand, die als Spritzschutz diente, durfte nicht fehlen. Sie war in Chromleisten eingefasst. Die beiden Norderneyer Eisenhändler C. C. Valentin und August Solaro verkauften vor allem die Herdmarken Senking und Küppersbusch. Valentin ließ sogar sein Firmenmonogramm in die emaillierte Feuerungstür einbrennen. Früher gab es außerdem noch die Eisenwarenhändler A. G. Gerdes, R. Cremer und Bonno Bolinius. Um die Herdplatten sauber zu halten, gab es zwei Möglichkeiten: Die Herdplatte wurde mit einer Speckschwarte eingerieben oder mit Schmirgelpapier und Putzcreme auf Hochglanz gebracht. An der Sauberkeit des Herdes wurde die Hausfrau gemessen. Die Asche wurde früher einfach auf den Sandweg vor der Haustür geworfen. Müllkübel kamen erst später, denn alles, was als Müll brennbar war, wurde verbrannt. Heute steht noch ein Originalherd in der Teestube des Heimatvereins.

ARCHIV EBERHARDT

Oberlippenbart wie Kaiser Wilhelm II. In den Zwanzigerjahren gehörte er der SPD und der Gewerkschaft an und war dort sehr aktiv. Er konnte sich gut ausdrücken und vielleicht haben ihm seine Kollegen vom Bau daher den Spitznamen gegeben.

Ei di Katz (169)

Reinhold Hartmann, Schulzenstraße 34, war Schiffsmaschinist. Seine Stammkneipe war der „Tunnel“ im Rheinischen Hof von Hans Tanke. Hob er zum Trinken das erste Schnapsglas an, sagte er: „Ei di Katz!“

pfad 8, war gelernter Schlachter. 1935 ging er zum Artillerie-Depot als Wächter, und seine Kollegen gaben ihm den Beinamen „Hermann Leckerwurst“, weil er im Herbst noch privat ihre gemästeten Schweine schlachtete und zerlegte. Er soll sehr leckere und geschmackvolle Wurst gemacht haben.

Horche mal (168)

Karl Reinsperger, damals Siedlung 72, war Maurer und in der Baukolonne der Stadt Norderney beschäftigt. Reinsperger kam aus dem Erzgebirge, ist als „Fremdgeschriebener“ (Wanderjahre) auf der Insel hängen geblieben und heiratete eine Norderneyerin. Da er mit einem erzgebirgischem Dialekt sprach, sagte er immer zu seinen Mitmenschen, wenn er etwas ankündigen wollte: „Horche mal!“ auf Plattdeutsch: „Hör maal!“ So gaben ihm seine Kollegen aus dem Baugewerbe diesen Namen.

Ehm un Gelke (170)

Ehme und Gelke Lührs wohnten im Herrenpfad 18a (Heringslohne). Ehme war Arbeiter und ein großer Mann. Gelke war von kleiner Statur. Sie hatten einen Garten in Nordhelm, wo sie Schweine mästeten. Auffällig war, dass beide immer zusammen gingen – mit ihrem „Drangeimer“ (Schweinefutter) in der Hand liefen sie den langen Weg bis zum Garten. Bei den Norderneyern hießen sie nur „Ehm un Gelke“.

Hermann Zigarr (172)

Hermann Fuhrmann, In den Dünen 38a, war von Beruf Schlosser. Nach dem Krieg hat er 1945 sein Patent als Kapitän auf kleiner Fahrt bestanden, ein Frachtschiff gekauft und sich selbstständig gemacht. Wegen der Bauentwicklung auf der Insel fuhr er Baumaterial von Emden (Fritzen) nach Norderney. Er hatte stets eine Zigarre im Mund, und wenn sie kalt war, kaute er sie. So kannte man ihn auf der Insel und gab ihm diesen passenden Beinamen.

Hermann Leckerwurst (171)

Hermann Fastenau, Kirchstraße, später Damen-

Fortsetzung folgt



Ehme und Gelke Lührs, geb. Bojunga (170), gehörten zu den Norderneyern, die das inseltypische einfache Leben atmeten und ihre Schicksalsschläge meisterten. Die Ehe blieb kinderlos. Nachdem Gelkes Schwester Trintje Visser mit 37 Jahren verstorben war, wurden ihre fünf Kinder von Ehm und Gelke großgezogen. Dieses soziale Verhalten haben alle Norderneyer sehr gewürdigt. Sie hatten nur ein kleines Haus in der Heringslohne und erzogen Trintjes Kinder zu ehrbaren Erwachsenen, die alle ihren Weg gefunden haben.



Das Elternhaus des Autors dieser Serie war ein Geschäftsbaus in der Benekestraße 6. Damals war es nach einer Heirat üblich, dass man zunächst bei den Eltern wohnen konnte. Ursula und Bonno Eberhardt bekamen die erste Wohnung im ersten Stock. Die Wohnsituation war durch die vielen Flüchtlinge aus Schlesien und Pommern sehr angespannt. Das Geschäftsbaus wurde 1929 von dem Bauunternehmer Eduard Mundt erbaut. 1943 wurden sämtliche Schaufensterscheiben aus Spiegelglas durch eine Luftmine vor der Georgshöhe zerstört. Erst nach der Währungsreform 1948 wurde das Geschäft neu eröffnet und die Holzverschalung der Fensteröffnungen wurde durch Notverglasung ersetzt. Nach dem Tod der Eltern verkauften die Erben das Haus 1995/96 an die Familie Urwe Berghaus, der zuvor bereits lange Jahre dort Pächter war.



Karl Reinsperger (168) wurde am 30. Juni 1906 in Stollberg im Erzgebirge geboren. Er konnte wie kein anderer auf Norderney von Heckenabschnitten Setzlinge ziehen. So bekamen viele seiner Nachbarn und Gartenliebhaber eine „Reinsperger-Hecke“. Er war ein fröhlicher Mensch und beliebt. Die Fröhlichkeit haben alle seine Kinder geerbt.

Schöne und zufriedene Kinderzeit

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 26)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg: Heute eine plattdeutsche Erzählung von Helmut Hoffmann, übersetzt von Bonno Eberhardt.



Der ehemalige Stadtbaumeister Jann Saathoff hatte um 2000 die Idee, eine Bronze-Statue eines „Schaapherders“ an der Schulhofecke Jann-Berghaus-/Luciusstraße aufzustellen. Vorbild waren die Seehunde in der Poststraße. Ein Künstler griff die Idee auf und schuf ein Modell des Schafhirten. Es sollte eine Erinnerung an den Treffpunkt sein, von dem aus die Schafhirten mit ihren aus dem Stall eintreffenden Schafen auf dem Schafsweg bis zu den Weideflächen in die Dünen liefen. Die Skulptur sollte 25 500 DM kosten, davon sollten 5100 DM aus Eigenmitteln und der Rest aus Spenden kommen. Die Politiker lebten die Skulptur als künstlerisch zu wenig wertvoll ab.



Diese Landungsbrücke wurde für die großen Dampfer des „Norddeutschen Lloyd“ gebaut. Diese hatten einen größeren Tiefgang als die üblichen Schiffe und fuhren die Route Helgoland – Bremerhaven. Der Zugang über den Steg zu den Schiffen erfolgte von der südlichen Seite der Wartehalle. Bei den Norderneyern hieß der Steg „Helgoland-Anleger“.

ARCHIV EBERHARDT

Ein Vertelsel von Helmut Hoffmann über das Jahr 1928 stand im Januar 1978 in der Norderneyer Badezeitung. 90 Jahre sind eine lange Zeit, wenn man sie von vorn sieht. 90 Jahre sind ein kurzer Spann, sieht man sie von achtern an! 1978 waren es 50 Jahre und 2018 sind es 90 Jahre Vergangenheit.

Helmut Hoffmann schreibt 1978: In unserer Kinderzeit war Krieg und Inflation – der Geldwert zählte zuletzt Billionen! Auf der Promenade war ein Gitter aufgestellt, um eine Invasion der Engländer zu verhindern.

Was war es damals doch für eine verrückte Welt! Mit dem Schafhirten Aggen konnten wir zur Schule gehen, da gab es jeden Morgen einen Löffel Lebertran (s. Foto mit der Skulptur). Im Winter konnte man Schlittschuhlaufen, tagsüber wir Kinder und abends die Großen. In der Schule hatten wir öfter frei wegen Kohlemangels für die Heizung. Die Schulzeit war auch bald vorbei, und wir bekamen sogar noch gute Zeugnisse. Die Lehrer hatten es wieder geschafft, wohlherzogene Menschen aus uns zu machen. Der erste Teil unseres jungen Lebens lag nun hinter uns.

Es begann die Lehrzeit – was für ein Unterschied für uns! Auf der anderen Seite von „Süderdün“ war das Frisia-Büro. Hier stellte sich auch einer von uns als Kaufmannslehrling vor. Di-



rektor van Eschen hatte das Sagen. Johann Cramer als Bürovorsteher aus der Osterstraße und Carl Carls als Büro-Kaufmann gehörten schon mit zum Inventar. Am Hafen stand nun Spedi Fischer bereit. Auf Rollwagen mit den schönen Pferden davor gespannt, brachte die Spedition die Fracht und die Koffer vor die Haustür des Empfängers.

Die Linienwagen (Omnibusse) von Biermann, Eilts, Carls und Tjaden fuhren die Badegäste vom Hafen und zum Hafen hin. Die Gäste wurden Norderneyer wurden direkt von der Pension oder der Haustür abgeholt oder zum Quartier gebracht. Die etwas Gutbetuchten nahmen den Landauer.

Am Hafen war zu jeder Zeit viel Verkehr. Da lagen die Schaluppen, die Frachtschiffe, die Lustfahrboote und mehr. Auch eine eiserne Brücke war vorhanden. Hier machten die „Bremer Dampfer“ fest. Zwei Straßen führten zum Hafen. Eine oben von der Wartehalle in Richtung Flugplatzkasernen. Eine unten, die führte an einem großen Holzzaun vorbei. Dahinter lag der Rennstall. Zweimal im Jahr gab es hier Pferde- und Hunderennen. Dazu kamen die Badegäste in

Hunderten vom Festland. Rund um den Rennplatz hatte man einen Deich aus Schlick aufgetragen.

Auch die Straßenschleuse ist noch bekannt. Das Regenwasser im Schlot konnte beim offenen Schleusentor abfließen und wenn Hochwasser über Normalnull angesagt war, wurde das Tor geschlossen. Im Sommer war was los auf Norderney. Badegäste kamen von weit her und fühlten sich frei. Ging dann im Herbst die Badezeit zu Ende, hatten die Insulaner wieder ihre Ruhe. Wenn auf der Georgshöhe der „Störmball“ hochgezogen wurde, war es an der Zeit, die Holzschotten vor den Fenstern der Häuser an der Kaiserstraße anzubringen. Wenn Watt und Meer voll Eis waren, musste die „Frisia III“ um jeden Preis die Verbindung zum Festland halten.

Zum Schluss schreibt Hoffmann, dass er gern an seine schöne und zufriedene Kinderzeit auf der Insel zurückdenkt. Holt Jo toi (Bleibt gesund)!

Hermann Kerli (173)

Hermann Rass, Maibachstraße 7, war Filialeiter und Lagerleiter im Konsum. Rass war der einzige Sohn des Tischlers Georg Rass. Seine Mutter nannte ihn „mein Kerli“. Er hatte sehr welliges Haar und war ein

lieber Junge. Später im Konsum, in dem er auch Kaufmann gelernt hatte, wurde er von seinen Kollegen anerkennend und liebevoll „Hermann Kerli“ genannt.

Hochwürden (174)

Johannes (Hans) Bischoff, Damenpfad 4, später Birkenweg 7, war von Beruf Klempner und Installateur. Bischoff war von beeindruckender Statur und bestimmend. Seine Arbeitskollegen gaben ihm den Beinamen „Hochwürden“.

Aper Närs (175)

Jonny und Onno Rass, Söhne von Jakob Rass (Aper Närs, 86), waren noch in der Lehre (Maler und Tischler), als beide diesen Beinamen – in abgeänderter Form des Vaters – erhielten. Als Kinder trugen sie als Unterwäsche eine Hemdhose, von den Norderneyern „Hansmann“ (Strampelhose) genannt. Diese hatte am Hinterteil einen offenen Eingriff, der mit einer Stoffklappe versehen war, die mit sechs Knöpfen geschlossen wurde. Da die Jungen morgens nach dem Aufstehen mit offener Klappe herumliefen, wurden sie „Aper Närs“ (offener Hosenhinterteil) genannt.



In der Inflationszeit von 1918 bis 1923 wurde ein Notgeld gedruckt, das von der 1924 eingeführten Rentenmark abgelöst wurde. Der abgebildete Geldschein muss auf der Insel im Umlauf gebracht worden sein. Er stammt aus dem Archiv von Hans-Hermann Kramer.

Himmelfahrttohn (176)

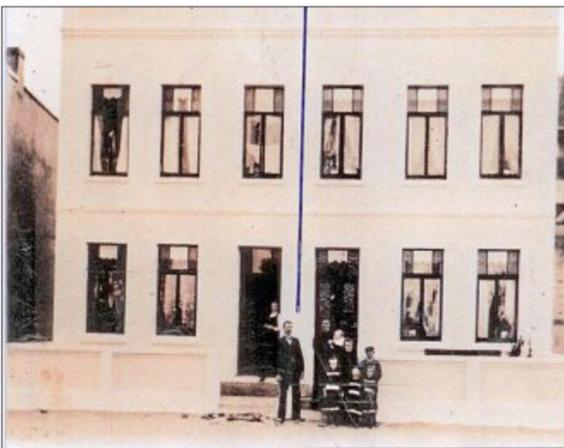
Elimar Weber, Adolfsreihe 1, war Friseurmeister. Weber war von großer Statur, hatte sehr große Füße und trug orthopädische Schuhe. Diese waren im vorderen Bereich etwas nach oben ausgearbeitet. Da er sehr bekannt und beliebt auf der Insel war und sehr viele Norderneyer sich zu der damaligen Zeit jeden Morgen bei ihm rasieren ließen, gaben sie ihm den Beinamen „Himmelfahrttohn“ auf Hochdeutsch: Himmelfahrtzehl.

Harm Düllwutel (177)

Gerhard Wedermann, Jann-Berghaus-Straße 18, später Marienstraße 20, war Fuhrmann. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann

langsam die Motorisierung der Fuhrgeschäfte. Um 1955 übernahm er den Betrieb seines Vaters Bernhard. Wedermann baute sich ein neues Fuhrgeschäft mit einer großen Lagerhalle an der Hafenstraße auf und stellte den Betrieb auf schwere Lkw um. Auch betrieb er gleichzeitig einen Schrotthandel. Die neuen Aufgaben führten bei ihm dazu, dass er im Umgang mit seinen Mitarbeitern sehr dominant sein konnte. Sie nahmen es ihm nicht übel, gaben ihm aber dafür den Beinamen „Harm (Hermann) Düllwutel (Tollwut)“. Seine Mitarbeiter waren viele Jahre bei ihm beschäftigt und es herrschte ein gutes Arbeitsklima.

Fortsetzung folgt



In der linken Haushälfte in der Luciusstraße 4 war der Wohnsitz der Familie Rass. Jonny und Onno (175) waren sportliche Jungen. Im Sommer liefen sie oft im Handstand das S-Profil der Strandpromenade auf und ab. Dafür bekamen sie von den Badegästen ein Trinkgeld, welches sie ihrer Mutter gaben und damit etwas zum Unterhalt der Familie beitrugen.



Elimar Weber (176) hatte einen Friseurladen mit Pensionshaus in der Adolfsreihe 1 (s. Bild rechts hinter dem Landauer). Weber war ein gepflegter Mann, der jeden Morgen von seiner Frau einen gestärkten Stehkragen bekam. Dazu trug er eine Fliege, die zu seinem Markenzeichen wurde.



Das Bild zeigt Gerhard Wedermann (177) als Kutscher in den 1950er-Jahren auf dem Landauer seines Vaters an der Kreuzung Bülowallee/Adolfsreihe. Der Pferdestall der Wedermanns befand sich seitlich des Deutschen Hauses von der Gartenstraße aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Stall in den alten Lokscheunen der Inselbahn an der Hafenstraße verlegt. Hier wurde dann die erste Werkstatt für Lkw-Reparaturen eingerichtet. Wedermann war leidenschaftlicher Kraftfahrer. Nach seiner Pensionierung fuhr er jeden Nachmittag mit seiner Frau in einem VW Bulli zum Teetrinken an den Leuchtturm.



Hermann Rass (173) hat in der Geschäftsstelle des Konsums in der Luciusstraße bei Heinrich Raabe den Beruf eines Lagerleiters erlernt. Später übernahm er die Lagerleitung in der Zentralgeschäftsstelle Jann-Berghaus-/Kampstraße.

Besiedelung der Insel

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 27)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg – heute: eine Hypothese über die sogenannte Gartenstadt.

Es ist nicht viel darüber bekannt, wie es zur Besiedelung der Insel kam, aber nach der Logik könnte es so gewesen sein, wie auch ein Juister Chronist beschreibt:

Heute ist das südlich gelegene, noch nicht bebaute Gelände zwischen Janusstraße, Gartenstraße, Feldhausenstraße und Rosenweg ein Politikum geworden. Vor etwa 600 Jahren war es für die ersten Siedler der Insel lebensnotwendig.

Der südliche Teil des von Wasser umgebenen Eilandes – von der Janusstraße bis zur Mühle – könnte die Wiege der Besiedelung Norderneys gewesen sein. Um 1430, nach der großen Dollartflut,

gingen die ersten Fischer mit ihren Frauen, die alle bäuerlich geprägt waren, hier an Land und machten sich sesshaft. Hier fanden sie sauberes Wasser für sich

und saftiges Gras für ihre Haustiere vor. Die Reede, auf der sie ihre Boote trockenfallen ließen, war gleich in unmittelbarer Nachbarschaft. Damals waren es etwa vier Familien, die das Wagnis auf sich nahmen, „Insel-Pioniere“ zu werden. 1550 zählte man auf der Insel 18 Haushalte mit rund 80 Personen.

In der ersten Urkunde aus dem Jahr 1398 wird die Insel „Osterende“ genannt, woraus der Schluss gezogen wird, dass die Insel sich damals aus dem östlichen Teil der großen Insel Band gebildet hat, die schon zur Zeit Karl des Großen (768 bis 814) urkundlich nachgewiesen wird. Für die hier um 1430 sesshaft gewordenen Fischer hieß somit ihre besetzte Insel „Osterende“, die

sie bestens kannten, denn vor der Insel gab es zu der Zeit große Schwärme von Kabeljau und Schellfisch.

Schon in der Zeit, als sich ihr Heimathafen noch an der Festlandküste befand, wurde nur bei Tageslicht und ruhiger See zum Fischen rausgefahren. Die lange Fahrt bis zu den Fischschwärmen vor Osterende machte es ihnen unmöglich, bei Tageslicht wieder nach Hause zu segeln. Sie fischten so viel wie möglich und steuerten mit voller Fracht in ihren Fischkörben die Insel Osterende an und übernachteten an der oben beschriebenen Stelle von der Wattseite aus. Somit wussten sie, dass man hier auch mit der Familie leben konnte. Sie bauten sich zunächst ihre Hütten – Einraumwohnung für Tier und Mensch mit Helm gedeckt – nördlich der heutigen Gartenstraße von der Luciusstraße in westlicher Richtung. Hier lag das Land höher, und sie waren gegen auflaufendes Wasser und Sturmfluten gesichert.

Südlich der Gartenstraße entwickelte sich die Fläche bis zur Marienstraße als Hellerwiese. Die Einwohner nannten dieses auch „Groo“, ein Grünlandgebiet. Das Land war auch ein Feuchtgebiet, welches heute noch bei regenreichen Tagen in Erscheinung tritt. Früher, bis zur Eindeichung der Marienstraße um 1840 wurde das Gelände bis zur Langstraße bei hochauflaufendem Hochwasser überflutet. Das bezeugt eine Dargschicht, die beim Kellerausbau eines Hauses in der westlich gelegenen Gartenstraße zum Vorschein kam. Auch Priele waren auf dem Gelände an der Feldhausenstraße vorhanden. Erst nach dem Bau des Mariendeiches wurde das jetzige Poldergebiet trockengelegt und konnte somit urbar gemacht werden.

Auch der Grundwasserspiegel war zu jeder Zeit

dort sehr hoch. Das ganze Gebiet bekam im Laufe der Jahre einen hohen Stellenwert, weil hier das Sonnenlicht den ganzen Tag strahlte. Nachdem der Bäckermeister Meinders das ganze Areal von der Feldhausenstraße bis zur Janusstraße und Teile östlich der Feldhausenstraße erworben hatte, verkaufte er die Straßengrundstücke an Privatpersonen und ließ auf der Weide seine Kühe grasen. Der Stall seiner Kühe war die „Schwarze Scheune“ (später, nach 1884, das erste Feuerwehrgerätehaus) in der Bäckerstraße. Um 1905 wurden dort die Tennisplätze und ein Rosengarten angelegt, und den Rest der Wiese verpachtete er an den Gärtnermeister Namuth, der es später kaufte. Heute gehört das Gelände einem Investor, der dort eine „Gartenstadt“ für Norderneyer Bürger bauen möchte.

Christoffer Kluin, Winterstraße 6, war Arbeiter und Gepäckmann. Kluin machte sich nach dem Krieg 1945 als Gepäckmann selbstständig. Er holte das Gepäck der Badegäste aus ihrem Quartier ab und fuhr es mit seinem zweirädrigen Wagen (Wippe) zur Gepäckhalle. Hier bereitete er alles für den Versand vor. Auf Bestellung holte er das Gepäck von der Gepäckhalle und brachte es

den Gästen ins Zimmer. Er galt bei den Norderneyern und den Badegästen als sehr zuverlässig. Sein Vorname war für die Norderneyer etwas ungewöhnlich auszusprechen und deshalb erhielt er die Abkürzung auf Plattdeutsch „Stoffer“.

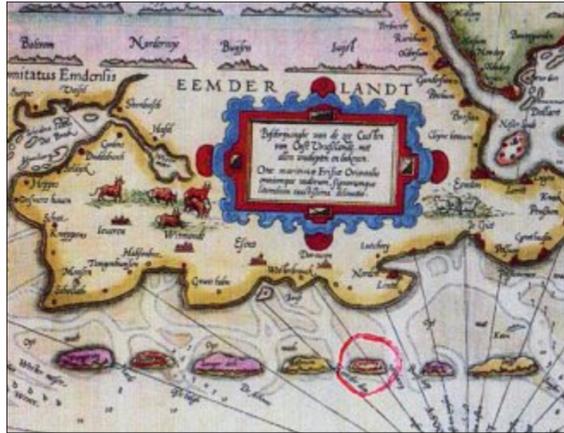
Kormorane (179)
Die drei Brüder Visser, Lule (Ludwig), Erle (Ferdinand, im Januar 2018 verstorben) und Aui (August), Elbestraße 25, waren fast immer die Ersten am Hafen, sobald ein Fischkutter angelegt hatte. Dort kauften sie Fangfisch in größeren Mengen. Den Fisch, den sie selber nicht verwerten konnten, veräußerten sie an ihre Bekannten in der Siedlung. Weil sie immer schnell wussten, wenn es am Hafen Fisch gab, bekamen alle drei den Beinamen „Kormorane“ (Wasservögel).

Schiller (180)
Fritz Ufen, Sohn von Eduard Ufen, Siedlung 39, bekam von seinen Mitschülern der Volksschule diesen Beinamen. Von 1941 bis 1942 waren die Jungen und Mädchen des siebten und achten Schuljahres der Norderneyer Volks- und Mittelschule mit der Kinderlandverschickung nach Österreich verlegt worden. Die Norderneyer Lehrer gaben den Kindern weiter Unterricht und betreuten

Stoffer (178)
Christoffer Kluin, Winterstraße 6, war Arbeiter und Gepäckmann. Kluin machte sich nach dem Krieg 1945 als Gepäckmann selbstständig. Er holte das Gepäck der Badegäste aus ihrem Quartier ab und fuhr es mit seinem zweirädrigen Wagen (Wippe) zur Gepäckhalle. Hier bereitete er alles für den Versand vor. Auf Bestellung holte er das Gepäck von der Gepäckhalle und brachte es

den Gästen ins Zimmer. Er galt bei den Norderneyern und den Badegästen als sehr zuverlässig. Sein Vorname war für die Norderneyer etwas ungewöhnlich auszusprechen und deshalb erhielt er die Abkürzung auf Plattdeutsch „Stoffer“.

Eugen Demut oder Breekstangenkutscher (181)
Franz Wedermann, An der Schanze 10, war Kutscher bei der Spedition Fischer. Er kutscherte mit schweren belgischen Kaltblüter-Pferden einen langen Rollwagen. Damals gab es noch viele Sandstraßen und -wege auf der Insel. Von Statur war er ein kleiner, aber kräftiger Mann mit Schnauzbarthaar – und es gab für ihn kein Hindernis, sein Pferdegespann durch „dick und dünn“ ans Ziel zu bringen. Seine Kutscherkollegen gaben ihm für sein Verhalten bei schwierigen Verkehrsaufgaben den Beinamen „Breekstangenkutscher“ (Breckstange). Woher der Name Eugen Demut kommt, ist heute nicht mehr zu erfahren.



Die holländische Seekarte von 1600 von Ubbo Emmius zeigt bereits den Namen Norderney (rot umrandet). Die Karte verdeutlicht, wie viel Land von der Küste Ostfrieslands durch Sturmfluten abgetragen wurde. Die Leybucht und die Emsmündung entstanden, der Dollart hat sich stark ausgedehnt. Die Geschichte des Deichbaus hat der Dipl.-Ing. Heie Fokken Erchinger als Leiter des staatlichen Amtes für Insel- und Küstenschutz 2001 aufgeschrieben.



Den Heller und die Reede hat der Maler Emil Zeiß um 1866 genau skizziert. Gut 400 Jahre nach der Besiedelung hat sich die Insel an der Wattseite wenig verändert. In der Zeit, als das Bild entstand, waren 1536 Personen auf der Insel registriert. Im Sommer 1866 waren schon 3110 Kurgäste gemeldet. Ab dieser Zeit begann die Bevölkerung immer schneller zu wachsen. Und heute, 150 Jahre später, sind es rund 6000 Einwohner, die hier ihr Brot verdienen wollen, und 3,523 Millionen Kurgast-Übernachtungen pro Jahr. ARCHIV EBERHARDT



Die drei Brüder Visser (179) kauften ihren Fisch direkt vom Kutter, der gerade am Hafenkai festgemacht hatte. Meistens waren es Greetsieler Fischer. Leider ist kein Bild von den dreien vorhanden. Der letzte Norderneyer Krabbenkutter war die „Friedel“ (Foto), ein ehemaliger Flussschiffkutter von der Elbe, der von „Onassis“ Eckerhard Moschberger als Mini-Krabbenkutter aufgetakelt wurde. Moschberger schenkte das Schiff Georg Eberhardt, der es seetüchtig und funktionsfähig machte. Das gesamte Fanggeschirr und das Ruderhaus waren aus Niro-Stahl gefertigt. Nach seinem Tod im Mai 2015 sollte das Schiff für wenig Geld an das gerade fertiggestellte „WattWelten“ verkauft werden, um Besuchern zu zeigen, wie Granat gefangen wird. Leider wurde davon kein Gebrauch gemacht und so ist das Schiff im heutigen Heimathafen Greetsiel für die Gäste eine Attraktion geworden.

sie. Fritz Ufen hatte die Gabe zu dichten und tat dies in seiner Freizeit. Daher der Beinamen „Schiller“. Nach dem Krieg ist Fritz Ufen nach Norddeich und leitete lange Jahre einen Fischstand (Kiosk) am Hafen.

Eugen Demut oder Breekstangenkutscher (181)
Franz Wedermann, An der Schanze 10, war Kutscher bei der Spedition Fischer. Er kutscherte mit schweren belgischen Kaltblüter-Pferden einen langen Rollwagen. Damals gab es noch viele Sandstraßen und -wege auf der Insel. Von Statur war er ein kleiner, aber kräftiger Mann mit Schnauzbarthaar – und es gab für ihn kein Hindernis, sein Pferdegespann durch „dick und dünn“ ans Ziel zu bringen. Seine Kutscherkollegen gaben ihm für sein Verhalten bei schwierigen Verkehrsaufgaben den Beinamen „Breekstangenkutscher“ (Breckstange). Woher der Name Eugen Demut kommt, ist heute nicht mehr zu erfahren.

Fortsetzung folgt



Fritz Ufen (180) hatte lange Jahre einen mobilen Fischstand in Norddeich, direkt neben dem Bahnhofsausgang. Viele Norderneyer haben dort noch ihren fangfrischen Fisch gekauft. An Badegäste verkaufte Ufen belegte Fischbrötchen und Granat. Eine Delikatesse war bei ihm der geräucherte Aal.



Das Foto zeigt Franz Wedermann (181) auf einer Altenfeier der Feuerwehr im Hotel Pique. Wedermann war zu der Zeit, als die Leiterwagen noch mit Pferdegespannen gezogen wurde, Kutscher einer „Steiger-Abteilung“. Da er bei der Spedition Fischer angestellt war, wurden seine Pferde auch „Feuerwehrranggehörige“.



Nach dem Zusammenschluss der beiden Reedereien Norden und Norderney im Jahr 1906/9 zu einer Reederei „Frisia“ ließen sich die bis dahin tätigen Gepäckträger in der Poststraße ablichten. Ihre Arbeit war hauptsächlich an den Häfen Norderney, Norddeich und Juist. Die Gepäckträger trugen eine Metallnummer an ihrer Schirmmütze. Ob Christoffer Kluin (178) auch mit auf dem Bild ist, ist nicht mehr zu erfahren. Die großen Hotels auf Norderney hatten alle einen eigenen Hausdiener, der das Gepäck beförderte. Um 1960 gab es keine Hausdiener mehr, und Kluin und Jan Uphoff (188) machten sich auf der Insel als Kofferbeförderer selbstständig.

Familie als Nest der Geborgenheit

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 28)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Die meisten früheren Inselbewohner hatten eine kleine, aber gemütlich eingerichtete Wohnung. Der Kindersegen war reichlich und die Mutter hatte das Sagen. Die Küche war als Wohnküche eingerichtet, und hier spielte sich den ganzen Tag das Leben ab. Nur eine Feuerstelle (Küchenherd) wurde in der Woche genutzt, und das elektrische Licht kam nur aus sparsamen Glühlampen, die eine niedrige Wattzahl hatten. Damals wurde auf der Insel keine Außentür abgeschlossen und die Wäsche konnte ruhig über Nacht auf der Leine hängen bleiben. Nur in der Neujahrsnacht durfte kein Wäschestück draußen bleiben, da dies für die Familie Unglück bedeutete.

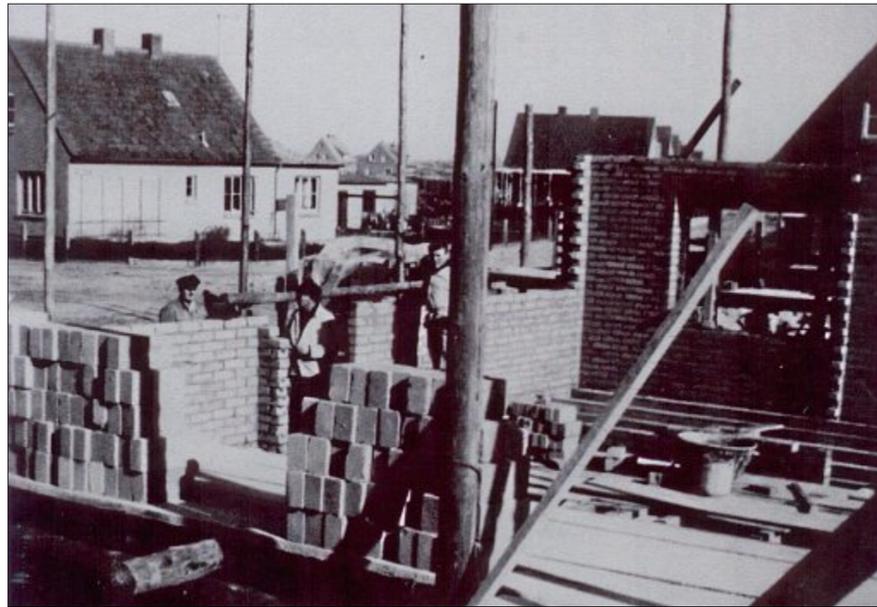
Sonntags wurde die Stube beheizt und abends kam die Verwandtschaft zu Besuch. Die großen Kinder spielten dann in der Küche und brieten große Kartoffeln und große Bohnen auf der heißen Küchenherdplatte. Somit wa-



ren sie aufgeräumt, also beschäftigt. Wenn es im Winter früh dunkel wurde und dann noch der Regen an den Fenstern prasselte, kam eine behagliche Stimmung auf. Die Männer steckten sich eine Zigarre an und die Hausfrau machte für allen frischen Tee, dazu gab es einen kleinen Keks, aber nur einen.

Die Männer, von denen ich erzähle, waren alle Mitglieder der Feuerwehr und sie sprachen zuerst von ihrem Verein – die Politik blieb außen vor. Die Frauen setzten sich dazu und holten ihr Handarbeitszeug hervor und strickten für ihre Kinder etwas zum Anziehen, und die Jüngeren häkelten für ihre Aussteuer. Nachdem der Tee getrunken war, kamen für die Männer eine Flasche Rum und für die Frauen ein Likör auf den Tisch. Der Alkohol löste die Zungen und beim Blick auf das Bild der Großmutter an der Wand begannen in der Stube die Erzählungen über die Vergangenheit.

Bei den Gesprächen in der warmen Stube wurde vieles durchgekaut und schnell war man in der Zeit, die 50 Jahre zurücklag. Viele Überlieferungen von den Eltern wurden wieder aufgefrischt und das Lachen nahm kein



Auf dem Bild baut der Maurer Walter Uden an der Kreuzung Nordhelmstraße / Birkenweg sein „Nest“, wie es in der Anekdote beschrieben ist. Uden bekam durch die Landesregierung Niedersachsen einen Zuschuss. In den 60er-Jahren hat die Landesregierung eine neue Arbeitsbeschaffungsmaßnahme eingeleitet, mit der private Bauherren zu Eigentum kommen konnten. Die ersten von privat gebauten Einfamilienhäuser nach dem Zweiten Weltkrieg kosteten damals 15.000 bis 18.000 DM. Luxusbauten wie heute gab es damals nicht und Kohleöfen und Holzbalkendecken waren normal. Die Stadt war hilfsbereit: Der damalige Stadtbaumeister Gustav Casten hat für die jungen Familien die Bauzeichnungen erstellt und auch die Behördenformulare ausgefüllt. Die Bauherren waren durchweg Handwerker, die sich durch einen großen Teil Eigenleistung so ein „Nest“ leisten konnten.

Ende. Es war eine schöne Zeit, alle waren sich einig, ob arm oder reich. Keiner vergriff sich an anderer Leute Sachen. Alle achteten sie Mein und Dein. Beim zweiten Glas des köstlichen Getränks fingen die „Prootere“ (Redner) erst richtig an. Alle die Originale, die hier in der Serie beschrieben werden, sind in den Gesprächen wieder aufstanden.

Leider waren früher die meisten Norderneyer schreibfaul, und so sind viele Erzählungen in Vergessenheit geraten. Trotzdem sind heute doch noch einige Schriftstücke vorhanden, die von Insulanern in Reimform und in der plattdeutschen Schreibweise niedergeschrieben wurden und diese erfreuen heute die Generation, die noch von Haus aus die alte Heimatsprache gelernt hat.

Jede Epoche hat seine guten und schlechten Tage. Bei den alten Norderneyern war von Vorteil, dass sie immer mit einfachen

Mitteln ihr Leben meistern konnten, denn ihre Nachkommen wurden von klein auf angehalten, den häuslichen Pflichten nachzukommen. Damals wurde im Beruf noch zehn Stunden am Tag gearbeitet und erst am Sonnabendmittag begann das Wochenende. Während der Arbeitszeit entwickelte sich unter Kollegen eine besondere Form von nachdenklichem Humor. Später wich das Obrigkeitendenken der Kaiserzeit einer anderen Denkweise. Nach und nach trat das kapitalistische Denken in den Vordergrund, und viele Familienbande wurden bei einer Erbschaft zerrissen. Bis etwa 1960 galt noch: „Wer die Eltern im Alter pflegt, bekommt das Haus.“ Es war ein ungeschriebenes Gesetz für alle Erbberechtigten, und man hielt sich daran.

Mit Gesprächen über solche Themen vergingen die Abendstunden und der eine wusste dies, der andere das, und ich habe es aufgeschrie-

ben. Jetzt haben wir genug gegessen und die schöne Zeit sollen wir nie vergessen.

Hermann Nack (182)

Hermann Heykamp, Langestraße 6, war Schriftleiter bei der Soltauschen Buchdruckerei. Heykamp war von kleiner Statur. Seine Figur war kräftig, aber sein Hals (Nacken) war auffallend kurz. Er gehörte mit zu den Norderneyer Honoratioren und die Mitbürger gaben ihm den Beinamen „Hermann Nack“.

HDS (183)

Hermann de Vries, Heinrichstraße 1, war Schneidermeister. De Vries hatte einen Bruder, der Heinrich hieß und Bauunternehmer war. Um diese beiden auseinanderzuhalten, gab man Hermann de Vries den Beinamen „HDS“ (H für Hermann, D für de Vries und S für Schneidermeister).

Hein Geetkann (184)

Heinrich Kanngießler,

Osterstraße 6, war Wirt der Gastwirtschaft Ostende. Damals gingen viele Handwerksmeister und Hoteliers um 11 Uhr in eine der vielen Gaststätten (Kneipen) auf Norderney, um ein Bier und einen Korn zu trinken. Man nannte daher die Zeit um 11 Uhr auch „Up een Eelfürtj“. Kanngießler bekam von seinen Wirtsgästen den plattdeutschen Beinamen „Hein Geetkann“ (Gießkanne).

Hein Tonn (185)

Heinrich Onkes, Ellernstraße 17, war Seemann und auf dem Tonnenhof am Hafen beschäftigt. Um die vielen Onkes auseinanderzuhalten, gaben ihm seine Kollegen den Beinamen „Hein Tonn“.

Hultörn (186)

Wilhelm Feig, Maibachstraße 14, war gelernter Maler und wie Heinrich Onkes (185) auf dem Tonnenhof beschäftigt. Feig hatte die Verantwortung für die Instandsetzungsarbeiten aller Seetonnen, die auf dem Bauhof des Wasserbauamtes lagerten. Seine Mitarbeiter gaben ihrem Vorarbeiter den Beinamen „Hultörn“, (Heultonne, auch Heulboje).

Kaiser Wilhelm (187)

Dirk Deneke, Wedelstraße 3, war Friseur. Deneke hatte große Ähnlichkeit mit Kaiser Wilhelm II., darum bekam er diesen Beinamen.

Jan Hanschke (188)

Jan Uphoff, Bäckerstraße 8, war Fuhrunternehmer. Neben seinem Unternehmen hatte er noch einen Schrott- und Kohlenhandel. Bei der Arbeit trug er immer Handschuhe, was bei den Norderneyern ungewöhnlich war. So bekam er seinen Beinamen „Hanschke oder Handske“ (Handschuh). Später übernahm sein Sohn Johann, der Milchhändler war, den Betrieb des Vaters.

Fortsetzung folgt



Hermann de Vries (183) hatte seine Schneiderei in der Heinrichstraße 1. Zu der Zeit der Aufnahme von 1938 gab es auf Norderney sieben Herrenschneider und zwei Frauenschneiderinnen.



Hermann Heykamp (182) war Geschäftsführer der Badezeitung. Als Journalist hatte er einen großen Einblick in die Lebensform der Insulaner. Durch seine Tätigkeit als Zeitungsmann war er sehr geachtet.



Heinrich Onkes (185) und Wilhelm Feig (186) waren beide beim Tonnenhof beschäftigt. Feig hatte eine Angewohnheit: Er lief sehr langsam, und weil eine Heultonne einen lang anhaltenden Ton von sich gab, bekam sein Ökelnamen eine noch größere Bedeutung. Das Foto zeigt den Tonnenhof (rechts) in den 1930er-Jahren.

ARCHIV: TONNENHOF NORDERNEY



Dirk Deneke (187, Vierter von links) sieht man die Ähnlichkeit mit Wilhelm II. an. Das Bild zeigt die Friseurinnung 1933 bei ihrer Aufstellung an der Kaiserstraße zum großen Maiumzug. Denekes Laden befand sich in der Poststraße/Ecke Bäckerstraße neben der alten Bäckerei von L. C. Meinders. Heute hat dort die Inselbäckerei Bethke in der Bäckerstraße 1 eine Filiale mit Café und Frühstücksangebot.

ARCHIV EBERHARDT



Bau Ing. Etzard Pleines hat um 1960 die ganze Gegend von der Gartenstraße bis zur Bülowallee, wie sie 1928 bis 1939 aussah, in einer Zeichnung festgehalten. Gerhard Eberhardt hat die Häuser und die Flächen bunt ausgemalt. Hier ein Teilabschnitt der Bäcker-/Wedelstraße. Die Uphoffs hatten einen großen Lagerplatz mit Wohnhaus (vorn im Bild), welcher sich bis zur Kirchstraße ausdehnte. Johann Uphoff, der Sohn von Jan Uphoff (188), betrieb sein Milchgeschäft im Vorderhaus mit Eingang von der Kirchstraße aus. Zu beachten ist noch ganz rechts unten das Gebäude, welches „Die schwarze Scheune“ von Bäcker Meinders war. Hier wurde um 1900 das erste Feuerwehrgerätehaus eingerichtet.

Straßenreinigung gestern und heute

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 29)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Seit um zirka 1800 die ersten Bürgersteige auf der Insel gepflastert wurden, wurde es zur Bürgerpflicht, seinen Straßenanteil bis 7 Uhr morgens zu fegen. So weit die Verordnung der Gemeinde. Kosten fielen nicht an. Wegen der wachsenden Gästezahl wurde vermehrt auf eine große Sauberkeit der Bürgersteige geachtet, damit die Herrschaften und der Adel sauberen Fußes flanieren konnten. Vor allem der neu gegründete Gemeinderat unter dem ersten gewählten Gemeindevorsteher Zimmermeister Inke Tjards Ihnken legte Wert darauf. Der Gehweg war nur für die Fußgänger vorgesehen, und so hatten die Norderneyer auch gleich einen Ökelnaam (Spitznamen) für die schmale Steinpflasterung parat: Sie bekam den Beinamen Kinnerstraat. Kinderstraße deshalb, weil die Kinder darauf ihre Spiele spielten. Außerdem war sie so schmal gebaut, dass nur zwei Personen nebeneinander gehen konnten.

Nachdem 1857 die hannoversche Gemeindeverordnung auf Norderney eingeführt wurde, ging in der Badesaison die Polizeigewalt an den jeweiligen Badekommissar. Die preußische Polizeiwache an der Knypshausenstraße 7 wurde erst 1912 in der Ortskarte eingetragen. Einer dieser Beamten, der Oberlandjäger Schweers, hat einem Neubürger – dem Konditormeister Jupp Fröhle – am 2. Juni 1931 ein Strafmandat überreicht. Der Tatbestand war, dass Fröhle den Bürgersteig seiner Straßenseite in der



Auf dem Bild steht Eilert Visser (190) an der Ecke Post- zur Bäckerstraße. Visser war ein Norderneyer Original und mit sich und der Welt zufrieden. Er hatte immer ein freundliches Wort auf den Lippen, wie man an seinem Gesichtsausdruck erkennen kann. Bei Bäcker Meinders haben sie ihm sicher etwas Leckeres gegeben, damit er die Ecke dort sauber hält. Visser war beim Bauhof der Gemeinde für die Straßenreinigung angestellt. Er war bei den Norderneyern geachtet und beliebt.

Wilhelmstraße für seine angepachtete Konditorei, das Café Haag, um 9.50 Uhr noch nicht gereinigt hatte. Die Geldstrafe betrug 3,70 Reichsmark (RM) oder einen Tag Haftstrafe. Fröhle, ein freundlicher Mensch, wollte nicht einsehen, dass er im Unrecht war. Daraufhin nahm er sich den Rechtsanwalt Heuer in Norden und klagte dagegen. Doch Fröhle verlor den Prozess und musste jetzt für die entstandenen Kosten seiner Widrigkeit 50 RM bezahlen. Damals auch schon viel Geld.

Heute hat man sich an die Straßengesetze des Landes Niedersachsen zu halten. Am 20. Dezember 2006 wurde für Norderney zudem ein eigenes Straßenreinigungsgesetz unter dem Bürgermeister Ludwig Salverius geschaffen. Zu der Zeit hieß das Verwaltungsbüro noch

Ordnungsamt. Heute, wo die Welt ohne Computer in der Verwaltung nicht mehr auskommt, heißt das Büro offiziell „Fachbereich II Bürgerdienste“. Das Rathaus bezeichnet sich jetzt als ein „virtuelles Rathaus“. Es soll das Verwaltungssystem vereinfachen. Für den Bürger aber, der etwas über Personen erfahren möchte, ist es ein Horror, denn um das Wort Datenschutz kommt er nicht herum.

Die Zuständigkeit für den ruhenden Verkehr ist dem Fachbereich II überlassen, und deren Amtsträger übernehmen heute eine Art Polizeigewalt mit „beschränkten Befugnissen“ – so wie damals die „Grünröcke“. Sogar äußerlich werden die heutigen Ordnungshüter mit einer Kleidung ausgestattet, die einer Dienstbekleidung der Polizei nahe kommt. Dieses System funktioniert auf Norderney, wobei heute nicht unbedingt die nicht gereinigten Straßen geahn-



Der Straßenkehrer Eilert Visser (190) in der Brunnenstraße bei der Arbeit. Für die Reinigung der Bürgersteige waren die Hausanlieger zuständig.

det werden – denn für die Reinigung muss gezahlt werden. In diesem Jahr wurden auf einer Ratssitzung wegen der Kostenerhöhung in der Straßenreinigung die Gebühren um rund 20 Prozent erhöht.

Jupp Fröhle, der sich 1919 auf der Insel niedergelassen hatte und 1924 das Haus von der Norderneyer Bank (früher Koppel & Weinberg) in der Poststraße erwarb und dort sein Café aufbaute, würde heute vielleicht sagen: „Die Sahnerum-Torte wird ab morgen 1,6 Prozent teurer.“

Melk Meyer (189)

Edo Meyer, Schulzenstraße 6, war Knecht auf der Domäne des Landwirts Heyen am Leuchtturm. In den 1930er-Jahren kaufte er das Haus von Frau Kampen in der Schulzenstraße 6, und machte sich als Milchhändler selbstständig. Auf Norderney gab es zu der Zeit etwa sechs Milchhändler. Seine Kundschaft gab ihm den Beinamen „Melk Meyer“.

Peerschkietfeger (190)

Eilert Visser, Seilerstraße 14, war einer der ersten Straßenkehrer auf der Insel. In all den Jahren, in denen die Pferdefuhrwerke auf Norderney das Haupt-Ver-

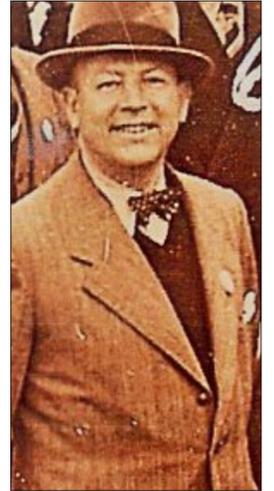
kehrsmittel waren, hat die Gemeinde Norderney für die Beseitigung der Hinterlassenschaft (Schkiet) der Pferde (Peer) solche amtlichen Straßenkehrer eingestellt. Visser trug eine Schirmmütze mit schwarz-weiß-roter Kokarde. Die Gemeinde hatte auch einen speziellen Handwagen zur Aufnahme der „Fegsel“ angeschafft. Die Insulaner gaben Visser wegen seiner Tätigkeit den Beinamen „Peerschkietfeger“.

Puppen Heini (191)

Heinrich Bruns, Georgstraße 3, hatte um 1935 in der Poststraße das größte Spielwarengeschäft auf der Insel. Dort gab es eine große Auswahl von Puppen, hauptsächlich „Käte-Kruse-Puppen.“ So bekam er von den Norderneyern den Beinamen mit der Abkürzung Heini für Heinrich.

Slaatje (192)

Ulbertus Hagedorn, Halemstraße 12, war Lehrer und Organist. Er war ein großer Freund des Kautabaks (Slaatje). Dabei musste er öfter den Tabaksaft ausspeien, und vielleicht haben die Norderneyer ihm deshalb diesen Namen gegeben. Leider ist die genaue Begründung nicht mehr zu ermitteln.



Das Foto, ein Ausschnitt des Maiumzugs 1938 mit der Belegschaft von Eilt Wessels, zeigt Willi Janssen (194).

Schorsche (193)

Georg Reiners, Langestraße 20, war Arbeiter und um 1905 auch Gaslaternenanzünder. Die Norderneyer nannten ihn Schorsche nach seinem Vornamen Georg. Heute werden noch viele Norderneyer Schorschenannt. Es kommt beim Plattdeutschen leichter über die Lippen, obwohl es hierfür keine plattdeutsche Entsprechung gibt.

Senator (194)

Willi Janssen, Osterstraße 1, war Vorarbeiter in der Tischlerwerkstatt der Bau-firma Eilt Wessels in der Gartenstraße. Janssen war ein kräftiger Mann und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg für die SPD in den Stadtrat gewählt. Er hatte eine gebildete Art, die er auch nach außen hin erscheinen ließ. Dazu passte der Beiname Senator.

Fortsetzung folgt

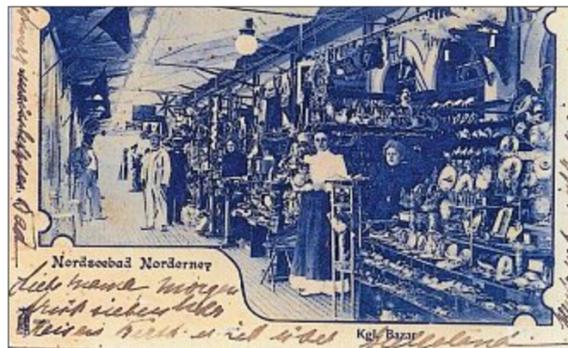


Lehrer Hagedorn (192) auf einem Foto des Lehrerkollegiums von 1912.



Um 1927 zog Heinrich Bruns (191) mit seiner Familie zu seiner Schwiegermutter Gesine Schmidt in die Georgstraße 3. Er pachtete den Eckladen in der Luisenstraße 22 von Theodore Wienholz und führte dort das vergrößerte Andenken- und Spielwarengeschäft weiter. Das Bild zeigt ihn um 1935 (mit Hut) vor der Ladentür.

FOTOS (2): ARCHIV JOCHEN PAHL



Der Kaufmann Heinrich Bruns (191) stammte aus Geestmünde und heiratete Margarete Gesine, Tochter von Dietrich und Gesine Schmidt. Der Schwiegervater hatte ein großes Kolonialwarengeschäft im Damenpfad 28. Dietrich Schmidt baute um 1905 im Damenpfad 33 die „Villa Westend“, die von der jungen Familie Bruns bewirtschaftet wurde. Heinrich Bruns eröffnete laut Adressbuch von 1905 im Basar-Gebäude ein Andenken- und Spielwarengeschäft. Die Ansichtskarte aus dem Besitz seines Enkels Jochen Pahl zeigt den Laden in der Basar-Meile um 1905.



Edo Meyer (189, rechts) mit seinem Schwager Jann Holz. Der Milchverkauf wurde damals von Haus zu Haus ausgeführt. Der freie Platz vor dem Eiskeller von Bier de Vries in der Winterstraße 17 war Wendeplatz und der Ort zum Austausch der Milchkannen.

FOTOS: ARCHIV EBERHARDT

Große Hotels an der Strandstraße

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 30)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg. Heute Teil eins einer plattdeutschen Erzählung von Rektor Heinrich Smeins, erschienen im Oktober 1984 in der Badezeitung und ins Hochdeutsche übertragen von Bonno Eberhardt.



Die Strandstraße um 1879 mit der „Münchener Bierhalle“ (1), dem Kolonialwarengeschäft von J. B. Rass (2, heute Ladengeschäft mit Wohnungen), dem Hotel „Kaiser-Franz-Josef“ (3) sowie dem späteren Simmerings Hotel (4, heute Künstlerbaus).

Um 1900 ist in der Strandstraße so richtig das „andere Leben“ eingezogen. Wo heute das Haus der Oldenburger Bank steht, kaufte Wilhelm Bruns 1894 die alte „Münchener Bierhalle“ von Georg Wäcken und baute dort ein neues Wirtshaus, das „Restaurant Münchener Bierhalle“. Später änderte Bruns den Namen in „Restaurant Reichshalle“.

Sein Nachbar auf der Ecke gegenüber war Jakob Bernhard Rass. Er betrieb ein Kolonialwarengeschäft und hatte bei der Gemeinde im Parlament ein Wort mitzureden. Auch war er von 1914 bis 1918 Insel-Bürgermeister. Das neue Wirtshaus von Wilhelm Bruns lief gut. Nur eins störte ihn besonders: seine Frau Luise.

Sein Schwager Peter Simmering führte das große Hotel auf der anderen Seite, das heutige Künstlerhaus. Und auch Bruns Nachbar baute 1887/88 ein großes Hotel: „Kaiser Franz-Josef“. 1890 verkaufte Peter Simmering sein Hotel an der Langstraße an seinen Schwager Reinhard Bruns – den Vater von Hans und Edi Bruns. Der musste das Hotel jetzt „Hotel Bruns“ nennen, sodass Peter Simmering seinem neuen Hotel in der Strandstraße seinen Namen geben konnte: „Simmerings Hotel“ wurde 1891 gebaut. Immer wenn Wilhelm Bruns und seine Frau Luise aus der Tür ihres Restaurants „Reichshallen“ ka-



men, guckten sie auf Peter Simmerings großes Hotel. Düvelkater (Teufelskatze) auch! – Wenn es einem gut geht, könnte es gern noch etwas besser sein, meinten sie wohl. Jeden Tag lag Luise ihrem Mann Wilhelm in die Ohren: „Lass uns unser Haus abreißen und hier auch ein großes Hotel bauen!“

Wilhelm wollte davon erst nichts wissen. Sie hatten es in ihrer „Reichshalle“ doch gut. Zuletzt bekam Luise doch ihren Willen. 1910 wurde das Wirtshaus abgerissen und 1911 bekamen Wilhelm und Luise ihr auf der selben Stelle neu gebautes großes Hotel. Das nannten sie jetzt „Reichshallen-Hotel“. Im ersten

Stock waren drei Balkone. Daran stand in goldenen Buchstaben „Reichshallen-Hotel-Café“. Unten, wo jetzt das Bankgeschäft läuft, war der Restaurantbetrieb. Dahinter, zur Mittelstraße hin, lag der große Speisesaal mit einer Musikmuschel. Damals war das „Reichshallen-Hotel“ eines der besten Häuser auf Norderney. Mittags, Punkt zwölf Uhr, schlug in der Mittelstraße von einem kleinen Glockenturm aus die „Mittagsglocke“. Jetzt fanden sich die Hausgäste und die „Laufgäste“ ein, um beim „Table d’hôte“ (französisch für „Tisch des Gastgebers“, kleine, feste Karte mit einem Menü) ihr

Mittagessen einzunehmen. Dazu spielte in der Musikmuschel eine kleine Kapelle.

Die Tafeln waren im Restaurant schön gedeckt, auch mit Weingläsern, die mit den Initialen W. B. graviert waren. Von Vorteil war der kleine Pad, ein Weg zwischen den Häusern (heute Solaro und Oswald). Hier konnten die Gäste vom Kurplatz und dem Georgsgarten schnell zur Mittagszeit das Reichshallen-Restaurant erreichen, denn der große Platz vor dem Hotel in der Strandstraße war noch nicht gepflastert.

Jetzt konnten Wilhelm und Luise gut gegen Hotel Simmering bestehen. Sogar einen eigenen Hotelwagen mit einem Pferdegespann besaßen sie, der zu jedem Dampfer an der Landungsbrücke fuhr und dort Gäste abholte. Das Hotel war ganzjährig geöffnet, was zu der Zeit sehr aufwendig war. (Teil II folgt)

Sonnyboy (195)

Johann Lorenz, Ellernstraße 9b, wuchs bei seinen Großeltern Onno Damhuis auf. Seine Eltern waren nach Norddeich gezogen und seine Oma sagte immer: „Dat is nu min Sonnyboy.“ (Das ist jetzt mein Söhnchen.) Seine Schulkameraden übernahmen den Namen und er wurde auch noch im Alter so angesprochen.

Schaaphärder (196)

Hermann Visser, Tannenstraße 3, war Arbeiter und



Peter Simmering baute 1891 „Simmerings Hotel“. 1911 steht als Besitzer Friedrich Bartels im Adressbuch, der Oberkellner bei Simmering war. Zu der Zeit ist Simmering nicht mehr in der Einwohnerliste eingetragen. 1935 sind als Besitzerin Emma Bartels, Witwe von Friedrich, und als Geschäftsführer dessen Bruder Walter Bartels eingetragen. 1954 wird das Hotel unter dem Namen „Hansa Hotel“ betrieben. Später wird es zum „Künstlerhaus“. So heißt es noch heute, Inhaber ist Stefan Schnieder. ARCHIV PAHL

Schafhirte (Schaaphärder). Um 1900 gehörte zu vielen Haushalten ein Schaf im Stall, der auf dem Hof des Grundstücks stand. Da es im Ort wenig Weideflächen gab, erklärte sich immer ein älterer Mann bereit, für eine kleine Entlohnung die Schafe aus dem Ort in das östlich gelegene Dünenengelände zu führen und sie dort zu beaufsichtigen. Treffpunkt war morgens an der Ecke an der Mittelschule. Die Schafe liefen allein aus ihrem Stall zum Treffpunkt, wo alle eingesammelt wurden. Nachmittags liefen sie von dem Treffpunkt zurück in ihren Stall und wurden anschließend gemolken. Nach Visser gab es noch einige

Schafhirten auf der Insel. Der berühmteste war Johann Aggen. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg hatten sich die Leute wieder Schafe angeschafft, und der Hirte hieß Anton Hollander.

Utrooper (197)

Richard Stephan, Schulzenstraße 15, war Arbeiter und nebenberuflich Ausrüfer (Utrooper) der Gemeinde Norderney. Stephan war von kleiner Statur und hatte eine sehr kräftige, tiefe Stimme. Seine Aufträge bekam er von der Gemeindeverwaltung und den Wasser- und Gaswerken. Mit einer großen Glocke stand er dann an den Straßenkreuzungen und läutete

seine Bekanntmachungen an. Einer der häufigsten Ausrufe war: „Die Wasserleitung wird von 10 bis 12 Uhr gesperrt.“

Stoppnadel (198)

Carl Nordbrock, Fischerstraße 7, war Kutscher. Er war von Statur aus sehr schmal gebaut. Die Norderneyer sagten: „He is so dünn as een Stoppnadel (Stoppnadel).“

Spatz (199)

Johann Rass, Frisiastraße 4, war Bierfahrer bei der Bierhandlung von Karl Vollrath. Rass war ein sehr freundlicher und fröhlicher Mensch. Und er piff ständig vor sich hin. Wegen seiner Wendigkeit und seines Pfeifens erhielt er den Beinamen.

Tobi (200)

Hermann Remmers, Langstraße 2, war Mittelschullektor und hieß mit zweitem Vornamen Tobias. Seine Schüler sagten nur Tobi, wenn sie über ihn sprachen, denn während des Unterrichtes hatte er mitunter auch Tobsuchtsanfälle, wenn seine Schüler nicht artig waren.

Fortsetzung folgt



Das Ölbild hat der Norderneyer Paul Heckel 1950 gemalt. Zu sehen ist die Schafherde, die in den Dünen nach Futter sucht. Der Schafhirte auf dem Bild soll Johann Aggen sein, der wie Hermann Visser (196) Schaaphärder war. FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Die Baufirma Gebr. Neumann aus Norden hat den Festwagen der Spedition Fischer mit einem Modell eines Siedlungshauses für den großen Maiumzug 1938 geschmückt. Der Kutscher dieses von zwei Pferden gezogenen Wagens ist Carl Nordbrock (198).



Das Foto zeigt Johann Rass (199) mit seinem Bierwagen vor dem Haus seines Arbeitgebers Karl Vollrath in der Schmiedestraße 1a.



Der schönste Platz auf einer silbernen Hochzeit ist die Küche. Fünf Freunde, etwa 22 bis 24 Jahre alt, haben sich 1954 zur Erinnerung ablichten lassen – darunter Johann Lorenz (195, Zweiter von links). Ihre Anzüge sind vom Schneidermeister Weber in der Langstraße 4 maßgeschneidert.

Vom Hotel zum Kino und zum Kinderheim

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 31)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg. Heute Teil zwei einer plattdeutschen Erzählung von Rektor Heinrich Smeins, erschienen im Oktober 1984 in der Badezeitung und ins Hochdeutsche übertragen von Bonno Eberhardt.

Das Glück der Hotellerie auf der Insel war nur von kurzer Dauer. 1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Die Gäste blieben weg, und der Traum von dem schönen „Reichshallen-Hotel“ war ausgeträumt. Das Schicksal wollte es anders. Wilhelm Bruns hatte aber noch einen Wohnsitz in Norden, dort begann Ende des 19. Jahrhunderts die „Hotel-Dynastie Bruns“. Viele größere Hotels auf Norderney hatten das gleiche Schicksal zu tragen. Jetzt begann der Kampf ums Überleben. Um sich zunächst über Wasser zu halten, baute Bruns den ersten Stock seines Hotels zu einem Kino um – das erste Kino auf der Insel Norderney.

Nun hatten die Norderneyer etwas Neues. Jede Woche gab es ein Programm. Jan-Eiben Kluius Frau Lina war richtig süchtig und musste jedes Kinostück sehen. Und sie drängelte immer wieder: „Geh doch auch mal mit ins Kino, Jan! Dann kommst du mal auf andere Gedanken!“ Zuletzt bekam sie ihn so weit, dass er wahrhaftig mitging. Nachher hat es ihr leidgetan, dass sie mit Jan ins Kino gegangen ist. Warum das? Nun, das war so: In der Mitte des Films liegen sich die beiden Hauptdarsteller in den Armen, was den Besuchern gut gefiel. Es war auch ganz still im Saal. Bloß Jan gefiel das überhaupt nicht. Er wippte auf seinem Stuhl



Reichshallen-Hotel, Bes. Wilhelm Bruns, Nordseebad Norderney



Das Restaurant des Reichshallen-Hotels (links) und die Außenansicht zur Strandstraße (rechts). Bis heute erhalten sind die Fassade und die Bausubstanz von 1894.

hin und her, wurde ganz ungeduldig, sprang auf einmal auf und rief: „Lina, gib mir den Haustürschlüssel! Ich mag das Küssen der beiden nicht mehr sehen!“ Alle Leute guckten Jan an und seine Frau rief: „Ruhe!“ Lina schämte sich für ihren Mann. Jan griff die Haustürschlüssel und zog ab. Er ist nie wieder in ein Kino gegangen.

Wilhelm und Luise Bruns hatten jetzt andere Sorgen. Das Hotel hatte große Eigenkosten und brachte nichts ein. Als nach dem Ersten Weltkrieg auch noch die Inflationszeit kam, war überhaupt nichts mehr zu verdienen. Für die Bruns war es sehr schwer, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Zuletzt ging es nicht mehr. Um nicht in Insolvenz zu gehen, haben sie ihr schönes „Reichshallen-Hotel“ für 800 000 Reichsmark an zwei Makler verkauft. Die haben aber nach vier Monaten, ohne das Geschäft weiterzubetreiben, für 1,2 Millionen Mark an die drei Herren Müller, Sass und Rose weiterverkauft. Nun wurde aus dem schönen Hotel ein Tanzpalast mit dem Namen „Arcadia“.

Auch auf Norderney wurde in den Zwanzigerjahren nach der Inflations-

zeit die moderne Lebensart aus den Großstädten von den Kurgästen eingeführt. Der Bedarf an Unterhaltung war zunächst da, doch nicht lange. Die drei Eigentümer sahen nun, dass der Tanzbetrieb nicht gut lief und verkauften den Tanzpalast an den Makler Moses van der Wall. Er verwandelte das Hotel in ein Sozialheim für Männer, und so standen plötzlich Männer mit Hosenträgern und Pantoffeln vor der Haustür in der Strandstraße.

Das Männer-Sozialheim existierte aber nur eine kurze Zeit. Um 1935 wurde es zu einem Kinderheim mit Namen „Upstalsboom“ umgebaut. Im Zweiten Weltkrieg war dort eine Ausbildungsstätte für den Zollgrenzschutz untergebracht. Heute ist an dieser Stelle die Filiale der Oldenburgischen Landesbank beheimatet. Vom damaligen Bau aus dem Jahr 1894 blieben der Treppenaufgang im Haus von der Löhnen-Seite aus erhalten und auch die Fassade in der Strandstraße. Wilhelm und Luise Bruns sind nach dem Verkauf ihres Hotels nach Miltzow in Vorpommern gezogen und haben dort viele Jahre ein See-Hotel betrieben.

Ulfert Ungewaschen (201)
Ulfert Janssen, Tollestraße 4, war Arbeiter. Janssen hatte



Das Foto aus dem Archiv von Bäckermeister Heero Jacobs zeigt einen Motiv-Wagen im Jahr 1926 auf der Kaiserstraße. Damit wirbt die Kölner Karnevalsgesellschaft „Zuppegröns“ für eine im Sommer stattfindende Veranstaltung mit zwei Kapellen im Tanzpalast „Arcadia“.

eine sehr dunkle Hautfarbe und auf dem Kopf Krullerhaar (krauses Haar). Wegen seines Aussehens bekam er von seinem Mitbewohner den Beinamen „Ulfert Ungewaschen“, obwohl er an sich sehr sauber war.

Teddy Bauch (202)

Paul Bartelt, Benekestraße 19, war Lehrer an der Volksschule. Von Statur her war er ein kleiner Mensch mit einem Bauchansatz. Lehrer Bartelt kam 1945 als Flüchtling nach Norderney. Sein Spezialfach war Rechnen. Seinen Namen bekam er von einer Schülerin, die er mit: „Hallo, kleine Dicke, steh bitte auf“, ansprach. Daraufhin erwiderte das Mädchen: „Wenn ich die Dicke bin, sind Sie Teddy Bauch“ – und alle Schüler in der Klasse

klatschten. So hatte er seinen Beinamen weg.

Tade Beckenrand (203)

Reiner Bartmann, Jann-Berghaus-Straße 10, war Schwimmmeister im Wellenbad. Während seiner Arbeitszeit im alten Wellenbad lief er, wenn die Wellenmaschine in Betrieb genommen wurde, immer am Beckenrand auf und ab und beaufsichtigte die Gäste, die sich im Schwimmbecken befanden. Seine Kollegen gaben ihm den Beinamen „Tade Beckenrand“ – Tade nach seinem Großvater Tade Carls.

Stielck (204)

Johann Carstens, Südhoffstraße 19, bekam in der Schule von einem Mitschüler diesen Namen. Früher

trugen die Jungen fast alle einen Pony-Haarschnitt. Nachdem er seine Haare hatte schneiden lassen, streifte ihm ein Mitschüler von hinten mit der Hand über seinen Kopf und sagte: „Wat sünd de stiekelig.“ (Was sind die stachelig.) Auch heute noch im hohen Alter wird er mit Stielck angeredet.

Jann Wekenenn (205)

Jann Visser, Jann-Berghausstraße 1 (früher Hindenburgstraße), war Arbeiter auf dem Artillerie-Depot. Visser war von der Belegschaft für alle Arbeitnehmerfragen in der damaligen Zeit zuständig und setzte sich für seine Kollegen für ein freies Wochenende ein. Daraufhin gaben ihm seine Kollegen den Beinamen Jann Wekenenn (Wochenende).

Susi Sonnenschein (206)

Susanne Visser, Frau von Jann Visser (205), war eine fröhliche und zierliche Frau. Sie strahlte Herzlichkeit aus und die Norderneyer sagten: „Kiek, door kommt Susi Sonnenschein.“ (Guck, da kommt Susi Sonnenschein.)

Fortsetzung folgt



Susanne Visser (206), geb. Weingart war Schneiderin. Sie besuchte öfter ihren Mann (205) auf dem Depot. Wenn die Kollegen sagten: „Da kommt deine Frau“, sagte er: „Das ist mein Sonnenschein.“ Nach dem Krieg zog sie ihre drei Söhne allein groß und hat nie geklagt. Sohn Fritz (bekannt als Wirt der Klausse) lebt heute in der Ellernstraße. Er hat die Fröhlichkeit seiner Mutter geerbt.



Jan Visser (205) war ein großer Mann und stammte aus der weitverzweigten Familie Visser, die damals in der Heringslobne eines der ältesten kleinen Häuser der Insel bewohnte. Visser ist in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges in Österreich gefallen.



Johann Carstens (204, links) mit Hans Ulrichs (Mitte, Vater des heutigen Bürgermeisters Frank Ulrichs) und Georg Itzen bei einer Richtfestfeier. Sie waren bei der Baufirma Pleines & Co. beschäftigt. Zu der Zeit waren Schnaps und Bier nicht mehr in Mode, der „Corvi“ wurde mit Wasser getrunken. Bei den Rauchern war eine gute Zigarre ein Muss. FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Reiner Bartmann (203) mit einer Schwimmgruppe 1984. Den Bademeistern, die weiß gekleidet waren, zollte man Respekt. Damals wurden von der Schule aus die Freischwimmer- und Fahrtenschwimmer-Prüfungen abgelegt. Sauberkeit in und um das große Becken war oberstes Gebot. Die alte Wellenmaschine, mit der damals große Wellen erzeugt wurden, steht heute als Museumsstück vor dem Bademuseum im Argonnerwäldchen.

Mit Eseln und Ziegen über den Strand

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 32)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Theo Rass (211) hatte an seiner rechten Hand nur den Daumen und einen kleinen Zeigefinger. Er war ledig und wohnte bei seiner Mutter. Von Beruf war er Arbeiter, und um seinen Lebensunterhalt etwas zu verbessern, pachtete er in den Sommermonaten von der Kurverwaltung den Eselstall. Dieser stand östlich des Argonnerwäldchens, wo vor dem Stall eine kleine gepflasterte Straße zum Westrand verlief.

Am Anfang des Sommers bekam Rass für die Norderneyer Badesaison von einem Bauern aus dem Norderland gegen Entgelt ein paar Esel und Ziegen ausgeliehen. Die Ziegen spannte er vor einen großen Bollerwagen, und die Kinder der Badegäste konnten am West- und Nordstrand dieses Gefährt kutschieren. Norderneyer Jugendliche passten auf, dass nichts passierte. Die Esel wurden von den schon älteren Jugendlichen als Reittiere benutzt. Diese Attraktion war bei den Kurgästen sehr beliebt, und so manche Mütter begleiteten ihre Töchter, die auch gern nur reiten mochten, und passten auf, dass sie nicht aus dem Reitsattel fielen.

Rass hatte mit den Tieren im Sommer ein gutes Einkommen. Im Herbst brachte er die Tiere zum Hafen, sie wurden mit der Frisia zurück nach Norddeich gebracht und dort vom Eigentümer abgeholt.

Rass zahlte für die Tiere eine Frachtpauschale. Nach-



Die Reitesel und Ziegengespanne waren Attraktionen für die Kinder. Der Eselstall wurde von der Badeverwaltung verwaltet und stand östlich des Argonnerwäldchens.



dem er die Tiere auf dem Dampfer unter der Überdachung am Schiffsbug angebunden hatte, bat einmal der Matrose, der die Fahrkarten kontrollierte, ihm seine zu zeigen. Rass sagte: „Ik bruk keen, ik hör to de Esels.“ (Ich brauche keine, ich gehöre zu den Eseln.) Der Matrose sagte daraufhin: „Dann blivst du buten bi dien Deren.“ (Dann bleibst du draußen bei deinen Tieren.) Rass musste die ganze Fahrt bis Norddeich an Deck bleiben und in der Kälte ausharren. Auf der Rückfahrt musste er bezahlen.

Der Weg, auf dem die Esel zum Westrand liefen, hieß bis zur Weststrandstraße „Eselweg“. Die Gegend nannte man auch „Püttenstrand“. Hier wurde das Seewasser noch von den Badediensteten mit Eimern (Pütten) zum alten Warmbadehaus befördert. Dort wurde es in großen Kesseln mit Torfbefuerung für die Warmwasserkuren der Kurgäste erhitzt. Vielleicht könnte diese Behandlung der Vorläufer der heutigen „Thalasso-Kuren“ gewesen sein.

Der Name Esel-Weg ist im Laufe der Jahre in Vergessenheit geraten. Heute geht ein Gerücht um, dass die Norderneyer Ratsmitglieder



Jakob Weber (208) hatte das Fischerboot „Nordsee“, mit dem er im Sommer auch Lustfahrten unternahm. Wenn er seine weiße Schirmmütze trug, machte er Werbung für die Fahrten. Er klebte auch die Litfasssäulen mit Werbeplakaten. Man sah ihn dann mit einem kleinen Kleistereimer am Fahrrad durch den Ort fahren. Die Familie Weber hatte einen Sohn Heinrich, der Bote wurde. Enkel und Urenkel übernahmen das Geschäft (Bote Weber).

der jetzigen, kleinen gepflasterten Straße, den Namen „Poppe-Folkerts-Straße“ geben wollen. Hier gibt es von den meisten Insulanern vollste Zustimmung.

Theo Rass hatte noch eine große Leidenschaft, das Tanzen. An den Wochenenden ging er geschneitelt und gebügelt in die großen Norderneyer Tanzlokale. Nach dem ersten Tanz winkte er einmal mit seinem kleinen Zeigefinger der Ka-

pelle zu und sagte: „Walzers mutten dor kommen“ (Walzer müssen da kommen) – und tatsächlich spielte die Tanzkapelle ihm zu Ehren einen schönen Walzer. Rass war ein Norderneyer Original und war mit seinem Leben zufrieden. Heute würde man zu einem Menschen, der von seiner Mutter noch gepflegt und versorgt wird, sagen: „Danke Gott, wenn du noch eine Mutter hast.“

Zicki Rath (207)

Jakob Rath, Schmiedestraße 13, war Zimmermann. Er hatte ein schmales Gesicht mit einem sogenannten Ziegen-Bart, wie auf einem Feuerwehrfoto von 1905 zu sehen ist (Chronik Norderney). Wahrscheinlich erhielt er seinen Beinamen von seinen Feuerwehrkameraden. Wie es oft auf Norderney üblich war, wurde dieser Beiname seinen Söhnen und deren Nachkommen weitervererbt.

Jap Grien (208)

Jakob Weber, Fiskalisches Gebäude 3 (Argonnerwäldchen), war Fischer und hatte immer ein freundliches Lächeln (Grien = Grinsen) auf den Lippen. Weber war ein ruhiger Mensch.

Methusalem (209)

Karl von Oterendorp, Damenpfad 11, war Gastro-

nom und hatte an der Ecke Strandstraße zum Damenpfad ein Hotel. Heute ist dort ein Hutgeschäft. Gegenüber führte er zudem das Restaurant „Blühende Schifffahrt“, heute ein italienisches Restaurant. Von Oterendorp verkaufte in seinem Restaurant auch Sekt in größeren Flaschen, die meist biblische Namen trugen. So hießen die Acht-Liter-Flaschen „Methusalem“. Außerdem zierten viele alte Verschnörkelungen sein Hotel. So bekam er von den alten Norderneyern, die bei ihm sein Bier und Korn tranken, den Beinamen „Methusalem“.

Tosca Ede (210)

Edo Reverts, Frisiastraße 7, war Postangestellter. Reverts benutzte nach dem morgendlichen Rasieren das Parfüm „Tosca“ aus dem Hause „4711“. Ungewöhnlich für die Norderneyer war, dass er ein reines Frauenparfüm benutzte, welches einen kräftigeren Duft verbreitete, als das Kölnische Wasser 4711. Beim Austragen der Post in seinem Bezirk, wussten die Leute durch den angenehmen Geruch sofort, wer bei ihnen vor der Tür stand.

Titus (211)

Theo Rass, Bürgermeister-Berghausstraße 57 (heute Jann-Berghaus-Straße, Fahrradgeschäft Molly), war ledig und



Jakob Rath (207) war 1884 Mitbegründer der Freiwilligen Feuerwehr auf Norderney. Da er von Beruf Zimmermann war, wurde er als „Steiger“ eingesetzt. Die Steigergruppe galt als Elitetruppe. Weil die Männer vom Bau kamen und kopffest (schwindelfrei) waren, konnten sie die großen Leitern besteigen.

wohnte bei seiner Mutter Hiema. Im Sommer betrieb er den Esel- und Ziegenstall (s. Geschichte). Sein Beiname „Titus“ ist heute nicht mehr zu ergründen. Vielleicht entstand sein Name, weil er Werbung für die Sparta-Creme von 4711 machte. Auf dem Dosendeckel war der Kopf des römischen Kaisers Titus abgebildet.

Fortsetzung folgt



Von Theo Rass (211) ist leider kein Bild vorhanden. Edzard Pleines hat um 1960 diese Zeichnung erstellt, auf der man das Wohnhaus seiner Mutter Hiema, Jann-Berghaus-Straße 57, gut erkennen kann. Heute hat sich dieses Viertel (Jann-Berghaus-/Lucius-/Langestraße) total verändert. Dort, wo das Elternhaus von Theo Rass stand, ist heute ein Fahrradgeschäft. Die Substanz des Unternehmens Feinkost de Boer ist noch zu erkennen. Heute ist dort ein Vermietbüro beheimatet. Kümmerling, Ludwig Müller – alles ist Vergangenheit. Das Milchgeschäft von Ludwig Brinkmann ist heute das Wohnhaus seiner Nachkommen (Molly) mit Fahrradwerkstatt.

FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Auf dem Bild von 1956 sieht man Edo Reverts (210, rechts) mit einem Saisonangestellten aus Rothenburg. Um 1950 waren auf Norderney die ersten DKW-Kastenwagen (Schnellaster) mit einem besonderen Kennzeichen als Postautos und im Paketdienst im Einsatz. Das Kennzeichen DB (Deutsche Bundespost) kam später. Reverts hatte Führerscheinklasse III und war Fabrik des Postwagens.



Die Familie Claas Geers van Oterendorp ist um 1865 von Holland über Norden nach Norderney gezogen. Er war Kaufman und Fischhändler und gründete in der Wedelstraße (jetzt Haus der Insel) eine Gastwirtschaft. 1877 hat er den Norderneyer Fischeraufstand, der sich gegen holländische Fischer richtete, mit entfacht. Claas van Oterendorp hatte sechs Kinder. Der Sohn Karl Gerhard (209) baute um 1911 das Hotel „Villa Oterendorp“ Ecke Strandstraße / Damenpfad. Sein Bruder Johannes bewirtschaftete später das Haus im Damenpfad 11, die Gastwirtschaft „Blühende Schifffahrt“ mit eigenem Verkaufswagen, in dem die Ware mit Stangeneis vom Schlachthof gekühlt wurde (s. Foto vorn).

Überlieferung und Ahnenforschung

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 33)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Wenn man aus heutiger Sicht unser Kirchenleben in der Gemeinde betrachtet, hat sich im Laufe von 395 Jahren sehr viel in der Haltung verändert. Aber der Glaube ist geblieben. Die Bibel hat auch heute noch ihre Gültigkeit. Leider werden die zehn Gebote, nach denen wir leben sollten, nicht mehr so beachtet wie es eigentlich gemeint war.

Die kleinste Keimzelle eines normalen Lebens ist die Familie. Und hier liegt durch den heutigen Lebenswandel einiges im Argen. Seitdem 1623 die ersten Aufzeichnungen über den Zustand der Insel und deren Bewohner Eingang ins Kirchenbuch gefunden haben, wissen wir, wie die Einwohner damals gelebt haben.

Nur, wer weiß das heute noch oder wer interessiert sich für die Geschichte unserer Inselkirche?

Es sind nur ganz wenige auf der Insel, die sich Gedanken darüber machen, wie das Leben früher war und wie es sich bis heute entwickelt hat. Viele Norderneyer meinten damals, sogar noch im 19. Jahrhundert, wenn es mit ihnen zu Ende ging: „Nach mir die Sintflut“ – und dann vernichteten sie ihre nicht mehr benötigten Papiere und Bilder, den Rest haben die Erben gemacht. Der Grundgedanke dahinter war: Es war mein Leben und das geht niemanden etwas an.

Und heute? 90 Prozent der Fotos, auf denen Angehörige abgebildet sind, sind nicht beschriftet. Für Außenstehende ist es schwer, die Bilder zu deuten. So sind auch viele frühere Pastorenbilder nicht beschriftet, und es ist heute nicht mehr möglich, die Namen der abgelichteten



Das Foto ist eine Montage und soll verdeutlichen, wie man den Inhalt eines der vier Klingelbeutel für die Insel-Kirchenzwecke bestimmen könnte. Eva Wirsing und ihre Mitstreiterinnen im Handarbeitskreis haben die mehr als 100 Jahre alten Beutel in aufwendiger Arbeit renoviert und sind sicher auch in der Lage, einen Norderney-Sticker fachgerecht anzubringen. Das könnte die Spendenbereitschaft der Kirchgänger anregen.



Das Foto zeigt den Hafen um 1950. Rechts oben ist das ehemalige Fliegerhorst-Gelände zu erkennen. Das Beton-Gelände vom Hafen bis zum Anfang des Weststrandes wurde von den Engländern gesprengt. Hierbei wurden alle paar Meter Sprengsätze gezündet, welche die Landschaft in eine Kraterlandschaft verwandelten, wie heute noch zu sehen ist. Die Löcher sind inzwischen mit Sand gefüllt und Gras ist darüber gewachsen. Im rot umrandeten Kreis sieht man die letzten Fischkutter der einmal stolzen Norderneyer Fischerflotte. Der letzte aktive Berufsfischer war Johann Claussen, der Bruder von Karl Claussen (213). Er stellte 1972 aus Altersgründen den Fisch- und Krabbenfang mit seinem Kutter „Hertha“ ein. Im Jahr 2018 passt der Spruch seines Bruders Karl gut: „Die Zukunft liegt im Hafen“.



Auf dem Bild sieht man Emil Stuhr (212), wie er leibt und lebt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er beim Bauhof der Stadt angestellt. Er war Spezialist in der Kanalkolonie und kannte den Zustand der gesamten Rohrleitungen auf der Insel. Als ab 1990 das Lied „Herzilein“ der Wildecker Herzleuben häufig im Fernsehen lief und zu einem Ohrwurm wurde, sang Stuhr es gern bei Feierlichkeiten im Kreis der Kollegen.

Personen festzustellen. Aber einiges ist doch noch erhalten geblieben, sodass heute noch eine Biografie über dies und das geschrieben werden kann.

Die ersten Bücher über unsere Insel haben 1853 der Norderneyer Pastor in der 16. Rangfolge Carl-Gerhard Reins und 1930 der Landrat Dr. Benno Eide Siebs geschrieben und veröffentlicht. Auf diesen beiden Büchern beruhen viele nachfolgende Schriften, die diverse Autoren über unser Eiland geschrieben haben.

Der bisher am längsten amtierende Pastor auf der Insel, Wilhelm Fischer (allen älteren Norderneyer gut bekannt) war von 1925 bis 1959 Seelsorger auf der Insel. Zuerst war er um 1925 als Pastor Coll. (auf Probe, Hilfsprediger) tätig. Dann hat er 34 Jahre lang viele Einwohner getauft, konfirmiert und getraut. Einige hat er auch zum Friedhof begleitet. Wegen seiner Liebe zur Insel hat er 1929 zum 50-jährigen Bestehen der neuen Kirche die Chronik der Insel-Kirche in der Badezeitung veröffentlicht. Immerhin zwei volle Zeitungsseiten sind es geworden.

Darin ist auch folgende Geschichte zu lesen: Früher waren viele Kirchenvorsteher selbstständige Kaufleute und Handwerksmeister. Um 1900 hat ein Kaufmann aus der Strandstraße auf einer Kirchenvorstandssitzung vorgeschlagen, man möge einen Klingelbeutel für eigene Kirchenzwecke verwenden und die sonstige Kollekte zur preußischen Landkirche weiterleiten. Der Vorschlag wurde angenommen und nach einer Überlieferung so viele Jahre praktiziert. Heute undenkbar.

Erwähnenswert für die Ahnenforschung und Überlieferung ist ein Meisterstück, das „Ortssippenbuch“ von Jörg Aggen. Sehr interessant ist das 2018 erschienene Buch „Die ev.-luth. Inselkirche von Norderney“ von Christoph Lücke mit umfangreichen Recherchen. Rektor i.R. Georg Kampfer hat mit seinen vielen Schriften über die Historie der damaligen Pastoren und Inselbewohner zur Bewahrung der Geschichte beigetragen. Diese sind auch in der „Chronik Norderney“ von Hans-Helmut Barty im Internet nachzulesen.



Jacob Rüter (214) war auch Feuerwehrmann. Auf dem Bild von 1925 ist er rechts oben mit seinen Kameraden auf dem Kinderfest der Freiwilligen Feuerwehr zu sehen, das auf der Wiese vor dem Waldcafé Booken gefeiert wurde. Dieses Ereignis war für die Kinder, Familien und die Feuerwehrleute immer ein fröhliches Beisammensein.

Über den Fortbestand unserer Kirche wird man sich sicher keine Sorgen machen müssen. Solange auf dem Insel-Friedhof bei Beerdigungen noch gemeinsam das „Vater unser“ gebetet und dabei die Kopfbedeckung abgenommen wird, kann man erkennen, dass die Einwohner noch eine Gemeinschaft bilden, und bei Notzeiten jeglicher Art unsere Kirche „ein feste Burg“ ist. So sollte es jedenfalls sein.

Herzilein (212)

Emil Stuhr, Frisiastraße 27, war als Arbeiter in der Abwasserkolonne bei der Stadt beschäftigt. Emil Stuhr wuchs bei seiner Großmutter und seiner Tante auf. Er war als Kind immer etwas scheu und zurückhaltend. Deshalb gab ihm seine Großmutter den Beinamen „Herzilein“. 1916 sind die Stuhrs von Neßmersiel nach Norderney gezogen.

Will rut (213)

Karl Claussen, An der Schanze 1, war Fischer. Claussen hatte einen Fischkutter und wollte immer

bei normalem Wetter zum Fischen rausfahren. Dann aber überlegte er oft, ob er sein Vorhaben auch in die Tat umsetzen sollte. Mitunter kamen ihm Zweifel und er blieb auch bei schönstem Wetter zu Hause und sein Kutter „Zukunft“ blieb im Hafen angeleint. So bekam er von seinen Partsleuten (Helfer) den Beinamen „Will rut“ (will raus). Seine Redensart war dann: „Die Zukunft liegt im Hafen.“

Rüentüt (214)

Jacob Ruiter, Wiedaschstraße 11, war Arbeiter. Ruiter verdiente sich durch den Verkauf von Räucherfisch etwas zu seinem Lebensunterhalt dazu. Er räucherte Schellfisch und lief dann mit einem Korb voll geräucherter Ware durch den Ort. Beim Verkauf wickelte er aus einer alten Zeitung eine Tüte, und der Kunde bekam so einen frischen, eingepackten Fisch. Er war darin sehr geschickt und die Norderneyer gaben ihm den Beinamen „Rüentüt“ (von Ruiter und Tüte).

Magenta (215)

Maria Visser, Hafenrestaurant, war die Frau von Harm Visser. Er war von Beruf Wirt und um 1935 Pächter des Hafenresta-

rants. Seine Frau Maria Visser stand hinter dem Biertresen und bediente ihre Kundschaft. Ihre Lieblingsfarbe war Magenta (blaurot) und so kleidete sie sich auch. Anzumerken ist: Familie Visser hatte einen Sohn Herbert. Er war lange Jahre Fußballtrainer im TuS Norderney und so wurde die Familie noch bekannter auf der Insel.

Siebelt Pootji (216)

Siebelt Nordmann, Friedrichstraße 26, war um 1935 selbstständiger Schlachtermeister. Gelernt hat er sein Handwerk bei dem jüdischen Schlachtermeister Moses Lemmersmann in der Karlstraße 6. 1935 gab es auf Norderney etwa acht Schlachtereien. Um diese alle auseinander zu halten, bekam Nordmann den Beinamen „Pootji“ (Schweinepfoten).

Pöschl (217)

Erhard Bents, Halemstraße 18, war Maurer und Hobby-Fußballer im TuS Norderney. Er spielte um 1950 als Mittelstürmer, und seine Mitspieler gaben ihm den Beinamen „Pöschl“, nach Hans Pöschl der für Werder Bremen spielte.

Fortsetzung folgt



Das Bild entstand im März 2017 bei der Jahreshauptversammlung des TuS Norderney. Hier wurde Erhard Bents (links, 217) für seine 70-jährige Mitgliedschaft im Verein geehrt. Die Urkunde und ein Präsent überreichte der Vorsitzende Manfred Hahnen (rechts).

Eberhardt, Bonno Adolph, Sattler, oo 27.11.1896 Ney Gebke Hinrichs Dode Dienstmagd
Antje Adolphine * 14.. - 28.08.1887 Ney (die Eltern des Kindes: Witwe J.M. Paula, geb. Evers, zu Norden; te Bolinius, geb. Doden; unverehel. Ebba Johanna Eberhardt, zu Norden)
Hinrich Adolf * 26.11.. - 26.12.1888 Ney (Arbeiter Hinrich G. Doden, zu Großheide; Ehefrau Margaretha Bollus, geb. Doden; Schriftsetzer Christian Flaet; Lübbertina Flaet, geb. ter Hell, Ehefrau)
Johannes Anton * 30.12.1890 Ney, - 01.02.1891 Ney (Arbeiter Gerd Hinrichs Doden; unverehel. Luise Friederike Eberhardt der Vater des Kindes)
Therese Henriette * 26.11.. - 26.12.1892 Ney (Tischler Ludwig Ferdinand Eberhardt, zu Norden; Sattler Christian Hermann Eberhardt)
Ella Johanne * 29.07.. - 26.08.1894 Ney (Tischler Ludwig Ferdinand Eberhardt; unverehel. Uline Block, zu Norden)
Bonno Adolf * 05.12.1895 Ney, - 19.01.1896 Ney (die Eltern des Kindes)

Hier ein Ausschnitt aus dem Ortssippenbuch von Jörg Aggen. Die Eintragungen reichen von 1688 bis 1900. Leider gibt es keine Fortsetzung. Somit sind Kinder, die nach 1900 geboren wurden, nicht eingetragen. Ein gutes Beispiel ist der Eintrag der Großeltern des Autors Bonno Eberhardt. Sechs Kinder sind aufgezählt, aber die beiden Jungen Ludwig und Georg, die nach 1900 geboren wurden, sind nicht mehr aufgeführt. Das Sippenbuch ist für Norderneyer die beste Quelle für ihre Ahnenforschung.

FOTOS: ARCHIV EBERHARDT

Ein Segen für Insulaner und Gäste

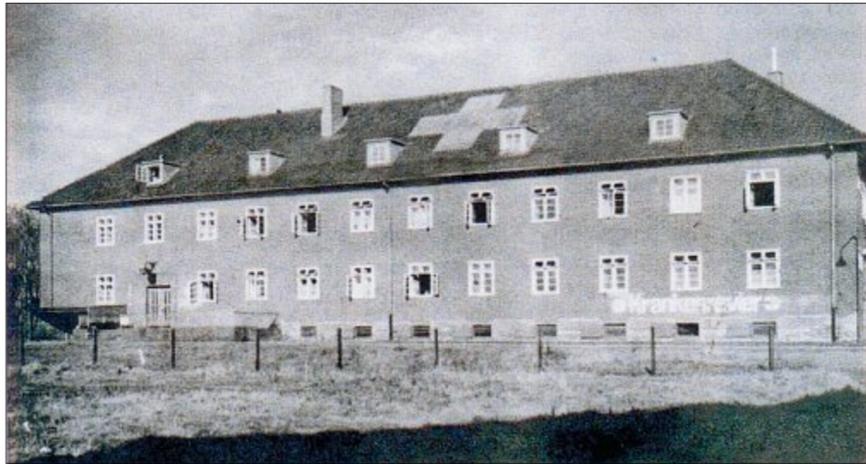
Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 34)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Nach den ersten Aufzeichnungen um 1500 wurde bei zirka 53 Einwohnern die medizinische Versorgung wahrscheinlich von wandernden Mönchen aus den umliegenden Klöstern in Ostfriesland auf der Insel praktiziert. Ansonsten mussten die Bewohner nach Berum oder Norden fahren, um dort Heilung zu finden. Erst 1785 wurde Johann Bernhard Bethmann, ein „Chirurgus“ (kein studierter Mediziner) auf der Insel als Wund- und Zahnarzt ansässig. 15 Jahre später wird ihm bei der Eröffnung des Seebades die Aufgabe des ersten Bademeisters anvertraut. Nachdem das Seebad 1797 gegründet und von Dr. Friedrich von Halem

geleitet wurde, wird 1804 im Badehaus eine „Sommer-Apotheke“ eingerichtet, die vom Bademeister geführt wird. Zu der Zeit gab es 593 Einwohner und 50 reguläre Kurgäste auf der Insel. Ab 1821 wird die „Sommer-Apotheke“ von einem Saison-Apotheker gelenkt. 1852 gibt es erstmals eine ganzjährige Niederlassung durch den approbierten Medizinalrat Dr. A. Wiedasch, der 1867 verstarb. Um 1860 wurde die Filial-Apotheke (heute Kur-Apotheke) durch den Apotheker Hoffmann aus Norden eröffnet. Er bekam 100 Taler jährlich aus der Königlichen Badeskasse, damit er seinen Betrieb auch für die Norderneyer außerhalb der Badesaison offenhielt.

Auch die Krankenhaus-Entwicklung auf der Insel ist bemerkenswert. 1883 wurde das erste Krankenhaus im Bereich Wiedasch-/Maybachstraße gebaut. Eine Gemeindegewerkschaft und eine Hebammen waren ansässig und betreuten



Das Bild von 1945 zeigt das ehemalige Militärkrankenhaus. Das Gebäude war 1938 erbaut worden. Nach der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 hat der neue, von den Engländern eingesetzte Bürgermeister Carssen Lührs (FDP) das Krankenhaus zusammen mit der heutigen Kooperativen Gesamtschule (KGS) und dem heutigen Altenheim aus dem Besitz des Deutschen Reiches kostenlos übertragen bekommen. Die Häuser gingen in das Eigentum der Gemeinde Norderney über. Leider ist Carssen Lührs von den Norderneyern für diese Tat nie gedankt worden. Bei der damaligen Namensfindung der KGS hätte man ihr seinen Namen geben können. FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



die kranken Einwohner und Gäste. 1920 wurde wegen der zunehmenden Bevölkerungsstruktur auf der Insel mit 4098 Einwohnern und 21 722 Kurgästen die beiden Häuser an der Marienstraße 17a und 17b zu einem modernen Krankenhaus ausgebaut. Dieses Haus wurde bis etwa

1945 als Belegbetten-Krankenhaus betrieben. Chefarzt war der Chirurg Dr. Schlichthorst. Nach dem Zusammenbruch

1945 wurde durch die Initiative des von der Besatzungsmacht (Engländer und Kanadier) neu eingesetzten Bürgermeisters Carssen Lührs neben der heutigen Kooperativen Gesamtschule und dem Altenheim auch das ehemalige Militärkrankenhaus des See-Fliegerhorstes der Gemeinde als Eigentum überlassen. Chefarzt war der Chirurg und erfahrene Lazarettarzt Dr. Winderlich und die Oberschwester Johanne Lampe. 1969 wurde das Belegarztssystem aufgehoben und Dr. Platte übernahm die Führung. Das Haus wurde unter den Namen: Dr.-von-Halem-Krankenhaus weitergeführt. Nach mehrfacher Modernisierung im Laufe der Jahre musste das Haus wegen zu hoher Betriebskosten aufgegeben werden. 2001 wurde es im Gebäude der „Apa-Klinik

GmbH,“ an der Lippestraße aufgefangen und neu konstruiert.

Heute haben wir eine andere Zeit und die obige Informations-Geschichte sollte den Inselbewohnern deutlich machen, wie gut wir es heute mit der modernen medizinischen Versorgung haben. Nach 1945 haben wir eine gewaltige Entwicklung im Gesundheitsbereich erlebt. Auf der Insel waren immer im Sozialbereich verantwortungsvolle Verwaltungsbeamte und Kommunalpolitiker tätig, die uns durch die Epochen der Kostenentwicklung und der Reformen geleitet und zur Unterhaltung eines Insel-Krankenhauses beigetragen haben. Auch der 2006 neugegründete Förderverein trägt dazu bei, dass das hiesige Krankenhaus an der Lippestraße noch am Leben ist.

Zum Schluss der Ausführung noch ein großes Lob an alle Beschäftigten des Hauses, welches ich während meines Aufenthalts Ende April 2018 erlebt habe. Zuerst die Notfallstation im Kellergeschoss. Hier wird man schon gründlich untersucht, um eine Kranken-Diagnose zu erstellen. Dann der Bereich um die Beobachtungsstation und danach die Einweisung auf ein Stationszimmer. Als gebürtiger Norderneyer hatte ich das Glück, dass man sich gegenseitig kennt. Hier

bist du noch eine Person und keine Nummer, so habe ich es empfunden. Ich bedanke mich hiermit bei dem ganzen Team unter dessen heutigen Chefarzt Dr. Lutz Brandt für meine erfolgreiche Behandlung und hoffe, dass das Haus für die zukünftigen Patienten noch viele Jahre erhalten bleibt.

Postmeister (218)

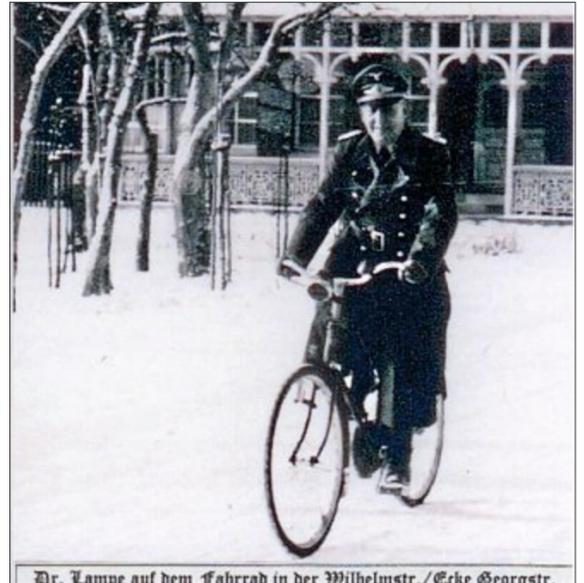
Johann Hönnig, Marienstraße 8, war Arbeiter und auch Bote auf der Insel – Letzteres verschafft ihm den Beinamen „Postmeister“. Hönnig war ein lustiger Mensch und einige nannten ihn auch den „lustigen Vagabunden“, weil er immer sang, wenn er unterwegs war.

Jabk Schnurk (219)

Jacob Fröhlich, Janusstraße 4, war Kolonialwarenhändler. Fröhlich hatte hinter seinem Laden ein großes Lager für Lebensmittel. Dort hatte er auch eine Sitzgelegenheit, wo er mitunter einschlief und stark schnarchte. Auch hatte er eine „schnarchende Stimme“ und so bekam er den Beinamen „Jabk Schnurk“.

Tabilly (220)

Fritz Hausmann, Damenpfad 14, ist Hotelier und Gastronom. In seiner Jugendzeit um 1975 war er Mitglied in einer Band, wo



Dr. Lampe auf dem Fahrrad in der Wilhelmstr./Ecke Georgstr.

Dr. med. Hermann Lampe hatte seine Wohnung und Arztpraxis in der Poststraße 2. Er gehörte mit zu den geachtetsten Vertrauenspersonen auf der Insel und war ein Arzt alter Schule. Hausbesuche bei bettlägerigen Kranken standen bei ihm am Nachmittag auf der Tagesordnung. 1939/1940 wurde er zum Militärdienst einberufen und hat als Oberstabsarzt auf dem Fliegerhorst Norderney seinen Dienst verrichtet. Trotz aller Dienstverpflichtungen hielt er seine Praxis in der Poststraße offen und behandelte seine Patienten. Die Bewohner der neuen Fliegerhorst-Siedlung Nordhelm hatten im neuen Krankenhaus des Fliegerhorstes alle eine freie Behandlung von den Militärärzten. Dr. Lampe wurde nach Prof. Dr. Erich Püschel (Seenotarzt) Leiter des Militärkrankenhauses.

auch der bekannte Norderneyer Menno Ufen mitspielte. Hausmann spielte Gitarre, Schlagzeug und war gleichzeitig Sänger der Band. Sie hatten sich auf Rock 'n' Roll/Rockabilly-Musik spezialisiert. Der berühmte amerikanische Gitarrist und Sänger Bill Haley war Vorbild von Fritz Hausmann. Aus diesen Gründen bekam er von seinen Mitspielern den Beinamen „Tabilly“.

Fock Badgast (221)

Fock Visser, Brunnenstraße 2 oder Luisenstraße 12, war Arbeiter bei der Kurverwaltung. Seine Gangart war auffallend vornehm, als wäre er – wie die

Badegäste – immer am Promenieren. Deshalb bekam der den Beinamen „Fock Badgast“.

Garibaldi (222)

Johann Eben Aggen, Damenpfad 32, war Fischer. Die Norderneyer gaben ihm den Beinamen „Garibaldi“, weil seine Statur und Gesichtsform mit Vollbart dem italienischen Freiheitskämpfer Giuseppe Garibaldi ähnelten. Leider ist es heute nicht mehr zu erfahren, bei welcher Gelegenheit man ihm den Namen gab. Sein Urenkel ist Alwin Visser (Heringslohne).

Fortsetzung folgt

Johann Eben Aggen (222) war Seefischer und Schäfer. Er war verheiratet mit Gertje Jürgens Dirks Fischer. Aus dieser Ehe sind sechs Kinder hervorgegangen. Aggen war auch Rettungsmitglied auf dem ersten aus Stahl gebauten Ruderrettungsboot, das in der Weststation stationiert war. Aggens Vater, Agge Rights Aggen, ist der Stammvater aller auf der Insel noch lebenden Einwohnern mit Namen „Aggen“. Urkundlich sind die Aggens seit 1823 auf der Insel ansässig.



1927 betrieb Johann de Vries in der Janusstraße 3 ein Café und einen Feinkostladen. Sein Mitarbeiter muss Jacob Fröhlich (219) gewesen sein, der später das Haus übernahm und Laden und Café zu einem großen Laden mit Großhandel ausbaute. Fröhlichs drei Söhne wurden alle selbstständige Kolonialwarenhändler und einer von ihnen wurde auf Juist ansässig.



Auf dem Bild zu sehen sind Jacob Fröhlich (219, rechts sitzend) mit seinem Sohn Gerhard nebst Familie, Himmelfahrt 1930, auf dem Kinderfest der Freiwilligen Feuerwehr beim Waldcafé Booken.



Das hier abgebildete Haus gehörte Johann Aggen (222). Es war das älteste und bis zum Abriss 1935 letzte Fischerhaus auf der Insel. Vor der Haustür steht seine Frau Gertje mit ihren drei Töchtern. 1936 wurde so ein Haus im Argonnerwäldchen als Muster für den Heimatverein neu gebaut – das heutige Fischerhaus-Museum.

Norderney, mein Zuhause

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 35)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Ein Teil dieser Erzählung soll den Mitbewohnern gewidmet sein, die nach Kriegsende 1945 auf Norderney ihre zweite Heimat fanden. Das Wort Heimat durfte man noch vor einiger Zeit nur vorsichtig buchstabieren. Heute hat die große Politik dieses Wort neu entdeckt und so weit auseinandergeplückt, bis der kleinste Nenner übrigblieb. Es wäre alles so einfach, wenn die Verantwortlichen nur die erste Strophe aus dem alten „Nordseewellen-Lied“ gesungen hätten, in dem es heißt: „Schrill im Sturmgebraus, dort ist meine Heimat, da bin ich zu Haus.“

Die alten Insulaner hatten mit dem Wort Heimat nie ein Problem. Wenn ein ausgelernerter Geselle in die Fremde ging, bekam er von seinen Eltern mit auf den Weg: „Vergiss deine Heimat nicht.“ Der Klempnermeister Jan Holtkamp sagte noch dazu: „Lies die Badezeitung, trink Löwenbräu und bleib der Heimat treu.“

Diese Treue zur Heimat konnten die Vertriebenen aus dem Sudetenland, Schlesien, Ostpreußen und Pommern nach ihrer Einweisung auf Norderney nur in ihren Gedanken behalten. Zunächst waren die Norderneyer skeptisch gegenüber den rund 2000 Vertriebenen, die auch in ihren Pensionen einquartiert wurden. Nach und nach sahen die alten Einwohner, dass diese Neubürger fleißig und ehrenhaft waren. Viele Neubürger passten sich sofort der Inselmentalität an, und so entstand langsam ein Vertrauensverhältnis.

Bei der Stunde „Null“, zum Kriegsende am 8. Mai 1945, hatten auch die alten Bewohner nicht mehr viel



Die Luftaufnahme von 1961 zeigt im Vordergrund das ehemalige „OT-Lager“. Das Lager bestand aus zwölf Holzbaracken. Gleich nach dem Krieg, als die letzten Bewohner (ca. 500 Kriegsgefangene) das Lager verlassen hatten, wurde es zunächst provisorisch für die Vertriebenen wieder hergerichtet. Zimmer wurden zu Wohnungen umgebaut. Gut zu erkennen sind die kleinen Hausgärten, die sie liebevoll aus Dünen sand geschaffen haben. Nach und nach bekamen die Vertriebenen aus dem Lastenausgleich einen Betrag, von denen sie ihre eigenen kleinen Siedlungshäuser bauten. Ein großer Teil der Bewohner suchte sich auf dem Festland Arbeit und die Firma „Nino-Flex“ in Lingen bekam neue Arbeitskräfte. Auch im Bergbau fanden sie Arbeit, vielen wurde Nordrhein-Westfalen zur zweiten Heimat. Heute steht auf dem Lagergrundstück das Wohngebiet „Am Wasserturm“.

FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Eckehardt Moschberger (226) war ein fleißiger und geschäftstüchtiger Mann. Mit seiner Frau baute er sich ein Fischgeschäft an der Jann-Berghaus-Straße gegenüber der Volksschule auf. Nach seiner Pensionierung wurde der Hafen seine zweite Heimat. Hier mietete er sich eine kleine Herberge an, in der er viele Stunden am Tag verbrachte. Moschberger ist ein treuer Mieter einer Wohnung im Hause von Elektro Motzkus im Gewerbegebiet.

Viele Norderneyer Männer kehrten aus der Gefangenschaft zurück, und für alle Einwohner wurden Lebensmittelmärkte und Bezugscheine ausgegeben. Dieser Zustand formte die Gesellschaft auf der Insel gleich.

Bald hatten sich die Vertriebenen hier eingelebt. Jetzt zeigte sich, wozu die Neubürger in der Lage waren, um ihr neues Leben auf der Insel selbst zu gestalten. Nur ein Beispiel für viele: Der Lehrer an der Volksschule, Willibald Hentsch, begab sich jeden Nachmittag zum Pfarrhaus der katholischen Gemeinde und schrieb auf DIN-A3-Blätter die Biografie und den Werdegang der Kirchengemeinde auf Norderney.

Auffallend bei den Norderneyern war, wie die Mütter der Vertriebenen ihre Kinder zur Schule schickten. Denn als sie auf die Insel kamen, besaßen sie nur das, was sie am Leibe trugen und was sie tragen konnten. Trotz aller Widrigkeiten bemühten sie sich, das Beste daraus zu machen. Ihre Töchter hatten sauber gebürstetes Haar mit geflochtenen Zöpfen, die am Ende mit einer frisch über dem Wasserdampf geglätteten weißen Haarschleife gebunden wurden. Die Kinder, auch die Jungen, sahen

alle picobello aus, kein Knopf fehlte und kein Riss war im Kleid. Als später einige dieser Jungen und Mädchen ins heiratsfähige Alter kamen, wurden auch die Norderneyer Jungen und Mädchen aufmerksam und bei einigen entwickelte sich eine Liebe, die das ganze Leben lang anhielt. Deren Nachkommen sind heute gebürtige Insulaner und haben ihren Weg gefunden und für sie ist Norderney jetzt ihre Heimat und ihr Zuhause.

Und noch etwas gibt es über das Heimatgefühl der Kriegszeit 1939 bis 1945 zu sagen: Fast jeder zum Wehrdienst eingezogene Mann gab, wenn er auf Urlaub war ein Foto von sich bei Meta Müller in der Winterstraße ab. Hier trafen sie sich auch und kauften ihre Tabakwaren. Der kleine Laden hatte sich zur Übertragung von Nachrichten aus den besetzten Ländern entwickelt. Meta Müller hat alle bei ihr abgegebenen Bilder in ein Album geklebt und mit Bildunterschriften dazu versehen. Nach dem Krieg händigte sie die von ihr gesammelten Bilder den Heimkehrern oder den Angehörigen der verstorbenen Norderneyer Soldaten aus. Das Album existiert heute nicht mehr.

Das Norderneyer Heimatgefühl hat der 1926 gegründete Heimatverein auf seine Fahne geschrieben und

möchte es gern bewahren. Auch der auf dem Festland gegründete Verein der „Butennörderneers“ hält die Beziehungen zur Insel aufrecht. Und die nach Amerika ausgewanderten Norderneyer lesen über Internet in der Chronik von Hans-Helmuth Barty gern den Norderneyer Kurier. Nur wer in der Fremde wohnt, kennt auch das Wort Heimweh.

Gefreut habe ich mich, als unser Bürgermeister Frank Ulrichs kürzlich während der Eröffnung des Kap-Neubaus den Begriff „Heimat“ in seiner Rede aufgegriffen und ausgeführt hat.

Zörgiebel (223)

Otto Schiemann, Wilhelmstraße 2, war Tischler. Um zirka 1938 bekam er von den Norderneyern, die nicht in der NSDAP Mitglied waren, den Beinamen „Zörgiebel“. Karl Zörgiebel war zu der Zeit Polizeipräsident von Berlin. Schiemann hatte die gleiche Statur und das Aussehen wie Zörgiebel. Dass die Norderneyer, trotz untersagter Mitgliedschaft in anderen Parteien, dennoch ihren Humor behielten, beweist diese Namensvergabe.

Ölimhaus (224)

Heinrich de Vries, Luciusstraße 8a, war Maurer. Sein Leitspruch war: „Hast du Öl im Haus, geht nicht

bei dir die Lampe aus.“ Zu der Zeit gab es noch Petroleumlampen. Gemeint war aber eine alkoholische Flüssigkeit. Seine Maurerkollegen gaben ihm dann diesen Beinamen „Ölimhaus“.

Treppenschneider (225)

Carl Morczek, Maibachstraße 1, war Friseurmeister und hatte seinen Betrieb in der Winterstraße 1 (ehemals Friseurmeister Erwin Pauls). Morczek war ein kleiner rundlicher Mann und stammte wahrscheinlich aus Polen. Nach dem Ersten Weltkrieg kam er nach Norderney und machte sich in der Winterstraße 23 selbstständig. Sein Spezialgebiet waren Herren- und Kinderhaarschnitte. Die Jungen bekamen meist alle einen Pony-Haarschnitt und die Herren den Fasson-Schnitt. Hierbei tat er sich sehr schwer und schnitt mit dem elektrischen Haarschneider öfter Ansätze in die Nackenhaare. Sie sahen dann wie Treppenstufen aus und so bekam er seinen Beinamen „Treppenschneider“.

Onassis (226)

Eckehardt Moschberger, Friedrichstraße 12, war von Beruf Seemann. Um 1980 machte er sich als Fischer und Fischhändler selbstständig. Er besaß zwei Fischkutter. Zu der Zeit hatte der griechische Reeder Aristoteles Onassis mit seinen 30 Reedereien eine

Flotte von 900 Schiffen. Eckehardt Moschberger hatte eine große Ähnlichkeit mit Onassis, und für Norderneyer Verhältnisse war es schon außergewöhnlich, zwei Fischkutter zu besitzen. Seine Kollegen am Hafen gaben ihm den Beinamen.

Aanterlie (227)

Herrmann Wedermann, Karlstraße 2, war Arbeiter und bei der Spedition Fischer beschäftigt. Wedermann hatte ein Hüftleiden und deswegen einen schwankenden Gang. Somit bekam er von seinen Kollegen den Beinamen in plattdeutscher Sprache „Aanterlie“ (Aant = Ente; lie = Leiden).

Jap Schlick (228)

Jacob Fröhlich, Luisenstraße 12, war Matrose bei der Reederei Frisia. Er fuhr auf der Frisia III und war dort als Koch tätig. Beim Kosten des Essens schlickte er es durch seine Lippen in den Mund. Da die Mannschaft großen Wert auf ein einfaches, aber leckeres Essen legte, bekam er den Beinamen „Jap Schlick“.

Fortsetzung folgt



Heinrich de Vries (224) war auch Ansprechpartner der „Rotschlipser“. Das Bild vom Handwerkerumzug 1925 zeigt ihn (X) mit Norderneyer Maurergesellen, die auf Wanderschaft gehen wollten, vor dem Motivwagen der Maurerzunft. Er verabschiedete (von links): Claas Brinkmann, Unbekannt, Ernst Poppinga und Jan Kluin.



Das Bild zeigt Hermann Wedermann (227) am Gründonnerstag, 10. April 1941, vor seinem durch eine englische Fliiegerbombe zerstörten Haus an der Karlstraße 2. Um 16.20 Uhr flogen von Norden her neun englische Flugzeuge im Tiefflug über die Insel. In Höhe der Kaiserstraße ließen sie ihre Bomben fallen. Eine schlug in die Veranda von Kriegsmann in der Friedrichstraße ein und rutschte zur Karlstraße und explodierte dort. Bei diesem Angriff wurden 20 Sprengbomben abgeworfen und acht Häuser stark beschädigt. Es gab vier Tote und diverse Schwerverletzte. Die Beerdigung war am zweiten Osterfeiertag.



Karl Morczek (225) war auch Innungsmeister der Frieseurinnung. Norderney hatte um 1935 zehn Frieseurbetriebe, im Sommer kamen etliche Saisonbetriebe dazu. Morczek, der aus Ungarn kam, trug die Norderneyer Kopfbedeckung mit Tuchmütze, Kordel und Tuchschirm – alles im Norderneyer Blau. Morczek war ein adretter Mann, freundlich und warmherzig zu den Kindern.

Von Gerähr bis Hautana

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teile 36 und 37)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Aus persönlichen Gründen des Autors sind für die beiden Teile 36 und 37 diesmal keine Norderneyer Anekdoten geschrieben worden. Mit Teil 38 geht es nach gewohnter Manier weiter.

Jab Gerähr (229)

Jacob Folkerts, Ellernstraße 9a, war Kutscher bei der Spedition Fischer. Um 1938 machte er sich als Fuhrunternehmer in der Südstraße 3 selbstständig. Als er wahrnahm, dass die Selbstständigkeit nicht so einfach war, fing das Gerede über Wohl und Übel mit seinen ehemaligen Arbeitskollegen an. Somit gaben sie ihm den plattdeutschen Beinamen „Jab Gerähr“ (Jamern).

Bent Maurer (230)

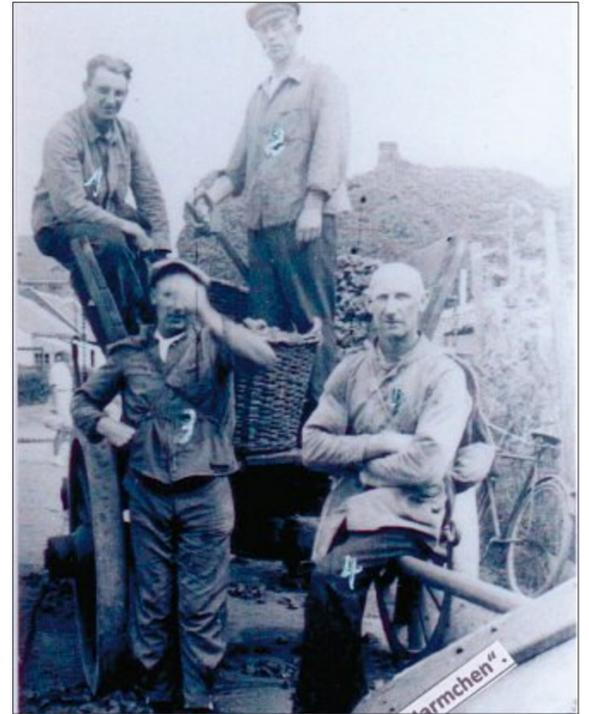
Bent Rass, Kirchstraße 6, hatte das Maurerhandwerk gelernt. Er war von kleiner Statur, und es war etwas Besonderes, dass er ein solch derbes Handwerk erlernen konnte. Um die vielen Rass-Namen auseinanderzuhalten, gaben ihm seine Kollegen auf dem Bau den Beinamen.

Zentner (231)

Werner Berg, Wellenbad (Kurverwaltung), war Installateur und Elektriker. Er erlernte bei seinem Vater Wilhelm Berg in der Jann-Berghaus-Straße sein Handwerk. In der Werkstatt stand ein Amboss, welcher einen Zentner schwer war. Am Wochenende, wenn die Werkstatt wieder sauber war,



Das Bild zeigt die Theateraufführung „Hurra, ein Junge“ 1926 auf der Bühne im Kurtbeater mit der damaligen Norderneyer Theatergruppe. Therese Wedermann (236, rechts) spielte eine Hauptrolle – und neun Monate später kam ihr Sohn auf die Welt. FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Auf dem Bild sieht man Harm Arens (234, rechts) mit seinen Kollegen bei der Koksentladung um 1950. Zur der Zeit war er bei der Kohlenhandlung Rass beschäftigt.

stemmten die Lehrlinge und die jungen Gesellen diesen Amboss, um ihre Kraft und sportliche Leistung zu zeigen. Werner Berg konnte den Amboss mehrmals hintereinander stemmen und so bekam er den Beinamen „Zentner“.

Meister Hämmerlein (232)

Hermann Heeren, Schulzenstraße 40, war selbstständiger Tischler mit einem Einmann-Betrieb. Von Statur aus war er klein und er machte fast nur Reparaturarbeiten. Holz-Bearbeitungsmaschinen hatte er nicht, und bei Bedarf ging er zu seinem Kollegen „Lüttji David“ (107) in der Langstraße. Weil er nur kleine Arbeiten ausführen konnte, bekam er den Beinamen „Meister Hämmerlein“.

Frank Allan (231)

Friedrich Wilhelm Kuhnsch, Am Wasserturm, war gelernter Schlosser und hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Grafik-Kunst angeeignet. Kuhnsch war mit Hansjörg Martin befreundet, der in den 1950er-Jahren das Restaurant „Weiße Düne“ gepachtet hatte.

Martin war Grafiker und Bühnenzeichner und hatte die Wände in seinem Lokal mit verschiedenen Motiven bemalt. Dann begann für Martin die Schriftstellerzeit, in der er Kriminalromane schrieb. Kuhnsch, der in dieser Zeit eine enge Freundschaft mit Martin hatte, bekam von den Norderneyern den Beinamen nach dem amerikanischen Kriminal-Schriftsteller Frank Allan. Kuhnsch wurde von den Insulanern auch „Helmi“ genannt. Warum das so war, ist heute nicht mehr zu erfahren, wahrscheinlich war es sein Künstlername. Helmi steht auch auf seinem Grabstein.

Meister Sandschacht (232)

Hajo Tjaden, Wiedaschstraße 13, war Arbeiter und hatte von der Gemeindeverwaltung die Aufsicht über die Dünen, die für die Sandentnahme vorgesehen waren. Eine Sandentnahmestelle an einer Düne nannte man Sandschacht. Das hiesige Baugewerbe brauchte den Sand für das Anrühren der Zement-Kalk-Mischung, die zum Vermauern der Ziegelsteine gebraucht wurde. Im Winter wurde er als Streusand verwendet. Bei der Entnahme führen die Fuhrwerke bis an den Dünenrand und von dort aus

beluden sie ihren Rollwagen. Jeder Wagen wurde von Hajo Tjaden aufgeschrieben und der Gemeindeverwaltung gemeldet. Weil nicht einmal der Sand umsonst war und auch kleine Mengen gemeldet wurden, nannten die Norderneyer Tjaden „Meister Sandschacht“.

Gary Cooper (233)

Fritz Vißer, Seilerstraße 12, war von Beruf Tischler und Zimmermann. Von seiner Statur her war er ein großer schlanker Mann. Seine Gesichtszüge, sein Gang und seine Haltung waren dem amerikanischen Schauspieler Gary Cooper auffallend ähnlich. Cooper war auf Norderney durch seine Wildwestfilme bekannt und somit hatte Fritz Vißer den Beinamen „Gary Cooper“ weg.

Harmchen (234)

Harm Arens, Seilerstraße 18, war von Beruf Tischler. Arens war ein sehr großer, kräftiger Mann und hatte einen langsamen Gang. Er war sehr freundlich, war kinderlieb und konnte trotz seiner kräftigen Statur niemanden etwas zuleide tun. In geselligen Stunden mit seinen Kollegen war er harmlos (seelengut) und deshalb bekam er den Beinamen „Harmchen“.

Lederstrumpf (235)

Karl Lampert, Jann-Berghaus-Straße 25, war Maurer. Lampert trug auch bei der Arbeit Polizei-Leder-gamaschen über seinen Arbeitsschuhen. Weil es nicht üblich war, über die schwere Maurer-Manchesterhose noch Gamaschen zu tragen, fiel sein Aussehen bei seinen Maurerkollegen auf und so gaben sie ihm den Beinamen „Lederstrumpf“.

Hautana (236)

Therese Wedermann (später Priebe), Friedrichstraße 35, war in den 1920er-Jahren bei der Textilfirma Paul F. Meyer als Verkäuferin tätig. Sie war für die Damenwäscheabteilung verantwortlich. Zu der Zeit hatte die Wäschefirma „Hautana“ (Böblingen) einen neuen Büstenhalter entworfen und unter den Namen „Hautana“ in den Verkauf gebracht. Auch auf der Insel wurde diese Neuigkeit verkauft, und Wedermann erklärte den Kundinnen alle Vorteile dieses bequemeren Klei-

dungsstückes. Somit hatte sie bei den Norderneyern den Beinamen „Hautana“ weg.

Fortsetzung folgt



Hajo Tjaden (232) war ein friedfertiger Mann, der mit dem Schwiegervater seines Sohnes Lambertus, „Klaas Störmballhoch“ diverse Arbeiten verrichtete.



Werner Berg (231) war im Zweiten Weltkrieg als Hauptgefreiter auf Sizilien stationiert. Nach seiner Rückkehr auf die Insel übernahm er die Verantwortung für die Instandsetzungsarbeiten des nur von den Engländern genutzten Wellenbades. Nachdem sich die Kurverwaltung 1946 wieder etabliert hatte, wurde er Leiter für alle technischen Einrichtungen. Bei Wieder-Inbetriebnahme des Kurbades plante er die neue Seewasserleitung vom Weststrand zum Maschinenhaus und baute sie mit dem noch vorhandenen Material aus.



Das Foto vom großen Maiumzug 1938 zeigt den Marschblock der Tischlerinnung, die sich mit 14 kleinen Betrieben beteiligte – darunter Hermann Heeren (232, Nummer 12, vierte Reihe rechts). Obermeister war zu der Zeit Christian Strup (Nr. 2). Die Tischlereibetriebe hatten damals alle ihre Werkstatt im Ort. Die Arbeit bestand hauptsächlich aus Reparaturen und der Anfertigung von Fenstern, Türen und Möbel. Vieles wurde mit der Hand angefertigt.



Fritz Vißer (233) beim großen Maiumzug von 1938. Er war damals bei der Baufirma Jakob Extra als Zimmermann beschäftigt.

Vertellsel des Insel-Autors Visser

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 38)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Der Norderneyer Alfred Visser aus der Roonstraße war Mitbegründer und Vorsitzender des Heimatvereins. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat er viele kleine Verse und Gedichte in plattdeutscher Reimform in der Badezeitung geschrieben. Sie gaben alle den allgemeinen Tagesablauf der damaligen Zeitgeschichte wieder. Weil sie so wahr sind, habe ich die Verse ins Hochdeutsche übersetzt. Normalerweise geht das gar nicht, aber ich habe versucht, den Sinn seiner Gedanken wiederzugeben.

1). Die Sonne scheint doch! De Sünn skient doch!
Da kann man nie mit rechnen. Und manch einer hat sich verrechnet. Dass uns die Sonne wieder scheint! Der eine oder der andere macht gleich ein fröhliches Gesicht. Von dem Wetter sind wir alle abhängig. So ein bisschen Sonne kann uns alle bändigen. Da gibt es kein leises Jammern und Jaulen, dann hat niemand mehr was zu meckern. Alle gucken sich fröhlich an: Das hat so ein bisschen Sonnenschein dann getan!



Ok een Vörslag
Se giben 't 'n Nam un laten 't lopen
De Löh, de salln dar aver prooten!
Ik meen de Namen van de Kneiper
De hier so kamen van de Togerreisten
Paprika un Sansibar un Pinte,
Pferdestall, Chez nous, Shaker,
Nuckelpinne
Dat 't ne noch heeten: Skaaphuck,
Röttgatt, Kreslennist un Zägenbuck
Man wenn ik een kreeg, dat is wohl
Ik nem mien Röps: „Migamel-Bar“

Eines der Vertellsels (2.), die Alfred Visser geschrieben hat und die in der Norderneyer Badezeitung erschienen sind.

2). Auch ein Vorschlag. Ok een Vörslag.

Sie gaben einen Namen und lassen es laufen, die Leute sollen darüber stracheln! Ich meine die Namen von den Kneipen, die hier so kamen von den Zugereisten. Paprika und Sansibar und Pinte, Pferdestall, Chez nous, Shaker, Nuckelpinne. Dass sie noch nicht heißen: Schafbock, Rattenloch, Krähenest und Ziegenbock! Mann, wenn ich eine Bar bekomme, das ist wahr, ich nenne meine Bar: „Ameisen-Bar“!

3). Ist alles verdreht. `t all verdreht.

Bald ist die Badezeit wieder vorbei, dann kommt wieder eine schöne Zeit.



Die Arbeit eines Heizers (240) gehörte zu den schwersten Berufen. Sei es auf dem Gaswerk, im Maschinenhaus der Kurverwaltung, im Seehospiz oder auf den Dampfschiffen der Reederei Frisia. Der Heizer musste eine kräftige Statur besitzen, um das Befüllen und das Entleeren der Öfen zu bewerkstelligen. Damals wurden die großen Maschinen mit Dampf betrieben. FOTOS: ARCHIV EBERHARDT

Dann wird nicht gerutert und geballert. Dann wird gebaut und geklopft auf den Straßen, dann schaufeln sie wieder tiefe Löcher, so geht das dann einher. Es ist Winter, wir können es nicht vertragen, wenn's laut ist, können wir uns verjagen. In der Badezeit kommt das gar nicht daran, dann wohnt hier Jan und alle Mann. Und sie bringen Geld: Mann, was ist das, Geld hat der eine und der andere im Schrank. Aber dass es auch mal anders kommen kann, wissen auch Jan und alle Mann!

4). Nichts mehr wert... Nix mähr wärt... Spucknapf, Lehnstuhl und die alte Uhr, kaputte Teller und ein roter Unterrock, Suppentopf, Kommode und ein alter Mantel, ein zweischläufiges Bett mit Matratze drin. Alte Bank und Kinder-Kaufmannsladen, ein Schrank mit alten Kleidern, wem die wohl gehört haben? Ich weiß Bescheid! Stehen hier an der Bordsteinkante von der Straße, alles fürs Abholen bereit. Ja, und ein junger Mann kam dort mit seinem alten Moped an, wollte von dem Geratter nichts mehr wissen. Das Gefährt sollte ihn nicht mehr ärgern! Stellte das Ding auf die Kante von der Straße – auch für die Müllabfuhr schön parat!

5). Schuss durch die Flügel. Skött dört Flögels. War dick von Nebel, Luise fegte gerade ihre Straße, als da ein Taxi angefahren kam. Was hat das in unserer Straße zu tun? Luise zitterte am ganzen Leib, das Taxi hält vor ihrem Haus, Nummer neun, und in dem Taxi sitzt ihr Jakob und ist kreidebleich! Ja, Mutter, sagt er, mir fehlt nichts, ich habe bloß einen kleinen Schwips. Mann, Jakob, du kannst

doch nicht stehen! Mutter, ich bin etwas flügelahm. Wie kannst du so von der Arbeit laufen? Mutter, nun hör mal auf zu sprechen, du bist und bleibst meine liebe Luise. Du darfst alles, bloß nicht wissen wie. Dann kam auch Kalli, unser Junge an: Mama, hat Papa einen Schuss durch die Flügel?

6). Keine Schuld. Keen Skuld.

Nun reißen sie bald unsere Straßen auf. Die Steine fegen sie beiseite, zu Pflastern haben sie nicht viel Zeit. Mann: Diesmal hat der Sturm keine Schuld! Denn: Diesmal hat die Post es so gewollt!

Eule (237)

Wilhelm Rass, Gartenstraße 4, war von Beruf Arbeiter. Rass war freiwilliges Mitglied bei der DGzRS. Auf dem Norderneyer Ruder-Rettungsboot „Fürst Bismarck“ wurde er als Bugmann eingeteilt. Er hatte immer ein Fernglas mit Nachtsichtgläsern dabei, sodass er auch bei Dunkelheit und schlechtem Wetter seine Wahrnehmungen dem Vormann melden konnte. Seine Bootskollegen gaben ihn wegen seiner guten

Nachtsicht den Beinamen.

Bartholomäus (238)

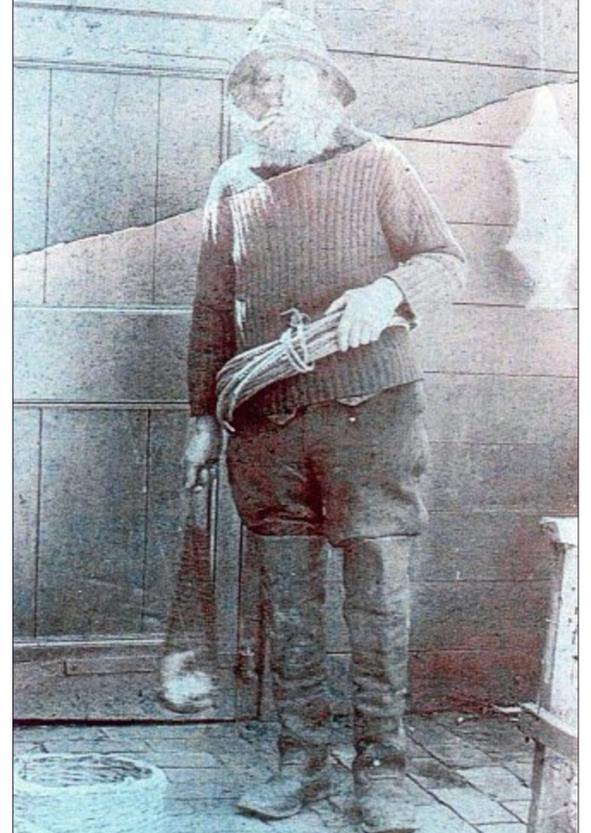
Johann Schiemann, Herrenpfad 19, war Arbeiter. Sein Schwiegervater Jann Ehmens Rass (Rumor, 239) gab ihm diesen Beinamen. Wahrscheinlich auf einer Familienfeier hatte Jann Ehmens Rass gesagt: „Alle meine Söhne haben dem Kaiser gedient, nur du mein Sohn, Bartholomäus, nicht.“ Somit hatte Schiemann den Beinamen weg. Gemeint war, dass Johann Schiemann mit zur Familie gehörte. Aber, dass er wie Bartholomäus, einer der Jünger Jesu, nicht ganz dazu gehörte. Die Frömmigkeit hatte damals eine große Bedeutung.

Rumor (239)

Jann Ehmens Rass, Herrenpfad 19, war Fischer. Rass war ein selbstbewusster Mann und konnte mitunter auch unruhig werden. Dann fing es bei ihm im Bauch an zu rumoren und er erzeugte kollernde und seltsame Geräusche. Seine Mitmenschen gaben ihm deshalb den Beinamen „Rumor“.

Kieler (240)

Johann Ufen, Jann-Berg-Haus-Straße 66, war Arbeiter und Heizer auf dem



Jann Ehmens Rass (239) hat sich auch für Ansichtskarten fotografieren lassen. Das Bild um 1900 zeigt den typischen Norderneyer Seefischer mit der Ausrüstung Südwest, Troyer, Sicherheitsleine, mit dicker Twill-Schurwoll-Hose und langschäftigen Seemannsstiefeln. Auch die Fangutensilien durften bei dem Foto nicht fehlen. FOTOS: ARCHIV HANS RASS

Gaswerk. Die Familie Ufen hatte keine Kinder, aber Ufen hatte ein uneheliches Kind mit einer Nachbarin. Die Norderneyer gaben ihm daraufhin den Beinamen „Kieler“, auf hochdeutsch „Keiler“.

Kotzer (241)

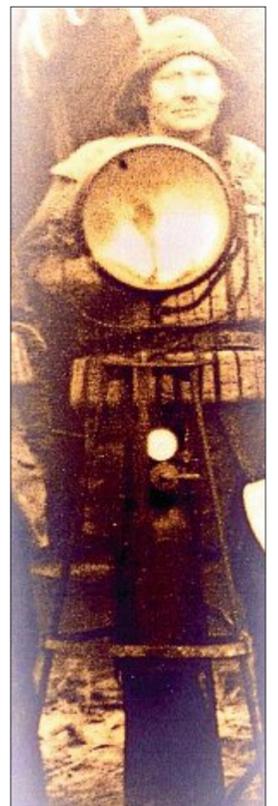
Heiko Eugen, Strandstraße 12 a, war Mittelschullehrer. Eugen war ein sehr strenger Lehrer und wenn seine Schüler ihm im Unterricht nicht folgten, sagte er: „Es ist zum Kotzen mit euch!“ Somit bekam er seinen Beinamen „Kotzer“.

Kassen Branntwien II (242)

Kassen Eils, Damenpfad 28, war Kolonialwarenhändler. Sein Geschäftshaus stand an der Ecke Damenpfad/Lüttji Damenpfad. Er verkaufte dänischen Kirschen-

branntwien in Flaschen, an denen ein kleines Glas befestigt war. Das Getränk war auf der Insel einmalig und schmeckte sehr lecker. Eils war auch davon kein Kostverächter und so bekam er von den Norderneyern den Beinamen „Kassen Branntwien II“ (Cassen Branntwien I = Cassen Rass, 75).

Fortsetzung folgt



Wilhelm Rass (237) beherrschte das Morsealphabet und konnte mit einem Blinklicht morsen. Er war von Beruf Fischer und war in den Kriegsjahren im Maschinenbetrieb des Marine-Artillerie-Depots tätig. Hier war er in der Scheinwerfer-Abteilung beschäftigt. Nach dem Krieg blieb er der DGzRS treu.



Kassen Eils (242, Dritter von links) hat um 1911 den Gemischtwarenladen von Dittrich Schmidt, Großvater von Jochen Pahl, gekauft. Eils war der Sohn des Fischers G. A. Eils aus der Kaiserstraße, seine Mutter war eine geborene Redell (heute Waterkant/de Boer). Kassen Eils hatte drei Söhne, von denen einer im Zweiten Weltkrieg gefallen ist, einer wurde Lotse. Der jüngste Sohn Cassen wurde Reeder und gründete 1952 mit der MS „Rudolf“ seine Reederei, die die ersten Umrundungsfahrten der völlig zerstörten Hochseeinsel Helgoland anbot. Foto: Archiv Jochen Pahl

„Wer nicht will deichen, der muss weichen“

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 39)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor. Dazu gibt es eine kleine Norderney-Anekdote vorweg.

Eigentlich sollten die heutigen Inselbewohner unserer Obrigkeit, egal welche Partei im Landtag Niedersachsens die Verantwortung trägt, jeden Tag dankbar sein, dass man den Küstenschutz nie aus den Augen verloren hat. Wenn auch diese Maßnahme eine Art von Selbsterhaltungstrieb gegen den „Blanken Hans“ zum Schutz des Festlandes ist, müssen dafür Gelder zur Verfügung gestellt werden.

Norderney war zu allen Zeiten nach schweren Stürmen mit Hochfluten immer ein Gewinner, was die Infrastruktur für Sicherheit betraf. Fürst Christian Eberhard von Ostfriesland (1655-1708) erließ ein Gebot zu den ersten Dünenbefestigungen mit Helm- und Buschwerk. Dazu wurden holländische Facharbeiter, die sogenannten „Dünenmeier“, beauftragt – aber auch die Einwohner wurden gezwungen, für ein kleines Tagesgeld diese Arbeit zu verrichten. Es waren die ersten Anfänge des Küstenschutzes und zugleich war es eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, die bis heute ihre Gültigkeit hat.

Fürst Georg Albrecht (Cirksena) regierte von 1708 bis 1734. Er kontrollierte persönlich die Arbeiten auf der Insel und erklärte den Bewohnern, dass diese Maßnahme zum Erhalt des Eilandes erforderlich sei. Später wurden bei einer großen Arbeitslosigkeit der Einwohner, Notstandsarbeiten von der Regierung eingeleitet, wobei Baupläne



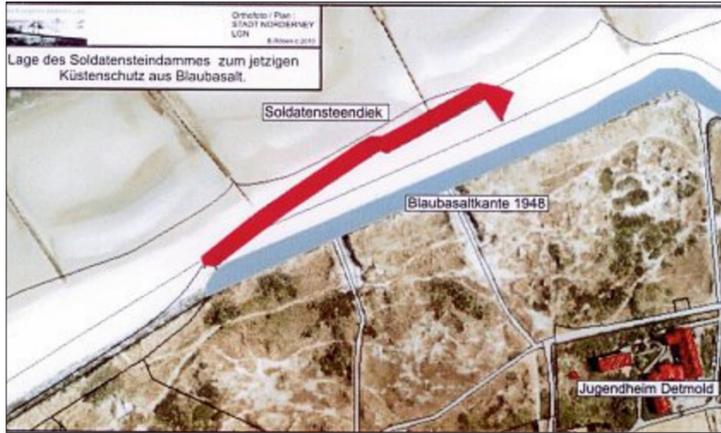
für die Sicherheit der Insel gegen Sturmfluten in die Tat umgesetzt wurden.

Der Mariendeich (Marienstraße) wurde um 1840 angelegt. Der „Generer-Deich“ entstand um 1874 im Zuge der Trockenlegung des Hafens. Der „Hungerdeich“ (Grohde-Deich) wurde 1926 gleich nach der Inflationszeit erbaut. Der „Polderdeich“ (heutige Deichstraße) wurde 1938 wegen der Kohleanlieferung zum Gaswerk errichtet. Und der „U-Deich“ am Südstrand entstand als militärische Maßnahme, die um 1940/41 für die Erweiterung des Flugplatzes dienen sollte. Nach der großen Sturmflut vom Februar 1949, in der das ganze Deckwerk von Cornelius bis zum Soldatendeich zerstört wurde, hat die Landesregierung eine ihrer größten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auf der Insel eingeleitet: Gleich nach der Währungsreform 1948 begann die Erneuerung des zerstörten Deckwerkes.

Zum ersten Mal wurde dabei ein vom Staatshochbauamt Norden, Wasserbauamt Norden und der

Forschungsstelle Norderney neu entwickeltes Deckwerk verwendet. Das neue „Schrägprofil“, an dem sich die Wellen „totlaufen“, hat sich bis heute bestens bewährt. In all den Jahren sind bis heute auf dem neu gebauten Deckwerk bisher keine großen Schäden zu beklagen. Das Team um den Dipl.-Ing. und Dienststellenleiter Gustav Peper leistete gute Arbeit, und es waren einige Norderneyer Tiefbauunternehmen daran beteiligt.

Für einen Norderneyer Arbeitslosen gleich nach der Währungsreform war es selbstverständlich, „in Basalt zu gehen“, wie die Arbeiten genannt wurden. Zu der Zeit musste man noch zweimal am Tag, vormittags und nachmittags, stempeln gehen und sich im Arbeitsamt an der Mühle (Neue Wache) vorstellen. Wer damals als gesunder junger Mann eine zugewiesene Arbeit ablehnte, galt innerhalb der Bevölkerung als „arbeitsscheu“. Nach den großen Sturmfluten 1962 und 1973 wurden die Strandpromenade erneuert und die „Kaiserwiese“ höher gelegt. Heute werden bei Sicherungsmaßnahmen fast nur Maschinen eingesetzt, die von wenigen Facharbeitern bedient werden.



Diese Karte zeigt den jetzigen Zustand des Soldatensteindammes am Nordstrand. Die rote Markierung zeigt den alten Damm. Grau-blau markiert ist der neue Küstenschutzstreifen, der mit Basaltsäulenpflaster im Schräg-Profil von 1948 bis etwa 1952 in Notstandsarbeiten erstellt wurde (Zeichnungen Bernd Röben).

FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Paul Neermann (243, Nummer 6) mit seinem typischen Regenmantel und den Fahrrad-Hosenklammern an den Beinen. So konnte man ihn. Die Aufnahme von 1953 zeigt die Planer und Behörden-Aufseher bei der Abnahme der großen Baustelle „Soldatensteindamm“. Regierungsvertreter und der gesamte damalige Stadtrat waren anwesend (von links): Paul Ließ, Adolf Ulrichs, Edzard Pleines, Gustav Peper, Ernst Carstens, Neermann, Frau Ellinghaus, Job. Wübbena, Erich Kratzel und Georg Visser (Allah Visser) sowie ? (Nummer 10). FOTO: ARCHIV PLEINES

Frettchen (243)

Paul Neermann, Damenpfad 28, war Techniker und Leiter der Norderneyer Dienststelle des Wasserbauamtes Norden. Einer seiner Aufgaben war es, den Küstenschutz und besonders die Deiche zu beobachten und bei Gefahr bauliche Maßnahmen zu ergreifen. Besonders die Kaninchenlöcher in den Deichen machten ihm große Sorge. Deshalb bekam er von seinen Mitarbeitern der Baukolonne den Beinamen „Frettchen“.

Kalorienmaler (244)

Hermann Schipper, Bennekestraße 52, war selbstständiger Malermeister. In den Hungerjahren 1945 bis 1947 nahm er nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft als Bezahlung für seine gelieferten Leistungen des Lebensmittels. Der Tauschhandel auf der Insel war zu der Zeit üblich, um das Überleben einigermaßen zu sichern.

Oll Harmohm (245)

Harm-Christian Pleines, Wedelstraße 5, war Maurer- und Zimmermeister und gründete 1890 die Baufirma „Pleines & Co.“. Pleines war bis ins hohe Alter der Firma verbunden. 1938 marschierte er noch im großen Maizug hinter

dem Festwagen seiner Firma mit seinen Söhnen Heinrich und Hermann mit. Die Beschäftigten der Firma Pleines gaben ihrem ehemaligen Chef den Beinamen „Oll Harmohm“ (Onkel Harm). Oll für alt, Harm ist der Vorname und Ohm steht für Onkel.

Farmer (246)

Ernst Holtkamp, Ellernstraße 9a, war Maurer. Im Ersten Weltkrieg war er in Australien in Gefangenschaft oder interniert und arbeitete auf einer Farm. Nachdem er wieder zurückgekehrt war, erzählte er viel von den damaligen Zeiten und was er erlebt hatte. Seine Kollegen vom Bau gaben ihm deshalb den Beinamen „Farmer“.

Füürprökel (247)

Frieda Feuerhake, geb. Visser, Kaiserstraße 11, war mit dem Steueroberinspektor Fritz Feuerhake verheiratet. Er war bei der Gemeinde Norderney beschäftigt und beide waren Pensionshausbesitzer. Die große Pension an der Heinrichstraße/Ecke Kaiserstraße wurde von Frieda Feuerhake geleitet. Sie war eine sehr resolute Person, und das war auch in dem großen Haus nötig. Sie trug die Verantwortung für das Saisonpersonal und



Ernst Holtkamp war der Bruder von Jann Holtkamp (255). Die Familie muss sehr musikalisch gewesen sein, denn Ernst war Mitgründer des Musikvereins. Er spielte im Verein den Kaiserbass (Große Tuba). Mit seiner ruhigen Art war er bei seinen Kameraden beliebt.

die Arbeit, die getan werden musste, da sie ihre Gäste in Vollpension versorgte. Die Norderneyer Handwerker wussten mit ihrer Eigenart umzugehen und deshalb bekam sie ihren Hausnamen auf Plattdeutsch „Füürprökel“ als Beinamen. Sie nannten sie auch: F. F. F. (Feurige Frieda Feuerhake).

Fortsetzung folgt



Das Motiv der Postkarte aus dem Archiv von Jochen Pahl müsste um 1933 aufgenommen sein. Das Haus wurde als „Haus Meeresstrand“ geführt. Leiterin war Frieda Feuerhake (247). Nach Saisonende kamen vor die Fenster an der Kaiserstraßen-Seite Holzschotten, die den salzhaltigen Seewind abhalten sollten. Im Frühjahr wurde das Haus gründlich geschummelt (gesäubert) und die Schotten wurden im Keller eingelagert. Ein gut geführtes Haus. Heute sind dort Eigentumswohnungen untergebracht.



Harm-Christian Pleines (245) auf einem Foto von H. C. Pleines von 1938. Er nahm mit der Belegschaft der Firma Pleines und Co. am großen Mai-Umzug teil.



Hermann Schipper (244, links unten sitzend, Nummer 12) war Mitglied im Norderneyer Schwimmverein unter dem Vorsitz von Gerhard Bents. Schippers bester Freund war der spätere Malermeister Egon Reverts (Nummer 7). In den Saisonmonaten der Jahre 1932 bis 1938 waren sie als Rettungsschwimmer bei der Kurverwaltung angestellt. Schwimm-Ausbilder war Hermann Pleines. Bents war Strandkapitän. Auf dem Bild: Hans Heyen (1), Jonny de Boer (2), Hans-Erhard Hoffmann (3), Hermann Pleines (4), Jonny Knigge (5), Abbo Uphoff (6), Hans-Egon Reverts (7), Heinrich Peters (8), Gerhard Bents (9), Inno Lührs (10), Onno Rass (11), Hermann Schipper (12), Hermann „Kerli“ Rass (13), Frau Kunsch, geb. Alberding (14).

Wer schreibt, der bleibt

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 40, 41 und 42)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt (†) Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor.

Nach längerer Unterbrechung aufgrund des Ablebens des Autors wird die Serie über Norderneyer Ökelnaam nun in zwei Ausgaben zu Ende geführt. Die Unterlagen hatte Bonno Eberhardt noch zu seinen Lebzeiten weitestgehend vorbereitet. Die Redaktion dankt der Familie Eberhardt sowie Alwin Visser, Etzard Pleines, Hanna Schultz, Hans Hermann „Jumbo“ Kramer und den Teilnehmern des Erzählcafés für die Mithilfe bei der Fertigstellung.

EINE ANEKDOTE VORWEG

Hanna Schultz (geb. Fischer) hat einen Bericht verfasst, der passend zu der damaligen Zeit für die heutige Erinnerung festgehalten werden sollte. Frau Schultz hat mehrere kleine Geschichten in der evangelisch-lutherischen Zeitung „Ut uns Kark“ geschrieben, die viele Norderneyer Belange berührten. Hier ihre Gedanken aus alten Zeiten:

In der Luciusstraße verläuft zwischen den Häusern Nr. 26 und 28 eine Lohne. Sie geht in Richtung Osten und endete ursprünglich in die Schulzenstraße. Dort, am Ende der Lohne, befand sich die Schlosserwerkstatt von Gottlieb Langestraß. Nördlich und westlich an der Lohne standen beziehungsweise stehen heute noch die Häuser Nr. 25 und 27. Das Haus Nr. 25 ist bewohnt, heute von Familie Schultz, davor von



Bernhard Fischer, Heinrich Bandow und Bryfscynski (Gretje, Hinrika, Antoinette, gestorben 3. April 1911).

Das Haus Nr. 27 war ursprünglich ein sogenanntes Einraumhaus mit Spitzdach. Es wurde bewohnt von Lübbert Weber (genau Lübbert Janssen Weber) und seiner Schwester Tomke. Lübbert Weber verstarb 1911. Beide lebten in mehr als bescheidenen Verhältnissen und hielten sich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser. Nebenbei flocht Lübbert Weber Matten aus Strandhafer (Helm). Diese wurden früher in vielen Häusern als Vorleger vor den Türen benutzt. Sie schliefen in einem umgekippten alten Strandkorb. Warmes Essen bekamen sie gelegentlich von der

Militärkuranstalt (jetzt Haus Friesenhof). Sie waren wohl die Ärmsten der Armen. Die Kinder auf der Straße riefen ihnen einen Vers nach: „Lübbert Wäber hett'n Fähler an de Lung un an de Tung un an de Läber!“ Es war früher nicht unüblich, dass Personen, die eine Besonderheit oder Behinderung aufwiesen, gehänselt und verspottet wurden. Die Lohne wurde in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts im östlichen Teil bebaut, sodass der Durchgang zur Schulzenstraße nicht mehr möglich ist.

Papa Nul (248)

Julius Wellhausen, Gartenstraße 42, war Mittelschullehrer. Den Beinamen „Nul“ bekam er von seinen Nachbarn. Wenn er im Garten war, rief ihn seine Frau immer mit der Abkürzung

seines Vornamens: „Jul“. Die Nachbarn verstanden aber „Nul“. Somit hatte er den Namen weg und seine Schüler in der Schule nannten ihn unter sich auch so.

Backer Krintstuut (249)

Hermann Janssen, Winterstraße 9, war Bäckermeister und hatte eine eigene Bäckerei und Konditorei. Seine Spezialität war neben den normalen Backwaren sein Weißbrot. Besonders das Rosinenbrot, welches ohne Backform gebacken wurde und somit eine bräunliche Kruste bekam, mundete den Norderneyern sehr. Zu allen Zeiten war ein Stück frisches Rosinenbrot mit Butter und eine Tasse Tee etwas Besonderes und dieses gab es nur am Sonnabend- und Sonntagnachmittag. Wegen der guten Qualität gab ihm seine Kundschaft den Beinamen: „Backer Krintstuut“.

Paddi Borkum (250)

Jan Müller, Janusstraße 10, war Lehrer und Rektor an der Volksschule. Um 1927 kam er als Lehrer von Borkum nach Norderney. Hier wurde er Rektor der Volksschule, seine Fachgebiete waren Rechnen und Geschichte. Alle seine Schüler mochten ihn wegen seiner ruhigen Art und seiner warmen Aussprache. Weil mehrere Lehrer mit Namen Müller an der Schule lehrten, bekam er von seinen Schülern den Beinamen: „Paddi Borkum“. Diesen Namen hatte er bis zu seiner Pensionierung um 1946.

Nüd Rass (251)

Johann Rass, Benekestraße 53, war Sattler. Er war von kleiner Statur und in seiner Arbeitsweise etwas langsamer als seine Kollegen hier

auf der Insel. Sein Sprichwort war: „Gut und schnell liegen nicht beieinander.“ Weil es so aussah, als würde er nuddeln (plattdeutsch für trödeln), gaben ihm die Norderneyer den Beinamen „Nüd“. Dieses Wort mochte er nicht gern hören.

Harm Drock (251a)

Harm Peters, Wiedaschstraße 11, war von Beruf Fischer und später bei der Kurverwaltung als Arbeiter beschäftigt. Peters war am Nordstrand tätig und dort zog er mit einem Pferde-Einspanner die Badekutschen ins und aus dem Wasser. Peters hatte es im-

mer eilig, deshalb bekam er von seinen Kollegen seinen Beinamen „Harm Drock“ (plattdeutsch für eilig).

Jann Appelkorn (252)

Jann Saathoff, Richtofenstraße 1a, war Diplom-Ingenieur und Architekt und viele Jahre bei der Stadt als Stadtbaumeister tätig. Nach wichtigen Besprechungen und Entscheidungen ging er anschließend nach Feierabend mit seinen Mitarbeitern des Baubüros in eine Kneipe. Hier trank er sein Lieblingsgetränk: einen Apfelkorn. So bekam er den Beinamen „Jann Appelkorn“.



Jann Holtkamp (255, Mitte, sitzend, mit Posaune) gründet um 1919 den Norderneyer Musikverein. Es waren durchweg musikalisch veranlagte Norderneyer Handwerker, die sich zusammenschlossen, um ihre Mitbewohner musisch zu erfreuen. Erst 1929 wurde der Musikverein der Freiwilligen Feuerwehr angeschlossen. Die Ära von Jann Holtkamp war von 1919 bis 1929 der Musikverein und von 1929 bis 1969 die Feuerwehr. FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Hermann Visser (253) hat sich seinen Beinamen „Hermännchen“ selbst gegeben. In den Wintermonaten ging er in die Kinderheime und hielt dort vor den Heimkindern Vorträge über das Wattenmeer. Er hatte noch einen Beinamen: Seine Frau war eine Polin undieß vor der Heirat Toni Djiurla. Sie betrieb auf der Insel einen eigenen Friseursalon. Die Norderneyer nannten beide „Schurla Visser“. Dieser Beinamen wurde auch später auf ihre beiden Söhne übertragen.



Jann Saatboff (252) wurde am 11. März 1937 in Osteel geboren und starb am 26. Juli 2014 auf seiner Heimatinsel. Er hat viele Dokumentationen über Norderney geschrieben – seine Verdienste wurden im Juli 2014 in der Badezeitung gewürdigt. Saatboff hatte die ostfriesische Lebensart geerbt und sie auch gelebt. ARCHIVFOTO



Johann Janssen (254) wurde am 14. März 1885 geboren. 1925/26 wurden die Häuser an der Schanze gebaut. Aufgrund seiner Verwundung bekam er vom Staat eine Entschädigung und konnte somit sein Haus an der Gartenstraße 32 erwerben. Janssen war ein besonnener Mann.

Hermännchen (253)

Hermann Visser, Osterstraße 5, war Arbeiter und seit 1927 Wattführer. Nach der amtlichen Zulassung von Wattwanderern übte er diese Tätigkeit viele Jahre als Hauptberuf aus. Den Namen „Hermännchen“ hat er sich selbst gegeben, denn unter diesem Namen machte er Reklame für seine Wattwanderungen. Als Hannes Claussen (Lügenlord, 263) sich als Wattführer selbstständig machte und somit zur Konkurrenz für Hermann Visser wurde, führten beide viele Gerichtsprozesse um den Titel „Wattführer“.

Een-Oog-Janssen (254)

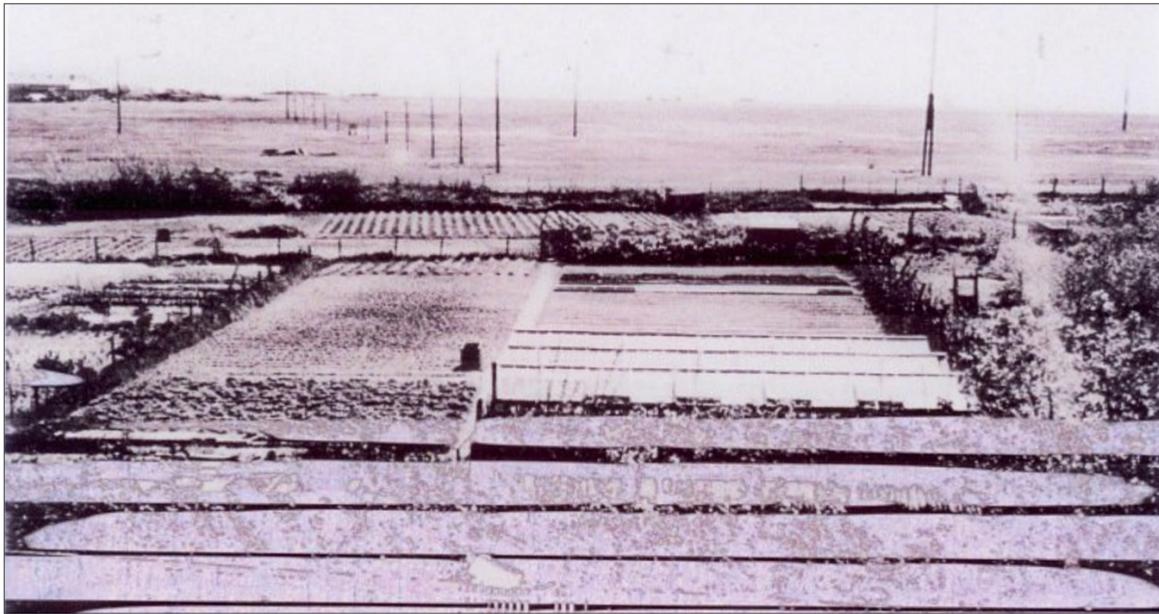
Johann Janssen, Gartenstraße 32, war von Beruf Lagerarbeiter bei der Spedition Fischer. Im Ersten Weltkrieg verlor er während einer Kampfhandlung sein linkes Auge. Janssen bekam nach der Genesung in einem Lazarett ein Glasauge eingesetzt. Durch diese Behinderung war sein Kopf in ständiger Bewegung. Weil es auf der Insel etwas Besonderes war, nur noch ein Auge zum Sehen zu haben, und so viele Janssens den Vornamen Johann trugen, gab man ihm diesen Beinamen „Een-Oog“ (plattdeutsch für „ein Auge“).

Jann HU-TA-TA (255)

Jann Holtkamp, Damenpfad 12a, war von Beruf Klempnermeister und viele Jahre bei der Firma Richard Mannes beschäftigt. Die Familie Holtkamp war sehr musikalisch. Während des Ersten Weltkrieges hat sich Holtkamp bei der Marine in einem Bordorchester auf dem kleinen Kreuzer S.M.S. „Augsburg“ zum ersten Flügelhornisten hochgearbeitet. Nach dem Krieg gründete er 1919 mit Blasmusikfreunden den Musikverein Norderney. Er wurde ihr Dirigent und die Norderneyer gaben ihm den Beinamen „Jann HU-TA-TA“.

Peerköttel Baron (256)

Friedrich von Wallenberg-Pachaly, Viktoriastraße 12, war schwedischer Konsul in Breslau. Nach dem



Auf dem ehemaligen Rollfeld des Fliegerhorstes hatte Friedrich von Wallenberg-Pachaly (256) seinen Garten. Auf dem Bild liegt er vor „Hinnis Tuun“. Der neu gegründete Gartenbauverein hatte diese Fläche von der englischen Besatzungsmacht über die Gemeinde mit dem eingesetzten Bürgermeister Carssens Lübrs, angepachtet. Von Wallenberg war im Bepflanzen von Gemüsepflanzen sehr genau. Alles musste in Reih und Glied stehen, was auf dem Bild gut zu erkennen ist. Es war damals für alle Bewohner der Insel eine schwere Zeit. Hinzu kam noch die Beschaffung von Heizmaterial für den Winter, welches von der Gemeinde zugeteilt wurde. Ein großes Handicap der Rollfeld-Gärten war die Besorgung von Gießwasser. Da der Grundwasserspiegel dort sehr hoch war, wurden kleine Brunnen aus „Einmannringen“ gebaut. Diese Betonringe hatte die damalige deutsche Wehrmacht für die Inselverteidigung im Argonnerwäldchen eingegraben.

Zusammenbruch 1945 flüchtete er nach Norderney. Sein Schwager Dodo Fürst zu Inn- und Knyphausen überließ ihm die „Teestube“ am Weststrand. Von Wallenberg legte sich hinter „Hinnis Tuun“ einen Garten an und als Dünger sammelte er mit einem Handwagen den Pferdemist von den Straßen. So bekam er seinen Beinamen „Peerköttel Baron“ (plattdeutsch für Pferdemist Baron).

Jesus (257)

Martin Kaprolat, Langestraße 8, war Postfachangestellter und Flüchtling aus Ostpreußen. Bedingt durch die vielen Flüchtlinge aus den Ostgebieten, die 1945/46 nach Norderney zogen, kamen auch Leute mit neuapostolischem Glauben auf die Insel. 1948 wurden die ersten Gottesdienste in dieser Glaubensrichtung gehalten. Kaprolat, der zu dieser Zeit bei der Eisenwaren-Firma C. C. Valentin beschäftigt war, war später der erste Diakon der Neuapostolischen Gemeinde auf der Insel. Weil es hier bisher keine Kirchengemeinde in dieser Glaubensrichtung gab, und Kaprolat sehr redigewandt war, gaben ihm die Norderneyer Handwerker,

die bei der Firma Valentin kauften, den Beinamen „Jesus“.

Fenti (258)

Franz Schultenkötter, Blautal, war Fotografenmeister und hatte sein Geschäft „Photo Hall“ in der Friedrichstraße 17 und noch einen Sommer-Stand am späteren Onnen-Visser-Platz. Schultenkötter war als Kind bei seinen Tanten in Münster in Nordrhein-Westfalen groß geworden. Er gab sich selbst den Beinamen „Fenti“, weil er als Kind seinen richtigen Vornamen Franz (auch Fränzchen) noch nicht aussprechen konnte. Den Namen hat er zeitlebens behalten. Fenti hieß genau wie im ostfriesischen Plattdeutsch auch auf Münsterländer Platt „Junge, Bursche“. Auf Norderney sagte man, wenn ein Junge etwas Ungewöhnliches getan hatte: „Du oll Fent.“ Nach dem Krieg wurde Schultenkötter 1945 für die FDP ins Ratsparlament gewählt. Seine Parteikollegen nannten ihn nur „Fenti Schultenkötter“. Auch seine Kinder sprachen ihn nur mit „Fenti“ an.

Schuldlos-Brotlos (259)

Friedrich Thienes, Kirchstraße 11, war Bäcker-

meister. Bevor er 1934 die Bäckerei von Jacob Cornelius kaufte, sagte Pastor Fischer von der evangelischen Kirche zu ihm: „Pass auf was du machst, es sind vor dir schon welche zahlungsunfähig geworden und dann bis du nicht schuldlos brotlos.“ Seine Bäckerei konnte ihn und seine Familie auch nicht ernähren und er machte den Laden zu. An der Ladentür brachte er ein Schreiben an, worauf stand: „Schuldlos-Brotlos“. So bekam Friedrich (auch Fritz genannt) Thienes seinen Beinamen. Ein Badezeitungsbericht hierüber hängt heute noch in der Friesenschänke der Familie Gramberg.

Fiffi Busch (260)

Franz Friedrich Busch, Luisenstraße 8, war Zahnarzt. Busch gehörte in den Zwanzigerjahren zu den „Honoratioren“ von Norderney. Er war ein guter Zahnarzt und beim Ziehen von Zähnen sehr pfiffig. Weil er seinen zweiten Vornamen Friedrich hatte, gaben ihm seine „Mitbrüder“ der „Honorationenzunft“ den Beinamen „Fiffi“ und die Norderneyer sagten, wenn sie Zahnschmerzen hatten: „Geh' man nach Fiffi Busch.“

DER INSEL VERSCHRIEBEN

Wer schreibt, der bleibt, so ein Sprichwort. Es ist gut, die Dinge aufzuschreiben, denn wer schriftliche Zeugnisse hinterlässt, wird nicht vergessen; Geschriebenes bindet. So die Bedeutung des Sprichwortes. Diese Redensart ist seit 1900 in Gebrauch. Jann Saathoff, verstorben 26. Juli 2014, schreibt in der Einführung seines ersten Bandes „Norderney“: „Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Zukunft gestalten.“

Pastor Carl Gerhard Reins war von 1845 bis 1865 Prediger auf der Insel. Er war bei den Insulanern beliebt und verfasste 1853 das erste Buch über die Entwicklung der Insel und seiner Bewohner. Alle Autoren, die nach ihm Bücher über Norderney schrieben, nahmen sein Buch „Die Insel Norderney“ als Grundlage für ihre Darstellungen. Da an sich die Norderneyer „schreibfaul“ sind, ist es zu begrüßen, dass auch Jann Saathoff seine Gedanken mit Fotos zu Papier brachte. Geboren wurde er in Osteel und in jungen Jahren kam er zu seinen Großeltern Claas

de Boer (Meiereibauer), wo er großgezogen wurde. Er wurde hier heimisch. Dies gilt auch für viele Neubürger, die auf der Insel ankamen, sie lieben lernten und es in Schriftform zum Ausdruck brachten. Und das sind nicht wenige auf Norderney. So etwas nennt man heute „vollkommene Insel-Integration“. Kein Alteingesessener würde heute zu diesen Leuten „Fremdschiet“ sagen.

Zu begrüßen ist auch Jochen Pahl, Georgstraße, mit seiner großen Postkartensammlung von über 10 000 verschiedenen Motiven, ohne die heute eine historische Aufarbeitung von alten Häusern nicht möglich wäre. Schreiben und Sammeln über die Inselgeschichte setzt – wenn man es zu seinem Hobby macht – ein Insel-Wissen voraus, und man muss sich in die damalige Zeit versetzen können.

Erwähnenswert ist auch Hans-Helmut Barty, Alter Horst, der die Inselchronik seines Vaters Günther weiterführt und ins Internet stellt. Wer etwas über Norderney von 1362 bis heute wissen will, braucht nur im Internet „Chronik Norderney“ aufrufen, dann bekommt er viel Wissen über „Land und Leute“. Diese Chronik ist für die „Buttennörderneers“, besonders in Amerika und anderen Ländern, sehr viel wert, weil sie dort Insel-Zeitungen lesen können. So sind diese ehemaligen Bewohner, auch wenn sie weit von der Heimat entfernt sind, immer auf dem neuesten Stand und wissen, was heute hier so passiert.

Heute wird das geschriebene Wort anders gedruckt als früher. Ohne Computer geht gar nichts mehr. Wer sich heute mit unserer Inselgeschichte beschäftigt, wird erkennen, wie spannend sie war und ist. Eine Zeitung heute ohne Bilder ist undenkbar. Daran erkennt man unsere schnelllebige Zeit, auch auf der Insel.

Fortsetzung folgt



Nordseebad Norderney. Villa Knyphausen, Ostfries. Teestube

Die beiden Bilder zeigen die Villa Knyphausen, „Ostfriesische Teestube“, die 1945 Friedrich von Wallenberg-Pachaly (256) überlassen wurde. Links zu sehen eine Außenansicht des Hauses von der Viktoriastraße aus, rechts die Innenansicht des Restaurants. 1882 steht im Adressbuch: „Villa Graf Etzard von Knyphausen-Lütetsburg“. Gebaut wurde das Haus zirka um 1880 unter den Namen „Villa Marina“. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Haus zur Strandseite hin als Restaurant und Kunstgalerie unter den Namen „Ostfriesische Teestube“ betrieben. Später hieß das Haus im Volksmund „Alte Teestube“. 1972 wurde das Anwesen verkauft, abgerissen und mit Eigentumswohnungen neu erbaut. Der Name „Alte Teestube“ wurde mit übernommen. Die postalische Adresse heute: Alte Teestube, Viktoriastraße 12. FOTOS: ARCHIV PAHL

Jeder Anfang hat auch ein Ende

Serie: Norderneyer Ökelnaam von 1871 bis 1989 (Teil 43)

In mehreren Teilen stellt Bonno Eberhardt (†) Spitznamen, sogenannte Ökelnaam, von Norderneyern aus der Zeit von 1871 bis 1989 vor.

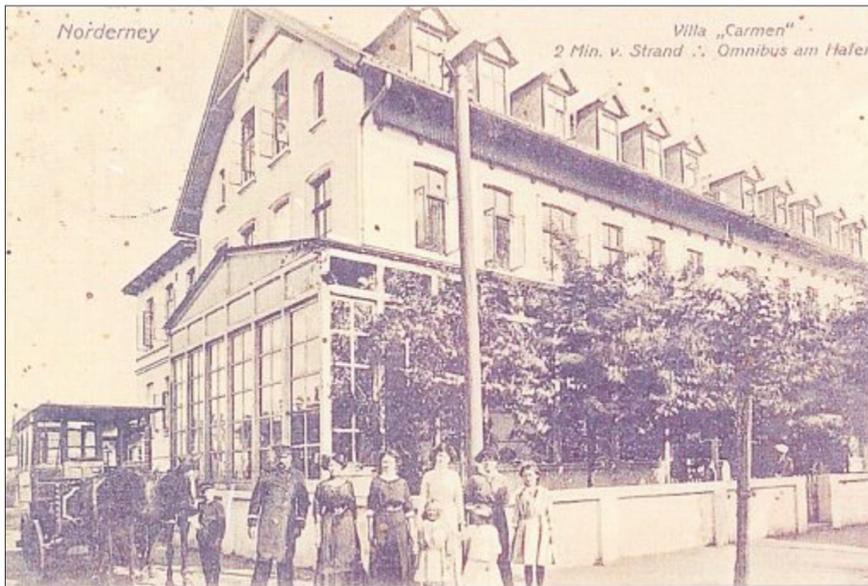
Nach längerer Unterbrechung aufgrund des Ablebens des Autors wird die Serie über Norderneyer Ökelnaam nun zu Ende geführt. Die Unterlagen hatte Bonno Eberhardt noch zu seinen Lebzeiten weitestgehend vorbereitet. Die Redaktion dankt der Familie Eberhardt sowie Alwin Visser, Etzard Pleines, Hanna Schultz, Hans Hermann „Jumbo“ Kramer und den Teilnehmern des Erzählcafés für die Mithilfe bei der Fertigstellung.

Stiefbeen Fischer (261)

Carl Ernst Fischer, Winterstraße 21, war Maurermeister und Ausrufer. Um 1905 hat er sein Logierhaus „Villa Carmen“ gebaut. Geheiratet hat er 1897 Theda Engelina Lengerhuis. In dieser Ehe wurden acht Kinder geboren. Fischer hatte einen Arbeitsunfall und behielt danach ein steifes Bein. Weil zu der Zeit 18 Familien mit Namen Fischer auf der Insel wohnten und im Durchschnitt bis zu acht Kinder hatten, bekam er diesen Beinamen. Sein Beruf hat er aufgegeben, danach wurde er im Adressbuch als Logierhausbesitzer benannt.

Baron (262)

Alfred Strecker, Luisenstraße 12 (Hotel Reichsadler), war Seemann und Fischer. Strecker, geboren am 11. November 1923, war im Zweiten Weltkrieg bei der Marine. Danach arbeitete er zunächst wieder als Fischer (Partsmann). Später heuerte er beim Wasserbauamt an und fuhr auf dem Tonnenleger als Decksmann. Er war ein großer, kräftiger



Carl Ernst Fischer (261) hatte einen eigenen kleinen Omnibuswagen, mit dem er die Gäste seiner Villa „Carmen“ vom Hafen und zum Hafen kutscherte. Sein Kutscher trug extra eine Kutscheruniform, damit die Gäste sofort erkannten, mit welchem hauseigenen Wagen sie vom Hafen zum Quartier gefahren wurden. Das große Haus wurde fast nur von Familienangehörigen geführt. Im Frühjahr kamen die „Maiden“ dazu, die für die Sauberkeit der Zimmer und für die Wäsche zuständig waren. Heute sind nach Abriss des Gebäudes dort Eigentumswohnungen entstanden und der Name wurde in „Drei Jahreszeiten“ umbenannt.

FOTO: ARCHIV PAHL

Mann und hatte beim Gehen einen etwas langsamen, majestätischen Gang mit gerader Haltung und einen ersten Gesichtsausdruck. All das entsprach einem Adligen. Deshalb bekam er von seinen Arbeitskollegen am Hafen den Beinamen „Baron“. Alfred Strecker war verheiratet und hatte vier Kinder.



Lügenlord (263)

Hinrich Claussen, Gartenstraße 3, war von Beruf Klempner. Nach dem Zweiten Weltkrieg machte er Wattführungen und erzählte den Gästen mit viel Witz und Unsinn so manches Döntje. Jahrelang hatte er einen Prozess mit seinem Konkurrenten Hermann „Hermännchen“ Visser (253). Beim Straßenfischverkauf mit dem Handwagen (Wippe) wollte er die Scharben für Schollen verkaufen, die sein Bruder Johannes vorher mit dem Kutter „Baldur“ gefangen hatte. Wegen dieser Eigenschaften bekam er den Beinamen „Lügenlord“.

Groot Jan (264)

Wilhelm Fischer, Kirchstraße 13, war Pastor auf Norderney. Wie der Name genau Zustande kam, ist heute nicht mehr zu erfahren. Der Name Got Jan oder Groot Jan wird in allen Ökelnamen-Listen, die auf der Insel im Umlauf sind, mit aufgeführt.

Dorfbarbier (265)

Siebold Visser, Jann-Berghaus-Straße 22, war von Beruf Arbeiter. Nach Feierabend ging er zu den alten Leuten ins Haus und schnitt ihnen die Haare. So bekam er seinen Beinamen „Dorfbarbier“. Sein Hobby war die Jagd auf der Insel. Er konnte mit bloßer Hand ein Kaninchen oder einen Hasen im Bau aufspüren und greifen. Nach dem Tod des Tieres kam es in einen kleinen Sack, den er immer mit sich führte, wenn er in die Dünen ging. Da das „Wildern“ verboten war, versteckte er den Sack zwischen seiner Weste und Jacke. Zu Hause wurde das Kaninchen bratfertig zubereitet. Ab und zu verkaufte er auch ein Tier, um sich damit ein kleines Zubrot zu verdienen.

SCHLUSSWORT

Nach nun 43 Folgen im Norderney Kurier – fast ein Jahr lang – über die Mentalität der Norderneyer aus alten Zeiten zu berichten, geht diese Serie zu Ende. Es war gewagt, über Personen etwas zu schreiben, bei dem in Umrissen ihr Lebenslauf beschrieben wurde. Ich habe aber dieses Thema der Ökelnamen gewählt, weil ich noch viele dieser Leute kannte und ich konnte mich genau in die Zeit versetzen, wo und wie sie gelebt haben. Außerdem bin ich der Meinung, dass so etwas nicht vergessen werden darf. Wie die Nachwelt damit umgeht, weiß ich nicht. Es sind zwei DIN-A4-Ordner geworden, gefüllt auch mit weiteren Bildern, die aus Platzgründen in der Zeitung nicht gedruckt werden konnten.

Heute haben wir eine andere Zeit, in der alles hektischer geworden ist. Ein Einzelverdiener in einer Familie ist zu einer Seltenheit geworden. Früher war die Ehefrau das Rückgrat ihres Mannes. Wie der Mann gekleidet war, ob die Schuhe geputzt sind, ob alles tipptopp ist, daran wurde



Alfred Strecker (262, links) um 1950 mit einem Bekannten (eventuell Klaus Koppelman) auf „Landgang“. Hier auf der Promenade am Weststrand in der typischen Bekleidung der 50er Jahre, mit Windjacke und den breiten „Hosenpiepen“. Auffällig auch die blank geputzten Halbschuhe. Das war damals ein „Muss“. Die Norderneyer Jungs sagten, wenn sie sonntags irgendwo hingehen wollten: „Wir ziehen unser Bierpäckchen an.“

die Ehefrau bewertet. Diese Lebensweise ist auch von der Natur dem Menschen mitgegeben. Ich habe einmal geschrieben: „Nur mit Mann und Frau lässt sich leichter der Lebenskarren durch die einem von Gott gegebene Zeit ziehen.“ Das galt früher, heute und in der Zukunft auch, da kann das „Moderne“ machen, was es will.

Eine große Hilfe für meine Freunde Hans-Hermann Kramer, Etzard Pleines und Jochen Pahl. Ohne deren Mithilfe an Insel-Wissen und den historischen Bildern hätte ich dieses umfangreiche Werk nicht machen können. Ein besonderer Dank geht an die Redaktion des Norderney Kuriers. Ohne deren journalistischen Beistand wäre es nicht gegangen, denn ich bin Handwerker und kein „Kopferker“. Dankbar bin ich auch den Norderneyern, die mir ihre Familienfotos zur Verfügung gestellt haben. Dass mir die Luft von „Vertellsells“ nicht ausgegangen ist, verdanke ich der Sammlung der Geschriebenen in der Badezeitung. Damals stand das Plattdeutsche noch im Vordergrund. Leider geht das heute nicht mehr, weil wir hier auf Norderney eine andere Bevölkerungsstruktur bekommen haben und diese kann unsere Heimatschrift nicht immer lesen. Spaß gemacht hat mir das Schreiben auch, weil man mitunter seine eigenen Versionen in einer Anekdote unterbringen konnte. Ich hoffe, dass einige Leser es verstanden haben.

All das, was ich aufgeschrieben habe, kommt nicht wieder. Die „Originalen Zeitgenossen“ in der damaligen Zeit sind Vergangenheit. Heute kann man sagen, die Einwohner von früher hatten kein leichtes Leben, aber ihre Lebensfreude haben sie auch gehabt nach dem Motto: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“.

In der heutigen Gegenwart ist der Einwohner geprägt von weniger Solidarität an der Tagesordnung. Wir sind eine Gesellschaft geworden, in der das Geld im Vordergrund stehen muss. Viele haben vergessen, dass wir auf einer Insel leben und

hier die Natur die Gesetze vorgibt. Ich bin mit dem Jahr 1871 (Isern Hillerk) angefangen, und bis 1989 waren es 118 Jahre Inselgeschichte, die auf Papier geschrieben und von Hans-Helmut Barty ins Internet gestellt wurden. Wenn jetzt die heutigen Bewohner, die ihre Insel lieben, sich über die Zukunft Norderneys Gedanken machen, und 118 Jahre im Voraus sehen könnten, wird sicher Besorgnis aufkommen. Die Entwicklung der letzten 100 Jahre war so rasant, dass man staunt, wie alles bisher verkraftet wurde. Ein „weiter so“ ist kaum vorstellbar. Düstere Wolken zeigen sich schon am Himmel. Klima-Veränderung, ein höherer Wasserstand, kühle Sommer und wärmere Winter und so weiter – all das wird ein Mehr an Wachstum nicht zulassen. Eine Rezession auf dem Festland wird dann den Engpass auf der Insel noch beschleunigen. Fest steht aber heute schon, die Lebensqualität auf einer Insel zu leben, wird nicht mehr so sein, wie ich sie gekannt habe. Hoffentlich habe ich mich mit meiner Auffassung geirrt.

Da die Welt sich aber immer weiterdreht und wir Menschen anpassungsfähig sind, stirbt die Hoffnung zuletzt.

Als die alten Norderneyer merkten, dass es ihnen gut ging und der eingeführte Luxus bezahlbar wurde, sagten sie: „Wenn es einem gut geht, darf es gern noch ein bisschen besser werden“, und der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl sagte: „Wir sind eine Spaßgesellschaft geworden.“ Dem ist nichts hinzuzufügen, denn immerhin hat die Kurverwaltung heute sogar „Schlafstrandkörbe“ eingeführt, die den zeitlichen Nerv treffen. Mittlerweile haben auch hier die Verantwortlichen ausfindig gemacht: „Is neet einfach, an anner Lü Geld to koken“.

Liebe Mitbürger, ich hoffe das Ihnen mein „Geschreibsel“ etwas Freude bereitet hat. Es war für jeden etwas dabei, zum Schmunzeln und ernsthafte Darstellungen, die zum Nachdenken einladen.

Bleibt gute Menschen. Bonno Eberhardt, sen.



Ein seltenes Foto an der Straßenkreuzung Jann-Berghaus-/Mühlenstraße. Links die Wattführer Hinrich Claussen (263) und Karl Schormann. Rechts die Kanalkolonne mit: Emil Stubr (Herzilein), Johann Visser (Bubi Jöd) und Enno Kruse. Alle fünf auf dem Bild sind Norderneyer Originale.

FOTOS: ARCHIV EBERHARDT



Wilhelm Fischer (264) war von 1925 bis 1959 evangelisch-lutherischer Pastor auf Norderney. Fischer hat 34 Jahre lang das Pastorenamt ausgeführt und war somit der am längsten amtierende Seelsorger auf der Insel. Seine Gemeinde hatte in all den Jahren zirka 3000 Mitglieder, die er betreute. Im Sommer hatte er Hilfe durch einen Kurprediger vom Festland. Pastor Fischer war ein großer, kräftiger Mann und stellte eine Persönlichkeit dar. Er hat viele Familienangehörige getauft, konfirmiert, verheiratet und begraben. Das Bild zeigt ihn mit seinen gerade konfirmierten Jungen und Mädchen auf dem Weg von der Kirche zum Pfarrhaus.

Norderneyer Ökelnaam in alphabetischer Reihenfolge

Bonno Eberhardt war es sehr wichtig, dass seine Serie mit einer Liste aller erschienenen Spitznamen in alphabetischer Reihenfolge enden würde. Sortiert wird nach dem Ökelnaam. Personen mit einem (*) haben mehrere Nennungen.



Bonno Eberhardt †

A

- **Aanterlie:** Hermann Wedermann
- **Aas, Aas:** Claas Raß *
- **Admiral:** Otto Köser
- **Allgäu:** Helmut Hönnig
- **Ankötter:** Johann Wichmann
- **Anna Lott:** Anna Visser
- **Aper Näs:** die Brüder Jonny und Onno Raß
- **Api Näs:** Jakob Rass

B

- **Backer Krintstuu:** Hermann Janssen
- **Backer Liefpien:** Anton Valentin
- **Baron:** Alfred Strecker
- **Bartholomäus:** Johann Schiemann
- **Bebel:** Suntko Uphoff
- **Beer Lui:** Ludwig Visser
- **Bello:** Hans Buss
- **Bent Maurer:** Bent Rass
- **Bent Öl:** Bent Rass
- **Bernd Rosemeyer:** Bernd Janssen
- **Blücher:** Heinrich Bojunga
- **Bonno Kanon:** Bonno Fastenau
- **Boxer:** Johann Pleines
- **Breekstangenkutscher:** Franz Wedermann *
- **Budi Abel:** Theodor Visser
- **Büdelneier:** Johann Visser
- **Bullerballer:** Gerhard Lengerhuis
- **Burlala:** Johann Müller
- **Buter:** Wessel Wessels

C

- **Cassen Branntwien:** Cassen Rass
- **Cassen Napoleon:** Cassen Peters
- **Cassen Teewater:** Cassen Visser
- **Claas Hongkong:** Claas Raß *

D

- **Delft Marie:** Marie Ufen
- **Doktor Du:** Dr. med. Erik Dietrich
- **Doof Volli:** Folkert Visser
- **Dorfbarbier:** Siebold Visser
- **Dr. Stuu:** Dr. med. Otto Weisbrodt
- **Duffert:** Bernhard Kruse

E

- **Ed Lummert:** Eduard Visser
- **Ed Marmelad:** Eduard Visser
- **Edelweiß:** Carl-Theodor Rass
- **Een-Oog-Janssen:** Johann Janssen
- **Ehm Badmeister:** Ehme Visser *
- **Ehm Krück:** Emil Kluin
- **Ehm Lots:** Ehme Visser
- **Ehm un Gelke:** Ehme und Gelke Lührs
- **Ei di Katz:** Reinhold Hartmann
- **Eilt Döfke:** Eilbertus Stürenburg
- **Emil Abel:** Emil Visser
- **Ernst Röttnöös:** Ernst Visser
- **Eugen Demut:** Franz Wedermann *
- **Eule:** Wilhelm Rass
- **Exbauer:** Johann Eilts *
- **Exbefö:** Johann Fischer

F

- **Farmer:** Ernst Holtkamp
- **Fenti:** Franz Schultenkötter
- **Fidi Köy:** Friedrich Visser
- **Fiffi Busch:** Fritz Franz Friedrich Busch
- **Flöten Heinrich:** Graf Heinrich von Oeynhausen
- **Flugmeyer:** Erich Meyer
- **Fock Badgast:** Fock Visser
- **Fock mit Stock:** Focke Visser
- **Fock Sahara:** Focke Visser
- **Frank Allan:** Friedrich Wilhelm Kuhnsch
- **Frettchen:** Paul Neermann
- **Füürprökel:** Frieda Feuerhake, geb. Visser

G

- **Galama Hengst:** Alfred Uphoff
- **Gandhi:** Jann Ulrichs
- **Garibaldi:** Johann Eben Aggen
- **Gary Cooper:** Fritz Vißer
- **Gasmeyer:** Ludwig Meyer
- **General Unruh:** Hellwardt de Boer
- **Georg Abel:** Georg Visser

- **Georg Rex:** Georg Rass
- **Gerüstkellner:** Gerhard Fischer
- **Gey-Bold:** Gerhard Bodenstab
- **Gint Genau:** Gent Visser
- **Götensuper:** Werner Jänichen *
- **Graf Nako:** Georg Eilts
- **Graf Würden:** Eduard Hönnig
- **Graf Zierstock:** Georg Eberhardt
- **Groot Jan:** Wilhelm Fischer
- **Groot Reemt:** Reemt Meyer

H

- **Häter Bull:** Gerhard Visser
- **Harmchen:** Harm Arens
- **Harm Drock:** Harm Peters
- **Harm Düllwutel:** Gerhard Wedermann
- **Harm Hahnträ:** Harm Fischer
- **Harm Möwenschrei:** Emil Richard Siemers
- **Harm Sedan:** Harm Pauls
- **Harm Tühl:** Harm Visser
- **Hautana:** Therese Wedermann (später Priebe)
- **HDS:** Hermann de Vries
- **Hein Geetkann:** Heinrich Kanngießer
- **Hein Tonn:** Heinrich Onkes
- **Heini Fenstermaker:** Heinrich Visser
- **Hermännchen:** Hermann Visser
- **Hermann Kerli:** Hermann Rass
- **Hermann Leckerwurst:** Hermann Fastenau
- **Hermann Löns:** Heinrich Eduard Leisse
- **Hermann Nack:** Hermann Heykamp
- **Hermann Plattfott:** Hermann Kluin
- **Hermann Seilerbahn:** Hermann A. Visser
- **Hermann Zigarr:** Hermann Fuhrmann
- **Herzlein:** Emil Stuhr
- **Hilli Jöd:** Hillrich Visser *
- **Himmelfohrrtohn:** Elimar Weber
- **Hochwürden:** Johannes (Hans) Bischhoff
- **Holten Herrgott:** Gerhard Visser
- **Horche mal:** Karl Reinsperger
- **Hultörn:** Wilhelm Feig
- **Humpel Erna:** Erna Wirdemann

I

- **Ida Bort:** Ida Lührs
- **Ihno Pannkook:** Ihno Freese
- **Isern Hillerk:** Hillrich Visser

J

- **Jab Gerähr:** Jacob Folkerts
- **Jabk Knien:** Jakob-Bernhard Rass
- **Jabk Schnurk:** Jakob Fröhlich
- **Jabk Seilmaker:** Jakob Visser
- **Jabk Stut:** Jakob Cornelius
- **Jan Hanschke:** Jan Uphoff
- **Jan Nessen:** Jan Remmers
- **Jann Appelkorn:** Jann Saathoff
- **Jann Bootsmann:** Gerhard Rass
- **Jann Eiben:** Jann Jakobs Kluin
- **Jann HU-TA-TA:** Jann Holtkamp
- **Jann Kruskopp:** Johann H. Visser
- **Jann Wekenenn:** Jann Visser
- **Jap Grien:** Jakob Weber
- **Jap Schlick:** Jakob Fröhlich
- **Jesus:** Martin Kaprolat
- **Joffre:** Johann Visser
- **Johann Beneke:** Johann S. Rass
- **Johann Fidi:** Johann Friedrich Rass
- **Johann Küül:** Johann Visser *
- **Jolanthe:** Wessel Wessels
- **Jonny Matz:** Johann de Boer
- **Jop Weste:** Jakob Rass
- **Jürgen Kokindji:** Jürgen Brügma
- **Jumbo:** Hans-Hermann Kramer

K

- **Kaiser:** Peter Harms *
- **Kaiser Wilhelm:** Dirk Deneke
- **Kalli Möcker:** Karl Meyenburg

- **Kalorienmaler:** Hermann Schipper
- **Kanapee:** Berend Bodenstab
- **Kapten Didi:** Dietrich Wedermann
- **Karl Rött:** Karl Wirdemann
- **Kassen Brannwien II:** Kassen Eils
- **Kattwief:** Gräfin Krusenberg
- **Kieler:** Johann Ufen
- **Klaas Störmballhoch:** Klaas Gronewandt
- **Kormorane:** die drei Brüder Visser: Lule (Ludwig), Erle (Ferdinand) und Aui (August)
- **Kotzer:** Heiko Eugen
- **Krischan Buhl:** Christian Eberhardt
- **Krümel:** Heins-Wilhelm de Boer
- **Kukirolo:** Hermann Buss
- **Kuper:** Johannes Lengerhuis

L

- **Landrat:** Wilhelm Schulz
- **Landwirt:** Johann Eilts *
- **Lang Ehm:** Ehme Visser *
- **Lang Eilert:** Eilert Visser
- **Lang Hein:** Heinrich Visser
- **Lang Leffert:** Werner Jänichen *
- **Lang Rürch:** Wilhelm Hillmers
- **Lederstrumpf:** Karl Lampert
- **Lügenlord:** Hinrich Claussen
- **Lüttji Albert:** Albert Dorenbusch
- **Lüttji Baurat:** Harm Blonn
- **Lüttji David:** Johann Janssen
- **Lüttji Dün:** Hermann Berg
- **Lüttji Ed:** Eduard Visser
- **Lüttji Gerd:** Gerd Schuster
- **Lüttji Reemt:** Reemt Meyer
- **Lui Bössel:** Ludwig Rosenboom

M

- **Magenta:** Maria Visser
- **Mal Danie:** Daniel Rass
- **Malperdus:** Ernst Rass
- **Mandater:** Hillrich Kluin
- **Marabu:** Carssen Lührs
- **Meister Blitz:** Eilt Wessels
- **Meister Buck:** Hinrich Jürgens
- **Meister Hämmerlein:** Hermann Heeren
- **Meister Hornitex:** Bonno Eberhardt *
- **Meister Lumpi:** Willi Eils
- **Meister Sandschacht:** Hajo Tjaden
- **Melk Meyer:** Edo Meyer
- **Methusalem:** Karl von Oterendorp
- **Millionenschooster:** Eduard F. Freese
- **Mini Piep:** Mine Visser
- **Minister:** Ernst Gothmann
- **Mister Erdung:** Adolf Hoffmann
- **Mützenmaker:** Ludwig Medebach
- **Muulaap:** Gustav Schuchardt

N

- **Negus:** Alfred Iken
- **Nicki Buhl:** Willy de Boer
- **Nüd Rass:** Johann Rass

O

- **Ölimhaus:** Heinrich de Vries
- **Oil Dän:** Gerhard Wilhelm Bodenstab
- **Oil Harmohm:** Harm-Christian Pleines
- **Onassis:** Eckehardt Moschberger
- **Opa Schuh:** Johann Visser *

P

- **Packus Eils:** Christian Eils
- **Paddi Börkum:** Jan Müller
- **Papa Nul:** Julius Wellhausen
- **Paula Mussel:** Paula Kluin
- **Peerköttel Baron:** Friedrich von Wallenberg-Pachaly
- **Peerschkietfeger:** Eilert Visser
- **Peter Huffel:** Peter Harms *
- **Piepen Janssen:** Johann Janssen
- **Pikinini:** Theodor Dirks
- **Pinkas Wollenstein:** Hillrich Visser *
- **Pöschl:** Erhard Bents
- **Pootji Müller:** Menno Müller
- **Postmeister:** Johann Hönnig
- **Post Müller:** Hinrich J. Müller
- **Potifa:** Albert Bojunga
- **Prinz:** Wilhelm Harms
- **Propan Bonno:** Bonno Eberhardt *
- **Püppi Pauls:** Therese Feldten
- **Pupp doktor:** Johannes (Hans) Heyen
- **Puppen Heini:** Heinrich Bruns

Q

- **Queipo:** Martin Itzen

R

- **Röttendün:** Letzte Düne
- **Röttenschlachter:** Friedrich Fischer
- **Rood Imels:** Heinrich Imels
- **Rood Theo:** Theodor Kluin
- **Rütentüt:** Jacob Rüter
- **Rumor:** Jann Ehmen Rass

S

- **Schaaphärder:** Hermann Visser
- **Schabbi Bodenstab:** Karl Bodenstab
- **Schiller:** Fritz Ufen
- **Schösteinfeger:** Johann Kluin
- **Schorsche:** Georg Reiners
- **Schuldlos-Brotlos:** Friedrich Thienes
- **Schweigende Lippe:** Johann Rass
- **Senator:** Willi Janssen
- **Siebelt Pootji:** Siebelt Nordmann
- **Siemen Geuben:** Siemen Visser
- **Siemen Liekupp:** Siemen H. Visser
- **Silberpfeil:** Johann Rass
- **Sklavendriever:** Arend Baumann
- **Slaatje:** Ulbertus Hagedorn
- **Sonnenbäcker:** Hillrich Jacobs
- **Sonnyboy:** Johann Lorenz
- **Spatz:** Johann Rass
- **Spedi:** Georg Fischer
- **Sprützmalter:** Johann Rass
- **Stiefbeen Fischer:** Carl Ernst Fischer
- **Stieglitz:** Ernst Visser
- **Stiekel:** Johann Carstens
- **Stoffer:** Christoffer Kluin
- **Stoppnadel:** Carl Nordbrock
- **Susi Sonnenschein:** Susanne Visser
- **Swarte Katt:** Jann Rass
- **Swart Imels:** Peter Imels
- **Swart Theo:** Theodor Kluin
- **Swart Wilhelm:** Wilhelm Fischer

T

- **Tabilly:** Fritz Hausmann
- **Tade Beckenrand:** Reiner Bartmann
- **Teddy Bauch:** Paul Bartelt
- **Titus:** Theo Rass
- **Tobi:** Hermann Remmers
- **Tochter Johanna:** Johanna Visser
- **Tosca Ede:** Edo Reverts
- **Traberlouis:** Louis Visser
- **Treppenschneider:** Carl Morczek
- **Tube Deckweiß:** Heinrich Müller

U

- **Ulan Janssen:** Gerhard Janssen
- **Ulan Poppinga:** Hermann Poppinga
- **Ulfert Ungewuschen:** Ulfert Janssen
- **Ulli Bull:** Ulrich Rass
- **Utrooper:** Richard Stephan
- **Utstopper:** Jann Hinrichs Visher

W

- **Weißer Riese:** Johann Henning
- **Willi Waterwark:** Wilhelm Rass
- **Will rut:** Karl Claussen
- **Witwentröster:** Johann (Jonny) de Vries

Z

- **Zentner:** Werner Berg
- **Zicki Rath:** Jakob Rath
- **Zörgibel:** Otto Schiemann
- **Zornigel:** Hinrich Salverius

Korrektur zu Teil 42

Fiffi Busch (260)

Die Redaktion ist von Beatrix Busch, Tochter von „Fiffi Busch“, darauf hingewiesen worden, dass bei Nummer 260 Angaben von ihrem Vater und Großvater vermischt wurden. Ihr Großvater war Ernst Busch, praktizierender Zahnarzt auf der Insel mit Praxis in der Luisenstraße 8. Er war es, der in den 20er-Jahren zu den „Honoratioren“ von Norderney gehörte. Einer seiner Söhne hieß Fritz Franz Friedrich – von seinen Eltern gern „Fiffi“ genannt. Auch er war Zahnarzt, mit einer Praxis in der Strandstraße 11 a, später 13. Fritz Busch war es, der beim Ziehen von Zähnen sehr pffiffig war und den man meinte, wenn man Menschen mit Zahnschmerzen riet: „Geh‘ man nach Fiffi Busch“.